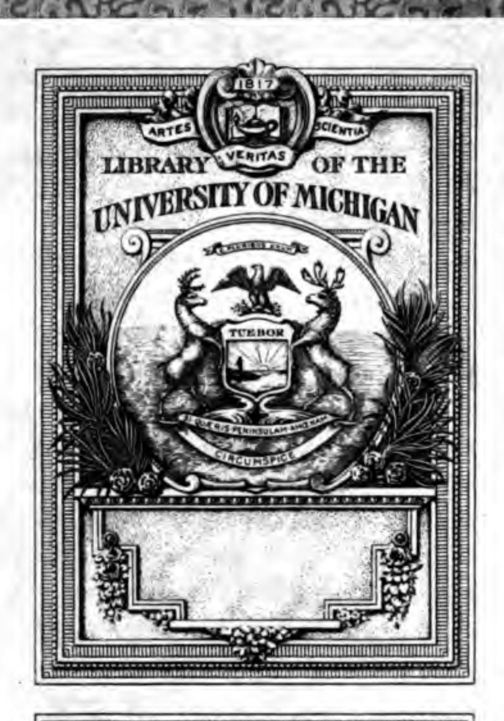
Walter G. Barttelot.

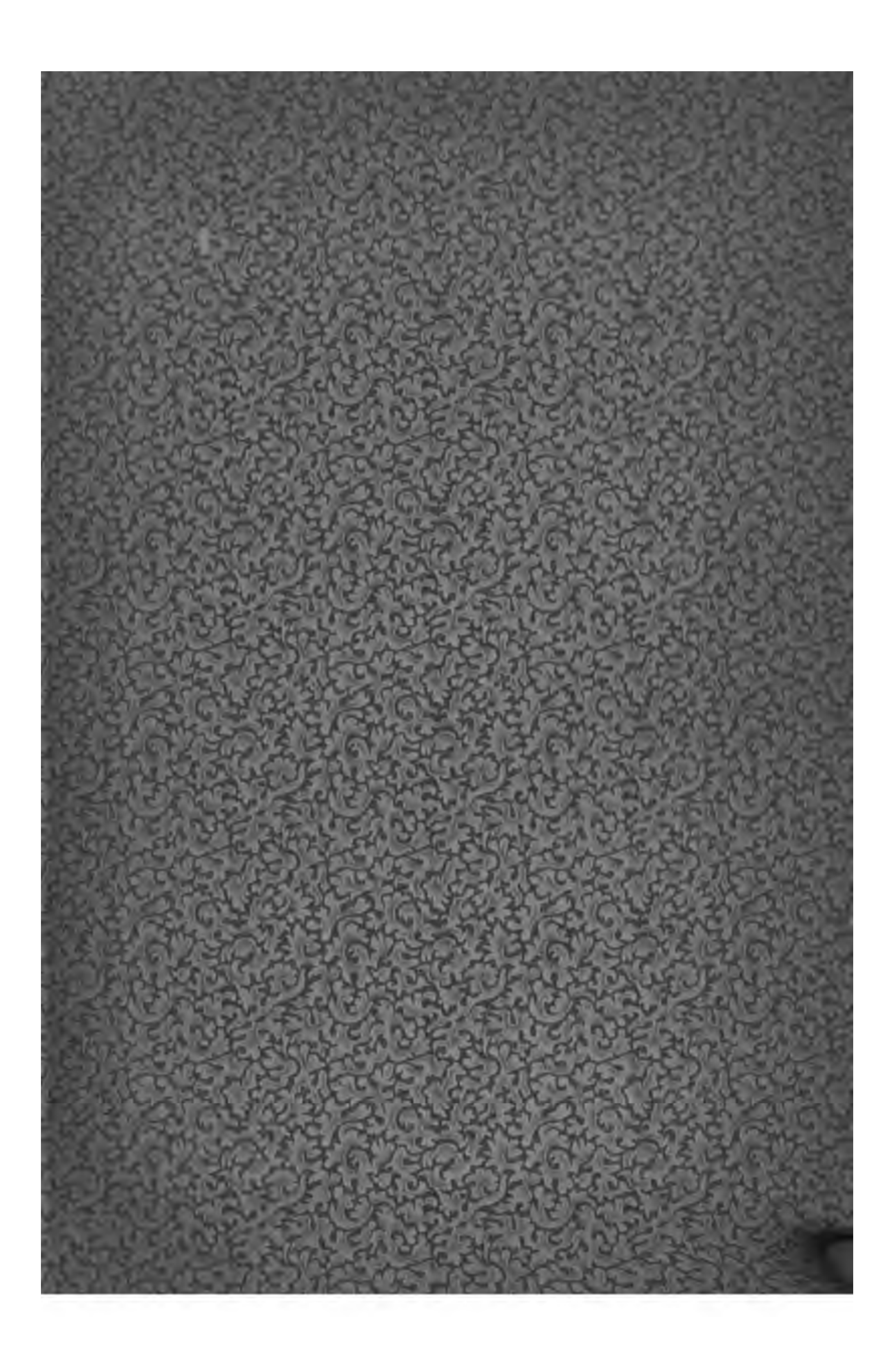
Stanleys Nachhut

in Yambuya

unter

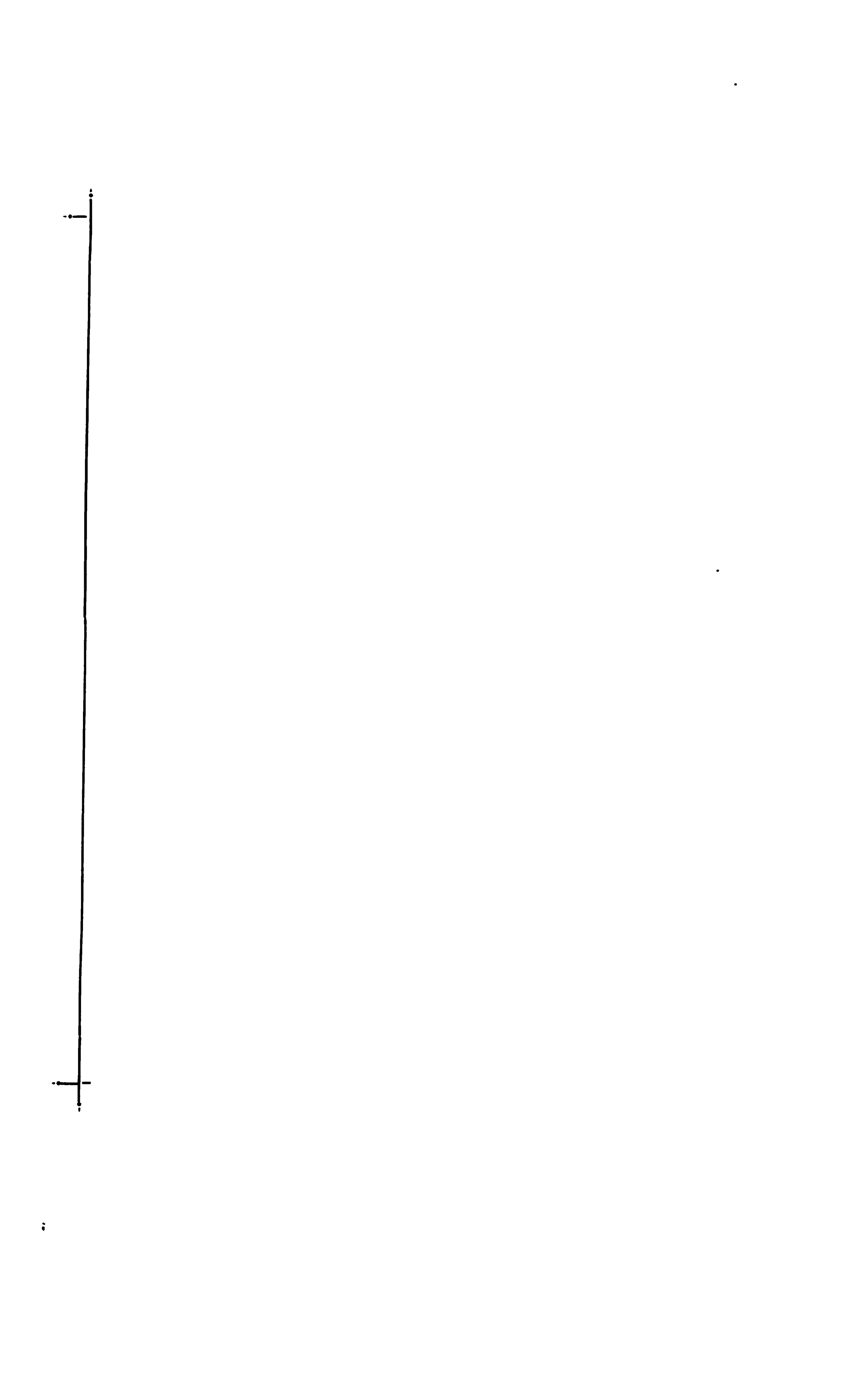
Major Edm. M. Barttelot.


1817
ARTES
SCIENTIA
LIBRARY
VERITAS
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE





Stanleys Nachhut in Yambuya.



Stanleys Nachhut

in Nambuya

unter

Major Edm. M. Barttelot.

Mit den Tagebüchern und Briefen des ermordeten Majors Barttelot
in Antwort und Widerlegung der von H. M. Stanley gegen die Offiziere der Nachhut
der englischen Emin-Pascha-Entsatz-Expedition gemachten Anklagen.

Nach dem Tode des Majors Barttelot herausgegeben

von

Major Walter G. Barttelot.

Autorisirte Uebersetzung

von

G. Oppert.

Mit einem Bildniß Barttelots und zwei Karten.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft
(vormals J. F. Richter).
1891.

Stanleys Nachhut

in Yambuya

unter

Major Edm. M. Barttelot.

Mit den Tagebüchern und Briefen des ermordeten Majors Barttelot in Antwort und Widerlegung der von H. M. Stanley gegen die Offiziere der Nachhut der englischen Emin-Pascha-Entsatz-Expedition gemachten Anklagen.

Nach dem Tode des Majors Barttelot herausgegeben

von

Major Walter G. Barttelot.

Autorisirte Uebersetzung

von

G. Oppert.

Mit einem Bildniß Barttelots und zwei Karten.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft
(vormals J. F. Richter).
1891.

Gustave Ohlinger
gt. 11-27-1922

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft
(vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Vorrede.

Als das mit so außerordentlicher Spannung von der ganzen gebildeten Welt erwartete Stanleysche Werk über seinen Zug zum Entsatz Emin Paschas endlich erschienen war, da mag es manchem der Leser desselben ebenso wie dem Schreiber dieses ergangen sein, der das mit so großen Erwartungen begonnene Buch schließlich nur mit einem gewissen Gefühl des Unbehagens und der Enttäuschung aus der Hand zu legen vermochte. Es kann keinem aufmerksamen Leser des „Dunkelsten Afrika" entgangen sein, daß das Buch nicht frei und offen, sondern unter dem Druck und dem Zwang von Verhältnissen geschrieben ist, die es nöthig machten, gewisse, die Expedition betreffende Umstände der Welt entweder nur theilweise und durch versteckte Andeutungen zu offenbaren, andere dagegen vollständig zu verheimlichen und mit Stillschweigen zu übergehen. Die zuerst vereinzelt, dann immer häufiger und bitterer auftretenden Vorwürfe und Anklagen gegen Emin Pascha, zu dessen Gunsten allein die Expedition angeblich ins Leben gerufen worden war, das wahrhaft krampfhafte Bemühen Stanleys, sich selbst und seine eigene Thätigkeit während der ganzen Dauer der Expedition in den Vordergrund zu drängen und sich als selbstlosen, nur von dem einen Wunsch und dem einen Gedanken durchdrungenen Menschen hinzustellen, Emin und seinen Gefährten in ihrer Noth Hülfe zu bringen, die dann denselben gegen ihren Willen und fast mit Gewalt aufgedrungen wurde, während Stanley

in Wirklichkeit, wie jetzt klar nachgewiesen ist, ganz andere Zwecke verfolgte; die völlig unaufgeklärt gebliebenen Umstände des Einverständnisses zwischen ihm und Tippu-Tip — alles dies mußte jeden Unbefangenen auf das peinlichste berühren. —

Der dunkelste Theil aber im „Dunkelsten Afrika" bleibt Stanleys sehr klar zu Tage tretendes Bemühen, die von ihm selbst begangenen großen Fehler — um einen milden Ausdruck dafür zu gebrauchen — in der Leitung der ihm anvertrauten Expedition von sich ab und Anderen in die Schuhe zu schieben. Und auffallenderweise macht er nicht die Ueberlebenden, sondern gerade die beiden Offiziere zu seinem Sündenbock, die er in der gefahrvollsten Lage, in den Händen Tippu-Tips, von beutegierigen Arabern und Eingeborenen umzingelt, ohne Nahrungsmittel und ohne Träger als Hüter eben der enormen Vorräthe zurückgelassen hatte, die speciell zum Entsatz Emin Paschas dienen sollten; deren endlosen Bemühungen und deren unermüdlicher Energie es schließlich, nach monatelangem qualvollen Warten gelungen war, den hinterlistigen, verrätherischen Sklavenhändler Tippu-Tip, den Stanley selbst einen Piraten und Räuber nennt, zur Lieferung einer, wenn auch ungenügenden Anzahl von Trägern zu veranlassen; die Beide, Major Barttelot durch Mord, Jameson durch Krankheit im Dienste der Expedition ihr Leben eingebüßt hatten, und also nicht mehr im stande waren, den gegen sie geschleuderten Anklagen entgegenzutreten.

Aber damit war es Herrn Stanley noch nicht genug. Bemüht, die allmählich immer lauter werdenden Zweifel an seiner Unfehlbarkeit von sich abzulenken und zum Schweigen zu bringen, tritt er plötzlich fast zwei volle Jahre später, und ein Jahr nach seiner Rückkehr mit Angriffen gegen den persönlichen Charakter der beiden todten Offiziere auf, die, wenn sie sich auch nur theilweise als wahr erwiesen, einen Schrei der Entrüstung gegen dieselben in der ganzen Welt hervorrufen mußten. Seine Anklagen gegen Major Barttelot lauten auf angeblich von diesem wiederholt begangene Grau-

samkeiten gegen seine eigenen Leute und gegen die Eingeborenen, gegen Jameson, die Expedition böswillig verlassen, und ein kleines Mädchen gekauft und den menschenfressenden Manyuemas übergeben zu haben, nur um dem Verspeisen desselben mit eigenen Augen beiwohnen zu können!

Und diese, erst mehrere Jahre nach dem Tode der beiden Offiziere vorgebrachten, so schweren Anklagen begründet Herr Stanley nicht etwa auf seine eigene Anschauung hin, oder auf, von unzweifelhaft glaubwürdigen und ehrenhaften Persönlichkeiten beigebrachte Beweise, sondern auf die bloße Aussage zweier schlechtbeleumdeten, anerkannt als lügnerisch geltenden Leute, deren einer, der ägyptische Dolmetscher Assad Farran, der andere Sali ben Osman, Stanleys eigener Diener war. Ersterer, der schon bei Lebzeiten der beiden Offiziere überführt worden war, wissentlich falsche und lügenhafte Gerüchte über dieselben ausgesprengt zu haben, der ferner, als ihm später seine lügenhaften Aussagen vorgehalten wurden, deren Wahrheit unter dem Vorgeben selbst ableugnete, „er habe damals nur erzählt, was man, wie er vorausgesetzt, von ihm zu hören gewünscht habe, und daß er noch weit mehr erzählt haben würde, wenn man versucht hätte, noch weitere und ähnliche Geschichten aus ihm herauszubringen". Und das sind die einzigen Zeugen und Beweise, die Stanley für seine furchtbaren, sonst in nichts begründeten, und von ihm selbst sicherlich nicht geglaubten Anklagen gegen zwei Todte, vorführt! Der belgische Lieutenant Baert, der während der ganzen Zeit als Beamter des Kongo-Freistaates in der Nähe des Lagers von Yambuya stationirt war, und der die beiden Offiziere persönlich sehr gut kannte, schreibt in einem, am 16. Dezember 1890 in der „Times" veröffentlichten Brief: „Ich schätzte den Major sehr. Seine Energie und sein Muth waren unbegreiflich .... Es kränkte Barttelot, so lange unthätig in Yambuya bleiben zu müssen, das aber geschah infolge der Befehle Stanleys... Ich habe niemals etwas von den

furchtbaren Beschuldigungen Stanleys gegen den Major und gegen Jameson gehört, obgleich ich im Lande, wo diese Sachen passirt sein sollen, und obwohl ich während der letzten Tage des Majors stets bei ihm war. Die Araber mochten ihn nicht, dergleichen Anklagen haben sie aber in meiner Gegenwart nie erhoben, und es ist ganz unmöglich, daß etwas derartiges hätte passiren können, ohne das es sofort über das ganze Land verbreitet, und mir, sei es durch Araber oder durch Eingeborene, dann auch zu Ohren gekommen wäre."

Es ist weder, noch kann es die Aufgabe dieser Vorrede sein, zwischen Stanley und Major Barttelot richten zu wollen. Das ist die Aufgabe dieses Buches, das die Ehre und den guten Namen des Major Barttelot von den Flecken und Anklagen reinigen soll, die in verleumderischer Weise auf ihn geworfen worden sind, und die er selbst nicht mehr zurückzuweisen im stande ist. Jedem, der die Tagebücher und Aufzeichnungen von Major Barttelot und Jameson liest, die ursprünglich nie für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesen sind, muß es als eine psychologische Unmöglichkeit erscheinen, daß zwei Männer, die in ihrem vergangenen Leben sich bei Allen, die sie kannten, nur der größten Liebe und Achtung erfreuten, und deren hinterlassene Briefe und Papiere eine solche Fülle tiefen Gemüths enthüllen und einen solchen Abscheu vor allem Gemeinen und Niedrigen bezeigen, sich auch nur in Gedanken solcher Abscheulichkeiten schuldig gemacht haben sollten, wie sie ihnen von Stanley zugeschrieben werden. Aufs tiefste zu bedauern ist aber, daß diese beiden fähigen und begabten jungen Leute, deren Zukunft zu den schönsten Erwartungen berechtigte, auf so zwecklose Weise hingeopfert werden mußten.

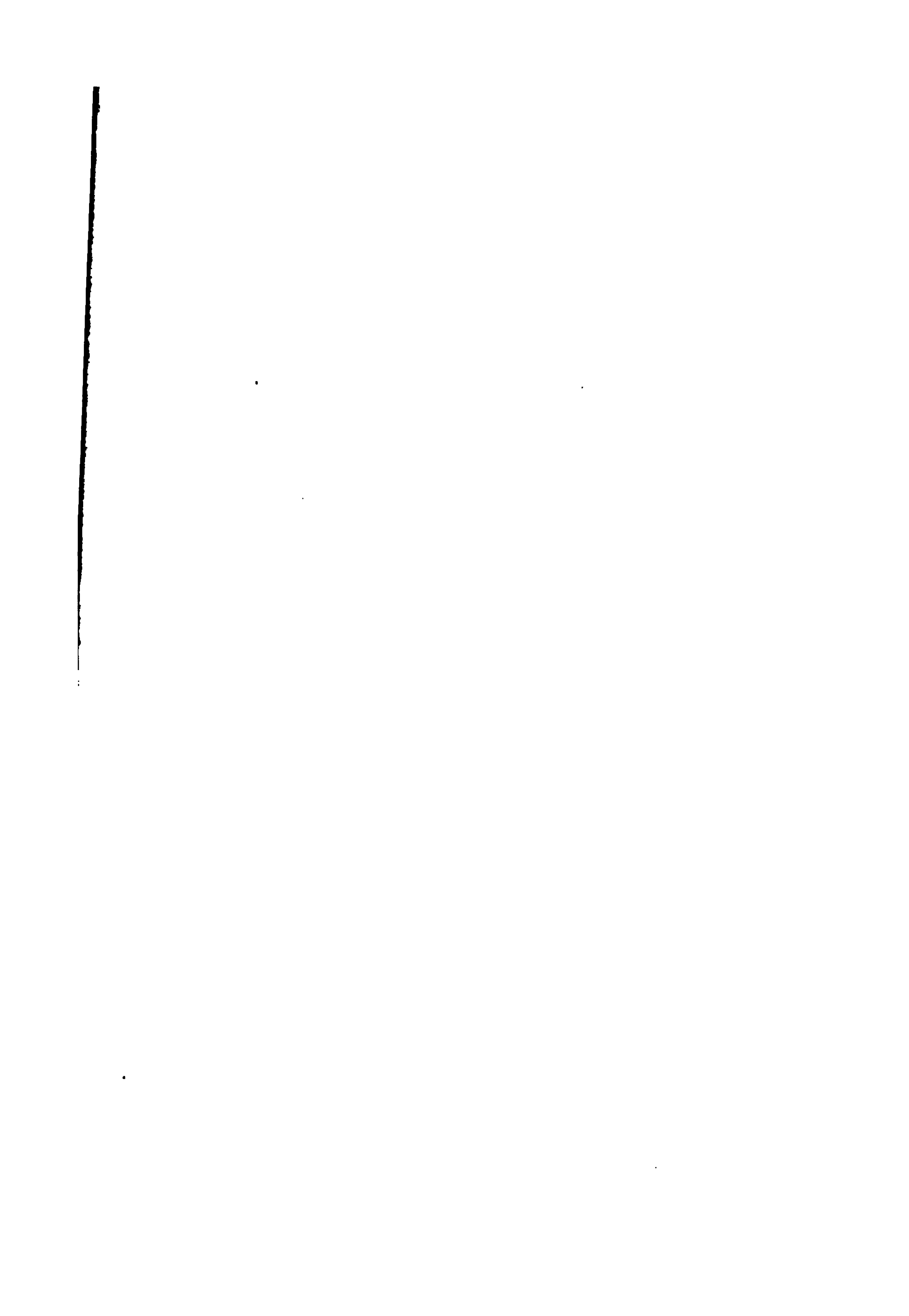
In kürzester Frist wird auch die deutsche Ausgabe der hinterlassenen Aufzeichnungen des in diesem Buche oft genannten Naturforschers der Expedition James S. Jameson bei derselben Verlags-

firma, die dieses Buch veröffentlicht, erscheinen. Die hochinteressanten Schilderungen der Scenerie und der Menschen, und die Mittheilungen über die Fauna und Flora, die bisher in fast jedem Afrika-Werk schmerzlich vermißt worden sind, machen Jamesons Buch zu einem der spannendsten der Litteratur über den dunkeln Welttheil.

Dem unbefangenen Leser dieser Werke aber kann das Urtheil über Barttelot und Jameson — und über Herrn Stanley — mit Ruhe überlassen werden.

Hamburg, im Januar 1891.

Der Uebersetzer.



Inhalt.

Erklärung der fremdartigen Benennungen.

Maniapara	Vormann über zehn oder zwölf Träger.
Maniok	Wurzel giftiger Art, aus welcher Sago gemacht wird.
Chimbeck	Hütte der Eingeborenen.
Bulla Matari ...	„Steinbrecher", Name des Herrn Stanley bei den Eingeborenen am Kongo.
Metako.........	Metalldraht, der als Geld kursirt.
Manyuema	Eingeborene des Gebiets zwischen dem Kongo und dem nördlichen Theil des Tanganyika-Sees, Sklaven Tippu-Tips und Menschenfresser.
Melafor........	Palmwein.
Suaheli	Name einer Rasse (Mischung zwischen Arabern und Negern die eine eigene Sprache sprechen.
Washengies	Zanzibarische Benennung für alle Eingeborenen.

Einleitung.

Keine Zeile dieses Buches würde jemals geschrieben, nicht ein Wort seines Inhalts würde veröffentlicht worden sein, wenn den in Yambuya mit den Lasten, Vorräthen und Kranken zurückgelassenen Offizieren seitens des Führers der Emin-Entsatz-Expedition auch nur theilweise Gerechtigkeit widerfahren oder irgend welche freundliche Gesinnung gezeigt worden wäre.

Die Lebensgeschichte des Major Barttelot zeigt uns denselben als tapferen englischen Offizier und als Gentleman, der seinen Beruf liebte, Stolz in die ihm darin übertragene Arbeit setzte, und dessen höchstes Streben als einzige Belohnung dahin ging, die Anerkennung und den Dank Derer sich zu erwerben, unter welchen er diente, welche ihm auch bei mehrfachen Gelegenheiten zu theil wurde. Lediglich als Typus wahrer englischer Art, würde gar keine Veranlassung vorliegen, seine Thaten der Oeffentlichkeit vorzuführen, wäre letzteres nicht durch die Art und Weise, in welcher sein Name durch Herrn Stanley angegriffen worden ist, nöthig geworden, nachdem er durch die That Sangas, eines Manyuema-Lastträgers Tippu-Tips, des Gouverneurs der Fall-Station, sein Leben gelassen hat.

Als die erste Nachricht vom Tode des Major Barttelot am 17. August, im September 1888 nach Hause gelangte, war die Bestürzung eine große; als aber Herrn Stanleys Briefe anlangten, fast ohne auch nur die gewöhnlichen Ausdrücke des Bedauerns zu enthalten und die Thatsache selbst kaum berührend, war unser Erstaunen kein geringes. Wir hofften, daß wenigstens ein Mitglied

der Familie von Herrn Stanley hören würde, — an geographische Gesellschaften hatte er geschrieben — sollte er Keinem von uns eine Zeile senden? Nein, nicht einmal ein Wort. Und dann kam der große Schlag: mein Bruder lag todt, ermordet in der großen Waldwildniß Central-Afrikas, die glänzenden Hoffnungen seiner Zukunft vernichtet, als ein grausamer Mund Worte aussprach, die verwunden mußten, und eine Feder Urtheile niederschrieb, die, wenn nicht widerlegt, jeden Ruf zu Grunde richten müssen.

Herr Stanley schreibt, die Nachhut sei zu Grunde gegangen „durch die Unentschlossenheit seiner Offiziere, durch die Vernachlässigung ihrer Versprechungen, und durch die Gleichgültigkeit gegen die ihnen ertheilten schriftlichen Befehle".

Einem Offizier der Königin und einem Gentleman gegenüber sind dies sehr ernste Anklagen, die nicht ruhig hingenommen werden können. Ich hatte bereits an die Zeitungen geschrieben, daß die erhaltenen Instruktionen genau ausgeführt worden seien; Herr Stanley nahm aber keine Notiz davon. Wenn er bei seiner Rückkehr nach Kairo, oder bei seiner Ankunft in England nur bis zu einem gewissen Grade das zurückgenommen hätte, was er vorher ausgesprochen, oder wenn er im stande gewesen wäre, in seinem Buch eine Erklärung seiner Anklagen zu geben — ich würde meine Hand gern zur Versöhnung geboten, und seinen Offizieren dies zu verstehen gegeben haben.

Im April 1890, als Herr Stanley wahrscheinlicherweise durch seine Offiziere, von welchen ich mehrere gesprochen, erfahren hatte, daß wir sein Schweigen uns gegenüber mehr als seltsam finden müßten, schreibt er meinem Vater einen Brief, in welchem er seinen Anklagen in solcher Sprache Nachdruck giebt, daß unser Unwille und zugleich der Argwohn erregt werden mußte, daß irgend ein verborgener Beweggrund vorhanden sein müsse, um in so unnöthiger Weise einen Todten und seine Gefährten von der Nachhut mit Tadel zu überhäufen.

Ich ging die Sache mit großer Sorgfalt durch, und schrieb namens meines Vaters an Herrn Stanley (siehe Anhang) einen

Brief, in welchem ich alle Punkte der Anklage hervorhob. Herr Stanley zeigte den Empfang des Briefes durch seinen Sekretär mit der Bemerkung an, daß er zu sehr beschäftigt sei, um einen so langen Brief beantworten zu können.

Herr Stanleys Buch „Im dunkelsten Welttheil" erwies sich in vielen Punkten als so irreleitend, daß es nöthig wurde, das Publikum über dessen Charakter aufzuklären, und in einem Schreiben an die Presse führte ich Beispiele für die „supressio veri" und „suggestio falsi" an, die das Werk kennzeichnen. Diese Anklagen sind bisher unbeantwortet geblieben. Ich hielt es daher für meine Pflicht, das nöthige Material zu sammeln und zu sichten, um meines Bruders Andenken in das wahre Licht zu stellen, und der Oeffentlichkeit einen Umriß der Anklagen gegen Major Barttelot vorzulegen, gegen welche dieser, wäre er am Leben geblieben, bei den zuständigen Behörden zu Hause Abhülfe gesucht haben würde, ebenso, wie gegen Herrn Stanleys Verfahren gegen ihn selbst während der Expedition, wie er denn auch eine eingehende Untersuchung über Herrn Stanleys Gründe veranlaßt haben würde, die Nachhut während 14 Monate ohne geeignete Nahrungsmittel, ohne Lastträger und in den Händen Tippu-Tips zurückzulassen.

Als Beispiel von Herrn Stanleys Schreibweise ist das Nachfolgende ein fast unglaubliches. Im „Dunkelsten Welttheil", Theil II., S. 220, macht er Emin Pascha lächerlich, weil er den Albert-See nicht erforscht habe.

„Ueber etwas habe ich mich doch bei Emin gewundert; er war ernsthaft und fleißig bei Beobachtungen von Pflanzen, Insekten, Vögeln, von Sitten und Gebräuchen, aber ich war höchst erstaunt, als ich erfuhr, daß er den Albert-See nicht erforscht hat. Er besaß zwei Dampfer und zwei Rettungsböte, und doch hatte er das südliche Ende des Sees nie besucht" (oder) „den Zufluß auf der Südseite nicht untersucht" u. s. w. u. s. w.

Zufälligerweise giebt es aber ein Buch „Emin Pascha in Central-Afrika", von Professor Schweinfurth u. A. 1888 herausgegeben, das eine Karte enthält, auf welcher durch rothe Linien

die vielfachen Reisen Emin Paschas durch seine große Provinz angegeben sind; diese rothe Linie zieht sich bis zum Südende des Albert-Sees, und den Zufluß hinauf, welchen Herr Stanley entdeckt zu haben behauptet und der von den Bergen herabfließt, die Herr Stanley ebenfalls als seine Entdeckung in Anspruch nimmt.

Von Wadelai aus schrieb Emin Pascha am 26. Oktober 1886 (ehe Herr Stanley den Albert-See überhaupt je gesehen hatte), einen Brief an Dr. Felkin, S. 507 im selben Werk, wie folgt:

„Ich sende Ihnen einen Bericht über eine Tour nach dem Albert Nyanza. Seitdem ich denselben abgefaßt, habe ich zwei weitere Abstecher nach dem See gemacht; das Hauptergebniß derselben ist die Entdeckung eines neuen Flusses, der sich aus den Usongora-Bergen ergießt. Er ist von bedeutender Ausdehnung und fließt im Süden in den See. Die Wasongora nennen den Fluß Kakibi, und die Duéru Wamboga. Er ist seiner zahlreichen Katarakte wegen schwer schiffbar, und strömt während des ganzen Jahres in großer Wassermenge in den See."

Folglich sind Herrn Stanleys Mondgebirge Emin Paschas bereits entdeckte Usongoraberge, und Herrn Stanleys Semlikifluß ist Emin Paschas ebenfalls schon entdeckter Kakibi oder Duérufluß. Emin Pascha sollte doch nicht auch den Ruhm seiner Entdeckungen verlieren, wie er als Resultat der Expedition für seinen Entsatz seine Provinz und seinen Wohlstand eingebüßt hat.

Man wird sich erinnern, daß Emin Pascha, den Gordon zum Gouverneur der ägyptischen Aequatorialprovinz gemacht hatte, um Munition in Noth war, und daß sein Verkehr mit der Küste und mit Zanzibar durch die Könige von Uganda und Unyoro abgeschnitten worden war, während die Madhisten Khartum und den Nil inne hatten. Ganz England wurde durch Artikel in Erregung gesetzt, die geschrieben wurden, um die Flammen eines großmüthigen Enthusiasmus zu einem Versuch zum Entsatz Emin Paschas zu schüren. Geld wurde reichlich beigesteuert; Offiziere, die vor Begier brannten, sich in dieser Ehrensache auszuzeichnen, boten ihre Dienste

freiwillig an, und die Expedition wurde schnell zum Abmarsch fertig gestellt.

Herr Stanley[1] wurde von den Herren, die ein Entsatzkomitee gebildet hatten, zum Leiter der Expedition erwählt. Ganz England war stolz bei dem bloßen Gedanken an diese kühne Expedition, an ihren selbstlosen Zweck, bei der Idee an die Redlichkeit und die Reinheit der Beweggründe die das Komitee bei der Organisation eines so ritterlichen Unternehmens entwickelt hatte. Und doch wurde es sowohl vom Komitee, wie von Herrn Stanley für nöthig erachtet, jeden Offizier einen Kontrakt unterzeichnen zu lassen, nach welchem er nichts vor Ablauf von sechs Monaten, nachdem der offizielle Bericht des Führers der Expedition erschienen, veröffentlichen durfte — eine Vorsicht von sehr ungewöhnlicher Art.

Ohne an die möglichen Folgen zu denken, verschrieben sie ihre Freiheit und gaben sich in die Hände des Herrn Stanley.

Ich bedauere auf das Tiefste die Nothwendigkeit, die mir durch Herrn Stanley aufgezwungen worden ist, die öffentliche Meinung aufzuklären, die mich veranlaßt, die Maske fortzureißen, die das wahre Gesicht der Emin Pascha-Entsatzexpedition nur zu gut verhüllt hat, und unter welcher jene sich, als ein höheres Ideal verfolgend, dargestellt hatte.

In den folgenden Blättern werden klare Beweise dafür gebracht werden, daß das gezeichnete Geld und die Expedition selbst zu vielfachen und ganz anderen Zwecken von Herrn Stanley ausgenutzt worden sind, als zu der wirklichen Nachforschung und für den Entsatz Emins.

Die Leitung und Verwaltung der Expedition, die, mit Ausnahme des Führers, nach jeder Richtung hin einen wesentlich militärischen Charakter trug, zeigte einen vollständigen Mangel an jener Vorsicht, die zur Behaglichkeit und zum Wohlbefinden der Offiziere und der Mannschaft hätte beitragen sollen, indem sie für

[1] Siehe die Kopien der dem Parlament vorgelegten, hierauf bezüglichen Schriftstücke im Anhang.

genügenden Vorrath von Nahrungs- und Transportmitteln hätte sorgen müssen, wodurch die Nachhut durch eine geeignete Verwendung ihrer Kräfte nutzbar gemacht worden wäre.

Ich möchte die Aufmerksamkeit des Lesers besonders auf die Drohungen des Herrn Stanley richten, Major Barttelots Ruf zu vernichten, wie auch auf das Abkommen und das zwischen Herrn Stanley und Tippu-Tip bestehende Einverständniß; auf das Zurücklassen des Major Barttelot in Tippu-Tips Macht; und auf die schrecklichen Folgen — durch den Tod von Major Barttelot und Herrn Jameson, wie auch auf die Erstarkung und den Aufschwung, die der Sklavenhandel in den Gegenden westlich und nördlich von der Fallstation genommen hat.

Es giebt nur einen schönen Zug im Lagerleben von Yambuya, der angenehme Erinnerungen zuläßt — ich meine damit die rührende Freundschaft, die zwischen meinem Bruder und Herrn Jameson bestand.

Die Briefe von Major Barttelot und sein Tagebuch, die glücklicherweise durch Herrn Jameson im August 1888 an meinen Vater von der Fallstation aus, kurz vor dessen eigenem betrübenden Tode, nach Hause gesandt wurden, geben hinreichend Zeugniß von dem Charakter dieser beiden Männer, von ihrer treuen Zuneigung zu einander und von ihrer Hingabe für die ihnen anvertrauten Interessen, sowie von der ausgezeichneten Weise, in welcher sie im Lager für die Aufrechthaltung des Friedens mit Eingebornen und Arabern, trotz so vielen Anlasses zum Kampf, gesorgt haben.

Bei der Oeffnung der Kiste fanden wir deren Inhalt: Kleider, Bibel und alles andere zu Staub zerfallen. Das Tagebuch, sowie einige Briefe in einem Schreibpult, obgleich stark durch Feuchtigkeit beschädigt, und an manchen Stellen unleserlich geworden, waren glücklicherweise erhalten geblieben. Die Kiste schien monatelang im Wasser gelegen zu haben. Es ist vielleicht ebensogut, wenn ich hier einfüge, daß ich mit gütiger Erlaubniß Herrn Jamesons Tagebücher gelesen habe, und daß sie die meines Bruders in jeder Weise, und namentlich in Bezug auf Herrn Stanleys Betragen seinen

Offizieren gegenüber, bestätigen. Es ist sehr zu wünschen, daß sie, aus Rücksichten der Gerechtigkeit gegen beide Freunde, veröffentlicht werden mögen. Wären diese am Leben geblieben, so würde Herr Stanley nicht gewagt haben, ein Wort gegen sie zu schreiben. Aber er weiß, daß das Gesetz Todte nicht vertheidigen kann, daß er gegen Todte Anklagen schleudern darf, ohne daß das Gesetz gegen ihn einschreiten kann. Das Gesetz kennt keine Verunglimpfung von Todten.

Die in meines Bruders Tagebuch enthaltenen Bemerkungen über Herrn Stanleys Betragen gegen ihn selbst und die Offiziere der Expedition während der Fahrt kongoaufwärts sind mir durch die Mittheilungen fast aller Offiziere der Expedition bestätigt und bekräftigt worden.

Tagebücher und Briefe aber, die direkt aus den Händen Todter kommen, bilden ein Zeugniß von allerhöchstem Werth. „Litera scripta manet." Sie sind außer stande gewesen, an dem, was zur Zeit geschrieben worden, ein Jota zu ändern oder demselben irgend etwas hinzuzufügen, und die Worte dieser beiden braven Männer rufen laut nach Gerechtigkeit.

Meines Bruders Lebenslauf war kurz und ereignißvoll; 1859 geboren, wurde er, 29 Jahre alt, 1888 ermordet. Als Offizier in den Königlichen Füsilieren hatte er in drei Feldzügen gedient, und die ersten beiden Kapitel seines Tagebuchs geben seine Erfahrungen vor seiner Betheiligung an der Emin-Entsatz-Expedition wieder.

Ehe ich dies einleitende Kapitel schließe, möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, der Presse und dem Publikum meinen aufrichtigen Dank für die besondere Freundlichkeit und Güte abzustatten, mit welcher von ihnen allgemein Major Barttelots Name behandelt worden ist, sowie für das Billigkeitsgefühl in der Zurückhaltung eines Urtheils über Herrn Stanleys Aussagen gegen ihn, bis der Mundknebel von seinem Vertreter nach Ablauf der 6 Monate Schweigen (seitdem auf 4 verkürzt) hat entfernt werden können, der denselben durch den Vertrag mit Herrn Stanley auferlegt worden ist.

Herrn Stanleys Behauptungen betreffs Major Barttelot finden ihre Erwiderung in der richtigen Folge der Begebenheiten.

Ich möchte den Leser bitten, freundlichst nicht vergessen zu wollen, daß meine Absicht nicht ist lediglich das zu schreiben, was gefallen oder interessiren soll, sondern eine Pflicht gegen Todte zu erfüllen, indem ich das schreibe, was ich imstande gewesen bin als Wahrheit zu konstatiren. Wenn die im Tagebuch verzeichneten Thatsachen manchmal durch die Art und Weise oder durch die Knappheit der Beschreibung etwas überraschend sein sollten, so muß in Erinnerung gehalten werden, daß sie nicht für die Veröffentlichung bestimmt gewesen sind, sondern nur für persönliche Benutzung, und daß es vorher nicht in der Absicht meiner Familie gelegen hat, ein Wort dieser traurigen Erzählung zu publiziren.

Die schmerzliche Nothwendigkeit, dies zu thun, ist uns aber von rauher Hand aufgedrungen worden, und wir können sie vielleicht als weiteren Grund für unsern Appell an die Stimme des Volkes anführen, dessen Gerechtigkeit in seinem Urtheil als Ehrengericht stets unantastbar ist und sein wird.

Erstes Kapitel.

Von 1859—1882 (vor der Entsatz-Expedition).

Geburt. — Erziehung. — Eintritt in Sandhurst. — Ernannt bei den 7. Königlichen Füsilieren. — In Bombay. — Belagerung von Kandahar. — Deh Kojah. — Briefe.

Edmund Musgrave Barttelot, zweiter Sohn von Sir Walther B. Barttelot, Bart., C. B.[1] M. P.[2] von Stopham, Sussex und von Harriet, Tochter von Sir Christopher Musgrave, Bt. von Edenhall, Cumberland, wurde am 28. März 1859 zu Hilliers, in der Nähe von Petworth in Sussex geboren. Der Morgen seiner Geburt ist meinem Gedächtniß stets durch die Erinnerung an einen komischen Vorfall eingeprägt geblieben. Wir Kinder — zwei kleine Schwestern und ich selbst — hatten nach dem Frühstück die Thür sorgfältig verschlossen, um das Kindermädchen, das die Frühstücksachen fortnehmen wollte, nicht hereinzulassen. Nachdem sie vergebens versucht, die Thür zu öffnen, rief sie uns in vollem Grimm zu: Nun denn, ich will euch jetzt auch gar nicht erzählen, daß euer kleiner Bruder eben geboren worden ist.

Natürlich amüsirte uns dies aufs Höchste, und da wir die willkommene Nachricht einmal hatten, ließen wir sie noch eine Weile an der Thür rütteln. Unsere Mutter starb 1863, und 1868 zogen wir alle nach Stopham.

Nach Absolvirung mehrerer Privatschulen bereitete sich Edmund auf sein Examen für die Armee vor, das er 1877 beim ersten Mal

---

[1] C. B. Companion of the Bath, Ritter des Bathordens.

[2] M. P. Member of Parliament, Mitglied des Parlaments.

nicht bestand; im März 1878, zur Zeit des drohenden Krieges mit Rußland, wurde er aber zugelassen und er trat darauf im Mai in Sandhurst ein, als General Napier Gouverneur und Oberst Middleton Kommandant daselbst war. Von Gemüth lustig und vergnügt, lebhaft und aufgeweckt, war er stets waghalsig, ungestüm und außerordentlich rührig. Er hielt es keinen Tag zu Hause aus ohne große Wanderungen gemacht zu haben. Er war ein eifriger Freund allen sports, ein warmherziger Freund, schnell aufbrausend, aber eben so schnell verzeihend; er verachtete alles Gemeine, jede Unwahrheit und Unmännlichkeit, sowie jede niedrige Gesinnung, nur äußerte er seine Abneigungen vielleicht etwas zu sehr. Von Kindheit an zeigte er eine große Selbstbeherrschung, für die ihm Anerkennung gezollt werden mußte, und welche das Werden einer wahren und edlen Natur errathen ließ.

Die Sommerferien 1878 verbrachte er bei Frau Hauptmann Moritz in Honnef am Rhein, einer hochgebildeten Dame, die junge Leute bei sich aufnahm, welche sich für die Armee- und andere Examen vorbereiten wollten. Mein Bruder war außerordentlich mäßig; er rauchte nie und nahm selten Reizmittel in Form von Getränken. Er trat jetzt in sein 20. Lebensjahr und am 22. Januar 1879 wurde er dem 2. Bataillon der 7. Königl. Füsiliere zugetheilt. Das Bataillon stand zur Zeit in Indien, und am 4. März begleiteten wir ihn nach Southampton bei seiner Einschiffung auf der Poona. Als Gefährten hatte er drei Mitkadetten, Spencer vom 44., Corbett vom 13. und Mockler vom 14. Regiment. Am 4. April, einen Tag nach seiner Ankunft in Bombay, meldete er sich bei dem Adjutanten C. D. M. Gall.

Im folgenden Februar wurde das Regiment zum aktiven Dienst nach Afghanistan beordert und ging zur See nach Kurrachi und von dort per Bahn nach Sibi. Das Regiment marschirte dann nach Kandahar durch den Bolanpaß und über Quetta, und bezog Cantonnements zusammen mit dem 66. Regiment.

„Die Belagerung Kandahars begann am 27. Juli. Bis zum Abend hatten sich alle Nachzügler wieder eingefunden, mit Aus-

nahme des armen Hektor Maclean, der gefangen genommen war. Ayoub Khan schloß die Stadt ganz ein, beschoß uns täglich mit Granaten und griff unsere an den Werken arbeitenden Mannschaften an. De Trafford erhielt einen Schuß ins Bein."

„Am 16. August fand ein Ausfall statt bis zum Dorf Deh Kojah, welches von Ayoub Khans regulären Truppen in ziemlicher Stärke gehalten wurde, die uns arg belästigt hatten; sie sollten daher daraus vertrieben werden. Um 4 Uhr morgens zogen wir aus und um 10 Uhr war alles vorüber. Wir trieben sie heraus, konnten aber das Dorf nicht halten. Mein Regiment hatte 170 Todte und Verwundete, darunter 3 Offiziere todt, Major Vandeleur, Lieutenants Marsh und Wood."

„(Gen.) Roberts kam am 3. September mit dem Entsatzcorps, und es wurde eine Schlacht geschlagen, an welcher die Füsiliere wieder theilnahmen. Wir erhielten dafür die Medaille für Afghanistan und die Schnalle für Kandahar. Die Füsiliere marschirten dann in Brigade nach Maiwand zur Bestattung der Todten und kehrten nach 6 Wochen zurück. Colonel Daubeny starb an den Blattern und Major Butler übernahm das Kommando."

Kopie eines Briefes von Lieutenant E. M. Barttelot an seine Schwester.

Kandahar, 16. Mai 1880.

Liebe E.!

Alle Eure Briefe vom 15. April kamen mir am 14. d. richtig zu Händen, woraus Ihr seht, daß sie gerade einen Monat bis hierher brauchen. Während der letzten Woche hatten wir hier sehr viel Aufregung. Am letzten Sonntag Abend (9.) ritten vier unserer Offiziere, darunter Kapitän Garrett, aus, um einen eingebornen Häuptling zu besuchen. Bei ihrer Rückkehr schossen sieben Eingeborene auf sie, und Garrett trug einen Bruch des Oberarms davon, und

einer der Sirdars (sie hatten zwei als Eskorte) wurde ins Handgelenk getroffen. Die Verwundeten konnten nur mit Mühe ins Lager zurückgebracht werden; jetzt geht es ihnen aber besser. Wir fürchteten zuerst, Garrett werde seinen Arm verlieren. Die Angreifer wurden nicht gefaßt, da sich, wie ich annehme, Niemand Mühe darum gab. Zwölf Stunden später wurde eine Abtheilung ausgesandt, aber alles, was diese ausfindig machte, war, daß von den Sieben, Fünf Gewehre und Zwei Schwerter gehabt hatten; dies hörten sie von einem Bauerjungen, der bei dem Ueberfall gegenwärtig gewesen war.

Letzten Mittwoch wurde der Wali Shere Ali als Gouverneur von Kandahar proklamirt, und am selben Tage erhielt er mehrere hübsche Geschenke vom Vicekönig von Indien, als Zeichen der Anerkennung seitens der englischen Regierung. Diese Geschenke wurden ihm von dem (politischen) Oberst St. John, Kgl. Art., und General Primrose überreicht, die sich zu diesem Zweck nach dem Haus des Wali begaben. Unter den Geschenken befand sich ein sehr schöner Ehrensäbel, eine goldene, mit Diamanten besetzte Uhr im Werthe von 2000 Rupien und eine silberne Schüssel. Bei Entgegennahme des Säbels sagte er, er rufe Gott zum Zeugen an, daß er denselben niemals gegen die Engländer ziehen werde.

Um den Tag zu einem allgemeinen Freudentag zu machen, erließ er zwei Steuern, die eine auf Kupfer und die andere auf Silber, die bisher ziemlich schwer auf den Eingeborenen gelastet hatten. Nachdem er alle eingeborenen Häuptlinge, muliks, sirdars &c. empfangen hatte, gab er Allen zu essen und zu trinken, und die Gesellschaft brach dann auf. Am nächsten Tag erwiderte der Wali den Besuch des Generals Primrose und des Oberst St. John in deren Häusern im Cantonnement. Zur Feier des Besuchs waren alle Truppen den ganzen Weg entlang, den er zu machen hatte, von dem Shikapore-Thor in der Stadt bis zum Hause des Generals, in Linienreihen aufgestellt, eine Entfernung von 2 Meilen (engl.). Wir zogen auf diese Parade in losen Röcken und Spitzhelmen um 4.15 Abends und kehrten erst um 6¾ Uhr wieder in

unser Barackenlager zurück. Der Wali ritt an uns vorüber, von seinen beiden Söhnen, seinem Bruder und einem persischen Dolmetscher begleitet. Er trug die Uhr und den Säbel, die er Tags vorher erhalten hatte. Jede Compagnie präsentirte das Gewehr, während er vorüberzog, und die Fahnen wurden geschultert. Vor den letzteren hielt er an und begrüßte sie sehr ehrfurchtsvoll. Er ist ein prächtiger, schön aussehender Mann.

Die Früchte werden hier jetzt schnell reif und sind sehr schön, die Aprikosen und Pfirsiche wachsen wie die Aepfel zu Hause. Ich esse stets morgens davon, da sie dann keinen Schaden thun sollen und dann auch viel frischer sind; die Hauptfrüchte sind aber Weintrauben und Maulbeeren.

Ich habe eine Menge merkwürdiger Sachen gekauft und werde sie bei der ersten passenden Gelegenheit nach Hause schicken, wenn immer sich eine bieten mag. Man fabrizirt hier ausgezeichnete Messer und prima Schießpulver, und die Stiefel, die von Herat kommen, sind wirklich prachtvoll. Jetzt ist freilich aller Handel zwischen Kandahar und Herat unterbrochen, da die Wege gesperrt sind; dies ist sehr lästig, da man hier jetzt keine Pferde bekommen kann, die alle von Herat kommen; hier werden keine gezogen, sondern wird nur Ackerbau betrieben. Die Pferde, die von Herat und Kabul kommen, sind prächtige Thiere, namentlich die von turkmenischer Rasse. Wir haben uns einen wunderschönen Poloplatz, mit Grasboden, ausgesucht; früher spielten wir auf der kahlen Erde, ohne eine Spur von Gras, ähnlich wie der Aldershoter Paradeplatz. Ich ritt neulich durch die Stadt; es ist ein höchst merkwürdiger Platz; eiu Theil desselben ist mit Arkaden gedeckt, und es sind dort viele hübsche Sachen zum Verkauf ausgestellt, ich habe aber nichts gekauft, da ich ohne Bedeckung war und es dann gefährlich ist, sich aufzuhalten. Wenn wir durch ein Dorf reiten, so thun wir es immer im stärksten Galopp, damit es schwerer wird, uns zu treffen. Ich vergaß, Dir zu sagen, wie unsere Felddienstausrüstung aussieht. Sie besteht nur aus unserm weißen Zeug, das braun gefärbt ist, mit Ueberzügen über den Helmen, und einem

puggaree.[1] Meiner Meinung nach sieht sie sehr nett aus. Letzten Freitag wurden wir von General Primrose inspizirt, der keine Ursache zu Klagen fand. Ich glaube, daß einige der Truppen während der heißen Jahreszeit nach einem 6 Meilen entfernten Platz, dem Argendab-Thal, geschickt werden sollen, aber nur zwei oder drei Compagnien von jedem Regiment, damit wir mehr Platz in unsern Baracken haben und die Leute nicht zu eng eingepfercht werden. Die Fliegen hier sind eine schauderhafte Plage. . . . .

Die Leiche des armen . . . . von unserem Regiment ist endlich gefunden worden. Er muß während eines Krampfanfalles ertrunken sein.

Bitte bestelle an Vater und alle Anderen zu Hause meine herzlichsten Grüße, wie sie Dir gleichfalls sendet

dein dich stets liebender Bruder

Edmund M. Barttelot.

Königl. Füsiliere, Kandahar-Feldarmee,
Afghanistan.

Kopie eines Briefes von E. M. Barttelot an Sir Walter Barttelot, Bart.

Kandahar, Sonntag, den 5. September 1880.

Geliebter Vater!

Ich bin wohl und gesund, obwohl ich, wie wir Alle, einigemale nur mit knapper Noth davongekommen bin. Die Belagerung wurde am 30. August aufgehoben, und da wir hier am 28. Juli einzogen, sind wir hier eine lange Zeit geblieben. Gestern Abend erhielten wir Eure Briefe vom 5. Juli, die ersten Nachrichten aus England, die uns hier zugekommen sind, da wir ganz isolirt und von der Außenwelt völlig abgeschnitten waren. Einen Tag nach unserem Einzug hier kam eine Post an, die aber von Ayub Khan weggenommen wurde. Per Heliograph konnten wir

[1] Puggaree, ein um den Helm geschlungenes, niederhängendes Tuch zum Schutz des Hinterkopfes.

uns am 27. und 28. mit Roberts Avantgarde verständigen. Welch herrlichen Marsch hat sie gemacht, und dabei war sie nicht im geringsten ermüdet oder marode; sie hatte in der That schon am Abend des 30. ein Gefecht mit dem Feind, noch beim Einmarsch, und am nächsten Tag ging sie gegen ihn und schlug ihn. Hoffentlich hast Du meine wenigen Zeilen vom 29. richtig erhalten. Wie ich höre, herrscht in England große Erregung wegen (des Gefechts bei) Maiwand, aber die Sache ist nicht halb so schlimm, glaube ich, wie sie zu Hause gemacht wurde. Die Brigade hielt Ayub davon zurück, nach Ghaznee zu gehen, und wenn sie ihn auch nicht geschlagen hat, so hat sie ihm doch vielen Schaden zugefügt und hat ihre Instruktionen vollständig ausgeführt. Freilich war der Rückzug ein Irrthum, aber die Panik war groß, und Du weißt nicht, was es heißt, diese Ghazis fechten zu sehen: sie kommen zu Tausenden heran, fragen weder nach Kugeln noch nach Kartätschen, und wenn ein Treffen niedergemäht worden ist, tritt ein anderes an dessen Platz.

Sie hatten außerdem eine zahllose Kavallerie, ungefähr 4000, glaube ich, während wir nur 900 hatten, wenn so viel. Ein Gerücht war, daß die Scinde-Kavallerie sich geweigert habe, zu attaquiren; aber wenn Du bedenkst, daß sie während vier Stunden unter Kartätschenfeuer stand, und daß die Ghazis schon zwischen derselben waren, als die Ordre zur Attaque eintraf, so ist es nicht unmöglich, daß sie sich geweigert. Das 66. hat sich prächtig gemacht, ebenso wie das 1. Grenadierregiment. Die 66er verloren 400 Mann und 10 Offiziere — unsere Brigade war 2400 Mann stark, während Ayoub 20 000 hatte. Am 26. August fand die unglückliche Affaire bei Deh Kojah statt, wo wir 3 Offiziere und 39 Mann verloren, außer den Verwundeten, von welchen die meisten gestorben sind. An dem Tage waren wir nur 1000 Mann stark, und damit hatten wir einen der denkbar stärksten Plätze zu nehmen, diesen zu halten, und die Ghazis, die muthmaßlich 10 000 Mann zählten, hinauszuwerfen. Unser Regiment ging mit 300 Mann ins Gefecht, und es war das einzige, das wirklich ins Dorf gelangte und ganz durch

dasselbe zog. Wir hielten es wirklich während einer Viertelstunde, als wir aber fanden, daß wir ohne Hülfe doch nichts ausrichten konnten und von allen Seiten umringt wurden, zogen wir uns zurück.

Der arme Major Vandeleur, der eben erst herausgekommen war, der junge Wood und der gute Tommy Marsh, der gleichzeitig mit mir eingetreten ist und der mein bester Freund im Regiment war, sind geblieben; Kapitän Conolly und Trafford sind verwundet. Der Letztere ist nicht bei Deh Kojah verwundet worden, sondern ungefähr eine Woche vorher, als er mit einer Arbeitsabtheilung draußen war. Jetzt haben wir nur 10 Offiziere dienstfähig — einen Major, 2 Hauptleute und 7 Subalterne, so daß wir eine Menge zu thun haben. Unser Oberst Daubeny ist jetzt Brigadegeneral für Brook, der gefallen ist. Nach Deh Kojah hat sich nichts ereignet, bis Roberts am 31. August eintraf und sich am 1. September mit Ayoub schlug und ihn besiegte; alles das kannst Du weit besser aus den Zeitungen lesen, als ich es erzählen kann — denn deren Berichterstatter waren Zuschauer, während wir mitten in der Aktion standen. Am 1. war unser Regiment mit dabei, und die beiden Compagnien, bei welchen ich stand, waren die einzigen des ganzen Heeres, die während zwei Stunden unter Kartätschenfeuer aushalten mußten, und da wir keinen Schutz hatten, so war dies schon nicht mehr gemüthlich.

Ich muß jetzt auf unsere Lebensweise während der Belagerung zurückkommen. Wir zogen jede Nacht auf Wache, außer wenn wir als Runde zu fungiren hatten. Tagsüber waren wir bei den Arbeitspiquets, manchmal außerhalb der Wälle, wo wir alles niederreißen mußten, was nur irgendwie Schutz gewähren konnte, manchmal innerhalb derselben, um Häuser niederzureißen und Häuser zu untersuchen. Diese Arbeitspiquets waren aber so gefährliche Posten, daß sie aufgegeben werden mußten, denn wir wurden beständig mit Kartätschen beschossen und verloren mehrere Leute auf diese Weise, und die Arbeit stand in keinem Verhältniß zum Verlust. In der Stadt wurden wir fast jeden Tag bombardirt; eines Tages wurden 32 Bomben hineingeworfen, ohne Jemand von uns

zu beschädigen — nur ein Knabe und drei Pferde wurden durch sie getödtet. Am ersten Tag, als wir hereinkamen, trieben wir ungefähr 10 000 Pathans aus, einschließlich der Frauen und Kinder. Wir verließen unsere Cantonnements in solcher Eile, weil die Stadt im Aufstand begriffen war, und wäre dieser nicht erstickt worden, so würde wohl keiner von uns je wieder zum Vorschein gekommen sein. Denn hätte Ayoub gewußt, wie schwach wir in Wirklichkeit waren, so würde er sicherlich angegriffen haben, und er hätte alle Aussicht gehabt, dann einzudringen. Ich glaube, Deh Kojah hat uns insofern genützt, als sie nach dem Gefecht das Dorf räumten, und von dort aus hätte der Angriff auf uns ausgehen müssen; denn da dort eine so große Anzahl Truppen, namentlich Reguläre, angetroffen wurden, so ist anzunehmen, daß ein Angriff von dort beabsichtigt war. Weißt Du, daß wir allein am 16. mehr Leute verloren haben, als Roberts ganze europäische Heeresmacht zusammen ausmachte, und ebensoviele Offiziere wie er, als er Ayoub am 1. September schlug? Wir haben fünfmal so viel Feinde todtgeschlagen als sie, obschon wir ihnen am 1. September halfen, ohne dabei einen Mann zu verlieren. Wir fanden eine Unzahl von Sturmleitern im feindlichen Lager, so daß es sicher ist, daß ein Angriff beabsichtigt war. Das Einzige, was einen Schatten auf den Ersten warf, war der traurige und schreckliche Tod des armen Maclean, von der Reitenden Artillerie. Wie Du weißt, war er Ayoubs Gefangener, der ihn mit großer Güte behandelte, und der, als er den Verlauf des Gefechts sah, ihm zu entweichen rieth, und während er diesem Rath Folge leistete, wurde er von einem Ghazi getödtet, der ihm den Kopf fast ganz ab und die Wirbelsäule ganz durchschlug. Phayre befand sich gestern ungefähr 20 Meilen von hier in Abdool. Gestern kamen auch welche von den 15. Husaren hier an, mit Poklington, den Du vermuthlich kennst; ich glaube aber, sie gehen nach Indien zurück, da man sie hier nicht mehr braucht, Roberts hat jetzt den Oberbefehl. Es ist noch nicht bekannt, was weiter geschehen wird, außer daß seine Armee sofort südlich gehen wird.

Ich erwarte kaum, daß ich von hier vor Weihnachten fortkommen werde, wenn nicht erst später, denn es sollte mich nicht wundern, daß frische Verwickelungen entständen, wie dies immer der Fall ist, und daß uns diese hier zurückhalten werden. Obgleich wir hier sehr eng zusammengepferchtwaren, so hatten wir während der Belagerung doch nicht die geringste Krankheit unter den Truppen und Nachzüglern.

Dank der fähigen Verwaltung unseres Generalkommissärs, des Obersten . . . ., der letzten Donnerstag seiner bei Deh Kojah erhaltenen Wunde erlegen ist, haben wir niemals Mangel an Vorräthen gehabt.

Hoffentlich befindet ihr Euch alle wohl. Die schlechte Schrift mußt Du entschuldigen, da ich einen schlimmen Finger habe. F. A. Fortescue ist jetzt hier, ebenso Lang. Bitte lasse diesen Brief überall herumgehen.

Mit tausend Grüßen stets Dein Dich liebender Sohn

Edmund M. Barttelot.

Kopie eines Briefes von E. M. Barttelot an seine Schwester.

Kandahar, Sonntag, den 11. Oktober 1880.

Meine liebe E.!

Ich erhielt alle Eure Briefe heute Morgen, gerade zu rechter Zeit, um sie noch mit dieser Post beantworten zu können, und ich bin sehr dankbar für dieselben. Ich möchte wissen, ob Ihr einen Brief erhalten habt, den ich mit Bleistift auf ein halbes Blatt Papier geschrieben, und den ich am 2. August an Vater absandte. Ich schrieb ihn einige Tage, nachdem wir hier eingerückt waren.

Heute Morgen habe ich von der armen Mrs. Marsh gehört. Wie sie sagt, hat sie den Brief, den ihr Sohn an jenem Tage geschrieben, erhalten, und da wir Beide zusammen geschrieben haben, so wundere ich mich, wenn meiner verloren gegangen sein sollte, da Du seiner nicht erwähnt hast. Wir sind noch an derselben Stelle,

außerhalb der Stadt, unter Zelten, und da der Wind sich erhoben hat, so ist der Staub einfach schrecklich.

Ich fürchte, daß unsere Aussicht, dies Jahr fortzukommen, eine sehr geringe ist, denn obschon der Gesundheitszustand bei uns so schlecht ist, so sind wir doch ebensostark, wenn nicht stärker, wie irgend eins der anderen Regimenter. Außerdem, um die strikte Wahrheit zu gestehen, haben wir nicht genügend Transportmittel, um uns fortzubringen, denn Roberts Truppen haben alle, oder fast alle, mitgenommen, und die übrig geblieben waren, sind für Krankentransport benutzt worden .... Außer Gras und Hafer ist hier jetzt alles außerordentlich theuer, und alle Lebensbedürfnisse sind schauderhaft kostspielig. Morgen werden wir einen großen Tag mit Felddienstübung — unter Phayre — haben, ich glaube so etwas wie ein Scheingefecht.

Du weißt natürlich, daß die Generäle Primrose, Burrows und Nutthall nach dem Süden gegangen sind, und daß Daubeny wieder zum Dienst beim Regiment zurückgekehrt ist, oder doch dies thun wird, sobald er sich dazu im stande fühlt. Es thut mir sehr leid, sowohl Primrose wie Burrows wegen, denn Beide sind die liebenswürdigsten Männer, die ich je getroffen, und der Letztere war ohne Zweifel außerordentlich tapfer, und Derjenige, der daran zweifelt oder das Gegentheil sagt, muß ihn wenig kennen.

Unser neuer Major, Butler, ist angekommen, und er scheint ein furchtbar netter Kerl zu sein; er kam letzten Mittwoch. Jedermann scheint zu glauben, daß Roberts Sieg eine höchst wunderbare Affaire gewesen ist und daß derselbe sehr schwer zu erringen war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es ein sehr brillanter Sieg war, namentlich gleich nach einem solchen Marsch; aber es wäre einfach lächerlich, zu behaupten, daß er irgendwie mit den Kämpfen bei Maiwand und Deh Kojah verglichen werden kann, wie schon der Unterschied in der Zahl der feindlichen Todten an jenen drei Tagen zeigt. Wir sind am 1. gar nicht mit den Regulären zusammengekommen, und ich glaube, wir haben nicht annähernd tausend davon getödtet. Zwei Tage später ritt ich über das Schlachtfeld und

über den wirklichen Kampfplatz, und auf dem ganzen Platz habe ich nicht mehr als 60 Todte gesehen, und damals waren noch keine beerdigt worden. Ich wünsche den Sieg durchaus nicht zu verkleinern, um so weniger, da ich ja selbst dabei war; er würde aber nicht so leicht errungen worden sein, hätte wirklich ein schwerer Kampf stattgefunden. Wir begannen den Sturm auf den Kotal um 8 Uhr morgens, und um 1 Uhr war alles vorüber — um 5 Uhr waren wir schon wieder in unserem Lager. Hoffentlich werden wir Kandahar behalten. Nicht, daß ich wünschen möchte, dort zu bleiben, aber ich würde ganz gern nächstes Frühjahr nach Herat gehen; in der That hoffe ich, daß wir dahin gehen.

Mit Grüßen an Alle zu Hause stets

Dein Dich liebender Bruder

Edmund M. Barttelot.

Zweites Kapitel.

1882 — 1887.

Auf Urlaub zu Hause. — Das Königl. irländische Regiment. — Aegypten. — Berittene Infanterie. — Kassassin. — Tel-el-Kebir. — Belbeis. — Ergebung von Kairo und Arabis. — Zu Hause. — Wieder in Aegypten. — Stellvertretender D. A. A. G.[1] — Von Kenneh nach Kosseir. — Ein wunderbarer Marsch. — Eine gefährliche Begegnung. — Wolseley und Buller. — Mit den Böten. — Korti. — Gadkul. — Abu Klea. — Gordons Tod. — Der Scheich von Hannek. — Dankbrief. — England. — Kairo. — Cypern. — Hauptmann und Brevet-Major. — Noch einmal zu Hause. — Emin. — Unterredung mit Stanley.

Die Zeit von Oktober 1880 bis April 1881 in Kandahar [so sagt mein Bruder] war eine der glücklichsten Zeiten meines Lebens. Ich war sehr krank im November, Dezember und Januar, da ich der Nässe und Kälte sehr ausgesetzt gewesen war, aber wir jagten, schossen, hielten Wettrennen ab, exerzirten und dinirten nach Herzenslust und führten ein wirklich angenehmes Leben.

Wir gingen dann nach Madras, als Grant Duff zum Gouverneur und Sir F. Roberts, V. C.[2] zum Oberstkommandirenden ernannt wurden. Wir bildeten die Eskorte für Beide — bei beiden Gelegenheiten war ich der Führer der rechten Seite.

[Bald darauf kam mein Bruder auf Urlaub nach Hause — vom 17. Mai bis zum 11. August 1882 — und während dieser Zeit fand das Bombardement Alexandrias statt. Er kam darum ein, wieder hinausgehen zu dürfen.]

---

[1] Deputy Assistant Adjutant-General.

[2] V. C. Victoria-Cross (Ritter des Victoria-Kreuzes).

Zu diesem Zweck wurde ich dem 18. Kgl. Irländ. Regiment attachirt, unter Oberst Gregory, den ich gern mochte. Zu dieser Zeit machte ich die Bekanntschaft von Harry Mansell Pleydell, der von da bis zu seinem Tode mein liebster Freund wurde, und der alles wirklich Gute in mir ausbildete. Er, Drummond Wolff, N. Edwards und ich waren dem 18. Regiment für diese Expedition attachirt.

Am 9. August reiste ich von Hause ab; am 11. segelten wir von Portsmouth in der „City of Paris"; die Mannschaft der „Victory" mannte die Raaen und rief „Hurrah", während die Musik „God save the Queen" und „Brian Baroo" spielte. Wir landeten in Ismailia und bivouakirten unter den Bäumen bei Herrn von Lesseps' Haus — ich schlief in der Veranda. Wir arbeiteten tüchtig am 26. und 27. August, und ich arbeitete mit meinen Leuten, was besonders bemerkt wurde, worauf mir der Posten als Stabsoffizier von Sir Owen Lanyon angeboten wurde; ehe ich denselben aber annehmen konnte, wurde ich nach Nefish beordert. Hier erhielt ich Befehl, mich der berittenen Infanterie auf ihrem Marsch nach Kassassin anzuschließen, wo ich sie auch antraf, nachdem ich 30 Meilen ein Pony für den Herzog von Connaught auf blankem Rücken bis nach Mahouta geritten hatte, den übrigen Weg — 25 Meilen — marschirte ich. N. Edwards und Harry Pleydell waren schon da. Es war Gregory sehr unangenehm, daß wir der berittenen Infanterie zugetheilt worden waren, denn er behauptete, wir wären die besten Offiziere, die er je gehabt hätte, und er könne uns schwer missen. Wir thaten unsere Pflicht, aber Füsiliere thun diese immer.

Als ich mich der berittenen Infanterie anschloß, die damals von Lawrence, von den 5. Gardedragonern, befehligt wurde, wurde ich zum Quartier- und Zahlmeister und später zum Adjutanten ernannt. Bis zum 9. September ereignete sich nichts Bemerkenswerthes; dann griff Arabi uns an, und wir schlugen ihn von unserem Lager bei Kassassin aus zurück. Wir hatten keine Verluste. Während der Nacht und am frühen Morgen des 11. ritten

wir, Alderson, ebenfalls M. J.,[1] mit Sir Redvers Buller und General Wilkinson und 70 Mann auf Rekognoszirung. Wir kamen bis auf 1 Meile von Tel-el-Kebir (der große Hügel); man nahm keine Notiz von uns, und wir kehrten um 11 Uhr vorm. in unsere Quartiere zurück. Commandeur Rawson, R. N.,[2] war mit von der Partie. Diese Rekognoszirung entschied über die Route und die Art des Angriffs am 13. September. Bei Sonnenuntergang am Abend des 12. zog die Infanterie nach Tel-el-Kebir ab —, wir waren der Kavallerie attachirt und zogen erst um 1 Uhr morgens aus und tiraillirten in der Fronte der Kavallerie. Wir durften uns nur in der größten Stille fortbewegen; nichts wurde gehört, als Sir R. Bullers Stimme. Wir marschirten bis auf 3 Meilen von Tel-el-Kebir und machten dann Halt; bei Sonnenaufgang zogen wir weiter und waren um 7 Uhr morgens in der Flanke der Werke; um 8 Uhr waren wir auf dem Weg nach Kairo mit dem 13. Bengal-Lancier-Regiment mit Herbert Stewart, C. B., als Kommandirendem. Nur an — hat es gelegen, daß wir Arabi nicht gefangen haben. Um 1 Uhr nachm. hatten wir das Gefecht bei Belbeis mit Arabis Leibwache, und dies Gefecht setzte Arabi in den Stand, sich auf Kairo zurückzuziehen, was er von Belbeis aus per Eisenbahn that. Wir hielten in Belbeis, um die Ankunft der 4. Gardedragoner abzuwarten, und marschirten am 14. September nach Abassiyeh. Um 8½ Uhr nachm. am 13. zog eine Schwadron der 4. Gardedragoner mit uns nach der Citadelle, die wir ungefähr um 10 Uhr nachts erreichten, worauf die ganze, 3000 Mann starke Garnison derselben herausmarschirte und entwaffnet wurde. So wurde Kairo genommen. Dieselbe Nacht ging ich mit 12 Mann, als Eskorte für Sir Drury Lowe, nach Abassiyeh zurück. Arabi ergab sich dieselbe Nacht und wurde gefangen genommen. Cradock, von den 5. Gardedragonern, befehligte seine Wache.

[Im Oktober, als die berittene Infanterie aufgelöst wurde, kam Major Barttelot nach Hause.]

[1] M. J. Madras Infantry.
[2] R. N. Royal Navy.

Harry Pleydell zog sich während dieses kurzen Feldzugs zuerst die Krankheit zu, an der er in der Folge verstarb. Ich blieb bis Juni zu Hause, jagte und ritt auf die Fuchsjagd im Anfang des Jahres. Im Juni, als ich wieder hätte nach Indien gehen müssen, wechselte ich und ging an das 1. Bataillon in Colchester über. Ich übernahm die überzählige Adjutantur des 4. Bataillons vom Kgl. Sussex-Regiment, unter dem Obersten Graf von March in Chichester, wo ich bis zum 30. Juni blieb, um dann nach Colchester zu gehen. Um diese Zeit war ich in größter Geldverlegenheit — ich hatte eine finanzielle Krisis durchzumachen und mußte mich an meinen Vater wenden, der mir gütigst half — aber es war schrecklich.

[Der Herbst wurde in einer Garnisonklasse unter Major Cochran in Edinburgh zugebracht.]

Dort blieb ich bis zum 7. Januar, worauf ich nach Hause ging. Ich hatte noch immer unter Geldnoth zu leiden und beschloß, England zu verlassen. Um diese Zeit wurden englische Offiziere für die ägyptische Armee gesucht.

[Mein Bruder that die nöthigen Schritte, um hinauszugehen und kam im Februar in Kairo an.]

Bis zum 1. März blieb ich bei Oberst und Mrs. Maitland R. E.,[1] worauf ich nach dem „Blauen Hause" in Abassiyeh zog, da ich dem 1. Bataillon der ägyptischen Armee, unter Oberst Chermside, C. M. G.,[2] R. E., attachirt wurde. Hier blieb ich einen Monat und lernte das arabische und ägyptische Exerzitium. Im allgemeinen führte ich hier ein angenehmes Leben.

[Im April ging er nach Suakim und war bei dem Bau der Wasserfortifikationen beschäftigt, um dann als Stabsoffizier bei Chermside einzutreten.]

Am 16. Mai schiffte ich mich auf den „Loch Ard" ein, mit einem Diener und zwei Ponies. Wir waren die einzigen Passagiere.

[1] R. E. Royal Engineers.

[2] Companion of St. Michael and George, Ritter des Michael- und Georg-Ordens.

Der „Loch Ard“ war das Eisschiff in Suakim. Wir bugsirten zwei kleine griechische Wasserböte, mit der Absicht, sie nach ihrem Hafen, Suez, zu bringen; aber da wir schlechtes Wetter hatten, sanken beide, mit allen Leuten an Bord. Am 21. Mai kam ich in Kairo an und zog in mein altes Quartier in Abassiyeh. Im Juni gab ich meine Stellung auf, wurde am 22. Juli zum stellvertretenden D. A. A. G. für den Transport (bei der Occupationsarmee) ernannt, und hatte in Abassiyeh den Befehl über 250 Mann mit 500 Kamelen. Diese hatte ich zu beaufsichtigen und arbeitete dort bis zum 18. August, als ich beordert wurde, 300 der besten Kamele den Nil heraufzubringen und am nächsten Tage damit für die Gordon-Entsatz-Expedition aufzubrechen.

[Am 19. August brach er auf und legte ungefähr 20 Meilen den Tag zurück; am 29. erreichte er Assiout, die letzte Stadt in Niederägypten, eine große Getreideniederlage, die auch die Basis für den Flußtransport der Expedition bildete. Von Kairo nach Assiout sind es 200 Meilen.]

Ich benutzte den ganzen Weg die Bahn, die hier zu Ende, da der Nil steigt und alles Land ringsum überschwemmt ist. In Assiout blieb ich 3 Tage. Ich erhielt ein Telegramm vom Hauptquartier, das mich beorderte, die Kamele nach Keneh zu schicken, mit dem Postboot bis zu jener Station zu gehen und von da durch die Wüste nach Kosseir am rothen Meer, um Kamele von Aden auszuladen, diese durch die Wüste nach Keneh zu bringen und dann den Nil hinaufzugehen.

4. September. — In Keneh finde ich ein Telegramm, daß die Kamele am 6. morgens mit dem Britisch-Indischen Dampfer „Eldorado“ in Kosseir sein würden; ich muß bis dahin alle Vorkehrungen für das Ausladen getroffen haben, und in Kosseir ist keine Landungsbrücke.

Es war schon ziemlich spät, und nachdem ich mit dem Mudir gespeist und ihm die Nothwendigkeit sofortigen Handelns klar gemacht hatte (ich hatte eine 150 Meilen lange Wüstenstrecke ohne Wasser zu durchziehen), war es 8 Uhr abends geworden. Wir

hatten das Glück, einen Scheich, Ali Hambed, ausfindig zu machen, der in Bir-Emba, ungefähr 8 Meilen außerhalb Keneh, wohnte, und der trabende Kamele besaß. Um 10 Uhr nachts ritt ich von Keneh mit Sergeant Brown, dem Dolmetscher Papodophulo und nur mit einem Reisesack versehen, auf Eseln nach Bir-Emba, wo wir um 12 Uhr ankamen — eine Ansiedelung von arabischen Zelten und Grashütten in der Wüste. Zwei Stunden vergingen, um Wasserschläuche zu füllen, Kamele einzufangen und zu satteln. Wir waren im ganzen 6 Leute auf Kamelen — ich selbst, Brown, der Dolmetscher, Ali-Hambed und 2 andere. Um 2 Uhr morgens brachen wir auf.

Mein Kamel, ein weibliches, war ein famoses Thier. Wir ritten ohne Aufenthalt bis 2 Uhr nachmittags (ungefähr 5 Meilen per Stunde, während 12 Stunden), hielten unter Felsen an, frühstückten und rasteten bis 5 Uhr. Wir hatten die Ebene jetzt hinter uns und kamen in die Berge, die Route war sehr deutlich. Wir ritten bis 12 Uhr nachts und hielten eine Stunde an, da aber mein Kamel schneller war und Brown und Papodophulo beide ermüdet waren, und ihre Kamele auch, beschloß ich ihnen etwas Rast zu gönnen und mit Ali Hambed allein zu reiten, da ich zu spät zu kommen fürchtete. Wir zogen also davon, ich ließ aber Ali Hambed bald hinter mir zurück und ritt allein weiter. Um 9 Uhr morgens erreichte ich Kosseir (150 Meilen in 31 Stunden). Der Dampfer war noch nicht eingetroffen. Ich ritt direkt nach dem Haus des Gouverneurs oder „Mehafiz" und stieg dort ab. Sobald ich von meinem Kamel abgestiegen war, legte sich dasselbe auf dem Platz selbst nieder und blieb zwei Tage lang ruhig liegen. Von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags schlief ich, stand dann auf und badete im rothen Meer. Meine Leute kamen um 8 Uhr abends an.

Am nächsten Tage war das Schiff noch nicht eingelaufen, ich traf daher Landungsmaßregeln. Am 12. kam dasselbe mit 250 Kamelen und 500 Mann, namentlich Somalis. Der Kapitän hieß Jairus Withers. Wir beendeten die Landung in 18 Stunden — scharfe Arbeit. Withers schenkte mir zwei ganze Anzüge, Hemden, Socken,

eine Kiste mit Vorräthen und eine Kiste Cognac. In Kosseir ist der nächste Süßwasserbrunnen 20 Meilen entfernt, so daß ich viel zu thun hatte, Wasserschläuche aus dem Reservoir am Regierungsgebäude zu füllen. Wir vertheilten die Lasten und setzten eine Schutzwache für das Wasser aus Somalis ein.

Am 13. September zogen wir nach Keneh ab und kamen daselbst am 16. wohlbehalten an. Am 18. verließ ich Keneh wieder und erreichte Kosseir am 20. Das Schiff langte am 24. mit 150 Kamelen und 300 Mann an. Leider waren es fast alles Leute aus Aden, der Abschaum der Menschheit, und nur 16 Somalis. Wir hatten unsere eigenen Mussocks für Wasser und diese übergab ich der Aufsicht der Somalis und ihres „Mukadum" oder Vormanns. Besonders ein Spitzbube war dabei, der große Macht über die Aden-Leute auszuüben schien. Zuerst weigerte ich mich, ihn mitzunehmen, der Polizist indes, der sie von Aden überbracht hatte, bat mich, ihn aufzunehmen, da er ein solcher Taugenichts sei. Ich nahm ihn also, warnte ihn aber vorher.

Am 28. September zogen wir ab. Am nächsten Morgen schon hatte ich Grund über den Spitzbuben zu klagen und später am Tage versuchte er ein Loch in einen der Wasserschläuche zu schneiden. Als ich ihn davon riß, schlug er auf mich los mit bleigeladenem Stock. Ich schoß ihn nieder. [Major Barttelot hat mir oft von diesem Abenteuer erzählt; der Mann traf ihn zweimal und zerbrach dabei die Stecherschutzvorrichtung seiner Pistole und einen kleinen Knochen der Hand]. An der nächsten Haltestelle erklärten seine Freunde, sie müßten mir das Leben nehmen. Ich bat um Aufschub bis zum Abend und sandte meinen Führer schnell nach Keneh mit der Nachricht, ich würde am Sonntag dort sein; dies war am Freitag. Um 2 Uhr nachmittags zogen wir weiter und hielten um 8 Uhr 3 Stunden lang an. Ich rief dann die Leute, die mich zu tödten wünschten, zusammen, sagte ihnen, daß sie es versuchen könnten, daß ich ihnen aber Widerstand leisten würde, und den sehen möchte, der ihnen dann den Weg zeigen könne. Sie antworteten: Der Führer; worauf ich sagte: Der ist

nicht hier. Als sie sahen, daß dies wirklich der Fall war, wurden sie verwirrt und räumten zuletzt ein, ich hätte Recht gethan.

Am Sonntag den 28. September kam ich in Keneh an und sah Lord Wolseley und Sir Redvers Buller, und Lord Wolseley dankte mir persönlich für das gut ausgeführte Unternehmen.

7. Oktober. Steele nahm alle Kamele mit nach Assouan, wie auch meine Ponies, Sergeant Brown und Papodophulo. Sir R. Buller gab mir Erlaubniß, nachdem ich ein drittes und letztes Mal nach Kosseir gegangen war, direkt durch die Wüste von dort aus nach Assouan zu gehen; bisher hatte noch kein Engländer und nur wenige Eingeborene dies unternommen. Das Schiff kam am 14. Oktober mit 100 Kamelen und 200 Mann, hauptsächlich Somalis, in Kosseir an. Beim Landen brach eins der Kamele ein Bein, das war, mit Ausnahme des Schufts aus Aden, der einzige Verlust, den wir hatten. Am 15. Oktober zogen wir aus; am 17. erreichten wir den ersten Brunnen, Er-Gheita, blieben dort den Tag über, zogen am nächsten Morgen, den 18., weiter und langten beim nächsten Brunnen, El-Ab, um 10 Uhr nachts am 20. an. Bis 4 Uhr morgens hatte ich zu thun, die Kamele und Leute mit Wasser zu versorgen. Um 2 Uhr nachmittags zogen wir weiter nach Roderia (am Nil) und erreichten es während der Nacht, hielten dort an, damit die Leute schlafen konnten; am 23. Oktober kamen wir in Assouan an. Am 27. wurde ich telegraphisch nach Wady Halfa (Grasthal) berufen, kam dort am 3. Novbr. an und meldete mich. Ich sprach General Buller, der mir sagte, Lord Wolseley wünsche mir bei den Böten Beschäftigung zu geben, und daß ich unter Oberst Butler in Gemai stehen würde. Am 5. Novbr. kam ich in Gemai an, und Oberst Butler beauftragte mich, jedes heraufkommende Boot malen und repariren zu lassen. Ich wurde jetzt Stabs-Kapitän mit Hauptmanns Rang. Ich hatte eine Abtheilung von 200 Eingeborenen und ungefähr 40 Canadier sowie 100 Mann zum Ersatz, um diese Arbeit auszuführen, zuerst unter Oberst Butler und dann unter Oberst Grove, und verrichtete dieselbe zu deren voller Zufriedenheit bis zum

18. Dezember, wo letzterer, Harry Sclater und ich nach Ambigoll beordert wurden. Wir fuhren per Bahn bis zu dem Mohrat-Brunnen; Grove und Sclater gingen dann vorauf. Ich kam mit dem Gepäck nach und machte den ganzen Weg, 30 Meilen, zu Fuß. Von dort nach Tanjoin, dann nach Dal 50 Meilen. Alles zu Fuß. In Dal konnte ich kein Futter für die Kamele bekommen, ich nahm daher welches, das Sir Evelyn Wood gehörte — das Resultat war Lärm darüber. Wie gewöhnlich fiel ich auch hier wieder auf meine Füße. Hier wurde ich bei dem Lasttragen beschäftigt, und wurde Lord Wolseley für meine tüchtigen und schweren Leistungen gemeldet.

1885. 1. Januar. Wir wurden bis ganz nach Corti hinkommandirt. Grove und Sclater wie gewöhnlich voran, ich mit dem Gepäck hinterdrein. Ich sagte ihnen, ich würde zuerst von uns in Corti eintreffen, da ich den Plan gefaßt hatte, nach Corti durch die Wüste von Abu Fatimeh zu ziehen. Am 7. marschirte ich nach Mograckal, dann 40 Meilen durch die Absarat-Wüste. Bei mir waren Rolfe, ein Artillerist, ein famoser Kerl; Zenophon Zeno, der Dolmetsch, Sclaters Diener und 13 Kamele.

8. Januar. Marschirten bis Kajbar; der arme Egar liegt hier begraben. Am 9. Januar bis Abu Fatimeh. Dort übernahm ich Groves und Sclaters Kamele. Am 10. Januar bis zur Argo-Insel; hier nahm ich einen Führer, kaufte Korn und füllte unsere Wasserschläuche. Den 11. Januar zogen wir, nämlich Rolfe, Zenophon, der Führer und ich, durch die Wüste und erreichten die Boulatti-Brunnen um 7 Uhr abends. Wir verrichteten selbst das Auf- und Abladen, da wir keine Leute hatten. Januar 12. bis Basseleni in den Bergen; unser Führer desertirte hier. Den ganzen nächsten Tag zogen wir Drei allein durch die Wüste. Wir erreichten das Dorf Ayat und Wasser am 14. Januar. Hier sah ich einen 8 Fuß großen Mann, der der Riese des Khedive genannt wurde.

15. Januar. Wir erreichten Disan am Nil und nahmen ein wirklich schönes Bad. Eins meiner Kamele, ein ausgezeichnetes

Lastthier, hatte sich ein Loch durch den ganzen Fuß gestoßen, aber es war ein muthiges Thier und hielt trotzdem aus.

Am 16. Januar erreichten wir Corti, befanden uns aber auf der unrechten Seite des Flusses, und es waren unserer nur drei mit 13 Kameelen; ich schoß daher nach dem Lager hinüber und traf beinahe Sir E. Woods Diener. Darauf schickten sie zu uns herüber. Am 17. wurde die Schlacht von Abu Klea geschlagen. Ich wurde von Sir R. Buller beordert nach den Gadkul-Brunnen zu gehen, um für Wasser zu sorgen und Quartier für das Kommissariat zu besorgen. Mr. Hickie war mein Aide, und das ein sehr tüchtiger.

Am 8. Februar begleitete ich Sir R. Buller nach Abu Klea und Gobat, mit 2000 £ und 3 Kamelen. Ich ging den ganzen Weg zu Fuß, hatte keinen Diener und besorgte das Ab- und Aufpacken selbst.

Den 13. Februar wurde der Rückzug beschlossen, nachdem der Fall Khartums und Gordons Tod als ziemlich sicher bestätigt worden waren; am 15. kamen wir nach Abu Klea. Sir R. Buller übergab mir die Aufsicht über die Brunnen, der unangenehmste und anstrengendste Dienst, den ich je gehabt hatte. Ich erhielt aber Lob für die Weise, in welcher ich ihn versehen hatte.

Den 10. Februar. Heute Nacht wurden wir angegriffen; Walsh, sowie Paget von den 17. Husaren wurden schlimm verwundet, 19 Mann getödtet und viele verwundet. Wir schlugen den Feind zurück. Eine Woche später zog sich das Heer nach Gadkul zurück. Ich hatte die Aufsicht über die Wasservorräthe und lagerte bei der Jäger-Compagnie. Während meines kurzen Aufenthalts hier zog ich mir wieder Verdruß zu. Harry Lyson und ich verfolgten einige Araber, die das Lager belästigt hatten, ohne jedoch etwas auszurichten. Ich hatte 4 Mann vom 35. Reg. bei mir. Auf unserm Rückwege stießen wir auf vier Gazellen; die eine rannte in die Wüste, die andern drei dem Lager zu. Ich schoß auf die erstere und fehlte; meine 4 Mann schossen auf die anderen drei Gazellen, fehlten ebenfalls, ihre Kugeln flogen

aber ins Lager und trafen beinahe eine Schildwache. Sir E. Wood schickte sofort, um die Sache zu untersuchen, und schwor, daß er den betreffenden Offizier vor ein Kriegsgericht bringen werde. Selbstverständlich betraf mich dies, und als er es hörte, beauftragte er Vandeleur mir einen Verweis zu geben, und befahl, daß ich mich morgen bei ihm selbst zu melden habe. Ich sprach ihn; er nannte mich einen — und lud mich zur Tafel ein. Ich speiste bei ihm.

[Auf dem Rückzug der Abtheilung den Nil abwärts war Barttelot beständig im Dienst bei dem Transport und Lastenwesen. Am 30. April schreibt er:] Ich wurde zum Scheich von Hannek und vom Shaban-Katarakt ernannt, mit dem Hauptquartier in Kabobdie. Ich persönlich führte alle Truppentheile hinunter und litt häufig Schiffbruch, aber ich hatte doch während der Zeit vielen Spaß. Oberst Greaves, vom 44. Reg., war Kommandant der Station; Lord Airlie hatte den Transport unter sich; Daubeny befehligte die ägyptische Artillerie und Firman den Train der 23. Füsiliere. Zusammen mit Mackeson von den 5. Dragonern war ich viel auf der Gänsejagd. Ich erhielt Dankbriefe von General Grenfell und von Oberst Grant, R. E., Distriktkommandant, für die Weise, wie ich meine Pflicht erfüllt.

Den 9. Juli beauftragte mich Settle, mit meinem beladenen Boot den Dal-Katarakt hinunterzufahren und zu berichten, wie weit derselbe für Truppentransport fahrbar sei.

Den 10. Juli. Ich fuhr um 6 Uhr morgens ab. Wir passirten den Katarakt, Alle vollständig entkleidet, und machten uns auf alles gefaßt; zwei oder dreimal kamen wir mit knapper Noth davon, kamen aber doch glücklich über denselben und langten mittags in Accacia an.

Ich brachte hier den Tag mit Kapitän Winne, E. A.,[1] zu, und nachdem ich ihm mein Boot und Zubehör abgeliefert, schloß damit meine Thätigkeit in der Nilcampagne 1884—1885 ab.

---

[1] E. A. Egyptian Artillery.

[Darauf kehrte mein Bruder nach Hause zurück.]

Ich blieb bis zum Ende des Jahres zu Hause und ging ziemlich viel auf die Jagd. Am 2. Dezember beaufsichtigte ich die Wahlbureaus in Midhurst und Northchapel für meines Vaters Wahl (zum Mitglied des Parlaments). Am folgenden Tage wurde das Zählresultat in Horsham veröffentlicht; Vater wurde mit 2000 Stimmen Majorität gewählt.

[1886. Mein Bruder war acht Tage lang bettlägerig durch den Schlag eines Vollblutpferdes, welches er auf der Fuchsjagd geritten hatte. Am 12. Februar schiffte er sich wieder auf dem „Crocodile" nach Aegypten ein. Er kam in Suez am 2. März an und ging dann nach Kairo, wo er wieder in sein Regiment eintrat, das sein Quartier in der Citadelle hatte. Er blieb bis zum 17. Mai in Kairo und ging im Dienst dann nach der Anstalt für Rekonvalescenten auf Cypern. Er erreichte Linasol am 20. zusammen mit 250 Mann und Offizieren der Durham leichten Infanterie.]

Wir marschirten nach Polymechia und speisten mit Oberst Hackett; setzten unsern Marsch dann über Zigo, Parapedia und Platroß nach Troodos fort.

Dort blieb ich bis Ende Juni bei dem 49. Reg. (Berksh.), einem sehr tüchtigen Regiment mit netten Offizieren.

1. Juli. Ich erhielt 5 Tage Urlaub zu einem Abstecher und ging nach Susu, das Kloster von Omados unterwegs besuchend. Wir schliefen die Nacht im Freien; von dort ging es nach Klima, wo die berittene Polizei (Zaptiehs) Spiele veranstaltet hatte, da gerade das Beiram-Fest war. Wir besuchten den Hafen und die alte Stadt von Pappho, wo sich ein Tempel der Venus befindet. Am nächsten Tag weiter nach Pania; von da nach dem Kloster von Kliko. Die Mönche speisten uns und gaben uns Wein und ein Zimmer. Die Gerüche hier waren aber schauderhaft und machten mich ganz krank. Am 6. Juli kehrten wir nach Troodos zurück.

Am 10. Juli erhielt ich abermals 5 Tage Urlaub und ging nach Pania — 25 Meilen; von da nach Polis an der Seeküste

weitere 20 Meilen. Williamson zeigte mir die Phönycischen Gräber, deren Ausgrabung er leitete, und nahm mich nach Cimmi mit, wo er sich ein Haus gebaut hatte und wo sich Kupferminen befinden. Ich stieg in einen alten Schacht hinunter. Von da nach Pomo, dann nach Lifka — 30 Meilen — und von dort zurück nach Troodos am 20. Juli.

Am 24. Juli ritt ich nach Limasol, wo ich den nächsten Tag blieb. Die Assisen wurden gerade dort abgehalten. Ich besuchte die Wasserleitung zu Colossi, den Salzsee und das alte Kloster von Akroterion; dann wieder nach Troodos.

[Während des ganzen August lag mein Bruder mit Fieber und Gesichtsdrüsengeschwüren darnieder.]

Oberst Hackett, Sir Henry Bulwer und die Obersten Armstrong und Ward thaten alles für mich, was sie nur konnten. A. Collins wies sich als ein sehr guter Diener aus, er war freundlich und aufmerksam. Am 9. September wurde ich von meinen Füsilieren nach Sir Henry Bulwers Cottage hinuntergetragen, da er darauf bestanden hatte, ich müsse zu ihm kommen, weil ich in einem Zelt nie gesund werden würde. An diesem Tage wurde ich zum Brevet-Major ernannt.

[Bei seinem Avancement zum Hauptmann erhielt Major Barttelot gleichzeitig den Titel eines Brevet-Majors für seine Dienste während des ägyptischen Feldzuges. Er wurde außerdem mit Medaillen dekorirt.

Die „Army und Navy Gazette" (Armee- und Marine-Ztg.) veröffentlichte am 22. September folgendes:

„Major Barttelot war mehr als ein gewöhnlicher Freiwilliger. Er war wesentlich ein Mann der That. Der Ausdruck „schneidig", der schon früher, als er im aktiven Dienst war, auf ihn angewandt wurde, ist in der That ein zutreffender. Während Viele nur die Masse der Schmeichler, die sich immer um kommandirende Generäle sammeln, in der Hoffnung vermehrten, sich irgend ein Patent oder C. B. (den Bathorden) zu ergattern, beschränkte der junge Barttelot sich darauf, alle seine Thatkraft auf den aktiven Dienst zu richten,

der sich ihm eröffnete. Er leistete gute Dienste in Afghanistan. Ebenso war er unermüdlich thätig am Nil. Bei seiner Ankunft in Cypern, wohin er 1886 mit den Rekonvalescenten seines Regiments beordert worden war, bot er dem ersten Offizier des Kommissariat-Departements, Oberst-Lieut. Armstrong, der infolge der Errichtung eines Sanatoriums auf dem Berg Troodos für Invalide aus Aegypten außerordentlich angestrengte Arbeit hatte, sofort seine Dienste an. Da sich hier aber keine weitere Verwendung für ihn fand, so erhielt er Urlaub, besuchte zu Fuß die entfernt gelegensten Plätze der Insel und sah im Zeitraum von wenigen Wochen mehr von diesen interessanten Gegenden als irgend andere Reisende seit Saviles und Kitcheners Tagen. Er war ein ausnahmsweise mäßiger Mann. Mit Tagesanbruch sich erhebend, machte er einen Spaziergang von 20 Meilen und begnügte sich dann mit einer Traube und einem Glas Wasser. Und dabei war er so thätig und stark, daß ihm nur Wenige sowohl im Ausschreiten wie im Bergklettern nachkommen konnten. Wie alle Enthusiasten, fragte er nichts nach Behaglichkeit und hatte für sein waghalsiges Sich-Aussetzen in Cypern durch einen schweren Anfall von Sonnenstich zu leiden, der ihn darniederwarf. Seine elastische Konstitution ließ ihn aber sich bald wieder erholen, und ganz kurz nach seiner Ankunft in England im Herbst 1886 bot er Stanley seine Dienste an. Wäre Major Barttelot am Leben geblieben, so hätte er sich ohne Zweifel im Laufe der Zeit als besonders hervorragend ausgezeichnet, nicht allein als tapferer Soldat, sondern auch als unermüdlicher und erfolgreicher Reisender und Forscher."

Am 20. Oktober wurde er auf Krankenurlaub nach Hause beordert. Ueber Alexandria, Malta und Gibraltar kam er am 16. November in Portsmouth an.

Am 24. Dezember schreibt er:] Ich fuhr nach London wegen eines Telegramms, das mir Fitzgerald über die Emin Bey-Expedition gesandt hatte. Ich wurde Herrn Mackinnon im Burlington-Hotel vorgestellt und ging darauf mit Herrn Fitzgerald nach 160 New Bond street, um Herrn Stanley zu sprechen, der er-

klärte, er wolle mich mitnehmen, wenn ich Urlaub erhielte und ihm eine Empfehlung von irgend einer amtlichen Persönlichkeit bringen könne. Wir gingen darauf nach dem Kriegsministerium, sprachen dort mit Herrn Strong, und ich schrieb einen Brief an Sir Redvers Buller.

1887. Am 6. Januar sprach ich Lord Wolseley auf seinem Levée, erhielt seine Zustimmung zu meiner Rückversetzung in das 1. Füsilierbataillon und reichte mein Gesuch um Urlaub zur Reise ins Ausland ein.

Ich erhielt den Urlaub auf ein Jahr, ohne Gage.



Die

Emin Pascha-Entsatz-Expedition.



Drittes Kapitel.

Von London nach Banana Point und der Mündung des Kongoflusses 1887.

Der Vertrag. — Die Abreise. — Aegypten. — Aden. — Zanzibar. — Sudanesen werden lästig. — Gebietserwerbungen für Mackinnon. — Ein außergewöhnlicher Vertrag. — An Bord der „Madura“. — Kann keine Mittheilungen von Stanley erhalten. — Simons Bay. — Banana Point.

(Kopie.)

Engagements-Vertrag für die Emin Pascha-Entsatz-Expedition.

1. Ich, Edmund Musgrave Barttelot, Major, 7. R. F.,[1] bin bereit, die Emin Pascha-Entsatzexpedition zu begleiten und mich unter den Befehl des Herrn H. M. Stanley, des Führers dieser Expedition, zu stellen, auch jeden Posten oder jede Stellung in dieser Expedition anzunehmen, auf welche derselbe mich stellen wird.

2. Ich bin ferner bereit, ihm in loyaler und aufrichtiger Weise zu dienen, allen seinen Befehlen zu gehorchen und ihm auf jedem von ihm gewählten Wege zu folgen, auch meine besten Kräfte daran zu setzen, die Expedition zu einem glücklichen Abschluß zu bringen.

3. Sollte ich die Expedition ohne seinen Befehl verlassen, so bin ich bereit, auf jede Forderung für mir zukommenden Gehalt zu verzichten, das Passagegeld zurückzuerstatten und mich gleichzeitig zur Zurückzahlung aller mir für Passage und Ausrüstung vorgeschossenen Gelder zu verpflichten.

---

[1] 7. R. F. Major des 7. Königl. Füsilier-Regiments.

4. Herr H. M. Stanley erklärt sich ebenfalls bereit, £ 40 (Vierzig Pfund Sterling) als Vergütung für die Ausrüstung zu zahlen, meine Passage nach Zanzibar zu entrichten, ebenso wie meine Rückpassage nach England, vorausgesetzt, daß ich während der ganzen Dauer der Expedition bei derselben bleibe.

5. Ich verpflichte mich, innerhalb sechs Monaten nach dem Erscheinen der offiziellen Veröffentlichung über die Expedition, durch den Leiter derselben oder durch seine Vertreter, weder selbst irgend etwas darüber zu veröffentlichen, noch den Zeitungen Berichte darüber zukommen zu lassen.

6. Außer der Ausrüstung wird Herr Stanley das Folgende liefern: Zelt, eine Winchester-Büchse, einen Revolver, Munition für dieselben, Trink- und Eßbestecke, sowie einen hinreichenden Antheil europäischen Proviants oder solcher Lebensmittel, wie das Land sie liefern kann.

8. Januar 1887.

Edmund M. Barttelot,
Major 7. R. F.

[Am Freitag, den 14. Januar, sagte uns Major Barttelot Lebewohl und verließ England auf seiner ereignißreichen und, wie sich auswies, verhängnißvollen Reise als Mitglied der Emin Pascha-Entsatz-Expedition. Ich begleitete ihn nach der Charing Croß Eisenbahn-Station, der Zug ging um 8 Uhr abends ab. Bis Dover fuhr er mit Herrn Stanley, der nach Brüssel ging. Am 17. kam Major Barttelot in Brindisi an und schiffte sich auf dem Dampfer der Penins. und Oriental Co. „Mongolia" ein. Während der Reise machte er die Bekanntschaft von Herrn und Frau Waldie Griffith und mehrerer Anderen, die sehr freundlich gegen ihn waren.

Die „Mongolia kam nach einer ziemlich stürmischen und unangenehmen Ueberfahrt in Alexandria an.]

21. Januar. Ich traf Junker in Shepherds Hotel, und ging mit ihm zu Dr. Schweinfurth. Ich hatte eine Unterredung mit Sir Evelyn Baring, frühstückte mit Sir Francis Grenfell und speiste mit den Griffiths.

[Major Barttelot blieb bis zum 27. in Kairo und brachte die meiste Zeit mit Besuchen bei seinen vielen Freunden zu. Die Stellung eines Arztes für die Expedition war noch nicht ausgefüllt. Dr. R. Leslie, der mit Herrn Stanley und Sir Francis de Winton am Kongo gewesen war, und der Stanley jetzt auf der Emin-Entsatz-Expedition als Arzt ohne Gehalt begleiten sollte, schreibt: „Ich konnte den Vertrag nicht unterschreiben, da ich ihn für unbillig hielt. Ich wünschte bei dem Passus, vor Ablauf von 6 Monaten nach dem Erscheinen des offiziellen Berichts nichts zu veröffentlichen, die Worte einschalten zu dürfen: „außer im Falle daß mein guter Ruf angegriffen werden sollte“. Das Komitee wollte davon nichts wissen, aber die Angriffe, die auf alle Mitglieder der Nachhut gemacht worden sind, beweisen, wie nöthig dieser Vorbehalt gewesen wäre. Auch weigerte ich mich, die Kranken nach seiner Direktive zu behandeln, was meiner Ansicht nach der Wortlaut des Vertrags besagte.“

Da die Expedition daher noch ohne ärztlichen Begleiter war, so gab Major Barttelot dem Dr. Parke, einem alten Bekannten, der mit ihm in dem Sudan-Feldzug gedient hatte, einen Empfehlungsbrief an Herrn Stanley und bewirkte dessen Anstellung.]

Kairo, den 27. Januar. Wir verließen Kairo mit dem 11.45 Zug nach Suez. Sagte den Griffiths Adieu, hoffentlich werde ich sie wiedersehen. Edith [seine Schwester, Mrs. Sclater], Harry [Major Sclater], Surtees, das „Clan“ Haupt McLeod, Burton und Hickie begleiteten mich. Ich schiffte mich auf der „Verona“ ein, kam am 1. Februar in Aden an, wo ich bis zum 12. blieb, mich mit Briefschreiben nach Hause beschäftigte, die Umgegend durchstreifte und die 12 Somalis, die die Expedition begleiten sollten, auswählte und anwarb. Am 11. Mittags schiffte ich mich auf dem Britisch-Indischen Dampfer „Oriental“ mit den 12 Somalis ein. Meine Kajüte war im Vordersalon. Eine Menge Deutsche waren an Bord — eine Deutsche und ihr Mann als Deckpassagiere, was mit all den Somalis und ägyptischen Soldaten an Bord sehr angenehm für sie gewesen sein muß. Am

nächsten Tag um 3½ Uhr nachmittags kam der „Navarino" mit Stanley in den Hafen. Wir luden alles Gepäck über und verließen den Hafen um 4½ Uhr. Nur Stairs war mit mir in meiner Kajüte. Wir essen Alle zusammen an einem Tisch: Stanley, Jameson, Jephson, Stairs und ich; Bonny fährt zweite Kajüte. Der „Oriental" ist ein kleines und etwas schmutziges Schiff, voller rother Ameisen, enormen Kakerlaken, sie geniren mich aber nicht. Am 13. wurde ich von Parke geimpft.

Auszug eines Briefes an Miß —

Dampfer „Oriental", den 16. Februar 1887.

Ich muß Ihnen aber noch von unserer Gesellschaft erzählen. Herr Stanley gewinnt entschieden bei näherer Bekanntschaft, und hat uns mit allerlei komischen Geschichten unterhalten, die meist von ihm selbst handeln; er zieht aber Alle auf und hält uns Alle in Athem.

Ich hoffe, wir werden gut miteinander auskommen, obgleich er ein Mann ist, der leicht verstimmt wird und dann sehr unangenehm werden kann. Bis jetzt hat er noch nicht viel über die Expedition gesagt, aber es scheint eine ausgemachte Sache, daß wir vom Kongo aus gehen, und hofft er spätestens Mitte Juli in Wadelai zu sein.

Der nächste ist Mounteney Jephson... Ich glaube, er wird als eine Art Sekretär und dergleichen von Stanley fungiren. Er scheint ein sehr netter Mensch zu sein. Seine Cousine ist die Dame (ich weiß ihren Namen nicht), die £ 10000 zu der Gordon-Stiftung beisteuerte, und sie hat ihn auch veranlaßt, mitzugehen, und zahlte das Geld dafür (£ 1300). Denn, außer Denen, die Stanley selbst gewählt hat, haben alle Andern für das Mitgehen zu bezahlen. Jameson, der viel in Afrika, sowohl in Süden wie in Mittelafrika gereist ist, ebenso in Borneo, geht als Naturforscher und Botaniker mit und was in diese Fächer schlägt. Er ist verheirathet, scheint nicht sehr kräftig zu sein, aber vielleicht ist er es doch. Jedenfalls

ist er, soweit ich bisher beurtheilen kann, sehr liebenswürdig (Herr Jameson steuerte ebenfalls der Expedition 1300 £ bei).

Dann drittens Dr. Parke, vom ärztlichen Armeestab. Ich kannte ihn 1884 und 1885 am obern Nil und traf zuerst im Oktober 1884 mit ihm in Assouan zusammen. Er ist kräftig, heiter und, wie ich glaube, geschickt, und als ich nach Alexandrien kam, suchte er mich auf und bat mich, seinetwegen an Stanley zu schreiben, was ich auch that; er behauptet, daß er nur dadurch mitgekommen wäre, ich glaube das aber nicht. Stanley brauchte einen Arzt, und nahm ihn als den besten, der zu haben war. Ich freue mich, daß Parke mitgekommen ist, denn es ist unter allen Umständen angenehm, Jemand dabei zu haben, der einem nicht ganz fremd ist.

4. Stairs von den Kgl. Ingenieuren ist sehr gescheit und lebhaft, auch, wie ich glaube, kräftig. . . Er wird sich mit den Kartenaufnahmen befassen und hat auch die Aufsicht über die Maxim-Kanone, hilft mir auch jetzt bei den schwarzen Soldaten.

5. Nelson, der in Methuens Kavallerie 1884 die Bechuana-Landexpedition mitmachte und früher bei den reitenden Kap-Jägern stand, entweder mit Bullers oder Bakers Kavallerie 1878, 79 und 80 im Zulukrieg war, ist meiner Ansicht nach ein äußerst nützliches Mitglied. Er ist von sehr kräftigem Körperbau und sehr praktischem und gesundem Menschenverstand. Er wird das Kommando der Kampfabtheilung unter mir haben, die, soviel ich glaube, aus ungefähr 700 Mann bestehen wird. Stairs wird auch indirekt unter meinem Kommando stehen.

6. Troup. Persönlich weiß ich nichts von ihm, da er nicht hier ist, sondern sich am Kongo befindet, wo er Vorräthe u. s. w. sammelt. Seine Sache wird es sein, das Kommissariat-Departement der ganzen Expedition zu beaufsichtigen und zu verwalten, — keine kleine Aufgabe, und ich freue mich, daß ich nichts damit zu thun habe, da es ein ebenso schwieriges wie undankbares Stück Arbeit ist.

7. Sergeant Bonny, vom ärztlichen Hospital-Corps, der sich seinen Abschied erkauft hat, nur um der Expedition sich anschließen

zu können. Ich habe noch nicht viel mit ihm gesprochen, er scheint aber ein guter, nützlicher, zu allem verwendbarer Mensch zu sein. Seine Stellung wird natürlich bei Parke sein.

8. Wilhelm Hoffmann, ein junger Deutscher, Stanleys Diener.

9. Ich selbst. Mir ist der Befehl über die Gefechtsabtheilung übertragen und die Sorge für das Transportwesen. Ich hoffe, meine Gesundheit wird mir erlauben, alles gut auszuführen. Bis jetzt haben wir nur 63 sudanesische Soldaten an Bord, die von 4 eingeborenen Offizieren befehligt werden, und zwei Dolmetscher. Die Leute sind aus dem sogenannten schwarzen Bataillon rekrutirt, aus den Ueberbleibseln von Gordons Leuten, die den Nil mit uns hinunterkamen, und auch aus den Baschibazouks des Mudir von Dongola. Sie sind noch ein höchst gesetzloser, undisciplinirter Haufe, ich hoffe aber, daß ich sie so ziemlich gezogen haben werde, wenn wir erst am Kongo sind.

Das Schiff ist viel zu überfüllt, um irgend etwas an Bord thun zu können. Die 12 Somalis, die ich in Aden angeworben, sind, wie ich glaube, durchwegs gute Leute; sie werden als Gewehrträger und Diener benutzt werden. In Zanzibar sollen wir 600 Zanzibar-Leute bekommen, die einen Theil der Gefechtstruppe bilden sollen; bis jetzt hat Herr Stanley mir nichts weiter über sie gesagt, als daß sie da sein werden. Die Sudanesen sind mit Remingtongewehren bewaffnet.

[Nach einer ereignißlosen Fahrt, die nur durch das Anlaufen von Lamu und Freila unterbrochen wurde, erreichten sie Mombassa um 7½ Uhr abends am 20. Februar. Ein sehr hübscher Ort, und jetzt bemerkenswerth als der Haupthafen des großen Gebiets der Britischen Ostafrika-Gesellschaft. Der „Oriental“ warf am Abend des 21. vor Pemba Anker und erreichte Zanzibar am nächsten Morgen, den 22., um 11 Uhr.]

Ich brachte die sudanesischen Soldaten um 12½ Uhr an Bord des Brit.-Indischen Dampfers „Madura“, ebenso die Somalis; hatte sie alle um 2½ Uhr nachmittags untergebracht und

verlud die Waffen. Arbeitete tüchtig den ganzen Nachmittag bis 6 Uhr. Es ist ziemlich heiß hier und diese sudanesischen Soldaten bereiten viele Mühe. Es kommt mir vor, als ob Chermside die größten Schufte ausgesucht hätte, die er auftreiben konnte.

[In dem sehr kurzen Zeitraume vom 22. bis zum Abend des 24. hatte Herr Stanley, seinem Buch nach, einige eilige Vorkehrungen getroffen, die sich später als sehr wichtig für die Expedition auswiesen. (Im dunkelsten Welttheil Theil I. S. 68:) „Ich habe verschiedene kleine Aufträge zufriedenstellend in Zanzibar ausgeführt. Der eine ging dahin, den Sultan zu bestimmen, die Konzessionen zu unterzeichnen, die Mackinnon schon vor langer Zeit zu erlangen versuchte." (Sir W. Mackinnon war Vorsitzender des Emin Pascha-Entsatz-Komitees, dessen einziger Zweck der Entsatz Emin Paschas war). „Diese Konzession, die wir zu erlangen trachteten (Theil I. S. 68), umfaßte einen Theil der ostafrikanischen Küste, an welcher Mombassa und Melindi die Hauptorte waren."

Auf Seite 67 Theil I. schreibt Herr Stanley: „Der Zweck dieser Expedition ist der Entsatz Emin Paschas, und dieser Entsatz besteht in einem genügenden Quantum Munition, das ihn in den Stand setzen wird, sich aus seiner gefährlichen Lage in Central-Afrika zurückzuziehen, oder sich dort während irgend einer Zeitdauer, nach seinem Gutdünken, halten zu können."

Das erste, von Stanley in seiner, allein zum Entsatz Emin Paschas bestimmten Expedition, abgeschlossene Geschäft war die Erwerbung einer Küstenlinie von über 400 Meilen für den Vorsitzenden des Entsatz-Komitees. Man muß sich erinnern, daß die Zeichner der Gelder für das Entsatz-Komitee, und jeder Einzelne, der seine Dienste dabei freiwillig anbot, nur den einen Zweck dabei im Auge hatte — den Entsatz Emins.

Wenn wir auf die erste Handlung in der geschäftigen Scene in Zanzibar blicken, so erscheint diese Thätigkeit seitens des Herrn Stanley, von einem sterbenden Sultan Landgebiet für Mackinnon zu erwerben, sehr unangebracht und wenig mit der britischen Ritterlichkeit übereinstimmend, die, wie man glaubte, diese Expedition

allein ins Leben gerufen hatte, oder mit der vorherrschenden Annahme, daß die Expedition nur einen einzigen Zweck verfolgte.

Herrn Stanleys zweite Handlung war, einen kleinen Auftrag, Tippu-Tip betreffend, durchzuführen, welchen er veranlaßte, sich vor Mitternacht des 24. mit einem Gefolge von ungefähr 90 Leuten auf der „Madura" einzuschiffen und mit nach den Stanley-Fällen zu fahren. Welcher Beweggrund konnte diesen mächtigen Sklavenhändler veranlaßt haben, seine Geschäfte und seinen Wohlstand in Zanzibar in solcher Eile, ohne weiteres und ohne Vorbereitung, innerhalb drei Tagen im Stich zu lassen und sich samt seinem sogenannten Freund, Herrn Stanley, in eine menschenfreundliche Unternehmung zu stürzen?

Es scheint erstaunlich, aber der mit Tippu-Tip abgeschlossene Vertrag lautete, daß dieser Gouverneur der Fall-Station werden und dafür vom König der Belgier £ 360 per Jahr erhalten solle. Alles, was Tippu-Tip dafür zu thun hatte, war (Theil 1, S. 71.): „Sie müssen die Flagge des (Kongo-) Staats hissen. Sie haben einem Residenten zu gestatten, bei Ihnen zu wohnen, der Ihre Berichte an den König schreiben wird. Sie dürfen weder selbst Sklavenhandel treiben, noch irgend Jemand erlauben, unterhalb der Stanley-Fälle solchen Handel zu treiben, auch darf dort, wie Sie verstehen werden, kein Sklavenfang stattfinden — gleichzeitig darf auch keinerlei Raub an dem Eigenthum Eingeborener, woraus dasselbe immer bestehen mag, begangen werden." So also, daß durch diesen selben Vertrag Sklavenhandel, Sklavenfang und die Beraubung des Eigenthums Eingeborener in Wirklichkeit erlaubt — und noch dazu gutgeheißen wurden — und alles dies einem von Herrn Stanley und dem König der Belgier bezahlten Gouverneur — für die ganze Gegend oberhalb der Stanley-Fälle, einer enormen Fläche mit einigen Hunderttausend Quadratmeilen und mit einer großen eingeborenen Bevölkerung. Spätere traurige Erfahrungen belehren uns über den Werth des Vertrags, das Land südlich der Fälle nicht mit Raub überziehen zu dürfen.

Das zweite Abkommen lautete (Theil I., S. 64): „Nach

ziemlich viel Herumfeilschen schloß ich einen Vertrag mit ihm (Tippu), durch welchen er sich verpflichtete, 600 Träger zu einem Lohn von £ 6 für jeden Lastträger, für den Weg von den Stanley-Fällen nach dem Albert-See und zurück, zu liefern."

Dr. Junker hatte Herrn Stanley mitgetheilt, daß Emin ungefähr fünfundsiebzig Tonnen (von je 2200 ℔ engl.) Elfenbein besäße, im Werth von £ 60000. Infolgedessen „wünschte ich Tippu-Tip und seine Leute zu werben, um mir bei dem Transport der Munition für Emin uud auf dem Rückzug bei dem Fortschaffen dieses Elfenbeins zu helfen."

In Anbetracht dieser anscheinend erhofften Dienste gab Herr Stanley Tippu-Tip für sich selbst und seine neunzig Leute freie Reise bis zu den Stanley-Fällen, einschließlich Beköstigung, auf Kosten der Entsatz-Expedition.

Als Herr Stanley aber, wie wir sehen werden, in Yambuya, nahe bei der Fall-Station, angekommen war, erwartete er gar nicht, daß Tippu die Leute liefern würde; seiner eigenen Aussage nach wenigstens. (S. Th. I., S. 70 ff.) Man wird sich erinnern, daß Tippu-Tip aus Herrn Stanleys Expedition 1874 insofern Vortheil gezogen hatte, als er dem Forscher auf dessen Route folgte, und daß er infolgedessen in den Besitz alles Landes am Kongo östlich von der Fall-Station gelangt war, während der König der Belgier die gleiche Strecke westlich davon erworben hatte.

War es Herrn Stanleys Absicht, seinen Freunden noch weiter zu helfen? Durch den Vertrag veranlaßt er Tippu-Tip die Titular-Souverainität des Königs anzuerkennen, und er läßt den König das Recht des Sklavenhändlers anerkennen, seinen schändlichen Handel zu betreiben und ihm gleichzeitig £ 360 pr. Jahr zahlen. Der König leiht Herrn Stanley für die Expedition einen Dampfer für den Kongo; von Tippu-Tip wird anscheinend keine Hülfsleistung irgend einer Art für seinen Freund erwartet, denn die Lastträger, falls sie geliefert werden, müssen bezahlt werden.

Herr Stanley ist im allgemeinen der Ansicht, daß, wenn ein Araber mit einem Weißen in Konflikt geräth, gewöhnlich der Weiße

die Schuld trägt; selbst Herr Deane wird von Herrn Stanley getadelt, als jener 1886 die eingeborenen Frauen gegen die wilden Araber bei der Fall-Station vertheidigte. (Th. I., S. 80 ff.) Welcher Art immer das Abkommen zwischen Herrn Stanley und Tippu-Tip gewesen sein mochte, so waren es diese in Zanzibar abgeschlossenen, so schlecht berathenen und übereilten Verträge, die für einen Theil der Expedition des Herrn Stanley so verhängnißvoll wurden, ebenso wie für die Eingeborenen bei der Fall-Station deren Dörfer beraubt und niedergebrannt, während die Bewohner derselben durch Banden von Leuten, die für den Erz-Sklavenhändler Tippu-Tip, den Gouvernenr der Stanley-Fall-Station, arbeiteten, gefoltert, getödtet und in Ketten als Sklaven fortgeschleppt wnrden. Gegen Mitternacht des 24. waren alle Vorbereitungsarbeiten beendigt, und am Freitag, den 25., verließ die „Madura" den Hafen von Zanzibar um 6 Uhr morgens mit den neun europäischen Mitgliedern der Expedition — Herrn Stanley, seinem Diener Hoffmann, Barttelot, Nelson, Stairs, Jameson, Jephson, Parke und Bonny — und mit ungefähr 623 Zanzibarleuten (Träger, die man in Zanzibar angeworben), 61 sudanesischen Soldaten, 2 Syriern (Dolmetscher), 13 Somalis, Tippu-Tip, dem Sklavenhändler, und seinen 55 Männern und 35 Weibern an Bord. Die Leute wurden in Compagnien getheilt. Major Barttelot, der dem Rang nach oberste Offizier, befehligte die Sudanesen, die Herr Stanley zu dem besondern Zweck mit sich führte, damit sie mit den Sudanesen in Equatoria sprechen konnten. („Die Aegypter gaben vielleicht vor, an Firmans und an die Handschrift Nubars nicht glauben zu wollen, und in diesem Fall können diese Sudanesen als lebendige Zeugen meines Auftrags dienen.")

Brit. Ind. Dampfer „Madura" im Indischen Ocean,
den 2. März 1887.

Lieber Vater und Mutter!

Vermuthlich habt Ihr meinen letzten Brief aus Zanzibar vom 23. d. M. erhalten. Früh am nächsten Tage, den 24., begannen

die Zanzibarleute, je zu fünfzig auf einmal, an Bord zu kommen; gegen 6 Uhr abends waren sie Alle, im ganzen 623 Mann, auf dem Schiff. Von diesen hatten sich drei als blinde Passagiere eingeschlichen, und wir fanden sie erst heraus, nachdem wir aus dem Hafen waren. Als Alle an Bord gekommen waren, wurden sie von Herrn Mackenzie (von Mackinnon, Mackenzie & Co.) und von mir gemustert, und wir fanden sie vollzählig vor. Darauf wurde der Anker gelichtet und wir entfernten uns vier Meilen weit von der Küste, vertheilten Schiffsbrot und Wasser an sie und stellten Schildwachen (Soldaten des Sultans) auf den verschiedenen Gängen auf Deck auf. Ich hatte General Matthews, den Oberbefehlshaber der Truppen des Sultans, um diese Soldaten gebeten. Er war früher Lieutenant in der Kgl. Marine gewesen und ist ein sehr fähiger und tüchtiger Mann, aber für die Arbeit die er thut, und für die Dienste, die er geleistet, wird er lange nicht genügend vom Sultan bezahlt; ich glaube, er bekommt 800 Rupien per Monat, und die Truppe ist zwischen 750 und 800 Mann stark — nette, soldatenmäßig aussehende und gut gekleidete Leute.

Während der ganzen Zeit, daß wir vor Zanzibar lagen, war ich außer stande, etwas von dem Platz selbst zu sehen, da mein Dienst mich ans Schiff fesselte, wo ich mit den lästigen Sudanesen alle Hände voll zu thun hatte, die mehr Arbeit und Mühe als alle übrigen zusammen verursachen, obgleich sie noch nicht den zehnten Theil des Ganzen ausmachen. Ich hatte die Listen u. s. w. für die nöthigen Rationen der Leute auszufüllen, da dies bisher noch nicht geschehen war. Mittwoch Abend speiste ich mit Drummond, Bustys Bruder, mit einem Herrn Berkeley und mit Goodrich, früher Vicekonsul in Nyassa. Am folgenden Abend, Donnerstag, speisten wir alle mit Holmwood, dem stellvertretenden Konsul und Vicekonsul. Die „Turquoise" lieh uns ihre Dampfbarkasse, in der wir Alle zurückfuhren.

Am nächsten Morgen hatte ich ein angenehmes Geschäft: das Rationen-Austheilen; es fing um 5 Uhr an und endete um 9 Uhr. Jetzt haben wir sie aber Alle in Ordnung, und es geschieht in der

halben Zeit — eine böse Arbeit und es ist sehr heiß, dazu unten im Schiffsraum. Ihre Rationen sind gut: Reis, Schiffsbrot, Curry-Pulver, Ghee, Dhall, Thee, Zucker, Salz und jeden zweiten Tag Fleisch und Kartoffeln. Jetzt habe ich dies ganze Geschäft zu leiten und habe tagsüber alle Hände voll damit zu thun. Am Freitag, den 25., um 6 Uhr morgens, verließen wir unseren Ankerplatz, und um 9 entstand eine arge Prügelei zwischen den Sudanesen und den Zanzibarleuten; die Ersteren trugen ganz gehörige Prügel davon, was ihnen außerordentlich gut gethan hat; Blut floß genug, Stanley machte der Sache ein Ende. Ich nahm mein Bad gerade während der Zeit. Ihr werdet natürlich auch gehört haben, daß der große Sklavenhändler Tippu-Tip bei uns an Bord ist. Sein Land heißt Myama am oberen Kongo; ich glaube, er wird den ganzen Weg bis Wadelai mit uns gehen. Er ist ein ältlich aussehender Mann, ca. sechs Fuß und zwei Zoll groß, mit schönen, kräftigen und klugen Gesichtszügen. Ein Schwager und zwei Freunde begleiten ihn, mit diesen zählt sein Gefolge 91 Personen.

Bis jetzt haben wir wunderschönes Wetter gehabt; seit gestern Morgen aber, wo wir in den Kanal von Mozambique kamen, hatten wir starken Seegang. Das Schiff rollt sehr schwer, und letzte Nacht mußten wir unsere Fensterluken schließen. Ich ließ mein Fenster aber offen. Wir zählen an Nationalitäten: 9 Europäer, 2 Syrier, 1 Afrikaner, 623 Zanzibarleute, 60 Sudanesen, 13 Somalis, 91 Leute von Tippu-Tip, was eine Gesamtzahl von 799 Mann ausmacht, die in Sektionen von ungefähr 115 abgetheilt sind, nämlich: Compagnie A: Ich selbst, 60 Sudanesen und 13 Somalis, 2 Syrier, 2 Zanzibarleute, 1 Afrikaner. Total 79. Compagnie B: Alles Zanzibarleute, Stairs. Compagnie C: Zanzibarleute, Nelson. Compagnie D: Zanzibarleute, Jephson. Compagnie E: Zanzibarleute, Jameson. Compagnie F: Zanzibarleute, Dr. Parke. Alle Anderen sind zu Kapitänen ernannt worden, obgleich, außer Stairs, alle Civilisten sind. Jeden Morgen um 5 stehe ich auf, bin bei der Vertheilung der Rationen, lasse die Wache aufziehen und sehe zu, daß alles in Ordnung ist. Das nimmt mich bis

8 Uhr in Anspruch. Um 9 beaufsichtige ich das Reinigen u. s. w. in dem Quartier meiner Leute, und um 10³/₄ Uhr gehe ich mit dem Kapitän umher, um nachzusehen, daß alle Decke rein und frei von Leuten sind. Ich schreibe und gebe Befehle, stelle Ordonnanzen an u. s. w., und alle Berichte gehen an mich. Stanley thut mit Recht jetzt nicht viel, da er uns dazu hat. Die Ausgabe von Decken oder irgend welchen Vorräthen geschieht durch mich, so daß ich, wie Ihr seht, ziemlich viel zu thun habe; ich glaube aber auch, daß ich dazu ganz gut passe. Gestern und vorgestern hatten wir etwas Regen, jetzt hat es sich aber wieder aufgeklärt. Mir sind zwei Zanzibar-Diener zugetheilt worden, Omalley und Solomon mit Namen. Sie sollen mir als Flintenträger dienen und nach meinem Esel und nach Sate[1] sehen, wenn ich letzteren mit mir nehme. Gestern und heute waren wir Alle dabei, Remington-Patronen in Sechzig-Pfund-Lasten zu packen; warme Arbeit, aber es ist gut, wenn ich mich bei Zeiten daran gewöhne. Ich habe neuerdings tüchtig an Gewicht zugenommen. Die Somali-Leute, die ich in Aden angeworben habe, sind die besten von allen. Stanley wird sie als seine Leibgarde benutzen, wozu sie mit Winchester-Büchsen bewaffnet werden sollen.

Den 7. März. Wir sind jetzt nahe bei Simons-Bay, da wir letzte Nacht eine stramme Brise hatten. Simons-Bay ist Marine-station und ungefähr 25 Meilen von Kapstadt. Wir werden dort einige Vorräthe und Munition einzunehmen haben. Ich habe beschlossen, Sate vom Kongo aus zurückzuschicken. Je mehr ich von den Zanzibarleuten sehe, desto mehr gefallen sie mir — sie sind so außerordentlich willig und leicht zu behandeln — sie stechen so vortheilhaft gegen meine lieblich duftenden und mürrischen Sudanesen ab. Ich sehe nicht ein, warum wir nicht schon nächsten März zurück sein sollten; das wird aber von Emin Pascha

---

[1] [Sein Hund „Sate", ein Manchester-Terrier, der mit ihm in Aegypten gewesen war; er sandte denselben von Banana nach Hause. Einige Monate nach Ankunft der Nachricht vom Tode des Major Barttelot ertrank der Hund im Fluß bei Stopham.]

abhängen. Hoffentlich finde ich morgen Briefe vor, ich zweifle aber daran. Nimm Dich gut in acht, lieber Vater, und halte Dich wohl und kräftig, bis ich wieder nach Hause komme; diesem glücklichen Ereigniß, glaube ich, werden wir nach einigen Monaten „Afrika“ Alle mit großer Freude entgegensehen. Wir werden neunzig Tage bis zu den Stanley-Fällen brauchen, wo wir den Fluß zurücklassen, und ungefähr fünfunddreißig Tage Marsch nach Wadelai. Ich sehe nicht ein, warum wir nicht Alle gesund bleiben und Erfolg haben sollten. Jetzt fahren wir mit halber Kraft und haben alle Segel eingenommen, so daß wir nicht vor Nacht im Hafen sein werden.

Den 8. März. Kamen nach Simons-Bay um 7½ Uhr heute Morgen. Der Admiral, Sir Hunt Grubbe, war verreist. Ein Wachtschiff, die „Flora“, Kapitän Hand, der „Royalist“ und drei Kanonenböte (mit zehnzölligen Kanonen) liegen hier im Hafen.

Wir gingen ans Land und speisten im Königl. Marine-Klub. Enorme Forts werden hier gebaut, heute Nachmittag machten wir einen langen Spaziergang. Die Gegend ist außerordentlich reizend, und wenn der Südostwind hier nicht vorherrschend wäre, so würde der Platz ein sehr angenehmer sein.

Wir haben noch verschiedene Vorräthe und einige 30000 Patronen einzunehmen und gehen dann weiter.

Auszüge eines Briefes von Major Barttelot an Fräulein —

Dampfer „Madura“, den 11. März 1887.

Tippu-Tip wird uns 600 Leute zum Fechten geben, mit allerlei Sorten Gewehren bewaffnet, die uns bei den Stanleyfällen treffen sollen. Einen Monat werden wir am Südende des Albert-Sees Halt machen, sobald wir dahin gelangen, nachdem wir Boma, eine Stadt am Unter-Kongo, wohin wir mit diesem Dampfer zu kommen hoffen, verlassen haben. Vorräthe und Nahrungsmittel aller Art sind sehr knapp, und wir werden schwerlich irgend ein Quantum

davon bekommen, ehe wir Stanley-Pool erreichen. Wir haben uns aber Alle an Bord des Schiffes so gut gepflegt, daß ein wenig Hungern uns kaum schaden wird. Unser neuer Begleiter ist ein netter Mensch. Er heißt Walker, wie ich höre, und ist zwei Jahre auf dem Kongo gewesen. Er kam vorigen Oktober nach Hause, und sein Bericht über den Kongo-Freistaat ist nicht sehr glänzend... Oft fürchte ich fast, nicht das leisten zu können, was von mir erwartet wird, denn Stanley erwartet natürlich, und auch selbstverständlich, daß wir sowohl in der Art wie in der Menge der Arbeit Wunderdinge verrichten werden; Niemand kann aber seine Figur größer machen, als sie ist, und für gewöhnlich kann man aus einem Stein kein Wasser schöpfen. Er ist ein merkwürdiger Mensch — dieser Stanley; manchesmal gefällt er mir ganz gut, und dann wieder ist ganz das Gegentheil der Fall ... Ich habe eine Menge von den Sachen, die Sie in Stopham gesehen haben, zurückzuschicken, da ich sie unmöglich mitschleppen kann; so wie so muß ich Stairs schon bitten, die Munition für mein Gewehr mit sich zu führen, und Jameson und ich theilen uns die Kugeln, Propfen und Zündhütchen ... Eine Lampe und ein Licht ist für alle Zehn von uns bestimmt, das Licht muß für drei Nächte aushalten.

10. März. Ingham und Walker, der Civilingenieur, gehen bis zu den Stanley-Fällen mit uns. Ich vermuthe, daß wir wahrscheinlich den Albert-Nyanza hinaufdampfen werden, oder daß wenigstens ein Theil von uns dies thun wird, da dort zwei Dampfer sich finden, der „Wadelai" und ein anderer. Stanley bat die Kirchenmissionsanstalt in Stanley-Pool, die einen sehr guten Dampfer, den „Peace" besitzt, ihm denselben zu leihen; der Vorsteher der Anstalt antwortete indessen, daß er sehr bedauere, den Dampfer einem Mann nicht leihen zu können, dessen Leben vor Gott ein verruchtes und von dessen Handlungen jede eine That der Grausamkeit sei ... Stanley erzählte uns gestern Abend davon .. Heute Abend hatte ich eine lange Unterredung mit Stanley; er weiß selbst noch nicht genau, was er thun wird. Wie er sagt, erwartet er Nachrichten in Banana Point, aber er sagt, er sei entschlossen,

uns auf das Aeußerste in Anspruch zu nehmen. Ich erwiderte, er solle nicht enttäuscht sein, wenn wir, und ich insbesonders, nicht in allen Punkten seinen Wünschen entsprächen ... Er (Stanley) hat etwas besonderes mit mir im Sinn, er will mir aber noch nicht sagen, was es ist. Vermuthlich werden wir binnen kurzem mehr wissen, als uns lieb ist. Es soll mich wundern, ob irgend einer von uns Lust hätte, ein zweites Mal mitzugehen. Stanley sagt, er glaube es auch nicht. Wie er behauptet, erhält er für seine Betheiligung keine Zahlung und hätte er £ 10 000 im Stich gelassen, um mitzugehen.

Auszug eines Briefes von Major Barttelot an seine Schwester, Mrs. Sclater.

Atlantischer Ocean, Dampfer „Madura", den 14. März 1887.

Liebe Edith!

Zuerst muß ich Dir meinen Glückwunsch mit meinen herzlichsten und innigen Wünschen zu Deinem Geburtstag senden.

Was Du von Stanley gesagt hast, ist sehr wahr. Er ist ein absonderlicher Mensch, und im ganzen genommen und mich ganz außer Frage lassend, finde ich, daß er seine Gefährten nicht sehr hübsch behandelt. Er hat uns so gut wie nichts über unsere Angelegenheiten gesagt und ist sehr genau in Geldsachen. Bis jetzt bin ich noch nicht mit ihm aneinandergerathen, obgleich ich ihm sagte, ich glaubte, er müsse sich deutlicher aussprechen. Am 9. abends kamen wir in Tafelbai, Kapstadt, an und legten bei der Kohlenwerft an; am nächsten Morgen ging ich mit meinem alten „Satan" an Land, um die Stadt zu besehen, die sehr hübsch, aber uninteressant ist. Bei dem Runden des Kaps der guten Hoffnung wehte es freilich stark, aber der Anblick der Uferlandschaft war reizend. Herr Goodmann schickte mir ein Telegramm nach Simons Bay, war das nicht nett von ihm? Ich hatte gehofft von Haus

über Vaters Befinden zu hören, denn nach den Zeitungsberichten ist sein Zustand kein guter.

Unsere Seefahrt ist soweit ganz nach Wunsch gewesen und wir haben nur einen Mann aus Zanzibar verloren, der heute starb ... Ueber meine Gefährten kann ich Dir jetzt noch nicht viel sagen; soweit scheinen sie nett zu sein. Parke kenne ich natürlich. In Wadelai hoffen wir Mitte Juni zu sein. Was dann passiren wird, weiß ich nicht. Stanley erwartet schwere Kämpfe auf dem Rückweg nach Zanzibar.

Ich bin wieder bei meiner alten Arbeit im Transportwesen, Kommissariat und als allgemeiner Aushelfer, habe viel zu thun, so daß ich mich immer freue, wenn ich zu Bett gehen kann.

Den 17. März. Morgen um 11 Uhr mittags werden wir Banana Point erreichen, aber ich glaube nicht, daß wir landen werden, da wir möglicherweise 60 Meilen weiter nach Emboma gehen werden; das hängt aber von Umständen ab. Nachdem wir dies Schiff verlassen, sei es in Banana oder in Emboma, brauchen wir noch sechzig Tage, ehe wir nach den Stanleyfällen kommen, von denen wir siebzehn Tage marschiren. Herr Stanley hat Jedem von uns einen Esel und einen Sattel gegeben. Ich werde den meinigen mit nach Hause bringen, wenn er leben bleibt und ihn Evelyns Baby schenken.

Stanley erwartet Kämpfe, nachdem wir die Stanleyfälle verlassen. Ich glaube nicht, daß er die Absicht hat, uns alle mit nach Wadelai gehen zu lassen; er wird Einige von uns in dem Lager, das er am Albert-Nyanza zu errichten gedenkt, zurücklassen ...

Ich habe mehrere längere Unterredungen mit ihm gehabt. Er weiß selbst nicht, wann wir zurück sein werden, er glaubt aber nicht, daß es vor dem Ablauf von achtzehn Monaten sein wird. Schöne Aussicht, nicht wahr? Ich vermuthe, daß Manche unter uns ihr Leben als jeden Augenblick gefährdet ansehen, obschon die einzige schlimme Krankheit das Fieber zu sein scheint, und das soll keine bösen Nachwehen zurücklassen.

Brief von Major Barttelot an Sir Walter Barttelot.

Dampfer „Madura", den 17. März 1887.

Lieber Vater!

Wir sind eben an der Mündung des Kongo; ungefähr um 11 Uhr morgen vormittag werden wir in Banana Point sein. Von den Nachrichten, die wir dort erhalten, wird es abhängen, ob wir in diesem Schiff nach Emboma, sechzig Meilen flußaufwärts, gehen, oder ob wir uns in Banana Point umschiffen. Unter allen Umständen, wenn wir die Ueberschiffung beendigt haben und wieder unterwegs sind, brauchen wir sechzig Tage bis nach den Stanleyfällen, von denen wir siebzehn marschiren.

Stanley beabsichtigt am Südende des Albert-Nyanza Halt zu machen und dort ein Lager zu errichten. Wir werden den See hinauf mit Emin Paschas Dampfern gehen, wenn er oder sie aber nicht da sein sollten, so werden wir unseren Weg am Ufer entlang zu nehmen haben. Ich glaube nicht, daß Stanley die ganze Truppe mit sich zu nehmen beabsichtigt.

Es würde ein großer Glücksfall sein, nach Khartum weiter gehen zu können, ich fürchte aber, daß das nicht möglich sein wird. Ich habe lange Unterhaltungen mit ihm über unser jetziges Unternehmen gehabt; er hat etwas besonderes für mich zu thun, aber was es ist, weiß ich nicht. Er wechselt täglich mit seinen Plänen und ist, wie er selbst einräumt, nicht Herr seiner Bewegungen, da alles von den Berichten, die er morgen in Banana vorfinden wird, und von den Ereignissen während unserer Reise stromaufwärts abhängt. Tippu-Tip soll uns mit 600 bewaffneten Leuten versorgen. Wir treffen diese bei den Stanleyfällen . . .

Ich kann nicht bestimmen, wann wir zurückkehren werden. Es scheint mir, daß Manche von uns bedauern werden, überhaupt geboren worden zu sein — wenigstens müßten wir dies, wenn alles wahr ist, was Stanley erzählt, obschon es übertrieben sein mag.

— — — — — — — — — — — — —

„Satan" [sein Hund, ein Manchester-Terrier] geht mit diesem Schiff nach Haus. Ich möchte ihn nicht verlieren; seitdem wir Kapstadt verlassen, haben wir zwei Mann verloren.

Und jetzt lebt wohl, mein lieber Alter und liebe Mama; nimm Dich ein wenig in acht und überarbeite Dich nicht. Du hast Deinen Theil Arbeit gethan; jetzt ist es an uns, den unsern zu verrichten.

Mit herzlichen Grüßen für Euch Beide

Stets Euer Euch liebender Sohn

E. M. B.

Banana Point, den 19. März.

Kamen gestern hier an, Alle mit Ausnahme von mir und Jephson sind weitergegangen. Wir folgen morgen, so Gott will — und der König der Belgier.

Viertes Kapitel.

Am Kongo, von Banana Point nach Bolobo.
Vom 18. März bis 14. Mai 1887.

Einschiffung auf dem Kongo, Matadi. — Auf dem Marsche nach Leopoldville. — Sudanesische Meuterei. — Amerikanische Mission zu Palabella. — Der Sudanesen stürmisches Begehren von Lebensmitteln. — Stanley droht den militärischen Ruf Major Barttelots zu vernichten. — Stanleys Rache. — Die Freundlichkeit der Missionare. — Herr Casement. — Leopoldville. — Dampfer-Schwierigkeiten. — Stanleys schroffes Verfahren. — Auf dem „Stanley“. — Marsch nach Mswata. — Barttelot hört von der Absicht ihn in Bolobo zurückzulassen. — Die heiligen Väter von St. Esprit. Kwarmouth. — Bolobo.

Freitag, den 18. März. Dampfer Madura, Kongofluß, Banana Point. Heute hier angekommen; ging mittags an Land, den portugiesischen Konsul zu sprechen; erlangte einen Raddampfer von ihm, „Serpa Pinto“ genannt; vom Holländischen Hause einen Dampfer, den „Keiman“; von der Britisch-Afrikanischen Kongo-Gesellschaft, Herrn R. M. Dennet, auch einen, den „Albuquerque“. Herr Dennet und Herr Cobden Philips von der Britischen Kongo-Gesellschaft, Monf. Fontaine und Herr Grey von der Belgischen Gesellschaft speisten mit uns. Banana ist kein bedeutender Ort und sehr heiß. Der belgische Freistaat bot uns den „Heron“ an, und wird derselbe übermorgen anlangen — recht heiter, nach den Anerbietungen des Königs von Belgien, uns beizustehen. Doch war der Telegraphendraht zwischen dem Kap und St. Paul de Leonda entzwei und unsere Ankunft nicht gemeldet worden.

Sonnabend, den 19. März. Bei Tagesanbruch 6 Uhr morgens legte der „Albuquerque“ an; Kapitän Howe, Dr. Parke mit seinen

Leuten und den Vorräthen schiffte sich darauf um 7 U. 10 ein. Der „Keiman" nahm Jameson und Nelson auf; nur Leute, keine Vorräthe. Dies Boot fuhr um 9 U. 30 Min. ab, der „Albuquerque" um 10 U. 15 Min. Um halb 11 langte der „Serpa Pinto" an, nahm Stanley und seinen Stab, die Somalis, desgleichen Stairs und seine Abtheilung auf, auch eine Menge Bagage, 20 Esel und Ponys, 34 Schafe und Ziegen, Tippu-Tip und seine Leute.

Jephson und ich blieben zurück. Es war vorgeschlagen, daß wir mit dem Rest des Gepäcks auf dem „Heron" nachfolgen sollten; doch sagte man uns, er sei nicht groß genug und könnte nur unser kleines Gepäck aufnehmen. Daraufhin begab sich Jameson zu dem portugiesischen Konsul, der so freundlich war, uns den „Kacongo" zu leihen.

Sonntag, den 20. März. Der „Kacongo" legte um 6 Uhr morgens an, als jedoch der „Heron" anlangte, schiffte ich Jephson, seine Leute und das tragbare Boot darin ein, und um halb 10 Uhr ging er ab. Ich fuhr mit den Sudanesen mit packen fort und schifften wir uns um 11 U. 15 Min. auf dem „Kacongo" ein.

Ich besah die „Madura" mit Kapitän Mackennis, unterzeichnete, übergab ihm meine Briefe, sechzehn an der Zahl, und wünschte ihm und seinen Offizieren Lebewohl, mit aufrichtigem Bedauern, denn sie waren äußerst freundlich gegen uns gewesen und hatten uns stets mit großer Zuvorkommenheit und Gastfreundschaft behandelt und uns in jeder Weise beigestanden.

Der Befehlshaber des Kanonenboots „Kacongo" war Lieutenant Nunes da Silva, an Bord waren noch zwei Offiziere und acht Ingenieure. Sie behandelten mich außerordentlich gut. Nunes da Silva sprach Französisch. Wir erreichten in derselben Nacht Boma, sechzig Meilen weiter hinauf. Hier fand ich den „Heron" mit Jephson. Ich ging an Land und sprach Major Parminster, den Chef des belgischen Freistaats. Er gab mir einen so trostlosen Bericht über die Wahrscheinlichkeit, Lebensmittel bei der Fallstation zu erhalten, daß ich an Mackennis, Kapitän des Dampfers

„Madura", schrieb, allen Reis zu landen, den wir an Bord zurückgelassen hatten, und denselben im Holländischen Hause zu lagern. Die Gegend bis nach Boma ist flach, doch sieht man ferne Hügel.

21. März. Wir erreichten um 9 Uhr Noki, vierzig Meilen weiter hinauf, wo wir anhielten; dann ging es weiter nach Matadi, wo wir um halb 3 anlangten. Wir hatten von 5 bis 6 Uhr mit den Sachen, nachdem Reis und 8 Fässer Kochgeschirr abgeladen waren, ans Land zu waten.

Die Expedition blieb in Matadi bis zum 25., sich zum Marsche nach Leopoldville bereit machend.

Freitag, den 25. Der Marsch begann. Gelangte ins Lager beim Mpozofluß um halb 1 Uhr nachm., über einige schauderhafte Hügel. Um halb 4 Uhr sagte Stanley, ich solle meine Sudanesen mit Ingham zurücksenden, um für jeden für 20 Tage Reis von Matadi zu holen, sie weigerten sich jedoch und meuterten. Stanley redete mit ihnen und sie gaben nach; es war jedoch zu spät für sie, zurückzugehen. So brach ich erst am folgenden Morgen, den 26. März, um 6 Uhr mit 46 von ihnen auf, um Rationen zu holen. Wir erreichten Matadi um 8 Uhr, frühstückten und machten uns um 9 Uhr wieder auf den Rückweg. Auf halbem Wege fingen sie wegen der Lasten Streit unter sich an, weshalb ich Halt machte und die Bürden gleichmäßig vertheilte. — Wir erreichten das Lager um halb 9 Uhr abends. Die Uebrigen alle, außer Ingenieur Walker, waren weiter gegangen; da jedoch mehrere Zanzibariten tags vorher nach Matadi zurückgekehrt waren, um Reis zu holen, lagen ihre Lasten noch im Lager Mpozo. Leute kamen, sie zu holen, aber zu spät, um aufzubrechen. Ich half Walker sein Boot auseinanderschrauben (das tragbare Boot, welches Einige zur Fahrt nach Mpozo benutzt hatten) und schickte dasselbe mit ihm nach Palabella, unserem nächsten Lager; ich fand unter den Zurückgelassenen 4 Kranke und 1 Sterbenden. Ich schlief im Freien, doch stöhnte der Sterbende so arg, daß ich keine Ruhe fand. Den folgenden Morgen brachen wir um 6 Uhr nach Palabella auf, den Todtkranken mitnehmend, doch starb er unterwegs.

Langten um halb 12 Uhr an. Ingham und Clark von der amerikanischen Mission gaben mir ein Frühstück. Der Weg ging fortwährend abwärts, mit Wald und Dornengebüsch bedeckt. Palabella liegt 1700 Fuß über dem Meeresspiegel. Abends badete ich mit Nelson und Jephson und speiste in der Amerikanischen Mission mit Herrn Clark und Frau Ingham und noch zwei anderen Damen. Clark lieh mir ein Bett,[1] das einem Kranken gehörte, und so schlief ich ordentlich und fest.

Montag, den 25. März. Um 5 Uhr früh brachen wir von Palabella auf; ein sehr schlechter Weg, immer bergauf und bergab, und für die Leute sehr ermüdend. Heute ist mein Geburtstag; ich bin 28 Jahre alt. Um halb 5 Uhr nachm. erreichten wir den Lagerplatz, ungefähr zwölf Meilen entfernt. Ich badete mit Jephson in einem schlammigen Flusse. Einer meiner Sudanesen versuchte eine Ziege zu tödten, wurde aber noch rechtzeitig daran verhindert; seine Entschuldigung war, die Ziege hätte ihn angegriffen und wäre vom Teufel besessen! Wir verließen das Lager am folgenden Morgen und marschirten nach dem verlassenen Dorfe von Conga da Semba, fast immer bergauf bis zur Spitze einer dicht bewaldeten Hügelkette, — ein schreckliches Lager. — Nachmittags regnete es, doch nicht stark; die Sudanesen machten mir aufs neue Verdruß, sie hatten eine der Frauen und einen Knaben Tippu-Tips ins Wasser gestoßen . . . Ich stand um 4 U. 15 Min. auf: ein schrecklicher Tag; heftiges Regenwetter; Schmutz schlimmer als in Wet Wood oder Botany Bay. Nelson bildete die Nachhut. Wir gelangten an einen Fluß, Bambesi genannt, ungefähr 35 Yards weit, gewöhnlich seicht, doch jetzt gehörig angeschwollen durch den Regen in voriger Nacht und heute früh. Hier beschloß Stanley zu warten bis der Regen etwas nachgelassen hätte — so kochten Nelson und ich uns zum Frühstück Würste und Thee. Um 2 Uhr nachmittags ungefähr wurde der Uebergang begonnen, und um 4 Uhr

[1] [Major Barttelot hatte, um Träger zu sparen, sein Bett zurückgelassen. Ich hörte, es sei für ihn eine sehr gefährliche Sache gewesen kein Bett zu haben, da der Boden so feucht ist und Fieber am Kongo vorherrschen.]

waren Alle hinüber. Ein Seil ward von einer Seite zur andern gespannt, woran sich die Leute halten konnten, um die Lasten hinüber zu schaffen. Natürlich, mit meinem gewohnten Mißgeschick in kleinen Dingen fiel mein Segeltuchbeutel ins Wasser, doch schadete es ihm nichts; es sind vortreffliche Dinger, denn sie schwimmen im Wasser und sind wasserdicht, wenn sie ordentlich zugebunden sind. Nelson und ich schwammen hinüber. Hierauf hatten wir schauderhafte Arbeit; die Leute waren ganz ungebärdig. Ich ließ Nelson mit einem Kranken zurück und ging mit Jephson voraus; hügelaufwärts mit Abwechselungen. Abends um halb 7 Uhr im Dunkeln langten wir in Baron von Rotkirchs Waldlager an; er transportirt den einen Dampferschaft für die Sandford-Expedition. Wir hatten es für unser Lager gehalten, der Baron sagte uns jedoch, Stanleys Lagerplatz sei noch eine Meile schlechten Wegs weiter. Wir führten die Leute durch sein Lager, doch war die Dunkelheit so groß und der Weg so schlecht, daß die Leute sich weigerten, vorwärts zu gehen! Jephson und ich stolperten jedoch so gut es ging weiter, durch ein Gehölz, einen tiefen pechschwarzen Abhang hinunter; noch dazu fing es an zu regnen. Endlich trafen wir mit Bonny zusammen, der mir mittheilte, daß sich meine Lastträger und mein Esel weiter vorne in Sicherheit befänden und daß sie meine Laterne hätten. Nach einer kurzen Strecke fanden wir Jamesons Diener, die uns etwas Whisky und Wasser gaben. Endlich kamen wir aus dem Gehölz, immer noch abwärts steigend, heraus. Nun stießen wir auf Salem und einige Frauen; und nachdem wir ungefähr drei Meilen gegangen waren, erreichten wir das Lager — Mazamba Hill. Auf der ganzen Wegstrecke vom Lager des Barons bis Mazamba lagen Träger mit ihren Lasten umher. Um halb 8 Uhr waren wir im Lager und schliefen in Stanleys Zelt.

Um 5 Uhr stand ich andern Morgens, den 31., auf, recht steif und schmutzig, und sagte Stanley, daß ich die Leute zusammensuchen und umherführen wolle. Er meinte, das wäre unnütz und nachgerade wäre das Maß übervoll, und er hätte nun genug da-

von. Er sagte, er habe Dysenterie, stürzte aus dem Zelt, prügelte Ulich, stieß die Somalis herum und machte sich ganz krank vor Aerger. Er machte sich jedoch auf den Weg mit den Leuten, die er hatte, und mit meinen Sudanesen, die alle hereingekommen waren. Ich brach um 7 Uhr morgens auf und erhielt eine Botschaft von Stanley, er sei krank, und ich möchte ihm Parke senden. Er mußte in einer Hängematte vom Lufufluß bis zum Lager getragen werden und war in großer Angst um seine Person. Mit Hülfe eines Seiles und einer Bambusbrücke überschritten wir den Lufufluß; die Schafe und Esel wateten hindurch.

Am 1. April kamen wir um 2 Uhr in Banza Manteka an. Dies ist eine amerikanische Missionsstation, gut gelegen auf einem hohen Hügel mit umherliegenden Dörfern und Feldern. Herr und Frau Richards und Dr. Small setzten mir ein ausgezeichnetes Frühstück vor. Ein tüchtiges Gewitter drohte am Abend auszubrechen, weshalb Dr. Small so freundlich war, mit mir sein Zimmer zu theilen, und um 8 Uhr goß es in Strömen, mit Blitzen und Donner und heftigem Winde. Die Richards kannten Surrey gut ... Am folgenden Tage hielt Stanley große Musterung der Leute ab. In Matadi hatte ich noch einen dritten Diener angenommen, Mydedi, ein fixer Junge. Doch Stanley fragte mich, weshalb ich drei hätte, und so mußte ich einen aufgeben und ließ Omalley gehen. Jephson und Walker begaben sich nach dem Kongo mit 40 Mann und dem Boot, um den Fluß hinaufzufahren. Wir verließen das Lager um 10 Uhr und erreichten den nächsten Lagerplatz um halb 4 Uhr.

Sonntag, den 3. April. Das Lager um 6 Uhr morgens verlassen, zwei Flüsse durchschritten; der letzte Theil des Marsches immer bergauf. Ich kam mir selbst so grausam vor, die Leute mit Prügeln vorwärts treiben zu müssen.

Um 5¾ Uhr verließen wir am Montag das Lager, setzten über einige Flüsse, bei einem derselben machte mir mein Esel unsägliche Mühe; es ist ein ganz besonders störrisches Thier, aber stark. An einer Stelle bei einem Wassergraben mußten Parke, ich

und einige Leute ihn geradezu einen Hügel hinaufziehen. Wir gelangten zu dem Kwilufluß, ungefähr 100 Yards breit. Es war nur ein ausgehöhltes Kanoe dort, das 11 Mann und ihre Lasten tragen konnte. Ich hatte jedoch ein Seil, und das spannten wir über den Fluß, da sie vor meiner Ankunft hinüber gerudert waren und nur 3 Touren in der Stunde gemacht hatten — eine mühselige Arbeit. Nun konnten wir mit dem Seile 6 Touren machen und arbeiteten bis 7 Uhr abends. Am folgenden Tage, Dienstag, fuhren wir mit dem Uebergang fort; doch um 11 Uhr goß es in Strömen und war geradezu schauderhaft. Der Fluß stieg rasch. Es regnete bis 5 Uhr nachm., so daß wir das Lager nicht verlassen konnten. Mittwoch, den 6. April, wurde zu Mwembi einer der Führer von Stairs Abtheilung todt geschossen, als er in einem Dorfe auf Raub ausging — geschah ihm ganz recht —, auch einer von Tippu-Tips Leuten. Salem sagte, er habe Wunder der Tapferkeit vollbracht, aber er lügt.

Erreichten das Lager um 3½ Uhr, nach einem Marsche von ungefähr 7 Meilen. Ich wusch und rasirte mich seit 4 Tagen zum ersten Male. Stanley gab den Leuten für 4 Tage Reis heraus und den Europäern 50 Patronen für die Winchestergewehre. Mein Diener Sulieman ist so nachlässig. Ich vertauschte ihn gegen einen andern Knaben, Sudi genannt, einem drolligen kleinen Kerl.

Donnerstag, den 7. April. Schönes Wetter, doch bedeckt und heiß. Verließen Mwembi um 7 Uhr morgens — Stanley als Nachhut kam gut davon. Er prügelte die Saumseligen und brachte sie schnell auf die Beine. Gelangten mittags ans Lager bei Wombo im Gehölz. Das Land von Matadi bis Wombo ist eine Reihenfolge von Hügeln und Thälern, obwohl die letzten 3 Tage mehr Ebene war. Wir haben 100 Meilen zurückgelegt.

Die Zanzibariten sind nicht so gute Träger wie man mich hatte erwarten lassen, einige unter ihnen geradezu Faullenzer. Wir haben 40 Leute verloren — Todte, Deserteure und Kranke. Das Land ist mit Gras und Djungel bewachsen — sehr parkähnlich. Das Wetter ist im ganzen schön, doch oft naß und trübe. Bis

jetzt habe ich noch keine große Hitze erfahren. Die Leute auf der Mission sind äußerst freundlich und gastfrei.

Freitag, den 8. April. Verließen Wombo um ½ 6 Uhr morgens und erreichten um 1½ Uhr nachmittags Lukungu, eine Station des belgischen Freistaats, zugleich auch eine amerikanische Mission. Die Belgier gaben uns ein ausgezeichnetes Mittagessen. Als wir im Lager waren, kamen meine Sudanesen zu mir und sagten, ihre Rationen, welche ihnen am 26. März für ungefähr 20 Tage bis zu Port Leopoldville zugetheilt worden waren, seien zu Ende. Heute war erst der 13. Tag. Ich sagte ihnen, sie dürften nicht mehr erwarten, doch würde ich Herrn Stanley fragen, was ich auch that. Er sagte, er wolle sichs überlegen und ihnen am folgenden Morgen Bescheid zukommen lassen. Mit dieser Antwort waren sie nicht zufrieden und erklärten, sie wollten ihn persönlich sprechen. — Das thaten sie denn auch, und er bedeutete ihnen, daß sie vernünftigerweise nichts mehr erwarten könnten, doch wolle er sehen, was sich machen lasse. Einer trat als Wortführer vor und erklärte, wenn sie keine Rationen erhielten, würden sie keinen Schritt weiter machen; daß man sie unter falschen Vorspiegelungen hergeführt habe, und wenn sie gewußt hätten, wie er sie behandeln würde, wären sie niemals gekommen. Dies wurde von Assad Ferran verdolmetscht. Stanley erwiderte: „Thut keinen Schritt weiter. Geht zurück! Wenn ihr es aber thut, werde ich ringsum im Lande Jedem erlauben, euch niederzuschießen, und ich werde euch mit den Zanzibariten von Hügel zu Hügel jagen.“ Dann sich zu Ferran wendend, sagte er: „Und du wirst mit ihnen gehen, du theilst ihr Los,“ damit mehr oder weniger andeutend, daß er ihn verantwortlich halte. Natürlich widersprach Assad Ferran, worauf Stanley erwiderte: „Ich werde dich selbst mit dem Bajonett hinaustreiben.„ Darauf sprach Assad ganz vernünftig mit Stanley und sagte, er habe nichts mit den Sudanesen zu schaffen, daß er zu Herrn Stanley als Dolmetscher oder Diener gekommen sei, und als solcher sei er in Kairo in Shepherds Hotel angeworben. Doch Stanley hatte nur dieselbe Antwort für ihn.

Später sagte ich Stanley, es thäte mir leid, daß die Sudanesen ihm solche Noth gemacht hätten. Er sagte, mir gebühre der Tadel dafür. Ich machte ihn auf meine häufige Abwesenheit, die mich bei der Nachhut beschäftigte, aufmerksam. Seine Erwiderung war: „Ich habe Ihnen ja nicht gesagt, mit der Nachhut zu gehen," und ähnliches. Er äußerte, mein militärischer Ruf als Offizier würde vernichtet werden, wenn sich die Sudanesen empörten und niedergeschossen werden müßten. „Wie so?" fragte ich. Er sagte, es würde in alle Zeitungen kommen und General Brackenbury würde davon hören, der Einfluß auf Wolseley hätte. Ich erwiderte: „Gottlob hängt mein guter Ruf bei Lord Wolseley nicht davon ab, was General Brackenbury denken oder sprechen mag.

[Major Barttelot schreibt in einem Briefe an Major Tottenham über diese Begebenheit:] Stanley wandte sich nachher zu mir und sagte, es stehe in seiner Macht, mich im Dienste unmöglich zu machen. Ich erwiderte, das sei eine leere Drohung, denn das zu erreichen, dazu gehöre mehr, als was er sagen könne. Er strafte mich später, indem er mich allein mit den Sudanesen und mit siebzig Mann nach Leopoldville marschiren ließ, die wegen ihrer Trägheit und Untauglichkeit, Lasten zu tragen, bekannt waren, mit der Warnung, ich möge mich vor dem Verlust auch nur einer Last hüten. —

Sonnabend, den 9. April (Tagebuch). Nach dem Frühstück versammelten sich alle Leute; alle die Faulen, Saumseligen wurden ausgesucht, siebzig an der Zahl. Diese Leute wurden mir dann zugetheilt und ihnen von Stanley bedeutet, so rasch wie möglich Leopoldville zu erreichen und noch am selben Nachmittag über den Lukungufluß zu setzen. Fünfzehn Tagesrationen (nur Reis) wurden den Sudanesen gegeben, den Zanzibarleuten nur dreizehn. Dies war Stanleys Rache.

Meine Rationen bestanden nur in wenigem Zwieback, Zucker, Thee, 46 Pfund Reis und zwei frischen Bröten. Ich gab meinen zwei Dienern einige Rationen extra und schlief im Freien.

Sonntag, den 10. April. Um halb 6 Uhr brachen wir am

folgenden Morgen auf und kamen mittags im Lager von Lukandu an. Ich hatte undenkliche Mühe, und bisweilen verweigerten meine Sudanesen jedes Weitergehen; aber mit Drohungen, Schelten und Ueberredung gelang es mir endlich das Lager zu erreichen.

Den 11. April. Aufgebrochen gegen 5 Uhr morgens. Schreckliche Mühe mit den Sudanesen; ließ einen Mann am Wege zurück. Erreichte um 10 Uhr den Mysoko-Fluß, eine nur schwache natürliche Seil- und Holzbrücke zum Uebergang benutzend; um halb 3 waren Alle hinüber. Stanley holte mich ein. Parke theilte mir mit, daß die Zanzibarleute Stanley erzählt hätten, wir, die Europäer, hätten die Kisten von Fortune und Mason geöffnet, was Parke Stanley auch bejahte, aber der Einzige, der von dem Inhalt empfangen hätte, sei er selbst gewesen, und er würde ihm rathen, etwas mehr Vertrauen in seine Offiziere zu setzen, die doch jedenfalls Gentlemen und an solche Anschuldigungen nicht gewohnt seien.

Stanley erzählt gestern Stairs, er habe gehört, ich hätte gedroht Ukedi zu erschießen. Parke sagte es mir und wir befragten Stanleys Diener, ob er dies Stanley erzählt habe. Er bestritt es aufs Lebhafteste. Ich habe niemals Ukedi bedroht.

Dienstag, den 12. April. Die Sudanesen sind sehr krank und marode; Einige blieben in Stanleys Lager zurück, Einige gingen weiter; sie waren über die ganze Gegend zerstreut. Ich schlief auf einem Bette von Binsen und wasserdichten Röcken. Jephson sagte zu Stanley bei einer Unterredung, wenn er mir das Verhalten der Sudanesen zur Last lege, so mache er mich als den Unrichtigen verantwortlich.

Den 13. April. Um 6 Uhr mit den Uebriggebliebenen aufgebrochen, erreichten wir Luteti um halb 10.

Donnerstag, den 14. April. Ich wartete den Abzug der Kolonne ab und machte mich um 7 Uhr auf den Weg. Kaum waren hundert Yards zurückgelegt, stockte mein Esel vor einem Gewässer, Dank der Dummheit meiner Diener, die versucht hatten, ihn über

eine zerbrochene Brücke zu führen, obwohl eine Furt dicht dabei war; es war ihnen denn auch gelungen, alles ins Wasser zu werfen, meinen Beutel einbegriffen. Dies hielt mich fast eine Stunde zurück. Ich beschleunigte meinen Schritt und holte die Leute ein; fand einen Sudanesen so krank, daß er nicht gehen konnte. Ich marschirte beinahe bis Luteti zurück, als ich jedoch Herrn Comber in einem Dorfe traf, bat ich denselben nach dem Manne zu schicken, mit der Angabe, wo er zu finden sei. Vor dem Ausmarsch hatte ich einen kranken ägyptischen Offizier zurückgelassen. Der Doktor ging ihm entgegen, er verweigerte dessen Hülfe, stand auf, und begab sich ins Lager. Bis hierher sind die Missionare außerordentlich freundlich gegen uns gewesen. Um halb 11 holte ich die Kolonne ein; fand die Sudanesen in der ganzen Gegend zerstreut umherliegend; brachte sie alle dicht vors Lager und begab mich selbst, um halb 3 angelangt, dorthin, genoß etwas und holte sie Alle herein. Drei Zanzibarleute, die in ein Dorf gegangen waren, wurden von Eingeborenen erschossen.

Freitag, den 15. April. Verließ das Lager um 5 Uhr und machte einen weit besseren Marsch, lagerte im Dorfe Imbunbi, wo ich um halb 12 morgens anlangte. Stanley lagerte eine Meile weiter entfernt. Parke sehr unwohl.

Sonnabend, den 16. April. Starker Regen und Gewitter die ganze Nacht, weshalb wir das Lager erst gegen 8 Uhr abbrechen konnten, um halb 9 erreichten wir den Inkissi-Fluß, in unserem Boote setzten wir hinüber und lagerten auf der anderen Seite, gerade bis zur letzten Grenze des Lagers von Casement, eines ungewöhnlich netten Menschen von der Sandford-Expedition.

Sonntag, den 7. April. Das Lager um 6 Uhr morgens verlassen. Ich fand, daß meine Führer den falschen Weg eingeschlagen hatten. Ich schickte Kanes Pony aus, sie zurück zu holen. Einige brachte er wieder, aber die Uebrigen, sagte er, hätten über einen großen Fluß gesetzt und würden auf einem Querpfad auf den rechten Weg gelangen. Nachdem ich durch ein greuliches Gestrüpp

gedrungen, entdeckten ich und einige Andere den richtigen Weg, trafen Casement und frühstückten mit ihm; auch fanden wir Jephson, der das Boot heraufbrachte. Eine halbe Stunde wartete ich auf die übrigen Leute, da sich aber Keiner blicken ließ, machte ich mich gegen 2 Uhr auf, ihnen entgegen zu gehen; traf auch die Zanzibarleute, aber keine Sudanesen. Auf meine Frage: „Wo sind sie?" hieß es: „Meilenweit zurück." Ich ging also zurück bis auf zwei Meilen vom Inkissi entfernt, wo ich den letzten Mann auffand, sammelte sie Alle, fünfunddreißig an der Zahl (die anderen waren voraus) und ließ sie unter Assad Ferrans Obhut; ich selbst begab mich nach dem Lager, wo ich um halb 7 abends anlangte.

Montag, den 18. April. Nachts Regen. Aufbruch um halb 7, um halb 11 im Dorfe Kirfuna. Stanley und Casement kamen am Nachmittage an und schlugen ihr Lager bei mir auf. Wir speisten zusammen.

Den 19. April. Leichter Regen des Nachts und heute früh. Aufbruch um halb 8 und Ankunft beim Luila-Fluß gegen halb 12 Uhr, wo ich Stanley durch die Fluth aufgehalten fand. Ungefähr um 5½ Uhr nachmittags gelangte ich im Boot hinüber. Casement half meinen Sudanesen ganz gehörig; er ist wirklich ein guter Kerl.

Mittwoch, den 20. April. Brach um 7 Uhr morgens auf. Versuchte meine sudanesischen Soldaten vorauszuschicken, doch hielt Stanley sie zurück; vollständig unnöthig, aber er haßt sie so. Trotzdem erreichte ich etwas nach 11½ Uhr das Lager beim Dorfe Makoko. Hier hatte Jephson ein leichtes Fieber.

Der König dieses Dorfes, ebenfalls Makoko genannt, hat einen merkwürdigen Bart, den er in zwei Zöpfen aufgerollt unter dem Kinne trägt, der aber herunter gelassen bis zum Boden reicht, so daß er darauf stehen kann. Casement kam noch spät abends an und lagerte in meiner Nähe. Unser Zucker ging heute zu Ende.

Donnerstag, den 21. April. Frühstückte mit Casement, verließen um 5 Uhr 45 Minuten das Lager. Ein sehr waldreicher,

hügeliger Weg und sehr heiß. Barke war recht elend. Wir langten in Leopoldville 12 Uhr 15 Minuten an und halfen einen Lagerplatz lichten; verschafften uns etwas Flußpferd-Fleisch für die Sudanesen. Wir hatten jetzt in 27 Tagen 210 Meilen über eine schauderhafte Marschroute zurückgelegt; keine ordentlichen Wege, auf und ab, mit unzähligen Flüssen und Flüßchen, welche, obwohl unbedeutend, doch eine große Kolonne wie die unserige außerordentlich aufhielten und hinderten..." — ein prachtvolles Land! (In einem Briefe schreibt er:) Der ganze Weg dicht bewaldet, hin und wieder weite Grasebenen. Die Arbeit, die Leute vorwärts zu treiben, war höchst ermüdend. Ich kann es nur mit Sklaventreiben vergleichen. Hier trafen wir das erste Hinderniß, denn die erwarteten Dampfer waren non est. Nur einer lag bereit, der Staatsdampfer „Stanley". Es waren noch zwei dort: der „Peace", der englischen Mission zugehörend, war nicht bereit und war auch zu Hause Stanley verweigert worden, und der „Henry Reid", von der amerikanischen Mission, den sie auch verweigerten, bis sie die Zustimmung der Autoritäten in New-York hätten. Die englische Post war niedergebrochen, daher war die Nachricht, daß der „Peace" verweigert worden, nicht zur Kenntniß des Chefs der Mission am Pool gelangt, welcher der Expedition seine Zustimmung zur Entlehnung desselben gab, wenn vor der Abfahrt keine dem widersprechende Order von Hause käme. Die Post traf ein, ehe er bereit war, doch hatte Stanley durch den Stationsvorsteher die Post angehalten und alle verdächtig aussehenden Briefe zurückhalten lassen, um sie erst nach unserer Abfahrt, zugleich mit dernächsten Post, abzuliefern. Das ist die Art und Weise, wie wir den „Peace" erhielten.

Den 21. April. Leopoldville-Lager. Ich theilte Jedem für zwei Tage Reis aus — den letzten, welchen sie erhalten werden. Jameson ging, um Flußpferde fürs Lager zu schießen. Die amerikanische Mission, Herr Billington und Dr. Sims, weigerten sich uns den Dampfer „Henry Reid" zu leihen.

Den 23. April. Stanley ließ mich holen und beauftragte

mich, die für Jephson bestimmten Leute antreten zu lassen, der sich in Besitz des Dampfers setzen und mit den übrigen Leuten zu Billington gehen sollte, um das eingezahlte Geld zurückzufordern. Während die Leute antraten, überredete ich Stanley, ehe er solche Maßnahmen ergriffe, mir zu gestatten, nochmals mit Billington zu reden, was er auch that, und begab ich mich mit Jephson als Zeugen zu ihm, doch ohne Erfolg. Daraufhin trat der belgische Freistaat ein, und ergriff Besitz von dem Dampfer.

Den 24. und 25. April. Um 1/28 Uhr morgens schiffte ich mich mit 150 Leuten, mit Parke und unserm Esel auf dem „Stanley" ein. Ich theilte Jedem drei Messingstäbe aus, um für zwei Tage Nahrung zu kaufen; seit zwei Tagen hatten sie nichts zu essen. Die Nacht brachten wir in Kuipoko, Bischof Taylors Mission, zu. Der Chef, Herr Keate, begegnete uns aufs Freundlichste.

Den 26. April. Ich hatte leichtes Fieber; nahm große Dosen Chinin.

Den 27. April. Schifften uns bei Lisa Point aus, um nach Mswata zu marschiren, indes der „Stanley", um die Andern zu holen, zurückkehrte.

Auszug eines Briefes an Miß —

Leopoldville, Stanley-Pool, den 24. April 1887.

Am ersten Tage des Ausmarsches murrten die Sudanesen, weil sie ihre eigene Ausrüstung schleppen mußten, als sie aber fanden, daß sie auch noch Rationen tragen sollten, weigerten sie sich, weiter zu gehen. Stanley überredete sie jedoch, und sie trugen ihre für 20 Tage bestimmten Rationen; aber nach 10 Tagen hatten sie dieselben aufgegessen oder weggeworfen. Stanley weigerte sich, ihnen mehr zu geben, sie sich dagegen, weiter zu marschiren. Er drohte mit Erschießen; sie meinten: „Schieße nur! wir können auch schießen!" Er gab jedoch nach und schickte sie mit 70 Kranken unter meiner Führung voraus. Nie im Leben hatte ich solche Noth — antreibend, drohend — aufreibende Arbeit. Die Last eines Trägers

besteht in 65 Pfund, außerdem muß er für 12—13 Tage Rationen tragen, die aus 1 Pfund Reis pro Tag bestehen.

Der Transport durch Menschen bietet gewiß ein sehr trauriges Lebensbild dar. Die Missionare und die Leute sind auf der ganzen Strecke äußerst freundlich gegen uns gewesen. Ich befinde mich augenblicklich ganz wohl, aber nicht immer heiter; es passirt so viel Trauriges um mich her: Hunger, Krankheit und langsames Hinsiechen, das nichts abzuwenden im stande ist.

Ich bin eifrig damit beschäftigt, alles zum Abmarsch nach Mswata zu morgen bereit zu machen. Ich denke, ich werde ungefähr 10 Tage von der Kolonne getrennt bleiben. Hoffentlich stirbt Parke nicht bei mir, aber ich fürchte, er ist sehr krank. Ich mag sie Alle wohl leiden, aber Stairs und Jameson am liebsten; sie klagen nie und sind immer willig. Unser Zelt taugt nichts, und unsere Betten sind so schwer, daß wir sie nicht mitschleppen können. Meine Diener machen mir ein Bett aus Stöcken und Gras, das mich über dem Boden hält, der immer naß ist.

Dienstag, den 28. April. Verließen das Lager um 1/2 6 Uhr morgens. Unser Weg führte durch dichtes Gestrüpp und hohes Gras. Ich vermuthe Stanleys Grund, mich vorauszusenden ist sein Haß gegen die Sudanesen, und mag er mich ihretwegen nicht leiden. Ich glaube, Stanley beabsichtigt, mich mit der Nachhut zurückzulassen; wenigstens sagte er es in Leopoldville — wohl auch nur aus Groll. Parke schoß ein Rebhuhn.

Den 29. April. Im Dorfe Kiben angelangt, verweigerte der König unsern Führern den Durchmarsch. Nach einem zweistündigen Palaver erhielten wir noch 2 Führer, überreichten dem König 50 Metako als Geschenk und kauften Lebensmittel von ihm. Alle Frauen rauchen hier, und die Männer tragen ihre Haare in Chignons! Nahrung nennen sie „Chop“.

Den 30. April. Unsere Führer machten uns Noth. Die Eingeborenen sind hier ganz besondere Lügner.

Den 1. Mai. In Mswala angekommen, wo wir blieben, um Stanley zu erwarten und Holz für die drei Dampfer zu fällen. Wir kauften Proviant — Brot, welches die Eingeborenen aus der Maniocwurzel bereiten.

Am 5. Mai langte der Dampfer „Stanley" mit Stairs, Jephson, Jameson und Nelson an. Von Stairs hörte ich, daß Herr Ward bei Stanley sei. [Herr Ward war neuerdings in die Expedition eingetreten.] Troup war zurückgelassen — sehr ungerecht; denn Troup hatte viel geleistet und war auch zuerst gewählt worden.

Einige Stunden später langte der „Peace" mit Stanley und der „Henry Reid" mit Tippu-Tip, Brown und Walker an. Ich sprach Stanley; er theilte mir seine Absicht, mich in Bolobo zurückzulassen, mit, und daß ich möglicherweise mit Troup und Bonny, die mit mir in Bolobo bleiben sollten, nach den Fällen gehen solle. Ich solle mich nach einem eingefriedigten Lager, welches er für mich bereit machen wollte, begeben und dort das Kommando übernehmen. Hätte ich genügend Träger und könnte ich mir Leute von Tippu-Tip verschaffen, solle ich nach Wadelai marschiren. Das klingt ganz gut, doch würde wahrscheinlich mein Aufenthalt in Bolobo vier Monate dauern; und wenn ich nicht eine bestimmte Versicherung von Tippu-Tip erhalte, daß er mir beistehen wird nach Wadelai zu gelangen, so würde ich lieber nach Hause zurückkehren. Seine jetzige Handlungsweise beruht nur auf persönlicher Abneigung gegen mich und auf Haß gegen die Sudanesen; die Behandlung Troups ist höchst ungerecht.

[Hierüber schreibt Major Barttelot an Major Tottenham am 19. Juni:] Ich sollte das Kommando im befestigten Lager übernehmen, und wenn Tippu-Tip Träger für mich bereit hätte, welche er versprochen hatte, sollte ich mich mit allen Lasten und Leuten auf den Weg nach Wadelai machen; wenn ich aber nicht im stande sei, alle Lasten mitzuführen, solle ich Stanleys Rückkehr abwarten.

Ich speiste abends auf dem „Stanley" und erhielt den Befehl, nach dem Kwarflusse zu marschiren und die Rückkehr des „Stanley"

von Bolobo abzuwarten. Kein Wort des Dankes für das gefällte Holz und die verschafften Lebensmittel.

Freitag, den 6. Mai. Der Dampfer verließ Mswata früh morgens. Parke und ich machten uns um ½ 10 Uhr auf; erreichten um ½ 3 Uhr nachmittags das Dorf des Königs Gondana. Es war ein schrecklich heißer Marsch.

Sonnabend, den 7. Mai. Brachen um 5 U. 30 Min. morgens auf und erfuhren, daß Gondana unsere Führer fortgeschickt hätte, da sie nicht zu seinem Lande gehören. Diese Dorfkönige sind sehr anmaßend und kindisch. Ich begab mich zum König Gondana und erklärte, indem ich ihm mit dem Stock einen Stoß gab, daß, wenn die Führer nicht in 5 Minuten erschienen, die Soldaten sein Dorf niederbrennen würden. Das half, sofort waren Führer da, und wir gelangten um 11½ Uhr morgens nach Kwarmouth. Wir begaben uns in die französische Missionsanstalt von St. Paul de Kossai; drei Priester vom Orden des St. Esprit sind dort, und sie behandeln uns aufs Beste. Sie sind arm und geben uns das Beste, was sie haben. Ihr Leben ist ein heiliges und trauriges. Der Eine ist Belgier, die beiden Andern sind Elsässer, von welchen einer bei den Dragonern in der französischen Armee gedient und den Krieg von 1870—71 mitgemacht hatte. Sie beten viel, besonders früh morgens. Sie haben eine Kapelle, doch kein brennendes Licht und keine Gemeinde. Von einem benachbarten König erleiden sie mancherlei kleinliche Verfolgungen durch Diebstahl u. s. w.

Sonntag, den 8. Mai. Hatte ein Palaver mit dem Nachbarkönig und bedrohte ihn mit Vernichtung, wenn er seine Nachstellungen gegen die Missionare nicht aufgäbe und von seinen schlechten Handlungen nicht ließe. Er ging eingeschüchtert davon.

Den 9.—12. Mai. Noch kein Dampfer in Sicht. Es wird bald Ernst, da ich bald ohne Metako (Geld) sein werde. Die Patres sind sehr nett gegen uns, und wir verschlingen Beide solche Mengen, daß ich mich ordentlich schäme. Am Abend erschien der „Stanley“; er hatte auf einem Felsen festgesessen.

Den 13. Mai. Schiffte Alle an Bord des „Stanley“ ein; frühstückte mit den Patres, und that es mir wirklich leid, sie zu verlassen, nachdem sie so gut gegen uns gewesen waren.

Den 14. Mai. Um $^1/_2$ 5 Uhr nachmittags langten wir in Bolobo an, wo Stanley mir sagte, ich solle mit ihm nach der Fallstation kommen, und Ward und Bonny würden in Bolobo zurückbleiben.

Fünftes Kapitel.

Auf dem Kongo. Vom 15. Mai bis zum 17. Juni 1887.

Auf dem Dampfer „Stanley". — Nahrungsmangel. — Schmachvolle Scenen. — Equatorville. — Ein Brief Stanleys. — Befehl, Tippu-Tip nach den Stanley-Fällen zu eskortiren. — Auf dem Dampfer „Henry Reid" mit Tippu-Tip. — Endloses Holz fällen. — Friedens-Brüderschaft. — Kampf zwischen Tippu-Tips Leuten und den Eingeborenen. — Zerwürfniß mit Tippu. — Blut-Brüderschaft, Sklaven-Ankunft bei der Fallstation. — Tippus Zorn über Stanleys Kontraktbruch.

Den 15. Mai. Dampfer „Stanley", Bolobo. Stanley schiffte sich auf dem „Peace" um halb 7 morgens ein, dem der „Henry Reid" mit Parke und seiner Gesellschaft und Tippu-Tip an Bord, folgte. Parke, der Kapitän und Stanley hatten einige Meinungsverschiedenheiten über Tippu-Tips übelduftende Frauen, welche die einzige Kajüte in Beschlag genommen hatten. Ich glaube Stanley entschied die Frage zu Gunsten Tippu-Tips. Er ließ in Bolobo Ward und Bonny mit 125 Leuten und genügendem europäischen Proviant für ungefähr vierzehn Tage zurück. Es ist eine wahre Schande; wir werden bald nichts mehr haben; er selbst ist ziemlich gut versorgt. Stairs, Nelson, Jephson, Jameson und ich selbst sind an Bord des „Stanley." Ich glaube, Jameson soll mit mir bei der Fallstation zurückbleiben. Wir fuhren mittags ab und legten um 5 Uhr nachmittags bei einem Dorfe an, dessen Einwohner uns das Landen verweigerten, bei dem Erscheinen der Soldaten jedoch flohen. Die Zanzibarleute wurden so aufgeregt, daß sie nicht zurückzuhalten waren; sie raubten und vernichteten, und die Sudanesen machten es ihnen natürlich nach.

Montag, den 16. Mai. Früh morgens, etwas nach 5 Uhr, brannten einige unserer Leute das beste Chimbeck im Dorfe nieder. — Eine rechte Schande! Nelson wurde heute krank, er ist durchaus nicht stark. Um 8 Uhr brachen wir auf und machten um halb 5 Uhr Halt. Die Leute mußten in einem Sumpfe lagern, dazu kam auch noch Regen und machte sie noch ungemüthlicher. Wir fällten bis spät abends Holz, mußten aber endlich der Dunkelheit wegen aufhören.

Den 17. Mai. Dampfer „Stanley". — Fuhren mit Holzhacken fort — als alle Leute zur Abfahrt bereit waren, entdeckte man, daß der Steuerbordkessel geleert worden war und wir beinahe ein Unglück gehabt hätten; die Hitze des Schornsteins setzte das Dach in Brand und die Heizröhren waren alle gelöst. — Wären wir abgefahren, so wären wir Alle in die Luft geflogen. Dies muß Jemand im geheimen gethan haben, da der Hahn des Kessels so gelegen ist, daß es beinahe unmöglich war, ihn zufällig aufzudrehen. Außerdem war er zugedreht und in der richtigen Lage, als die Sache entdeckt wurde. Wir mußten den ganzen Tag da bleiben. Am Morgen schnitt Hamis Parry mir die Haare ganz kurz; ich sehe wie ein Neger aus. Noch rasire ich mich und trage Kragen. Auf der Steuerbordseite sehen wir selten das eigentliche Ufer des Flusses, da er voller Inseln ist. Nachmittags wanderten Stairs und ich weit in das Gebüsch hinein und fanden ausgezeichnetes Feuerholz. Eine Menge Flußpferde in der Gegend; täglich sehe ich einige dicht beim Dampfer. Nelson gehts noch nicht besser und Jameson ist krank. Jephson gehts auch schlecht, Stairs und ich sind gesund.

Mittwoch, den 18. Mai. Machten Dampf auf. Alles war gestern wieder fest gemacht worden. Nelson etwas besser, Jameson krank. Fuhren um halb 6 Uhr morgens ab und erreichten erst nach 6 Uhr abends unsern Halteplatz, einen kleinen Fischerort mit einem jämmerlichen Chimbeck und einem kleinen Kanoe. Ein abgestorbener Baum stand mitten drin, den wir bis 1 Uhr nachts gefällt und zerhackt hatten.

Donnerstag, den 19. Mai. Schafften das des Nachts zuvor gehackte Holz an Bord und fuhren um 6 Uhr 30 Min. morgens weiter. Frühstückten Schinken. Gegen 8 Uhr wehte es so stark, daß wir beilegen mußten. Stairs entdeckte gerade zwei Elefanten, denen er und ich nachgingen. Es regnete sehr und das Gras war schrecklich hoch, doch mußten wir umkehren, bevor wir sie erreicht hatten, da die Dampfpfeife uns rief, und wir fuhren um 9 Uhr weiter. Bei Lukolala, einer englischen Missionsanstalt, langten wir um 6 Uhr nachmittags an. Eben vor unserer Ankunft hatte Stanley den „Peace" ausgeschickt, uns zu suchen, da er einen Unfall vermuthete. Ich ging sofort nach meiner Ankunft zu ihm und beruhigte ihn.

Freitag, den 20. Mai. Der Morgen des heutigen Tages war für Einige unter uns ein aufregender, wenigstens für Stairs und Jephson. Es scheint, daß früh am Morgen die Zanzibarleute von Bord des „Stanley" sich zu Herrn Stanley begeben und sich bei ihm beschwert hatten, Stairs und Jephson hätten eine Tagesration, welche sie gekauft und bezahlt hätten, über Bord geworfen. — Die wahre Sachlage ist folgende: Sie hatten aus dem Dorfe, welches sie geplündert hatten, eine so fürchterliche Menge aufs Schiff gebracht, daß dasselbe sie nicht tragen konnte, so mußte wenigstens ein Theil davon über Bord geworfen werden, was von Stairs und Jephson überwacht wurde.[1] Auch beklagten die Zanzibarleute sich über Jephsons Tyrannei sie zu schlagen u. s. w. Ich schickte Stairs irgend einer Angelegenheit wegen hinüber, und da fand er diesen Zusammenlauf und Stanley außer sich vor Wuth. Er tobte mit Stairs darüber, der ihm die Sache auseinandersetzte und das schmähliche Betragen der Zanzibarleute berichtete. Stanley, der sich auf seinem Dampfer, dem „Peace", befand, während Stairs am Land stand, beschuldigte ihn, Stairs, die ganze Geschichte angerichtet zu haben indem er zuerst ins Dorf gegangen sei und durch sein

[1] Stanley ließ die Leute häufig ohne ihren täglichen Nahrungsbedarf, und so waren sie gezwungen, sich denselben in den Dörfern gewaltsam zu verschaffen.

Rufen nach Waffen den Auflauf veranlaßt hätte u. s. w. Stairs sagte ihm darauf, daß gegen zwanzig Zanzibarleute zuerst hineingegangen und vor den Dorfbewohnern geflohen wären. Stanley wollte nichts davon hören und behauptete, die Sudanesen hätten das Plündern angefangen (was nicht der Fall war), und daß Stairs die eigentliche Schuld an der Geschichte trüge. Parke schrieb einige Zeilen an Jephson, herüberzukommen; er kam. Stanley griff Stairs und Jephson in der heftigsten Weise an, aufgeregt auf Deck des „Peace" herumstampfend. Er gab Jephson alle möglichen Schimpfnamen.

Dann wandte er sich an die Leute, ungefähr 150 an der Zahl, und bedeutete ihnen in Suahelischer Sprache in Bezug auf Jephson und Stairs, daß sie diesen nicht mehr zu gehorchen brauchten; wenn sie ihnen Befehle ertheilten, sollten sie sie an Bäumen festbinden; schließlich bot er Jephson einen Zweikampf an. Er sagte auch zu Stairs, ehe Jephson kam, daß eine Meuterei drohe, und wenn er nur den Finger aufhöbe, würden die Zanzibarleute sich auf ihn stürzen und ihn zermalmen oder ihn mit Keulen todtschlagen.

Ich war erstaunt, als Stairs und Jephson mit diesem Bericht zurückkehrten, besonders in Stairs Fall, denn die Expedition hatte keinen gütigeren Offizier gegen die Leute und keinen eifrigeren, noch tüchtigeren aufzuweisen; außerdem ist er äußerst thatkräftig und fähig. Die Missionare, von denen zwei von diesem Vorfalle gehört hatten, auch der Kapitän und der Ingenieur des „Peace" hatten nie eine solche Sprache gehört, noch einer so schmachvollen Scene beigewohnt. Ich vermuthe, dies ist Stanleys Methode, in Central-Afrika vorzugehen, doch hatte ich ihn schon vorher richtig beurtheilt und war daher nicht so sehr verwundert über sein Betragen. Ich ließ ihm jedoch Zeit sich zu besänftigen und rasirte mich zuvor, ehe ich mich zu ihm verfügte. Wir lagen 200 Yards den Strom aufwärts. Parke der mir unterwegs begegnete, theilte mir mit, Stanley habe ihn auf den „Peace" rufen lassen und ihm gesagt, er wisse wohl, wir verhandelten über ihn; es wäre ihm augenscheinlich, wir hätten uns gegen ihn verbunden, hätten die Expedition satt und schlügen nur Lärm, um zurückgeschickt zu werden. Parke versicherte

ihn unserer redlichen Gesinnung und unseres ernstlichen Wunsches, das Werk weiter zu führen. Dann ging ich zu Stanley und drückte ihm mein Bedauern über den Vorfall aus, ihn nach seinen Wünschen in Bezug auf Stairs und Jephson fragend, ob sie wirklich entlassen seien oder nicht. Er sagte: „Ja, sie sind es", und kam wieder auf seine alte Idee einer Verschwörung unsererseits gegen ihn zurück. Ich versicherte ihn des Gegentheils. Er meinte, er könne die Expedition auch ohne Einen von uns weiter führen.

Ich fragte ihn, ob ich Stairs und Jephson seinen Beschluß als unwiderruflich mittheilen solle. Er zögerte und sagte dann: „Was mich selbst betrifft, ja." Daran merkte ich, daß er nur Streit machen wollte. Ich ging fort, und auf meinen Rath hin begaben sich Stairs und Jephson zu ihm, sprachen mit ihm, und brachten alles ins Reine. — Es ist eine böse Aussicht, denn der Same der Meuterei ist natürlich gegen uns gesät und kann jeden Augenblick hervorschießen.

Stairs und ich fällten am nachmittag Holz auf einer Insel, wohin uns der Dampfer „Henry Reid" brachte.

Ich glaube bestimmt, daß Stanley nichts daran liegt, Wadelai zu erreichen. Worauf er rechnet, das sind seine späteren Erforschungen. Jameson und Nelsen befinden sich viel besser.

Parke hat schrecklich viel an Bord des „Henry Reid" von all den Frauen Tippu-Tips, von Salem und Anderen zu leiden. Heute haben wir unsere letzte Ziege geschlachtet und müssen nun von einem Küken per Tag leben.

Sonnabend, den 21. Mai. Stairs ist nicht ganz wohl. Abgefahren um 6 Uhr 30 Min. morgens. Es wehte stark und das Holz wurde knapp.

Sonntag, den 22. Mai. — [Unleserlich.]

Montag, den 23. Mai. Um 6 Uhr 30 Minuten morgens eingeschifft. Dem „Peace" und „Henry Reid" vorauf. Eine Anzahl Kanoes kamen heran mit Geschenken für Bulla-Matari,[1] uns

[1] Die Eingeborenen am Kongo nennen Stanley „Bulla-Matari" oder Steinbrecher.

wollten sie aber nichts geben. Dies Holzfällen ist eine jämmerliche Arbeit, es scheint, als schlügen wir nie genug, wie fleißig und wie viel wir auch immer schlagen. Kapitän Shackerstrom sagt: „Das genügt wohl für eine Stunde, aber für mehr sicher nicht." Doch gelingt es immer, elf oder zwölf Stunden weiter zu dampfen. Auf der Backbordseite liegt eine Reihe großer Dörfer. Ich finde daß geröstete Erdnüsse ausgezeichnet schmecken; unsere Mahlzeiten nehmen immer mehr den Charakter des Landes an.

Um 10 Uhr wurde angehalten, um Holz zu fällen, um 1/23 Uhr fuhren wir weiter. Der „Peace" holte uns ein, Stanley, wie gewöhnlich, herumspringend, schreiend, und an Jedem etwas zu tadeln findend.

Dienstag, den 24. Mai. Abgefahren um 6 Uhr morgens. Den Aequator um 4 Uhr 30 Min. passirt. Um 5 Uhr 30 Min. bei Equatorville angelangt. Diese Station liegt eine halbe Meile nördlich vom Aequator.

Mittwoch, den 25. Mai. Equatorville. Dies ist eine Station des belgischen Freistaates, auch eine amerikanische Mission. Ich bat Stanley um eine Flasche Cognac für den „Stanley" in Krankheitsfällen. Er war aber so unfreundlich dabei, daß ich ihn wieder verließ. Ich hatte am Morgen einen leichten Fieberanfall. Kaufte zwei Assegais mit prachtvoll gearbeiteten Griffen. Abends speisten wir Alle bei Van Gèle und Glave, ein gutes Diner. Stanley betrug sich in gewohnter Weise und ließ auf sich warten. Glave war so freundlich mir 400 Zündhütchen zu geben.

Donnerstag, den 26. Mai. Um 6 Uhr früh verließen wir Equatorville; konnten nur mit halber Kraft fahren, da wir dem „Peace" folgen mußten. Um 6 Uhr nachmittags ein schwerer Sturm. Jephson ist an Bord des „Henry Reid" gegangen. Ich bin nicht in bester Verfassung.

Freitag, den 27. Mai. In der Frühe wieder ein Sturm. Abfahrt gegen 6 Uhr morgens und Ankunft im Urangadorf um 10 Uhr 30 Min. morgens. Prügelte einen Sudanesen, Diebstahls wegen. Jameson verschaffte sich von einem Häuptling eine

Ziege, die diesem als Geschenk überreicht worden, in der Erwartung eines Gegengeschenkes, was er natürlich nicht erhielt. Er kam seine Ziege abends wieder zu holen, doch verhielten wir uns sehr kühl gegen ihn. Eine unserer Ziegen hat ein Zicklein, so daß wir jetzt Milch haben.

Montag, den 30. Mai. Dampfer „Stanley". Abfahrt 5 Uhr 30 Min. morgens, Ankunft in Bangala 11 Uhr 30 Min. Stanley befahl mir 40 Sudanesen zu nehmen und mit denselben an Bord des „Henry Reid" zu gehen und Tippu-Tip nach den Fällen zu eskortiren; er gab mir schriftliche Verhaltungsmaßregeln mit. Ich freue mich die Fälle zu sehen, aber der Tausch vom „Stanley" auf den „Henry Reid" ist nicht angenehm; letzteres ein enges kleines Schiff, vollgepfropft mit Tippu-Tips Satelliten und Frauen, und zum Plaudern nur Walker. Baert von der belgischen Armee, ein Bruder des Herrn Baert in Matadi, ist der Chef dieser Station. Es sind noch vier Andere da, Einer ist mit dem Dampfer A. I. A. auf Entdeckungsfahrten abwesend. Wir speisten Alle den Abend bei ihnen, Stanley hielt eine . . . Rede. Baert ist ein netter Mensch und that für uns was er nur konnte.

Meine Instruktionen von Herrn Stanley waren folgende: „Sie werden 40 Ihrer tüchtigsten Sudanesen und den Somali Abdi, der Suaheli versteht, mitnehmen, Jeder mit folgenden Rationen versehen: dreiviertel eines Matako auf den Tag oder zwei Matako auf drei Tage berechnet, für 18 Tage = 492 Matako, und 90 Matako für Sie selbst mit genügend Reis, Zwieback u. s. w. zu Ihrem Bedarf, und dieselben im großen, jetzt längs des „Peace" liegenden Boote einschiffen. Dieses Boot werden Sie am „Henry Reid" anstatt des tragbaren Bootes „Advance" festmachen.

Nachdem die obigen Rationen für Ihre Abtheilung besorgt sind, desgleichen für Tippu-Tips Leute, 96 an der Zahl für 16 Tage = 1056 Matako, werden Sie im „Henry Reid", in Schlepptau mit dem En avant und dem großen Boote Tippu-Tip und seine Leute nach den Stanley-Fällen eskortiren, oder so nahe dorthin, als es die gebotene Vorsicht und Sorge ums Leben und

Eigenthum gestattet. Sie haben morgen in aller Frühe abzufahren. Ich würde vorschlagen, um schneller anzukommen, am südlichen Ufer bis in die Nähe von Rubunga entlang zu fahren, von wo Sie sich einem der mittleren Flußkanäle zuwenden müssen, um den kleinen Stromschnellen unterhalb Rubunga zu entgehen. In Rubunga angelangt, 5 Tage von Bangala entfernt, kaufen Sie wieder Lebensmittel auf 3 Tage, bis nach Yalulima, einer großen, zerstreut liegenden Ansiedelung auf dem südlichen Ufer. In Yalulima kaufen Sie für 5 Tage Lebensmittel bis nach Isangé an der Südseite, welches am Zusammenfluß des großen Nebenflusses Lubiwarḥi und des Kongo liegt. Sie werden dann auf Tippu-Tips Gebiet angekommen sein, wo er ohne Zweifel verantwortlich für Proviantirung sein wird.

Sie werden im Auge behalten, daß Sie bei Ihrer Annäherung an Tippu-Tips Gebiet sich einem Lande nähern, welches mit dem Kongostaat verfeindet ist, und daß das Volk, in Unkenntniß von Tippu-Tips Gegenwart, möglicherweise mit Gewehren auf Ihren Dampfer schießen wird. Sie müssen daher große Vorsicht beobachten, daß Ihr Dampfer nicht, 2 Tage oberhalb der Ansiedelung Yalulimas, durch einen Hinterhalt von Scharfschützen gefährdet wird. Ich würde rathen, daß Sie, zur größeren Sicherheit das Süd- oder linke Ufer im Auge behaltend, die Inseln umschiffen. Sobald die Araberlager und Ansiedelungen in Sicht sind, sollten Sie mit Tippu-Tip über die beste Art, wie denselben seine Anwesenheit an Bord bekannt zu machen sei, berathschlagen, worauf natürlich keine Schwierigkeiten mehr entstehen werden.

Ich gebe meine Zustimmung, daß Sie, wenn es thunlich ist, Tippu-Tip nach dem alten Landungsplatz (Stanley-Fällen) führen, aber unter keiner Bedingung weiter hinauf. Sie werden sodann daran gehen, Holz zu fällen und am folgenden Morgen, so rasch sie können, am nördlichen oder rechten Ufer entlang mit Ihren eignen Leuten zurückkehren. An der Mündung des Aruwimi angelangt, schauen Sie nach dem höchsten Baum, auf der dem Landungsplatz zunächst liegenden Stelle, wo sich der Aruwimi vom

Kongo trennt, nach einem angebrannten oder nach einem der Rinde beraubten Baume, welcher Ihnen als Zeichen dienen wird, daß wir den Aruwimi hinauf nach den Stromschnellen des Aruwimi gegangen sind. — Sie werden dann den Aruwimi bis zum Lager hinauf dampfen, wo wir Sie ängstlich erwarten. Wir hoffen den Aruwimi am 12. und die Stromschnellen am 16. in der Frühe zu erreichen. Sie werden nach meiner Berechnung bei den Stanley-Fällen am 15. und am Abend des 17. beim Aruwimi anlangen."

Ich schiffte mich mit Jephson über. Abdi, der Somali, ein guter Diener, starb heute."

Dienstag, den 31. Mai. „Henry Reid" — häßlicher nasser Morgen.

Donnerstag, den 2. Juni. Ich legte mich erst um 2 Uhr morgens schlafen, da wir so lange mit Holzhauen beschäftigt waren. Habe einen Schnupfen und fühle mich überaus unbehaglich.

Den 3. und 4. Juni den Kongo hinaufgedampft.

Den 5. Juni. Den Kongo hinauf. Der Kapitän hatte den falschen Kanal genommen; verlor dadurch ungefähr 2 Stunden. Den richtigen Kanal nehmend, sahen wir den „Stanley" uns vorauf. Wir passirten ihn um 3 Uhr nachmittags. Ich sprach Jameson und Parke. Sie theilten mir den Tod zweier von meinen Sudanesen mit. Wir legten etwas nach 4 Uhr an und spalteten Holz von 5 Uhr nachmittags bis 3 Uhr morgens, wo das letzte Stück an Bord war.

Montag, den 6. Juni. Obwohl wir eine so lange Zeit gebraucht haben, das Holz zu schlagen, glaube ich nicht, daß wir mehr als 9 Stunden damit reichen werden. Dies Holz ist ein förmliches Schreckgespenst für mich! Ich hole den Schlaf am Tage nach, finde aber nicht, daß er mich stärkt. Ich hatte heute Fieber, es fing um 11 Uhr an und schwand im Laufe des Tages.

Dienstag, den 7. Juni. Abfahrt 5½ Uhr morgens. Um 5 Uhr nachmittags angehalten, und bis nach 11 Uhr abends Holz geschlagen.

Mittwoch, den 8. Juni. Der „Henry Reid" dampfte um 5½ Uhr morgens weiter, doch mußten wir des Nebels wegen etwas nach 6 Uhr anhalten und legten bei einem Dorfe an, um Nahrungsmittel zu kaufen; die Einwohner hatten jedoch so gut wie nichts.

Donnerstag, den 9. Juni. Dampfer „Henry Reid". Etwas vor 2 Uhr nachts war ich mit dem Holzbergen fertig, so daß wir um 5½ weiter fahren konnten, mußten aber schon am Nachmittag um 2¼ Uhr beilegen, da das Holz ausging — unser gewöhnlicher Zustand.

Freitag, den 10. Juni. Abfahrt 5 Uhr 20 Min. morgens. War erst gegen 5 Uhr mit dem Holzbergen fertig geworden. Um 7 Uhr erreichten wir das Dorf Mbunga. Tippu-Tip wünschte anzulegen, was auch geschah. Wir schlossen, ehe wir landeten, Friedensbrüderschaft mit dem Häuptling, und er willigte ein, uns etwas zu verkaufen. Die Art und Weise, Friedensbrüderschaft zu schließen, ist folgende. Ein Häuptling begiebt sich zum Schiffe und hält ein Stück Rohr in die Höhe; er hält an einem Ende fest und Einer von uns ergreift das andere, dann schneidet er es mitten durch, und wir überreichen ihm unsere Hälfte. Dies ist das Friedenszeichen. Alles ging eine Stunde lang gut und es wurde tüchtig eingekauft. Ich war am Lande allein und unbewaffnet nach dem südlichen Ende des Dorfes spaziert — ich war schon am andern Ende gewesen —, als ich plötzlich heftigen Wortwechsel vor mir hörte, und lautes Schelten. Ich eilte hin; doch ehe ich die Stelle erreichte, stürzten 20 von Tippu-Tips Leuten an mir vorüber, von denen 2 verwundet waren. Dann begegneten mir drei Sudanesen, die mich zurückzukehren nöthigten, was wir denn alle Vier mit beschleunigten Schritten thaten. Währenddessen kamen Dutzende von Eingeborenen an uns vorüber, mit Geschrei und mit geschwungenen Speeren und Messern; es fiel ihnen nicht ein, mich anzugreifen, obwohl ich unbewaffnet war; im Gegentheil, sie liefen in das hohe Gras zu beiden Seiten des Weges, um mir auszuweichen. Ungefähr 200 Yards vom Schiffe entfernt fand ich einen von Tippu-Tips Leuten am Wege liegen, den ein Speer in den Rücken ge-

troffen hatte. Wir trugen ihn an Bord, wo ich 6 von Tippu-Tips Leuten, eine Frau und einen Zanzibariten von der Schiffsmannschaft, Asani, verwundet vorfand. Ich ließ meine Leute antreten und ging nach dem nördlichen Ende des Dorfes, um die Eingeborenen zu suchen; Tippu begab sich nach dem südlichen Theil; allein die Eingeborenen waren ins Gebüsch geflüchtet, und so steckten wir den südlichen und mittleren Theil des Dorfes in Brand. [Hier folgt ein Bericht über die vielen Wunden, welche Tippus Leute erhalten hatten.]

Um 4 Uhr nachmittags kamen wir wieder bei einem Dorfe vorüber, wo sich die Eingeborenen gesammelt hatten. Tippu-Tip wollte anlegen, doch gab ich es nicht zu. Er befahl meinen Leuten, zu schießen; da Stanley mir jedoch gesagt hatte, auf jeden Fall unnütze Gefechte mit Dorfbewohnern zu vermeiden, so gab ich Gegenbefehl. Dies hatte eine gewisse Entfremdung zwischen Tippu und mir zur Folge; er erklärte, da ich mich geweigert hätte, ihm zu helfen, wolle er nichts mehr für die Expedition thun. Ich setzte ihm auseinander, wie die Sache lag, und daß wir bereits ein Dorf bestraft hätten, daß ich Herrn Stanleys Befehlen gehorchen müsse, und daß meine Leute solche nur von mir annehmen dürften. Dies sah er auch ein, war jedoch noch böse auf Stanley und sagte, er würde es ihm gedenken.

Sonnabend, den 11. Juni. Dampfer „Henry Reid". Den Verwundeten geht es gut. Die Zanzibariten und Tippu-Tips Leute feuerten ihre Gewehre während der Nacht auf eingebildete Feinde ab, und wollten auch meine Leute dazu veranlassen, doch hatte ich keine Lust, mich stören zu lassen. Ein trüber, nasser Tag.

Den 12. Juni. Walker hat heftiges Fieber. Ich mußte mich um die Maschinen kümmern; den Verwundeten geht es gut. Ich trug gestern meinen Kittel [einen englischen Arbeiterkittel] zum erstenmal. Er ist sehr brauchbar im nassen Gestrüpp. Um 3½ Uhr hielten wir an, um Holz herbeizuschaffen. Ich schenkte Salem Mohammed ein Hemd und war er sehr stolz darauf.

Montag, den 13. Juni. Schenkte Salem Mohammed vier

Hemdenknöpfe, und er verehrte mir ein Bund Bananen. Wir befinden uns jetzt in Tippu-Tips Land, und ein ganzes Heer Kanoes begleitet uns seit heute Vormittag. Die Eingeborenen sind sehr kräftig, kupferfarbig und sehr häßlich. Sie haben prachtvolle Ruder; ich kaufte eins. Sie sagten uns, sie führten Krieg mit Tippus Volk, und daß sie am Flusse lebten; sie hielten uns für Angehörige des Freistaats, die gekommen seien, sich für das Niederbrennen bei den Stanley-Fällen zu rächen. Tippu hatte ein Palaver mit den Häuptlingen und sagte ihnen, er sei vom Freistaat zum Herrscher ernannt, und er wolle sie schützen und den Krieg enden. Sie schlossen Blutbrüderschaft, indem sie sich gegenseitig die Arme mit meiner Taschenlancette ritzten und das Blut auf einander übertrugen.

Den 14. und 15. Juni. Wir langten beim Dorfe Ukanga an. Tippu begab sich mit einem Kanoe ans Land; da eine Menge seiner Leute dort waren, glaubten sie natürlich, wir wären gekommen, Dean und die Fälle zu rächen. Sie feuerten eine Salve auf Tippu ab, trafen jedoch Niemanden. Da Tippu ihr Schießen nicht erwiderte, und der Dampfer etwas vom Lande entfernt lag, so ließen sie ihn landen, und er einigte sich mit ihnen. Ungefähr 50 Zanzibarleute sind dort, einige von ihnen sollen mit uns kommen und einen Theil der 600 ausmachen, die Tippu Stanley giebt.

Um 6 Uhr abends erreichten wir das Dorf Tutombé, ein sehr ärmliches Dorf, wie die meisten, durch die wir seit heute Morgen in Tippus Gebiet gekommen waren; seine Leute haben sie verwüstet.

Den 16. Juni. Wir kommen nur langsam vorwärts und haben uns schon einen Tag verspätet. Um 10 Uhr 30 Minuten morgens erreichten wir Yarukombé, dies ist die erste arabische Niederlassung, zu der wir gelangt sind. Auch hier giebts einige Zanzibariten. Setzte meine Briefe nach Hause fort. Ich sah ungefähr zwanzig Sklaven — Männer und Frauen — an einer Kette in Yarukombé, auch gestern sah ich welche in Ukanga.

Den 17. Juni. Freitag kam uns von den Fällen eine Flottille Kanoes und Tippus Bruder entgegen, der mit anderen Scheiks

an Bord kam. Um 10 Uhr 15 Minuten morgens waren wir bei den Fällen. Sie sehen einem Wasserfall auf dem Nil sehr ähnlich, doch ist hier mehr Vegetation. Ich mußte für Tippu an den Generalverwalter des Kongo-Freistaates schreiben, er möge dem König von Belgien Tippu-Tips große Bemühungen, das Volk zu beruhigen und Ordnung wieder herzustellen, melden.

Die Bemühungen bestanden in Wirklichkeit nur in Kaffeetrinken und Palaverhalten. Der Vormittag ging damit hin, Tippu und seine Leute auszuschiffen.

Die alte Fall-Station liegt auf einer Insel, die einer von Tippus Hauptleuten, Rashid, in Besitz hat. Tippus Bruder sieht den jüdischen Arabern sehr ähnlich, die in Aden an Bord kommen, um Straußenfedern zu verkaufen. Sowohl die alte Fall-Station, als auch Tippus Dorf besteht aus Lehmhäusern, mit trockenen Palm- und Bananenblättern gedeckt, und beide sind eingefriedigt.

Sie besitzen drei Kruppsche Siebenpfünder und einen siebenpfündigen Vorderlader; eine der Kruppschen ist in gutem Zustande, die anderen haben keine Räder, und eine ist ganz zerbrochen. Die Araber nennen den Ort Singatini. Der Fluß ist hier nur schmal, erweitert sich aber dem Wasserfall zu und die Wassermasse ist ungeheuer. Ich hatte ein Palaver mit Tippu. Er scheint sichtlich verstimmt über Stanley, der Leute wegen, die er ihm versprochen, denn Stanley versprach, sie mit Munition zu versehen, und so viel ich weiß, ist dieselbe zurückgeblieben, um erst bei der nächsten Fahrt befördert zu werden. Stanley muß dies Tippu gesagt und ihn aufgefordert haben, dieselbe gegen spätere Bezahlung hin anzuschaffen; er hält es jedoch für einen Kontraktbruch und sagt, seine Leute hätten kein Pulver. Es gelang mir, einen Vergleich mit ihm herzustellen, und er versprach halb und halb, jedenfalls 200 Leute mit Munition zu versehen, gegen spätere Zahlung. Das würde mir außerordentlich passen, weil ich dann sofort nach Wards und Troups Ankunft weiter gehen kann, wenn Stanley seine Absicht nicht aufs neue wechselt.

Sechstes Kapitel.

In Yambuya: den 19. Juni bis 16. August 1887.

Ankunft in Yambuya. — Wird beordert dort zu bleiben und Stanleys Rückkehr abzuwarten. — Bittet um Erlaubniß weiter gehen zu dürfen. — Brief mit Instruktionen. — Angebliche Unterredung zwischen Major Barttelot und Stanley. — Elender Zustand der Leute und der Vorräthe, die in Yambuya zurückbleiben. — Herrn Stanleys Abreise. — Seine letzten Worte. — Mit Jameson allein in Yambuya. — Briefe nach Hause. — Ankunft der Bolobo Abtheilung. — Die Araber erscheinen. — Bericht an Herrn Wm. Mackinnon. — Stanleys Instruktionsbrief.

Sonntag, den 19. Juni. Verließen die Stanley-Fälle (nachdem wir mit Tippu-Tip Geschenke ausgetauscht hatten). Dichter Nebel, eine der Kesselröhren löste sich und wir mußten anhalten. Unser kluger Kapitän setzte uns später auf eine Sandbank.

20. Juni. Jubiläum der Königin. Wir fanden an der Mündung des Aruwimi einen Baum, den Stanley angebrannt und mit der Zahl 12 bemalt hatte, zum Zeichen, daß er von hier aus weiter gegangen.

21. Juni. Passirten den „Stanley", flußabwärts gehend. Einige Eingeborene schossen einen vergifteten Pfeil auf den „Henry Reid" ab.

22. Juni. „Henry Reid" ging um 5½ Uhr morgens weiter. Hatten um 8 Uhr zu halten, um Holz zu fällen bis 12½ Uhr; dann erhob sich ein kolossaler Sturmwind mit durchdringendem Regen; dies dauerte eine Stunde lang.

Um 5¾ Uhr langten wir bei dem befestigten Lager in dem verlassenen Dorf Yambuya an, zwei Tage später als wir hätten kommen sollen. Stanley war sehr besorgt um uns, und Stairs

gar nicht wohl. Die Leute hier haben nichts als Reis, Bohnen und einige Maniokkuchen zu essen gehabt; nicht einmal ein Huhn ist zu haben, und großes Wild giebt es auch nicht; eine schöne Aussicht für Jameson und mich, die hier zurückbleiben, wenn die Eingeborenen nicht zurückkommen! Stanley erzählte mir, Baruti, sein afrikanischer Diener, sei mit Gewehr und anderen Sachen ausgerückt.

Lager von Yambuya.

23. Juni. [Major Barttelot schreibt seinem Vater:] Jameson und ich sollen für jetzt hier zurückbleiben; Stanley beabsichtigt uns hier zu lassen, bis er zurückkehrt, was ungefähr im November sein wird.

[Gleichfalls schreibt er an einen Freund den 23. Juni:] Stanley will mich und Jameson hier zurücklassen; wir sollen seine Rückkehr, in etwa fünf Monaten, abwarten; ich werde indes versuchen, ihn davon abzubringen.

[Obiges sind Auszüge aus Briefen, die am Donnerstag, den 27. Juni, vor 9 Uhr morgens an Bord des „Henry Reid" geschrieben worden sind, denn das Tagebuch besagt:] Ich blieb bis 9 Uhr morgens an Bord, um meine Briefe zu schließen (vier an der Zahl, an Vater u. s. w.), steckte sie alle in ein Couvert und schickte sie durch Kapitän Wheatley vom „Peace" nach Hause.

[Am selben Nachmittag hatte Major Barttelot seine Unterredung mit Herrn Stanley und erhielt die Erlaubniß zum Weitergehen.] Ich hatte heute Nachmittag eine lange Unterredung mit Herrn Stanley und er erlaubte mir, in östlicher Richtung weiter vorzugehen, sobald Ward, Troup u. s. w. angelangt seien. Nachmittags brachten die Sudanesen Holz auf den Dampfer. Ich hielt zu diesem Zweck einen Appell über sie ab — zwölf von ihnen fehlten; spät am Abend kamen sie wieder, einer von ihnen wurde verwundet zurückgebracht. Um 10½ Uhr abends war ich mit dem Holzaufladen für das Schiff fertig. Am Tage hatte ich meine Sachen ans Land geschafft und mein Quartier bei Parke auf-

geschlagen. Während der letzten Tage habe ich mich nicht wohl gefühlt.

Den 24. Juni. Gestern starb Alexander Habad, der junge Dolmetscher; er war lange leidend gewesen. Heute haben wir ihn begraben. Stanley hat uns ein Haus gebaut und hat rund um unser zu befestigendes Lager Pfahlzäune gezogen; außerdem hat er eine gedeckte Erhöhung zum Schießen erbaut. Eine ausgezeichnete Quelle haben wir vorgefunden.

[Herr Stanley übergab Major Barttelot am selben Tage schriftliche Verhaltungsbefehle und Herrn Jameson, der den Unterbefehl hatte, eine Kopie derselben. Das Schriftstück folgt am Ende dieses Kapitels.]

Den 25. Juni. Ich ging zu Stanley, um mit ihm zu reden, und hatte eine stürmische Auseinandersetzung mit ihm. Er behauptete, ich gebärde mich auffässig gegen ihn, und wenn ich so fortführe, würden wir aneinander gerathen; ich hätte nie mit dieser Expedition gehen sollen, und ich sei entweder von Natur eigensinnig oder jetzt absichtlich so, und würde er mich von jedem Dienst suspendiren, wenn das erstere die Ursache sei. Der Grund von allem diesen war, daß ich ihm die Wahrheit gesagt, und weil Stairs mir einen Brief gezeigt hatte, den Stanley ihm wegen meiner verspäteten Ankunft geschrieben.[1] Er hatte geglaubt, Tippu hätte uns gefangen genommen, oder die Sudanesen hätten gemeutert. Ich sagte ihm, seine Furcht sei lächerlich gewesen, und ich könne nicht begreifen, wie er eine solche Ansicht je gehabt haben könne, namentlich nach dem, was er mir selbst gesagt, nämlich: daß er Tippu-Tip ebensoviel Zutrauen schenke, wie einem Weißen. Stanley erwiderte: „Gewiß, ich würde aber zu einem Weißen nur bis zu einem gewissen Grade Vertrauen haben und nicht darüber hinaus, wie meine Instruktionen beweisen." Worauf meine Antwort war: „Ja, das ist gerade das Schlimmste daran;

[1] [Major Barttelot hatte von den Stanleyfällen bis nach Yambuya zwei Tage länger gebraucht, als Herr Stanley erwartet hatte.]

entweder müssen Sie mir ganz, oder gar nicht vertrauen." Tags vorher hatte ich ihm gesagt, Tippu[1] traue ihm nicht und glaube, daß er (Stanley) inbetreff der Munition sein Wort gebrochen habe u. s. w., was Stanley sehr unangenehm gewesen zu sein schien. Der zweite Einwurf, wegen der vorausgesetzten Meuterei der Sudanesen, sei ebenso lächerlich, und daß diese, so lange sie nur mit mir allein wären und nicht beständig schief angesehen würden, sich ganz gut aufführten. Dann fragte ich ihn, wo der Lagerplatz sein werde; er antwortete, das müsse ich wissen. „Selbstverständlich," sagte ich darauf, „kenne ich die Richtung und weiß auch, auf welcher Seite des Albert-Nyanza." Als er darauf sagte, Jedermann sonst kenne die Stelle genau, erwiderte ich sehr bitter: „Weil Sie es den Anderen allen, nur mir nicht gesagt haben, und weil Sie mir nie etwas mittheilen." Darauf brauste er auf, und ich ging fort. Es hat mir aber gut gethan, und ich nahm am Abend zwei [Podophyllin-] Pillen.

[Im I. Th., S. 115. „Im dunkelsten Welttheil" opfert Herr Stanley für die sehr fragwürdige Wiedergabe einer Unterredung mit Herrn Barttelot neun Seiten, die angeblich am 24. Juni stattgefunden haben soll, in welcher er, um Vorurtheil gegen Major Barttelot zu erregen, Privatangelegenheiten betreffs der Meinung von General-Offizieren der englischen Armee über Major Barttelot zur Sprache bringt, und in welcher er thut, als ob Major Barttelot sich vor deren Urtheil zu fürchten habe. In Wirklichkeit hatte aber Herr Stanley, bei mehr als einer Gelegenheit, Major Barttelot mit General Brackenbury gedroht, und im März hatte er Major Barttelot erzählt, General Brackenbury habe ihm empfohlen, ihn nicht mitzunehmen. Wie immer es sich mit dieser Bemerkung des Generals Brackenbury verhalten mag, so hat Herr Stanley sich dabei selbst in die folgende Lage versetzt: Im März theilte er

[1] „Als ich Herrn Stanley dies mittheilte, meinte er, er brauche Tippu-Tips Hülfe nicht; er könne sehr gut ohne die Leute fertig werden." [Auszug aus einem Brief an Major Sclater.]

Major Barttelot mit, daß General Brackenbury ihn gewarnt habe, ihn zu nehmen, und in einem Bericht über diese Unterredung (nachdem Major Barttelot todt war und voraussichtlich selbst nichts erwidern konnte) läßt er sich selbst sagen: „Es ist mir unerklärlich, wie General — mich hat warnen können u. s. w.“ Die Wahrheit wird schwer zu ergründen sein; aber Herr Stanley muß sich bewußt sein, daß entweder die eine oder die andere seiner Behauptungen, derselben entgegen läuft.

Am 4. Juni 1888 schreibt Major Barttelot, Stanley und ich standen nie auf gutem Fuß miteinander. Mir konnte er nicht mit Drohungen beikommen, und Drohungen sind seine beliebtesten Strafmethoden. Sowohl Lord Wolseley, als auch Sir Redvers Buller hatten Major Barttelot empfohlen, und sein ehrenhafter, männlicher Charakter war zu allseitig bekannt, als daß Herrn Stanleys Drohungen diesen hätten schädigen oder Major Barttelot zu Furcht vor solchen hätte Veranlassung geben können. Und daher ist auch Herrn Stanleys Aerger nur zu erklärlich.

Alles dies muß daher großen Zweifel an der Richtigkeit der ganzen Unterredung erregen, wie sie von Herrn Stanley erzählt wird. Der Verfasser eines Artikels über Herrn Stanleys Buch schreibt in der Augustnummer von Blackwoods Magazine: „Niemand kann die Stellen im ersten Theil über die „Unterredungen mit Major Barttelot“ — in welchen es dem Major kaum gestattet wird, auch nur eine Bemerkung einzuschieben — lesen, ohne sich bewußt zu werden, daß Herr Stanley sich bei dem Versuch die größte Mühe giebt, seinen eigenen Fehler zu verdecken, die Sicherstellung und die Mittel für das Weiterkommen der Nachhut von einer Persönlichkeit abhängig gemacht zu haben, welche er nach seinen früheren Erfahrungen mit Tippu-Tip, die größte Ursache hatte, als gänzlich vertrauensunwürdig zu betrachten.“ In dieser ganz unmöglichen Unterredung läßt Herr Stanley in edelmüthiger Weise sich selbst sagen: „Seit König Davids Zeiten haben Diejenigen, die im Lager und bei den Vorräthen zurückblieben, stets dieselben Ehren genossen, wie die, die kämpfen mußten.“ Barttelot

und Jameson, Troup und Ward und Bonny sind im Lager geblieben, aber wo sind die Ehren?]

Sonntag, den 20. Juni. Sayed Mohammed, der verwundete Soldat, starb während der Nacht. Ein Dorfhäuptling von jenseits des Flusses schloß mit mir Blutbrüderschaft, indem wir uns gegenseitig den Arm blutig ritzten und Salz auf die Wunden streuten. Er leckte mir das Blut vom Arm ab, worauf ich dasselbe zu thun hatte; wir rieben dann die Stellen zusammen, ein Huhn wurde getödtet und das Blut desselben über alle Anwesenden gesprengt. Er behielt den Kopf und ich das Huhn selbst, womit die ganze, höchst widerliche Verrichtung zu Ende war.

Montag, den 27. Juni. Heute wurden die Kompagnien abgezählt. Eine solche Anzahl jämmerlicher Gestalten, wie die, die zurückgelassen wurden, ist selten auf einem Haufen zusammen zu finden. Von 74 Zanzibarleuten sind 36 arbeitsfähig und im stande, Lasten zu tragen, die übrigen sind krank. Der schlechteste, Manipara (Vormann) Munichandi mit Namen, der nicht die geringste Autorität über die Leute besitzt, und der selbst die personifizirte Faulheit ist, bleibt zurück. Gleichzeitig wurde Jedem von uns sein Antheil an europäischem Proviant für sechs Monate ausgetheilt. Jamesons und meiner zusammengenommen besteht aus fünf Blechdosen Kaffee à 1 Pfund, drei dito Thee à 1 Pfund, zwei dito Salz, sechs dito Butter, acht dito Milch, einem Dosenmesser, einer Blechdose Zucker, sechs dito eingekochter Früchte, einer dito Schokolade, drei dito Kakao mit Milch, drei dito Sardinen, drei dito Würsten, vier dito Zwieback à 1 Pfund, einer dito mit Heringen, zwei dito Mehl, vier Töpfen Liebigs Fleischextrakt, einem Topf Tapioka und einer Dose Sago.

Den 28. Juni. Stanley ging um 8½ Uhr morgens mit Stairs, Nelson, Jephson und Parke weiter. Ich sah ihn etwas nach 8 Uhr zuletzt. Er rief mir zu: „Leben Sie wohl, Major; ich werde Sie im Oktober, wenn ich zurückkehre, hier wieder treffen.“ [Brief an Major Sclater.] Einen Offizier, einen Sergeanten und 10 Mann habe ich mit Stanley geschickt, und hier bei mir sind

45 Sudanesen (wovon 41 dienstfähig), ein Dolmetscher, vier Somalis (alle mehr oder weniger krank), 76 Zanzibarleute (von denen 40 krank), meine drei und Jamesons zwei Diener, zusammen 133 Personen."

[Mit diesem Tage beginnt für die beiden braven Männer, die ihre Zeit, ihre Häuslichkeit, ihre Freunde und ihre früheren Beschäftigungen aufgegeben hatten, um zur Rettung Emin Paschas beizutragen, die ermüdende Zeit langen, ängstlichen Wartens, ohne jegliche Aussicht auf Freude und Aufheiterung, aber voller Noth und Sorgen. Sie wußten, daß nach Stanleys Berechnung der Entsatz durch die Vorhut bewirkt werden würde, ehe sie dies gehaßte Lager verlassen konnten. Sie waren im Dunkeln über den Zeitpunkt, zu welchem Ward, Troup und Bonny von Bolobo anlangen würden. Sie warteten auf 600 Träger von Tippu-Tip, aber sie ahnten, daß dieselben wahrscheinlich gar nicht gesandt werden würden. Wenn Stanley nichts danach fragte, ob die Träger geschickt würden oder nicht, und wenn er sich keine Mühe gab, für deren Herbeischaffung zu sorgen, warum sollte Tippu-Tip sich viel darum kümmern? Stanleys Proviantversorgung war die denkbar jämmerlichste; konservirtes oder frisches Fleisch war gar nicht vorhanden, während einige wenige Träger genug Konserven für ein Jahr hätten heranbringen können. Die Leute hatten nichts als giftigen Maniok zu essen, und die Gesundheit der beiden Offiziere und ihrer Mannschaft war schnell genug durch die tödtliche, hoffnungslose Einförmigkeit dieses abscheulichen Waldlagers auf das ernstlichste gefährdet. Stanley und Alle, die bei ihm sich befanden, wurden täglich durch die freudige Hoffnung der Erwartung des Kommenden, durch die Neuheit der sie umgebenden Scenerie und durch das Bewußtsein, mit jedem Tage dem Ziel und der Erreichung ihres Zwecks näher zu sein, angespornt und bewegt. In der Zwischenzeit aber hatten in Yambuya bitterste Enttäuschung, Verrath und Tod das Ihrige dazu beigetragen, die schreckliche, langsame Opferung der Nachhut herbeizuführen.]

Brief von Major Barttelot an Major Sclater.

Lager beim Dorf Yambuya, Aruwimi-Fälle.
Angefangen den 19. Juli, beendet den 13. August 1887.

Mein lieber alter Harry!

Ich schreibe Dir dies privatim. Selbstverständlich hast Du meine beiden letzten Briefe nach Hause gelesen, sowie alles, was ich über unsere Fahrt flußaufwärts geschrieben habe. Ich möchte aber jetzt von anderen Dingen reden. [Was hier folgt, ist ein Bericht über Herrn Stanleys Verfahren gegen die Sudanesen, über dessen Drohungen, Major Barttelots militärische Reputation zu zerstören, sowie über die schmachvolle Scene mit Jephson und Stairs, wie sie im Tagebuch beschrieben sind.] „Er [Herr Stanley] hegt beständigen Argwohn gegen uns, hat uns fortwährend Meuterer genannt, und droht uns als solche zu behandeln. Er glaubt den Zanzibarleuten mehr als uns, und diese tischen ihm alle möglichen Lügen auf. Er spricht Suaheli wie ein Zanzibarite. Ich bin überzeugt, wenn er uns auf gute Manier los werden könnte, so würde er es gerne thun; er schreckt vor nichts zurück.

Fleisch können wir hier nicht bekommen, Jameson und ich haben uns aber durch das Einfangen einer Eingeborenen eine Ziege und zehn Hühner gesichert, womit sie sich losgekauft hat. Wir haben ½ Pfund Reis und einige Bohnen täglich. Unser europäischer Proviant, mit welchem wir sechs Monat auskommen sollen, besteht aus [hier folgt dieselbe Liste wie im Tagebuch]. Außer dem Reis und den Bohnen haben wir täglich noch ¼ Pfund madige Zwieback. Die Sudanesen und Zanzibarleute leben von Maniok. Augenblicklich bin ich nichts weniger als wohl und mag nichts essen — bin infolgedessen schwach. Ich schreibe Dir dies, um Dir zu zeigen, was Stanley für ein Mensch ist und wie er uns in allen Dingen behandelt . . . Hätte ich gewußt, wie er ist und wie er uns behandeln würde, ich würde nie mitgegangen sein. Laut eines Passus des Abkommens mit Tippu-Tip, nach welchem dieser die Leute zu liefern hatte, sollte er (Stanley) diese bei ihrer

Ankunft hier mit Pulver und Zündhütchen versorgen; beides ist aber zurückgelassen worden und Tippu-Tip wußte das. Während ich bei den [Stanley-] Fällen war, sagte mir Tippu, er glaube, Stanley habe sich treulos gegen ihn benommen, und die Leute würden nicht kommen, bis die Munition geliefert wäre. Bei der Ankunft hier theilte ich Stanley dies mit, er gerieth in eine schreckliche Wuth, und warf mit allen möglichen Redensarten um sich, eben weil er fühlte, daß das, was ich ihm sagte, wahr sei.

Ich langte hier von den Fällen zwei Tage später an, als er erwartet hatte. Er war darüber so außer sich, daß er Stairs schon abschicken wollte, um mich zu suchen, und einen solchen Instruktionsbrief wie den, welchen er ihm übergab, hast Du sicherlich noch nie gesehen. Dieser lautete dahin, daß entweder Tippu-Tip sich des Dampfers bemächtigt oder daß die Sudanesen gemeutert hätten und diesen festhielten, oder aber, daß ich auf eigene Rechnung mit den Eingeborenen angebunden hätte und daß diese jetzt den Dampfer in Besitz genommen hätten. Natürlich war ich über alles dies ärgerlich, ging zu ihm uud sagte, ich hätte seinen Brief an Stairs gelesen und fände ihn nach jeder Richtung hin lächerlich. Erstens habe er mir eine Ueberzeit von zwei Tagen eingeräumt und diese hätte ich nicht überschritten.[1] Was zweitens Tippu-Tip anbeträfe, so habe Stanley selbst gesagt, er würde ihm ebenso sicher vertrauen, wie irgend einem Weißen. Ebenso ungereimt wäre das, was er von den Sudanesen vorausgesetzt, und noch lächerlicher, daß er habe vermuthen können, ich hätte einen Zug gegen die Eingeborenen unternommen, da ich ja Lebensmittel genug bei mir gehabt. Er ärgerte sich, daß ich Stairs Brief gelesen hatte, in welchem er, wie er wohl wußte, seinem niedrigen Argwohn vollen Lauf gelassen hatte, noch mehr aber, daß ich ihn in allen Punkten so festnageln und widerlegen konnte, und eine heftige Auseinandersetzung war die Folge. Als er Stairs den

[1] [Am 31. Mai fuhr Major Barttelot allein mit Tippu-Tip in dem „Henry Reid" fort, erreichte die Fälle am 31. Mai, setzte Tippu am 17. Juni ein und kam am 22. Juni in Yambuya an.]

Brief gab, sagte er ihm, er werde nicht einen Finger rühren uns beizustehen, wenn irgend Einer von uns durch Tollkühnheit und Mangel an der nöthigen Vorsicht in Gefahr gerathen sollte. Das zeigt Dir, was für ein argwöhnischer Mensch er ist. Wenn Tippu-Tip die Leute nicht sendet (und ich glaube nicht, daß er es thun wird), wird es schlecht um Stanley stehen . . .

Von den 77 Zanzibarleuten, die jetzt hier sind, sind 30 zu gar nichts zu gebrauchen, und die meisten von ihnen werden, sobald wir das Lager verlassen, hinsterben . . .

Dies ist ein recht trauriger Brief, aber ich schreibe Dir alles, weil nach meiner Ansicht wenigstens Einer von unserer Familie über unsere Lage unterrichtet sein sollte.

Ich habe noch nie eine solche traurige, freudenlose Reise gemacht. Je angestrengter wir uns abmühten, desto mürrischer sah Stanley drein. Selbst nach einem langen Marsch zeigte er nie ein freundliches Gesicht oder sagte irgend etwas anderes, als vielleicht: „Sie haben eine Kiste verloren" oder irgend etwas Höhnisches der Art . . .

Jameson ist wirklich ein durch und durch guter Kerl, so heiter und vergnügt, und wenn ich mich wohl genug fühle, so geht es uns nicht schlecht; aber gerade jetzt bin ich ziemlich herunter und kann kein Essen sehen.

Brief von Major Barttelot an Mrs. Sclater.

Lager bei Yambuya, Aruwimi-Fälle,
den 3. August 1887.

Liebste Edith!

Ich schreibe Dir ein paar Zeilen, um Dich wissen zu lassen, wie es uns geht. Jetzt führen Jameson und ich, die beide zurückgeblieben sind, ein ziemlich langweiliges Leben hier, da wir, außer dem Holzfällen für die Dampfer, und mit Ausnahme von Ausflügen in die Umgegend, nicht viel zu thun haben . . .

Ich habe Niemand [auf dem Marsch] geschlagen, Stanley da-

gegen hat rechts und links um sich geschlagen, und ich muß sagen, daß dies wirklich der einzige Weg ist, diese Zanzibarleute anzutreiben. Stanley erwartete auch, daß wir es ebenso machen würden, obschon er sich immer auf ihre Seite stellte, wenn sie sich beklagten. Wir sind nur Sklaventreiber gewesen, seitdem wir unterwegs sind, und die Mühe, die ich mit dem Vorwärtstreiben der Sudanesen hatte, war wirklich schrecklich.

Nach meiner Ansicht ist dies Land, nach dem, was ich bis jetzt davon gesehen, eine falsche Vorspiegelung. Möglich, daß es höher hinauf und näher bei den Seen besser wird. Hier befinden wir uns unter den ärgsten Wilden der Welt, fast den einzigen Kannibalen, die noch existiren. Jameson und mich sahen sie mit sehnsuchtsvollen Augen an; sie denken vielleicht, wie famos wir, gemästet und mit Bananen gefüllt, schmecken würden! Jameson ist ein herzlich guter Mensch und stets heiter ... Die Eingeborenen verkaufen uns gelegentlich Fische, Honig und Bananen; seit zwei oder drei Tagen sind sie aber nicht hier gewesen, da sie behaupten, daß Tippu-Tips Leute kommen, von denen sie getödtet zu werden fürchten, da sie vor einigen Jahren eine Anzahl von Tippu-Tips Leuten, die auf einem Raubzug hierher gekommen waren und auf demselben Fleck, auf dem wir uns jetzt befinden, ihr Lager aufgeschlagen hatten, in der Nacht überfielen und mit Speeren niederstachen, nachdem sie dieselben mit Melafor (Palmenwein) betrunken gemacht hatten. Von 300 kamen nur ungefähr 7 davon. Hoffentlich ist es wahr, daß Tippus Leute kommen ... Wenn diese 600 Mann nicht erscheinen, werden wir, wie ich sehr fürchte, bis zu Stanleys Rückkehr, die ungefähr im November stattfinden wird, hierzubleiben haben; dies würde schrecklich sein, denn trotz unseres behaglichen Lagerplatzes ist das Leben so sehr einförmig. Dazu sterben die Leute jetzt sehr schnell, und sie werden noch viel schneller dahinsterben, wenn wir nichts für sie zu thun haben. Wir können ihnen leider nicht helfen, denn wir besitzen nur ganz wenig Arzneimittel, und in den meisten Fällen und für die besondere Krankheit, unter der sie dahinsiechen, gar keine.

Ich habe eine ganz verkehrte Sorte Stiefel, die gar nicht für dies Land passen, mitgebracht, und ich fürchte, daß selbst die zwei Paar, die ich besitze, nicht ausdauern werden, da die Wege so schlecht und voller Stümpfe sind, daß sie die Stiefel sehr mitnehmen und zerreißen. Die Wege sind gerade breit genug für einen Menschen zur Zeit, und das Gebüsch ist so dicht, daß man sich fast immer bücken muß, was sehr ermüdend wirkt. Ich bin eine Strecke Stanleys Weg entlang gegangen und habe denselben sehr schlecht gefunden. Jameson und ich haben jeder ein Haus, ich wohne aber in meinem Zelt; es ist trockener, und wenn es hier regnet, dann gießt es regelmäßig in Strömen — und unser Hauptweg wird dann jedesmal selbst zum Strom.

Das Lager ist gegen Westen abschüssig und in Gestalt eines Dreiecks, dessen Basis gegen Osten liegt. Es mißt 287 Yards im Umkreis. An der östlichen Seite ist es durch einen sechs Fuß breiten und vier Fuß tiefen Graben und durch eine Brustwehr geschützt. Die Nordseite wird durch den Fluß, dessen Ufer sehr steil sind, und die westliche durch eine Schlucht geschützt, während die südliche zur einen Hälfte durch die Schlucht, zur anderen durch den sechs Fuß breiten Graben gedeckt wird. Das ganze Lager ist mit einem Pfahlwerk umzogen. Zwei Thore führen in dasselbe: eines auf der Ost-, das andere auf der Nordseite, dem Fluß zu. Das Ostthor wird nachts geschlossen und die Zugbrücke wird aufgezogen, während das nördliche Thor stets offen bleibt. An beiden Thoren sind Schildwachen aufgestellt, ebenso auf dem Thurm und an der westlichen Oeffnung. Zur Retraite zieht eine Abtheilung von zehn Zanzibarleuten auf Wache.

Unser Leben ist ein sehr einförmiges; um 5 Uhr morgens stehen wir auf, lassen die Leute bis 5¾ Uhr arbeiten, frühstücken um 6, arbeiten bis 11½; dann zweites Frühstück, arbeiten von 1½ bis 5½ Uhr, essen um 6½ Uhr zu Mittag, unterhalten uns bis 9 Uhr, machen dann die Runde bei den Posten und gehen darauf zu Bett. Abwechselnd besuchen wir jede Nacht viermal die Posten. Jeder auf seinem Posten schlafend befundene Mann er-

hält zwanzig Hiebe. Die Leute betrachten alle diese Vorsichtsmaßregeln natürlich als ganz unnöthig, aber jede unserer Bewegungen ist den Eingeborenen ebenso schnell bekannt wie uns. Sie bewachen uns auf das fleißigste, und ich bin überzeugt, sie würden sofort den Versuch machen, uns zu überfallen, wenn wir nur im geringsten in unserer Wachsamkeit ermüden würden. Sie wissen genau, wann wir eine Rekognoscirung vorhaben, und wir finden dann alle Dörfer, in die wir kommen, verlassen. Die Methode und die Schnelligkeit, die sie, obschon nur Wilde, bei dem Uebermitteln von Nachrichten unter sich entwickeln, ist ganz wunderbar. Sie bestehlen einander nie. Die Strafe für Diebstahl ist der Tod, und außer in Kriegszeiten wird ein Dorf nie von den anderen beraubt. Sie kämpfen nur mit Speeren und Messern, und sobald wir einen Schuß auf einen Papagei oder eine Taube abfeuern, schlagen die Dorfbewohner auf der anderen Seite des Flusses ihre Tamtams, und schwatzen untereinander noch stundenlang nachher. Alle Eingeborenen, gewöhnlich Washengis genannt, haben diese Seite verlassen und sind nach dem anderen Flußufer gezogen, das nur aus Sumpfboden besteht. Unsere Seite ist hoch gelegen.

Brief von Major Barttelot an Sir Walter und Lady Barttelot.

Lager Yambuya, bei den Aruwimi-Fällen,
den 28. Juli 1887.

Mein lieber alter Vater und Mama!

Meinen letzten Brief von Bord des „Henry Reid" habt Ihr hoffentlich erhalten. Ich war herzlich froh, aus dem Schiff fortzukommen, es war so schmutzig. Von diesem Platz ist nicht viel zu sagen. Stanley ist am 28. Juni ostwärts gegangen . . . Die Zanzibarleute verstehen noch nicht mit ihren Waffen umzugehen, und wir haben bis jetzt noch keine Zeit gehabt, es sie zu lehren, da wir unsere Vertheidigungswerke stärker zu machen hatten; unsere Hauptarbeit besteht jetzt in Holzfällen für den „Stanley";

es ist aber eine sehr mühsame Arbeit, da wir überhaupt nur zwei Aexte besitzen, die zum Fällen taugen. Hoffentlich werde ich, bald nachdem der Dampfer kommt, diesen Platz verlassen können — das heißt, wenn Tippu-Tip seinen Vertrag hält und mir 600 Mann schickt; ich bin aber, wie ich Euch schon in meinem letzten Brief schrieb, darüber sehr in Zweifel. Er glaubt, daß Stanley ihm wegen der Munition sein Wort gebrochen hat, und nach meiner Ansicht hat er das auch; wenn Tippu-Tip die Leute nicht schickt, so wird er (Stanley) von Jedermann ausgelacht werden, weil er Tippu-Tip den ganzen Weg von Zanzibar mit einem enormen Gefolge und mit großen Kosten hergebracht und ihn ernährt, dieser auch allen Raum auf dem Dampfer bis hierher eingenommen hat, während derselbe sonst mehr als genügenden Platz für den Transport aller unserer zurückgelassenen Leute und Waren geboten hätte, und wir Alle dann hätten weitergehen können, statt jetzt hier im Lager liegen zu müssen. Wenn Tippu nicht erscheint, so fürchte ich, werde ich bis November, wenn Stanley zurückkehren wird, hier zu bleiben haben; das allein würde genug sein, Einen krank zu machen. Jameson, der bei mir zurückgeblieben, ist ein prächtiger Mensch; er ist verheirathet und hat außerordentlich viele Reisen gemacht.

Wie ich schon bemerkte, sind alle Dorfbewohner vom diesseitigen Ufer geflohen; indes haben die Eingeborenen, die früher hier wohnhaft gewesen sind, sich auf dem anderen Ufer niedergelassen, gerade oberhalb unseres Platzes; sie haben dort aber keinen Maniok und holen ihn sich von dieser Uferseite, wo ganze Felder damit bepflanzt sind. Sie haben uns für ihre Fische und anderen Dinge zu viel abgenommen, ich rieth ihnen daher an, billiger zu werden, sonst würde ich sie bestrafen müssen. Wir fanden heraus, wann und wo sie landeten, und paßten ihnen auf, wobei wir zwei Frauen mit einem kleinen Kind und einen Knaben abfingen. Wir hätten ebensogut einige der Männer fangen können, aber die wollten wir nicht, da wir es nur auf die Frauen abgesehen, die, wie wir wußten, ausgelöst werden würden. Den Knaben ließen wir laufen, die Frauen hielten wir aber zurück, bis sie ausgelöst wurden.

Eine derselben entschlüpfte uns, als sie an den Fluß zum Baden gebracht wurde. Die Wachen drehten der Dame höflicherweise den Rücken zu, während sie ihre Abwaschungen vornahm; als sie dann aber auf einmal im Wasser stärker als sonst plätschern hörten, drehten sie sich um und bemerkten, daß das Weib durch Schwimmen ihr Heil in der Flucht suchte. Zwei der Leute schwammen ihr nach und faßten sie ab, da aber gleichzeitig ungefähr ein halbes Dutzend Kanoes abgestoßen war und die Eingeborenen sie mit ihren Speeren zu durchbohren drohten, so ließen sie von ihr ab.

Mir ist gerade jetzt ein großes Unglück begegnet; gestern abend um 9 Uhr ist meine Uhr, ohne besondere äußere Veranlassung, stehen geblieben und geht seitdem nicht mehr, obschon gar nichts daran entzwei zu sein scheint. Sie ist eine von Dents bester Sorte. Diesen Brief, wie auch meine Uhr und noch andere Sachen werde ich durch Walker, den Ingenieur des „Stanley", nach Hause senden. Ich hoffe sehr, daß Tippu bald erscheint, da dies meine Rückkehr nach Hause beschleunigen wird; ich kann Euch nur sagen, daß ich schon jetzt mit der größten Sehnsucht diesem Zeitpunkt entgegensehe; ich habe mich früher nie so nach meiner Rückkehr gesehnt. Hoffentlich finde ich Euch dann Alle wohl und zufrieden wieder und alles ganz nach Wunsch vor. Uebrigens muß ich Dir, lieber alter Vater, noch meinen herzlichsten Glückwunsch zu Deinem Geburtstag zurufen, in der Hoffnung, daß Du ihn noch recht oft froh erleben mögest, sowie gleichzeitig meinen Wunsch für vergnügte Weihnachten und auch für ein fröhliches neues Jahr. Es mag seltsam klingen, daß ich dies schon jetzt thue, aber Ihr werdet diesen Brief nicht vor Ende Oktober erhalten.

Brief an seinen Neffen, Master Walter Barttelot.

Lager bei Yambuya, Aruwimi-Fälle, den 9. August 1887.

Mein lieber kleiner Bobbie!

Wie geht es Dir und wie geht es Nigel und Irene? Ich lebe jetzt mitten zwischen blutdürstigen Wilden, deren Wonne es

ist, das Fleisch von Weißen zu essen und ihr noch warmes Blut zu trinken. Ihre Lieblingsspeisen sind englische Jungen, ganz gebraten und mit Bananen gestopft. Sie sind kupferfarbig und erfreuen sich des Namens Wataku. Sie sind mit Speeren, mit Schildern und mit Messern bewaffnet, und mit letzteren schlagen sie Einem den Kopf ab, ehe man noch mit den Augen zucken kann. Bekleidet sind sie nur wenig, und sie sehen so wild aus, daß, wenn man sie nur lange genug ansieht, man gar keine Furcht mehr vor ihnen hat. Sie sind so tapfer, daß sie bei unserer Annäherung schleunigst und mit blitzartiger Geschwindigkeit ausreißen, nach dem Grundsatz, daß

Er, der wohlbedachtsam flieht,
Noch einen anderen Kampftag sieht.

Wir wohnen in einem befestigten Lager; mein Freund, Herr Jameson, in einem Hause und ich in einem Zelte. Herr Jamesons Haus ist so wasserdicht, daß unsere Sachen bei jedem Regenguß durch und durch naß werden. Ich sage absichtlich unsere Sachen, denn mein Zelt ist so groß, daß es nicht einmal meine ganze Ausrüstung fassen kann. Wenn wir in unserem Lager mit geschlossenen Thoren und ganz sicher sind, sehen wir über die Planken und beobachten die Eingeborenen; da diese aber alle am jenseitigen Ufer, ungefähr 3/4 Meilen weit weg sind, so fragen sie nicht viel danach. Hauptsächlich sieht man sie in ihren, aus Baumstämmen ausgehölten Kanoes; einige davon sind groß genug, um fünfzig Menschen halten zu können, andere dagegen können nur vier oder fünf tragen. Sie bewegen dieselben mit Rudern fort und schießen den Fluß mit enormer Geschwindigkeit abwärts. Dieser Platz ist nicht gerade dazu gemacht, als Vergnügungsort zu dienen, alle hundert Jahre einmal kommen zwei Weiße mit unserer Post hier an; jetzt erwarten wir bald wieder eine, und noch ein paar Weiße. Augenblicklich bin ich nicht wohl, weil ich mich überessen habe; neulich haben wir nämlich eine Ziege geschlachtet und uns seitdem förmlich vollgestopft; zwei oder drei Spaziergänge indes in diesem

reizenden Walde, in dem die Wege so ausgezeichnet sind, daß man nicht aufrecht gehen kann und in dem man bei jedem Schritt Gefahr läuft, hinzufallen, werden mich ohne Zweifel wieder gesund machen. Die wilden Papageien pfeifen und die Holztauben girren dazu, wir bringen sie aber dann und wann gewaltsam mit Pulver und Blei herunter und verzehren sie. Und nun, mein liebster kleiner Junge, wünsche ich Dir recht vergnügte Weihnachten. Hoffentlich kann ich den nächstfolgenden bei Euch verbringen, und dann wollen wir uns an dem größten Truthahn und Plumpudding und an den schönsten Mince-Pies, die wir auftreiben können, gütlich thun; das soll eine recht vergnügte Zeit für uns werden. Lebewohl, lieber kleiner Bobbie; wachse recht tüchtig und vergiß Deinen alten Verwandten nicht ganz, der mit vielen Küssen und Grüßen stets bleibt

Dein Dich sehr liebender Onkel
E. M. B.

Montag, den 18. Juli. Ich hatte eine bessere Nacht und fühle mich etwas gestärkter. Wir führen unser gewohntes Leben weiter. Jameson ist ein lieber alter Kerl; ich wüßte nicht, was ich ohne ihn anfangen sollte.

Die Schmetterlinge fliegen mir gerade ins Haus hinein und setzen sich auf meine Schreibmaterialien; es giebt hier eine große Menge verschiedener und schöner Arten davon, desgleichen von Vögeln. Jameson macht eine Sammlung davon. Ein scheußlicher Käfer hat sich darüber hergemacht und manches beschädigt.

Den 19. Juli. Jameson schoß heute Morgen eine Taube, wir aßen dieselbe, sowie gebratene Bananen zum Frühstück. Ich habe einen Kalender für das neue Jahr, an dem ich seit 6 Tagen gearbeitet, beendet, er ist sehr vollständig. Band heute einen neuen Kragen um, nachdem ich in vier Monaten nur zwei getragen.

Den 24. Juli. Ging auf eine Untersuchungsexpedition; gelangte auch an den Ort, wohin ich wollte, fand ihn aber verlassen.

Den 27. Juli. Um 9 Uhr 5 Min. abends blieb meine Uhr plötzlich stehen — ein großes Unglück.

Den 28. Juli. Einer der Leute brachte uns eine Quantität Honig; ein anderer starb heute.

Den 30. Juli. Ich brach um 6¾ Uhr heute Morgen mit zwanzig Sudanesen und dreißig Zanzibarleuten auf. Ehe wir weit gegangen waren, wurden wir von einem tüchtigen Gußregen überrascht, der mehr oder weniger stark den ganzen Tag anhielt. Wir kamen in ein sehr großes Dorf, die Einwohner hatten aber alle ihre Habseligkeiten mitgenommen und waren nach dem anderen Flußufer geflüchtet. Die angezündeten Feuer brannten noch, sie geben sich aber so schnell Nachricht, daß wir ihnen nie zu nahe kommen können.

Ratten haben mir in meinem Zelt ein Loch in einen meiner Röcke genagt und die Knöpfe einer meiner Gamaschen abgefressen. Die Soldaten verspeisen die Thiere gern, wenn sie sie fangen.

Den 31. Juli. Blieb im Lager. Schön aber sehr heiß. Fuhr fort, nach Hause zu schreiben. Zahlte den Leuten ihre Löhnung.

Den 3. August. Am Abend kamen einige Washengis, um uns um Schutz zu bitten, vermuthlich gegen Tippu-Tip.

Den 8. August. Unser alter Freund, der Häuptling, besuchte uns; er berichtet, daß Tippu-Tips Leute vom Norden hergekommen und nicht weit von uns sind; als sie hörten, wir seien hier, sagten sie, sie würden nicht über das Dorf, in dem sie jetzt sind (ungefähr eine Tagereise von hier) hinausgehen; sie haben ein befestigtes Lager errichtet.

Auszug aus einem Brief an Miß —

Lager von Yambuya, bei den Aruwimi-Fällen,
den 8. August 1887.

Jameson und ich sind hier von Stanley zurückgelassen worden; ich im Befehl, Jameson, um mich zu unterstützen. Ich hätte nicht leicht einen netteren und angenehmeren Gefährten finden können; er hat unser fast unerträgliches Leben einigermaßen erträglich ge-

macht, und in einer Art geht es uns nicht ganz schlecht. Wenn unsere Arbeit gethan ist, sprechen wir nach dem Essen bei unserem Wein, alias Thee ohne Zucker und Milch, von zu Haus; nach meiner Meinung ist dies die angenehmste Zeit vom ganzen Tag. — Jameson ist mir eine so große Hülfe, daß mir die Zeit bei all der einförmigen Arbeit, die wir zu verrichten hatten, wie ein Traum vergangen ist. Stanley verließ uns am 28. Juni, und wenn Tippu-Tip kommt und der „Stanley" bei Zeiten anlangt, hoffe ich mit allen Lasten am 21. ds. Mts. weitergehen zu können. Nach den Berichten der Eingeborenen ist Tippu-Tip unterwegs, aber vielleicht beruhen dieselben nicht auf Wahrheit. Ich werde den Marsch gehörig genießen, denn ich habe dann drei wirklich ordentliche Leute, Jameson, Troup und Ward unter mir. Letzterer ist ein Neffe von Ward in Piccadilly und ein sehr energischer Mensch; er ist lange hier draußen gewesen und spricht Zanzibarisch. Troup ist der Sohn des Generals Troup und derselbe, der mir über Tabak geschrieben hat, als ich letzten Januar in Park Hatch war. Ich habe ihn noch nie gesehen, aber allen Berichten nach ist er ein prächtiger Mensch, der auch lange hier draußen gewesen ist.

Den 11. August. Eine Axt ist gestohlen worden. Ich habe Munichandi im Verdacht.

Den 12. August. Einer von Stanleys Nachzüglern langte an; er berichtet, daß dessen Leute aus Mangel an Nahrung schrecklich abgemagert seien; er verließ sie vor einem Monatsmarsch von hier bei einem nördlich fließenden Fluß.

Den 14. August. Der Dampfer „Stanley" kam um 12 Uhr mittags hier an mit Troup, Ward, Bonny und 125 Mann an Bord. Jameson und ich frühstückten an Bord; wir tranken dort ein wenig Wein.

Den 15. August. Dampfer „Stanley" löschte seine Ladung. Nachmittags kamen die Araber in das Dorf auf dem andern Flußufer, uns gegenüber, und feuerten zwei oder drei Schüsse ab; die Eingeborenen flüchteten auf unser Ufer und baten uns, später

hinüberzugehen und die Araber fortzujagen. Da ich mit diesen Arabern zu sprechen wünschte, und da der Häuptling und andere Eingeborene sagten, es seien nur fünf Mann, so schickte ich Ward und Bonny mit fünf Zanzibarleuten hinüber; die Araber waren aber schon wieder fort. Ich fühle mich nicht besser; habe schleichendes Fieber.

Den 16. August. Nicht viel besser; ich kann keine Nahrung zu mir nehmen. Ich übergab Walker alle meine Briefe nach Hause, sowie meine Uhr und meine Speere.

[Unter den Briefen befand sich folgender an Herrn Mackinnon, der in der „Times“ vom 28. November 1887 veröffentlicht wurde:]

Von Major Barttelot, Befehlshaber des Lagers beim Dorf Yambuya, an Herrn Wm. Mackinnon.

Lager beim Dorf Yambuya, bei den Aruwimi-Fällen,
den 15. August 1887.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß Herr Stanley von hier am 28. Juni in westlicher Richtung weitergezogen ist. Ein Nachzügler kam den 12. August zurück und berichtet, daß er Herrn Stanley bei einem von Norden in den Aruwimi fließenden Flusse, achtzehn Tagemärsche von hier, verlassen habe. Er berichtete, daß sich Alle wohl befänden.

Seit Herrn Stanleys Abreise sind Herr Jameson und ich bedacht gewesen, seine Instruktionen, von welchen Sie eine Kopie hier eingeschlossen finden werden, in vollstem Maße auszuführen. Der Laufgraben ist ausgegraben, die gedeckten Erhöhungen sind errichtet, das Flußufer abgeräumt, und das ausgerodete Land im Osten ist freigehalten worden. Ich habe die Lage aller Dörfer im Süden, Osten und Westen in einem Umkreis von vier Meilen festgestellt.

Unsere Beziehungen zu den Eingeborenen sind höchst freundliche;

die Leute betreiben mit ihnen einen kleinen Handel, und die Häuptlinge kommen beständig zum Besuch zu uns. Neuerdings haben sie uns um Schutz gegen einige räuberische Araber gebeten, die vielleicht zu Tippu-Tips Leuten gehören, möglicherweise aber auch nicht. Ich versuchte mich darüber zu vergewissern, konnte aber nichts erfahren. Der Dampfer „Stanley“ kam gestern, den 14. August, mit Herren Troup, Ward und Bonny hier an und brachte 3 Esel und 479 Lasten.

Unser augenblicklicher Mannschaftsbestand beträgt: 44 Sudanesen, 2 Somalis, 200 Zanzibarleute, zusammen 246 Mann. Die Sudanesen versehen den Schildwachendienst, während die Zanzibarleute nur zu Piquetdienst verwendet werden. Bis jetzt, wo ich dies schreibe, sind Tippu-Tips Leute noch nicht angelangt, obgleich die plündernden Araber, von denen ich schon gesprochen habe, zu diesen gehören mögen. Wenn es sich so verhält oder wenn sie später kommen sollten, so werde ich sofort Herrn Stanleys Spur folgen. Sollte ersteres jedoch nicht der Fall sein, so werde ich gezwungen sein bis zu Herrn Stanleys Rückkehr im November, oder bis zur Zeit, wo dieselbe stattfinden wird, hier zu bleiben.

Seit Herrn Stanleys Abreise haben wir folgende Verluste erlitten: 1 Sudanesen, 2 Somalis, 4 Zanzibarleute, zusammen 7 Mann.

Beigeschlossen finden Sie eine von Herrn Jameson entworfene Skizze des Lagers, durch welche Ihnen alles, was für die Sicherheit des Lagers selbst, wie auch für die der Befestigungen geschehen, klar ersichtlich sein wird.

Gleichzeitig folgt anbei, zu Ihrer Benachrichtigung, die Kopie des für das Lager erlassenen Befehls, aus welcher Sie ersehen werden, daß alles Nöthige zur Aufrechterhaltung der Disziplin, Wachsamkeit und Reinlichkeit geschehen ist.

Ich habe die Ehre zu sein.

Ihr sehr ergebener Diener

Edmund M. Barttelot, Major

Befehlshaber des Lagers beim Dorf Yambuya.

Kopie der von Herrn Stanley an Major Barttelot ertheilten Verhaltungsmaßregeln.

Im Lager von Yambuya, bei den Aruwimi-Fällen (Afrika), den 24. Juni 1887.

Unter den mich auf der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition Begleitenden kommt Ihnen, als dem im Range höchsten Offizier, selbstverständlich der Befehl auf diesem wichtigen Posten zu. Es ist auch im Interesse der Expedition, daß Sie das Kommando annehmen, schon deswegen, weil Ihre Sudanesische Kompagnie, die nur aus Soldaten besteht, welche sich besser als die Zanzibarleute zum Garnisondienst eignen, hier besser als auf dem Marsch (Weg) verwendet werden können.

Der Dampfer „Stanley“ ist von Yambuya am 22. d. Mts. nach dem Stanley-Pool abgefahren. Wenn demselben kein Unfall passirt, so sollte er am 2. Juli in Leopoldville sein. In zwei Tagen kann er mit ungefähr 500 Lasten unserer Waren, die unter Herrn J. R. Troups Aufsicht geblieben sind, beladen werden. Dieser Herr wird sich mit denselben einschiffen, und der „Stanley“ kann, wie ich annehme, alsdann am 4. Juli seine Rückfahrt stromaufwärts antreten und am 9. Juli in Bolobo sein. Sobald Feuerungsmaterial eingenommen ist, werden die 125 Mann, die sich unter Herren Ward und Bonny in Bolobo befinden, sich einschiffen, und der Dampfer wird seine Reise fortsetzen. Am 19. kann er in Baryata sein und am 31. Juli hier eintreffen. Selbstverständlich kann der niedrige Wasserstand des Flusses in jenem Monat ihn ein paar Tage aufhalten, da ich aber in den Kapitän desselben großes Vertrauen setze, so können Sie ihn sicherlich vor dem 10. August hier erwarten.

Obgleich das Lager günstig gelegen und von Natur stark ist, so würde es einem tapferen Feind doch nicht schwer fallen, es zu nehmen, wenn der Befehlshaber in der Disziplinserhaltung, in Willenskraft und Energie lässig ist. Ich bin daher sicher, daß ich eine weise Wahl darin getroffen habe, indem ich Sie zum

Wächter unserer hiesigen Interessen während unserer Abwesenheit auserwählt habe.

Die Ihnen jetzt anvertrauten Interessen sind von allergrößter Wichtigkeit für diese Expedition. Die Mannschaft, die unter Ihren Befehl gestellt sein wird, macht mehr als ein Drittheil der Expeditionstruppe aus. Die Waren, die hier hergebracht werden, bilden die gangbare Tauschmünze beim Durchqueren der Landstriche jenseits der Seen; ein ungeheurer Vorrath von Munition und Proviant befindet sich dabei, die für uns von gleicher Wichtigkeit sind. Der Verlust dieser Waren und der Leute würde unser sicheres Verderben sein, und die Vorhut würde dann in den Fall kommen, für sich selbst um Entsatz bitten zu müssen. Ich erwarte daher, daß Sie, in Erwägung aller dieser Punkte, keine Mühe scheuen werden, um Ordnung und Disziplin in Ihrem Lager aufrecht zu erhalten, Ihre Vertheidigungswerke zu ergänzen und sie in so gutem Zustande zu erhalten, daß ein Feind, mag er auch noch so tapfer sein, denselben nichts anhaben kann. Zu diesem Behuf möchte ich Ihnen rathen, einen sechs Fuß breiten und vier Fuß tiefen Graben zu machen, der, von dem natürlichen Graben bei der Quelle ausgehend, rund um das Pallisadenwerk läuft. Eine gedeckte Erhöhung in der Nähe der östlichen und westlichen Zugänge, ähnlich wie die auf der Südseite des Lagers errichtete, würde sich für die Verstärkung des Lagers nützlich erweisen. Denn Sie müssen bedenken, es sind nicht die Eingeborenen allein, die Sie zu fürchten haben oder die Sie anzugreifen beabsichtigen könnten, sondern auch die Araber und deren Gefolge, die aus irgend welcher Ursache mit Ihnen in Streit gerathen und Ihr Lager angreifen können.

Unsere Route wird von hier in gerader Linie östlich laufen, oder nach dem magnetischen Kompaß so nahe als möglich Ost bei Süden. Manche unserer Märsche werden vielleicht nicht ganz nach der Richtung sein, die wir erreichen wollen; unser Endziel ist und bleibt aber der südwestliche Winkel des Albert-Sees, in der Nähe von Kavalli. Sobald wir dort anlangen, werden wir in der Nachbarschaft ein starkes Lager errichten, unser Boot vom Stapel

laufen lassen, und direkt auf Kibero in Unyoro zusteuern, um von Signor Casati (wenn er sich dort befindet) Nachrichten über Emin Paschas Lage einzuziehen. Lebt der Letztere und befindet er sich in der Nähe des Sees, so werden wir mit ihm in Verbindung treten; unser weiteres Verfahren wird alsdann davon abhängen, was wir über die Absichten Emin Paschas in Erfahrung bringen werden. Vermuthlich werden wir nicht länger als 14 Tage bei ihm zu bleiben nöthig haben, um dann den Entschluß zur Rückkehr in dies Lager, und zwar auf demselben Wege, den wir vorher östlich durchschritten, fassen zu können.

Durch Anbrennen von Bäumen und durch Niederhauen von Schößlingen am Wege werden wir genügende Merkmale unserer Route herzustellen versuchen. Vorzugsweise werden wir stets Wege einschlagen, die von allen Kreuzungen, in welche Wege einlaufen, östlich führen. Alle die Wege, die wir nicht eingeschlagen haben, werden wir mit einem, wenige Zoll tiefen Graben durchziehen und außerdem soviel Bäume anbrennen, wie nur möglich. Wenn Tippu-Tip die volle Anzahl Erwachsener, die er mir versprochen, nämlich 600 zum Lastentragen geeignete Leute, gesandt haben sollte, und wenn der „Stanley" mit den 125, von mir in Bolobo zurückgelassenen Leuten, eingetroffen ist, so könnte der Fall eintreten, daß Sie genügenden Anlaß finden mit der Kolonne, sowie mit allen von dem „Stanley" gebrachten Waren und mit denen, die ich in Yambuya lasse, auf dem von mir eingeschlagenen Weg vorwärts zu gehen. In diesem Falle, was sehr wünschenswerth sein würde, werden Sie unserer Marschroute so nahe als möglich folgen, und wir würden dann in nicht zu langer Zeit zusammen treffen. Sie werden unsere Bomas (Hütten) ohne Zweifel unberührt und unbeschädigt vorfinden, und Sie sollten Ihre Märsche so einzutheilen suchen, daß Sie dieselben unterwegs benutzen können. Bessere Wegweiser als diese Bomas könnten auf unserer Route gar nicht angetroffen werden. Sollten Ihnen in zwei Tagesmärschen keine solche aufstoßen, so können Sie sicher sein, unseren Weg verfehlt zu haben. Es könnte auch der Fall eintreten, daß Tippu-Tip einige Leute sendet, aber

nicht genug, um mit den Ihren zusammen alle Waren zu transportiren. Dann müssen Sie natürlich nach Ihrem eigenen besten Ermessen handeln und entscheiden, welche Waren am leichtesten entbehrt werden können, um Sie in den Stand zu setzen, zu marschiren. Sie sollten deswegen Ihre Liste sorgfältig durchgehen, nämlich:

1. Munition, besonders fertige, ist wichtig.
2. Perlen, Messingdraht und Cowries (Muscheln) kommen zunächst.
3. Privat-Gepäck.
4. Pulver und Zündhütchen.
5. Europäischer Proviant.
6. Messingstäbe, wie sie am Kongo gebraucht werden.
7. Proviant (Reis, Bohnen, Erbsen, Matamas, Schiffsbrot).

Wenn Sie mit der obigen Liste im Reinen sind, so müssen Sie an Arbeitsgeräth, wie: Schaufeln u. s. w. denken (werfen Sie keine einzige Axt und kein Gartenmesser beiseite), dann berechnen Sie, wie viel Säcke Proviant Sie unter Ihre Leute auf dem Marsch vertheilen, und ob Sie nicht etwa die Hälfte der Metallstäbe aus den Kisten mitnehmen können, und es dabei bewenden lassen. Wenn Sie finden, daß Sie trotzdem nicht auf diese Weise marschiren können, dann würde es besser sein, sechs Meilen Märsche hin und zurück zu machen, wenn Sie das Marschiren dem Warten auf unsere Rückkehr vorziehen, statt so viele Sachen wegwerfen zu müssen.

Bei der schließlichen Abfahrt des „Stanley" von Yambuya sollten Sie nicht unterlassen, Herrn Wm. Mackinnon, vom Hause Gray, Dawes & Co., 13 Austin friars, London, einen Bericht der Ereignisse in Ihrem Lager seit meiner Abreise nach Osten zu senden, darin bemerken, ob Sie über mich oder von mir selbst irgend welche Nachrichten erhalten haben, wann Sie solche zu erhalten erwarten und was Sie selbst zu thun gedenken. Gleichzeitig sollten Sie ihm eine beglaubigte Kopie dieses Briefes mit Verhaltungsmaßregeln schicken, damit das Entsatz-Komitee selbst zu beurtheilen im stande ist, ob Sie bisher angemessen gehandelt, und ferner so zu handeln beabsichtigen. Ihre jetzige Garnison soll aus 80 Bewaffneten mit

40 bis 50 Ueberzähligen bestehen. In einigen Wochen muß der „Stanley“ Ihnen weitere 50 Bewaffnete und 75 Ueberzählige bringen, die jetzt unter Troups, Wards und Bonnys Befehlen stehen.

Für jetzt geselle ich Ihnen Herrn Jameson zur Stütze bei. Im gewöhnlichen Vertheidigungsdienst sowohl, als in der Beaufsichtigung des Lagers und auf dem Marsch werden die Herren Troup, Ward und Bonny sich Ihrer Autorität unterwerfen. Es giebt nur einen Chef, und das sind Sie; sollte es sich jedoch um sehr wichtige Schritte handeln, so bitte ich Sie, sich mit Herrn Jameson zu berathen, wie ich Sie auch bitte, den Herren Troup, Ward und Bonny bei solchen Anlässen Gehör zu schenken und diese ihre Ansichten frei und offen äußern zu lassen.

Ich glaube alle Punkte, deren Hervorhebung mir nöthig erscheint, mit voller Klarheit und Ausführlichkeit berührt zu haben. Ich möchte Ihnen noch den Rath geben, Ihre Behandlungsart der Eingeborenen ganz von deren Auftreten gegen Sie abhängig zu machen. Wenn sie Sie nicht belästigen, lassen Sie dieselben in Frieden wieder in die Dörfer der Nachbarschaft zurückkehren; und wenn Sie in irgend welcher Weise, sei es durch Mäßigung oder durch gelegentliche kleine Geschenke von Messingstäben u. dgl. m. einen freundlichen Verkehr mit ihnen anbahnen können, so würde ich Ihnen empfehlen, dies zu thun. Lassen Sie sich keine Gelegenheit, Nachrichten über die Eingeborenen, sowie über die verschiedenen benachbarten Dörfer u. s. w. einzuziehen, entgehen.

Ich habe die Ehre zu sein

Ihr gehorsamer Diener

Henry M. Stanley.

N. S. Lassen Sie in den Gräben am Boden zugespitzte Holzpflöcke anbringen; beschäftigen Sie vier oder fünf der schwächlichsten Leute mit dieser leichten Arbeit; schlagen Sie zehn Tage lang Feuerholz für den „Stanley“. Geben Sie jedem Mann wöchentlich einen Messingstab zum Ankauf von Fischen u. dgl. In fünf Monaten wird dieses ein Gesamtquantum von 2580 Stück

ausmachen. Ebenso geben Sie jedem sechs Cowries wöchentlich, was in fünf Monaten 15480 macht. Lassen Sie Herrn Jameson täglich nach den Kranken sehen.

H. M. S.

Ich bestätige obiges hierdurch als eine getreue Kopie von Herrn H. M. Stanleys Originalbrief.

Edmund M. Barttelot, Major.

Lager von Yambuya, Aruwimi-Fälle.

Kopie der von dem befehligenden Offizier für das Lager erlassenen Befehle.

Lager bei Yambuya, bei den Aruwimi-Fällen, den 28. Juni 1887.

General-Befehl.

1. a) Die Reveille wird um 5 Uhr morgens geblasen.
   b) Allgemeine Musterung findet um 5½ Uhr morgens statt (Inspektion von Waffen u. s. w.). Die sudanesische Wache zieht auf Posten (Dienste und Strafverfügungen werden bekannt gegeben).
   c) Die Arbeit beginnt um 6 Uhr morgens und dauert bis 11 Uhr. Um 1 Uhr nachmittags wird wieder zur Arbeit bis um 5½ Uhr nachmittags angetreten. Außer Sonntags, an welchem nachmittags nicht gearbeitet wird, ist dies für jeden Tag geltend.
   d) Retraite um 6 Uhr abends; die Thore werden geschlossen, und die Zanzibarleute ziehen piquetweise auf Wache.

2. Kein Mann darf das Lager, außer im Dienst, ohne Erlaubniß verlassen; wenn mit Erlaubniß, und allein, so darf derselbe nicht außerhalb der Postenlinie und außer Sicht des Lagers gehen. Abtheilungen, welche zum Einsammeln von Maniok außerhalb des Lagers sich begeben, dürfen nicht weniger als fünf Mann stark und müssen alle mit Gewehren bewaffnet sein. Keinem Mann, oder keiner aus mehreren Leuten bestehenden Abtheilung ist es er-

laubt, sei es aus irgend welchem Grunde, das Lager nachts zu verlassen.

3. Im Falle eines Angriffs ist die größte Stille einzuhalten, auch darf kein Gewehr abgefeuert werden, bis der Befehl dazu ertheilt worden ist. Bei einem Angriff wird die große Trommel fortwährend als Signal geschlagen werden, und haben die Leute dann sofort an ihren Sammelstellen unter ihren respektiven Offizieren anzutreten. Unnöthiges Schießen wird bestraft, da es dazu dienen kann, falschen Alarm hervorzurufen, und da gleichzeitig werthvolle Munition dadurch verschwendet wird.

4. Jeder bei den Eingeborenen begangene Diebstahl, und jede denselben zugefügte Schädigung, von welcher Art dieselbe immer sei, wird auf das Strengste bestraft werden, da unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet ist, mit denselben auf freundlichem Fuß zu stehen.

5. Nur die Latrinen außerhalb des Nordthors dürfen benutzt werden. Jeder, der innerhalb der Pallisaden oder im Umkreis von 300 Yards vom Lager irgend welche Verunreinigung verursacht, wird bestraft. Aller Unrath ist in den Fluß beim Nordthor zu werfen. Jeden Morgen um 6 Uhr muß das Lager gereinigt werden. Der befehligende Offizier fordert Jeden zur strengen Befolgung dieser Reinlichkeitsmaßregeln auf, da die Gesundheit Aller hiervon abhängt.

6. Der befehlshabende Offizier verlangt strikten Gehorsam, da Ordnung und Disziplin aufrecht erhalten werden müssen.

7. Auf nachstehende Vergehen stehen folgende Strafen:

a) Jede Schildwache, die auf dem Posten einschläft, erhält fünfundzwanzig Hiebe.

b) Kleinere Vergehen werden mit Arrest in den Baracken bestraft oder mit der Strafe belegt, die der betreffende Fall verdient haben mag.

Auf Befehl

Edmund M. Barttelot, Major,

Befehlshaber des verschanzten Lagers.

Besondere Ordre an die englischen Offiziere.

1. Ein Offizier muß stets im Lager sich befinden (als Offizier du jour).

2. Ein Offizier hat täglich den Dienst zu versehen. Seine Pflichten sind folgende:

a) Das Aufziehen der Wachen und der Piquets zu beaufsichtigen.

b) Bei der Wache und den Schildwachen zweimal am Tage und viermal nachts die Runde zu machen.

c) Alle Arbeiten im Lager zu beaufsichtigen.

d) Dem befehlshabenden Offizier bei Ablauf der täglichen Dienstzeit Bericht über alles, im Laufe des Tages von Bedeutung Vorgefallene, zu erstatten.

3. Alle Arbeitsabtheilungen müssen von einem englischen Offizier befehligt werden.

Auf Befehl

Edmund M. Barttelot, Major,
Befehlshaber des verschanzten Lagers.

[Diese von Major Barttelot erlassenen Befehle erfordern deshalb eine wörtliche Wiedergabe, weil sie beweisen, welche Disziplin er von Anfang an aufrecht erhalten hat und weil später noch von ihnen die Rede sein wird. Es muß auch noch besonders darauf hingewiesen werden, daß Major Barttelot in seinem Brief an Herrn Mackinnon, bei Erwähnung der Möglichkeit, daß Tippu-Tips Leute nicht kommen sollten, sagt: „Ich werde bis zu Herrn Stanleys Rückkehr im November, wo er zurück zu sein denkt, hier zu bleiben gezwungen sein.“]

Siebentes Kapitel.

Das Lager von Yambuya.
Vom 17. August bis 31. Dezember 1887.

Herrn Stanleys Vorschlag, die Nachhut solle in Märschen von 6 Meilen, viermal hin und zurück, vordringen, also im ganzen einen Marsch von 4200 Meilen zurücklegen!!! — Herrn Stanleys Anklagen. — Unmöglichkeit vorzudringen. — Ankunft der Bolobo-Truppe mit den Lasten. — Jameson und Ward gehen nach den (Stanley-) Fällen. — Ihre Rückkehr. — Gerüchte, daß Träger kommen. — Gerüchte über Stanleys Rückkehr. — Barttelot und Troup gehen nach den Fällen. — Singatini. — Keine Aussicht Leute zu bekommen. — Rückkehr nach Yambuya. — Viele Krankheiten im Lager. — Beschluß, Stanleys Gastfreiheit niemals in Anspruch zu nehmen. — Weihnachts-Festlichkeiten. — Ein Jahr voller Enttäuschungen.

Den 17. August 1887. Der „Stanley" verließ uns um 6 Uhr mittags — das letzte Verbindungsglied mit der Außenwelt, das wir besitzen, — und nahm Jamesons Diener und einen Dolmetscher mit den Eingeborenen mit; ebenso gingen aus Versehen 10 Pfund Pulver wieder mit zurück.

Auf Seite 7, Theil I. im „Dunkelsten Afrika" schreibt Herr Stanley: „Die Unglücksfälle bei der Nachhut sind dem Entschluß vom 17. August meine Rückkehr abzuwarten und der Zusammenkunft mit den Arabern am folgenden Tage zuzuschreiben." Auf der vorhergehenden Seite schreibt er: „Gerade weil ich positive Beweise dafür habe, daß Beide, der Major und Jameson, von den loyalsten Gefühlen geleitet wurden, und während aller dieser langen Monate vor Begierde weiterzugehen brannten, habe ich in Erfahrung zu bringen versucht, warum sie dies nicht, den ihnen ertheilten

schriftlichen Verhaltungsregeln Folge leistend, gethan haben, oder warum die Herren Ward, Troup und Bonny ihnen nicht gerathen haben, daß es besser sein würde, allmählich vorwärts zu marschiren, als in Yambuya zu verfaulen, — welchem Schicksal sie, wie es auf der Hand lag, ebenso sicher verfallen mußten, wie die 100 bereits zu grunde gegangenen Leute der Mannschaft. Auf diese einfache Frage giebt es keine Antwort ... ihre Tage- und Log-Bücher, wie ihre Briefe strotzen von Beweisen, daß sie in und bei sich jede Vorbedingung für einen günstigen Erfolg führten. Es ist mir unerklärlich, warum diese fünf Offiziere, mit allen Mitteln zum Vorwärtsdringen versehen, offenbar vor Begierde brennend dies zu thun, und von den besten Gefühlen beseelt, nicht auf dem von uns eingeschlagenen Weg, wie befohlen, vorgedrungen sind."

Herr Stanley ignorirt seinen eigenen Brief, wenn er die augenscheinliche Thatsache (und eine sehr wichtige dazu, wenn er gegen Todte ernste Anklagen schleudert) übersieht, daß seine Verhaltungsregeln ein Vorwärtsdringen nur unter zwei Umständen ins Auge fassen — erstens, wenn Tippu-Tip die volle Anzahl von Erwachsenen gesandt haben würde; zweitens, wenn Tippu-Tip nur einige Leute, aber nicht alle, senden würde. Der Voraussetzung, daß Tippu-Tip gar keine Leute senden würde, ist keine Erwähnung geschehen, und in beiden vorgesehenen Umständen ist dem Major Barttelot völlig freie Hand gelassen worden, sich entweder für das Weitergehen, oder für das Abwarten von Herrn Stanleys Rückkehr, zu entscheiden.

Daß der einfache Grund für das Nichtvorwärtsdringen der Nachhut darin bestand, daß er es derselben zu diesem Zeitpunkt völlig unmöglich gemacht hatte, dafür hat Herr Stanley, als Nichtmilitär, kein Verständniß. Obschon er, wie ich glaube, Kriegskorrespondent in Abyssinien und im Aschanti-Krieg gewesen ist, so ist er, da er die einfachsten Erfordernisse der Menschlichkeit auf einem Marsch nicht kennen gelernt hat, nur zu gern bereit, selbst im „Dunkelsten Afrika" die ganze Schwierigkeit der Sachlage nicht fassen zu wollen, und redet von „dem Geheimniß, das die Yambuya-

Ereignisse umgiebt“ (Theil I., Seite 7). Wie Herr Stanley aber sehr gut weiß, ist der wahre Sachverhalt der, daß er, mit großer Schlauheit für seine eigene Wohlfahrt sorgend, und mit meisterlichem Verständniß von dem, was er that, alle starken, alle tüchtigen und alle gut angeschriebenen Leute mit sich genommen, dagegen die Kranken und Schwachen und das unverbesserliche Gesindel in Yambuya zurückgelassen hatte. Aber diese 380 ausgesuchten Leute waren nicht zum Lastentragen bestimmt; es wurden nur 250 bis 300 Lasten mitgenommen, während er 660 Lasten mit nur 250 Mann, von welchen letzteren nur 165 zum Lasttragen fähig waren, in Yambuya zurückließ.

Jeder, der Major Barttelot kannte, wird wissen, daß dieser eher gerade in den Fehler zu verfallen geneigt gewesen sein würde, sich zu dem Versuch einer waghalsigen Aufgabe hinreißen, als eine möglicherweise ausführbare Aufgabe undurchgeführt zu lassen. Er war von eifrigem, ungestümem Charakter, und er sowohl, wie Herr Jameson und die anderen Offiziere waren bitterlich enttäuscht, zurückgelassen zu werden. Hätten sie vorwärts gehen können, so würden sie es gethan haben; Niemand kann sein Tagebuch durchlesen, ohne das Gefühl zu haben, daß letzteres der Fall ist.

Herr Stanley hat wirklich die Kühnheit, uns zu erzählen, daß er Major Barttelot vorgeschlagen habe, falls Tippu-Tips Träger nicht kommen sollten, mit der Nachhut in viermal wiederholten sechsmeiligen Märschen vorzurücken. (Im „Dunkelsten Afrika“ Theil I., Seite 472 ff.) Niemand als er, glaube ich, würde es wagen, einen derartigen Vorschlag, aus Furcht vor dem Sturm von Spott, den er hervorrufen würde, vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Wäre die Sache an und für sich nicht so ernst, so müßte dieser Vorschlag allein schon so lächerlich unmöglich erscheinen, daß man ihn nur, als einer wunderbaren Eingebung entsprungen, hinstellen möchte. Man bedenke nur, was dieser glänzende Vorschlag eigentlich besagt. Die Entfernung bis zum Albert-See beträgt über 600 Meilen, dahin in viermaligen Sechs-Meilen-Märschen zu gehen, heißt für jede sechs Meilen drei doppelte Märsche und einen einfachen, also

einen siebenmaligen Marsch; der Vorschlag geht also dahin, jede vorgerückte Meile siebenmal zurückzulegen, also statt 600 Meilen in Wirklichkeit 4200 Meilen zu machen, was, wenn jede Woche ein Vormarsch von 50 Meilen vorwärts und rückwärts durch den Wald erreicht wird (viel mehr als Stanley selbst machte) einen Zeitraum von vierundachtzig Wochen, oder mehr als ein und ein halbes Jahr erfordern würde, — immer vorausgesetzt, daß keine Unfälle sich ereignen oder sonstige Schwierigkeiten — wie Desertionen, Hungersnoth oder Angriffe von Eingeborenen und Arabern — hindernd in den Weg treten würden.

Man bedenke die Lage der fünf Offiziere in Yambuya angesichts eines derartigen Vorschlags, sowie die in den Verhaltungsregeln ertheilte Warnung, daß der Verlust der Lasten den sichern und vollständigen Ruin der Expedition nach sich ziehen würde!

„Wie,“ sagt Herr Stanley, „Sie berechnen Ihre Hunderte von Lasten? Was bedeuten die? Der Weg zur Pflicht führt zum Ruhm.“ — „Gewiß, Herr Stanley,“ hätten sie antworten können, „aber der Weg zur Thorheit führt zur Schande!“ Ein Führer, der für einen Theil seiner Expeditionstruppen auf solche Weise sorgt, verdient vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden; aber leider war dies keine militärische Expedition.

Auch die armen Teufel, die Zanzibarleute, vergaßen die Lehren nie wieder, die ihnen „Bulla Matari“ über Insubordination und Meuterei gegen die weißen Offiziere — die kleinen Herren — gegeben hatte. Die traurige Scene auf dem Kongo am 20. Mai hatte eine dauernde Nachwirkung auf Offiziere und Mannschaft zurückgelassen. Fast scheint es, als hätte eine Art Methode in Herrn Stanleys Behandlungsweise seiner Offiziere und Leute gelegen, Mißtrauen und Feindseligkeit zwischen diesen zu säen, um auf diese Weise einen eingebildeten Vortheil für sich durch die Herrschaft über Beide, durch eine Schwächung der Autorität der Offiziere bei den Leuten zu erreichen, während er Letztere dadurch veranlassen wollte, ihn als die einzige maßgebende Persönlichkeit zu betrachten.

Barttelot und Jameson waren ungefähr sechs Wochen allein gewesen, als die Anderen von Bolobo eintrafen, und sie müssen sehr froh über deren Ankunft gewesen sein. Es war Allen sofort klar, daß ohne Träger ein Weitermarschiren nicht möglich sei, und als bald das Gerücht von dem Erscheinen einiger Araber in der Nachbarschaft sich verbreitete, gaben sie sich schon der freudigen Hoffnung hin, daß dies die erwarteten Leute seien. „Indes," werden sie sich gesagt haben, „selbst wenn sie nicht erscheinen und wenn es zum Schlimmsten kommt, so wird die Verzögerung keine so sehr lange sein — Stanley kehrt im November zurück, und dann können wir vorwärts gehen." Das waren die Gedanken und Ansichten der fünf braven, in Yambuya gebliebenen Offiziere.

Um diesen Zeitpunkt befanden sich im Lager von Yambuya:

	Das Bolobo-Kontingent bestehend aus	Das Yambuya-Kontingent bestehend aus
Zanzibarleuten . .	125	70
Jungen (Diener) . .	3	5
Sudanesen . . .	0	44
Somalis	0	3
Europäischen Offizieren	3	2
	131	124

Von diesen waren Kranke: 4 Sudanesen, 30 Zanzibarleute und 3 Somalis; es blieben demnach 165 zum Lastentragen geeignete und gesunde Zanzibarleute und 40 dienstfähige Sudanesen über.[1]

Die schlechte Aufführung der Sudanesen auf dem siebenundzwanzigtägigen Marsche von Matadi nach Leopoldville und die Schwierigkeiten, die Major Barttelot hatte, sie vorwärts zu bringen, wie oben bereits berichtet worden ist, hatten ihm ihre schlechten Eigenschaften nur zu deutlich gezeigt, aus diesem Grunde entsprang

[1] Die Sudanesen trugen keine Lasten; sie waren als Soldaten, nicht als Lastträger, angeworben.

wahrscheinlicherweise Herrn Stanleys Haß gegen dieselben, und dies ist auch die Ursache, warum er sie in Yambuya zurückließ. Dessen ungeachtet sagt er (Theil I., Seite 68): „Mein Grund [sie mitzunehmen] war, sie für mich bei den Sudanesen in Equatoria sprechen zu lassen."

Die in Bolobo zurückgelassenen Zanzibarleute bestanden aus den schwachen und kränklichen, überhaupt aus den schlechtesten Leuten der Truppe, ein schauderhaft aussehender Haufe, die Herr Stanley herausgesucht hatte. Und auch die in Yambuya gelassenen Zanzibarleute waren schwächlich und gänzlich nutzlos.

Die Liste der auf dem Dampfer „Stanley" aus Bolobo mitgebrachten, im Lager von Yambuya gelandeten, Vorräthe betrug 493 Lasten; Herr Stanley ließ 167 ebendaselbst zurück. Zanzibarträger 165; sudanesische Soldaten 40. Viermal 165 sind 660, so daß viermal soviel Lasten als Träger vorhanden waren — und dabei die schlechtesten Träger der Expedition. Das Tagebuch fährt fort:]

Am Nachmittage des 17. kamen Eingeborene und baten uns nach dem arabischen Lager zu gehen. Ich war natürlich begierig, Nachrichten über sie [die Araber] einzuziehen. Ich ließ 4 Zanzibarleute dahin gehen und hielt einen Eingeborenen als Geißel zurück. Ich kann nur sehr wenig genießen. Wenn ich mehr Fleisch zu essen bekommen könnte, so würde ich bald wieder ganz wohl sein.

Donnerstag, 18. August. Einer der Zanzibarleute kam in der Frühe zurück und berichtete, die Eingeborenen fürchteten sich in die Nähe der Araber zu kommen, worauf er und der Häuptling zurückgekehrt sei, während die Andern sich in das arabische Lager begeben hätten. Um 12 Uhr mittags kehrten die anderen Leute mit vier arabischen Häuptlingen, von denen der Oberste Abdulla Korona hieß, und einigen ihrer Leute zurück. Sie sagten mir, daß sie nicht von Tippu-Tip gesandt worden seien, obgleich sie zu ihm gehörten; daß Tippu-Tip die 600 Mann abgesandt habe, daß diese aber, als sie die Bäume angebrannt gefunden hätten, im Glauben, wir seien weiter marschirt, umgekehrt seien. Diese Araber erklärten sich be-

reit, einen Brief von uns an Tippu-Tip zu befördern, und meinten, daß er dann die Leute senden würde.

Protokoll einer Sitzung,

abgehalten im obgenannten Lager im Dorfe Yambuya, am 18. August 1887, zwecks Beschlußfassung über die Rathsamkeit, einen Europäer zu Tippu-Tip nach den Stanley-Fällen zu senden, um zu erfahren, ob er die 600 Mann schicken will oder nicht. Vorsitzender: Major Barttelot; Mitglieder: die Herren Jameson, Troup, Ward und Bonny.

Nach Eröffnung der Sitzung wurden die nachfolgenden Umstände den Anwesenden vorgelegt: Daß Major Barttelot auf die Nachricht hin, eine Abtheilung Araber befände sich in der Nachbarschaft, und daß fünf dieser Araber am Morgen des 16. April in das gegenüber belegene Dorf eingedrungen wären und dort Schüsse abgefeuert hätten, beschlossen habe, einige seiner Leute dahin zu senden, um in Erfahrung zu bringen, wer diese Araber wären. Der eingeborene Häuptling des gegenüberliegenden Dorfes sei am Nachmittag des 16. herübergekommen und habe berichtet, das arabische Lager sei eine Tagereise von hier entfernt.

Es sei darauf mit Letzterem ein Abkommen getroffen worden, vier Zanzibarleute dahin zu befördern. Diese gingen am 17. fort. Am 18. mittags seien sie mit fünf arabischen Häuptlingen zurückgekehrt. Bei einer Unterredung mit denselben habe es sich herausgestellt, daß die 600 von Tippu-Tip versprochenen Leute gekommen wären und den Fluß bei den Stanley-Fällen erreicht hätten. Als sie aber die Bäume dort angebrannt gefunden, seien sie der Meinung gewesen, wir wären Alle weitermarschirt und sie selbst seien darauf umgekehrt. Der oberste arabische Häuptling war der Meinung, daß, wenn ein Bote zu Tippu-Tip geschickt werde, er die Leute zu uns zurücksenden würde. Sie hätten sich auch weiter bereit erklärt einen solchen Boten oder einen Brief sicher dahin zu befördern, mit dem Versprechen, mit 20 Leuten nach 3 Tagen, also am 20., wiederzukommen.

Beschluß:

Nach reiflicher Erwägung des oben Mitgetheilten sind die Unterzeichneten der Ansicht, daß es nutzlos sein würde, einen Brief zu schicken, wodurch nur Verzögerungen entstehen könnten. Einen zanzibaritischen Boten zu senden, sei weder sicher, noch mit Tippu-Tips Stellung vereinbar. Sie sind daher nach vorhergegangener Berathung zu dem Entschluß gekommen, daß zwei Weiße, mit einem Zanzibarmann und dem Dolmetscher Bartholomäus, sich zu Tippu-Tip begeben sollten.

Gezeichnet: Edmund M. Barttelot, Vorsitzender.
J. S. Jameson, Rose Troup, Herbert Ward.

Den 20. August. Ich kann den Reis nicht essen, wie ich müßte. Meine Meinung über Bonny ist eine ganz andere geworden; er ist geradeaus und brav, wenn auch langsam, und hat, wie ich glaube, bei passenden Gelegenheiten vielen Takt, gesunden Menschenverstand und Festigkeit gezeigt. Was er zu thun hat, macht er gut.

Den 21. August. Um 12 Uhr mittags kamen einige Araber, aber nicht alle; der Rest soll morgen kommen. Heute ist Jamesons Geburtstag, den wir mit einer Dose Sardinen zu Mittag feierten.

Den 22. August. Um 12 Uhr erschien der Scheich Abdulla Korona mit einer seiner Frauen und brachte mir ein kolossal großes Huhn mit — bei ihm waren ein anderer Scheich, Sulieman, den ich schon bei den Fällen gesehen hatte und gleich wieder erkannte, sowie einige andere Araber und ein ganzer Haufen Sklaven. Ich hatte ein langes Palaver mit ihnen und traf ein Abkommen mit denselben, wonach sie für 3 Pack Taschentücher Jamesons und Wards Lasten nach den Fällen und zurück befördern sollten. Ich willigte ein, der Mannschaft der Kanoes als Vorschuß einen Pack zu geben.

Abdulla schenkte ich fünf Pack Tücher und Sulieman vier Pack, und jedem der andern Häuptlinge zwei Pack. Abdulla meinte, es würde nur vier Tage währen. Ich hoffe, er hat Recht.

Den 23. August. Nach einem langen Palaver reisten Jameson und Ward um 7¼ Uhr morgens ab. Hoffentlich läuft alles gut ab. Ich vermuthe, daß Stanley, wenn ich wieder mit ihm zusammentreffe und ihm meinen Bericht erstatte, tüchtig über mich herfallen wird. Erstens habe ich wirklich gewagt, Ward, Troup und Bonny zu ihrem Recht zu verhelfen, indem ich einige der Kisten mit Nahrungsmitteln öffnen, und ihnen denselben Antheil zukommen ließ, den alle Anderen bekommen haben, indes nur für drei, anstatt für sechs Monate.

Den 27. August. Jameson und Ward sollten heute bei den Fällen sein. Die Sudanesen sagten, heute sei ihr Weihnachten; sie kamen Alle, um mir die Hand zu küssen; da sie ein Geschenk erwarteten, so gab ich Jedem von ihnen zwei Metako.

Den 29. August. Unser Fleischvorrath ist wieder zu Ende, nur eine miserable Henne ist noch übrig. Heute besuchten uns die Araber. Ich wollte sie nicht sehen, da sie nur kommen, um zu nehmen, was sie können.

Den 30. August. Die Araber sind wieder fort. Den beiden Ersten gaben wir ein Geschenk. Die Zanzibarleute hatten heute alle einen freien Tag, da es ihr Weihnachten ist.

Den 1. September. Ich möchte wissen, was sie heute zu Hause auf der Jagd geschossen haben.

Den 2. September. Bonny hat das Fieber.

Den 3. September. Bonny und Ward sind beide fieberkrank. Araber erschienen mit Nachrichten. Gab ihnen zwei Kanoes, einige Taschentücher und einige Cowries.

Den 4. September. Die beiden Kanoes, die ich den Arabern gegeben, lagen bei unserem Landungsplatz am Fluß vor Anker. Die Schildwache hatte Befehl, auf Jeden zu schießen, der versuchen würde, sie wegzunehmen. In der Nacht machten die Eingeborenen einen solchen Versuch, worauf die Schildwache schoß und einen Mann verwundete. Ungefähr um 8 Uhr morgens nahmen die Araber ihre Kanoes weg, aber die Eingeborenen bemächtigten sich des einen, worauf die Araber zurückkehrten und sich bei mir be-

klagten. Ich versprach ihnen das Kanoe unter der Bedingung wieder zu schaffen, daß sie die Eingeborenen nicht belästigten, bis ich meinen Zweck erreicht hätte. Ein Häuptling kam, den ich gefangen nahm; ch sagte ihm, er wäre ein todter Mann, wenn das Kanoe nicht binnen vierundzwanzig Stunden zurückgebracht würde. Nachmittags wurde es wiedergebracht, und ich entließ ihn mit der Warnung, daß ich ihn nicht mehr vor den Arabern schütze würde, wenn er und seine Leute uns nicht wie bisher Fische verkauften.

Den 5. September. Während der Nacht schoß eine der Schildwachen auf ein Kanoe voller Washengies; sie behauptete, Letzere hätten das Kanoe wegführen wollen, ich glaube aber, daß sie nur fischen wollten. Sie kamen trotzdem heute Morgen, um mit uns zu handeln, und wir kauften einen enorm großen Fisch, so groß wie ein Kabeljau.

Den 6. September. Troup und Bonny sind zwar besser, aber noch nicht ganz wohl. Der Häuptling, den wir gestern festgebunden hatten, brachte uns drei Hühner, die wir kauften. Wir öffneten heute eine frische Kiste Zwieback und einen neuen Sack Reis. *Fast aller Zwieback ist schlecht.* Nachmittags hatten wir einen Gewittersturm.

Den 7. September. Der Häuptling brachte uns ein anderes Huhn, er wollte einige Kanoes haben. Ich sagte ihm, ich wolle ihm eins für eine Ziege verkaufen, auch könne er die anderen sechs nach unserm Abzug haben, vorausgesetzt, daß er uns täglich Fische, Honig oder Palmöl liefert.

Den 8. September. Ward kam um 6 Uhr nachmittags zurück. Er überbrachte einen Brief von Jameson. Ich fürchte, wir werden die 600 Mann nicht bekommen. Er brachte auch einige süße Kartoffeln mit.

Den 9. September. Ich nahm eine neue Schachtel Zündhölzchen und bin mit meiner Butter zu Ende. Ward ist krank. Scheich Abdulla brachte mir zwei Hühner, von denen eins sehr groß war.

Den 10. September. Heute ging ich nach Stanleys altem Lager, 7 Meilen weit von hier. Die Häuptlinge haben uns

betrogen, Bonny fing daher heute acht Frauen und ein Baby ein; Ward ist noch krank.

Den 11. September. Hatte ein Palaver mit den Eingebornen wegen ihrer Frauenzimmer, da sie aber groß thaten, so kamen wir zu keinem Einverständniß. Der eingeborene Häuptling kam herüber und brachte uns das Gewehr, das die Eingebornen den Zanzibarleuten gestohlen hatten, zurück, sowie sieben Hühner und einige Fische. Wir überließen ihm dafür eine der Frauen.

Den 12. September. Jameson kehrte mit Salem Mohammed, mit Salem und dreißig Arabern zurück; er ist in bester Stimmung und ich war recht sehr erfreut, ihn wiederzusehen.

Den 13. September. Bonny hatte ein Palaver mit dem Häuptling Ingungo, aber es kam nichts danach.

Heute klärte sich auch die Geschichte mit der gestohlenen Axt auf; die Sudanesen und nicht die Eingebornen hatten sie gestohlen, obschon dieser ebenfalls einen Theil der Schuld tragen. Morgan Radwan stahl sie und Tuma Mohammed hat sie verkauft. Salem Mohammed theilt mir mit, die (von Tippu-Tip) versprochenen Leute wären mit Tippu-Tip unterwegs gewesen, da sie aber hätten kämpfen müssen und Leute verloren, auch schlimme Hände vom Rudern bekommen hätten, so seien sie umgekehrt. Er (Tippu-Tip) habe sie dann nach dem Lomami-Fluß auf dem rechten Kongo-Ufer gesandt, um dort einige Streitigkeiten zu Ende zu bringen. Er ließe aber jetzt diese und noch andere wieder sammeln, um so schnell wie möglich die versprochenen 600 zusammen zu bekommen, die in ungefähr zehn Tagen mit Tippu-Tip selbst eintreffen würden.

Den 14. September. Um 8 Uhr morgens ließ ich alle Zanzibarleute und Sudanesen im Quarré antreten, hielt eine Anrede an dieselben und ließ darauf die fünf Sudanesen öffentlich vor ihnen abstrafen; einer, der Sergeant war, wurde zum Gemeinen degradirt. Ich denke, das wird eine heilsame Wirkung auf sie ausüben. Ingungo überbrachte uns eine Masse prachtvolle Fische und wir gaben ihm dafür eine Frau zurück. Ward ist nicht besser. Einer von Jamesons Leuten starb heute.

Den 15. September. Abdullahs Leute griffen heute das Dorf an und die Washengies sind alle verschwunden.

Den 18. September. Ward geht es besser. Ingungo besuchte uns und brachte zwei enorme Töpfe voll Honig; die armen Kerle, die Araber haben sich sehr schlecht gegen sie benommen, der gestrige Vorfall war skandalös. Sie schossen auf die armen Menschen im Wasser. Ich machte Salem Mohammed ernste Vorstellungen; er versprach, der Sache ein Ende zu machen und schickte expreß zu diesem Zweck ein Kanoe hinüber. Heute ist kein weiteres Schießen gewesen, obschon am frühen Morgen ein großer Lärm im arabischen Lager war. Wir sind um einen großen Theil unseres Fleischvorraths gekommen; ich habe unsere Diener in Verdacht.

Den 20. September. Jamesons Schildkröten wurden heute Nacht gestohlen; unser Verdacht richtet sich gegen die Sudanesen. Mein Diener Uledi war es, der das Fleisch gestohlen hat; er wurde von seinen Genossen denuncirt und wurde dafür gepeitscht und erhielt einen scharfen Verweis. Die Washengies brachten uns 8 Hühner und einige Fische, wofür wir eine Frau auswechselten.

Den 21. September. Der Mann, der die Schildkröten gestohlen hat, wurde von dreien seiner Freunde angezeigt; er wurde öffentlich mit Prügeln bestraft, während die andern strafexerziren mußten. Ward ist noch krank und schwach.

Den 25. September. Der Häuptling von Yambui kam mit Bartholomäus und mit Msa bi Guma zurück; sie sind in Ketten im Wachtlokal eingeschlossen worden. (Diese beiden Leute hatten Jameson, während er bei den Fällen war, um ein Quantum Metako bestohlen, und er hatte sie in Ketten in Yambui zurückgelassen.)

Den 26. September. Salem Mohammed theilte mir mit, Tippu-Tip könne die Leute nicht zusammenbekommen, er habe aber ausgesandt, um einige Manyuema zu bekommen. Seine eigenen Leute halten die Lasten für zu schwer.

Den 27. September. Bei den Eingebornen geht das Gerücht von Stanleys Rückkehr. Er soll ein Gefecht gehabt, und dabei

zwanzig seiner Leute und einen Esel verloren haben. Ich versuchte die Wahrheit davon zu ergründen. Bartholomäus und Msa wurden heute Morgen durchgepeitscht.

Den 28. September. Salem Mohammed schien nicht zu wissen, was er daraus machen solle, daß ich nach den Fällen gehen will; unsere Lage ist vielleicht gefahrvoller, als ich selbst denke; ich werde bis zum Ende durchkämpfen. Hatten ein Huhn zum Mittagessen. Ward befindet sich besser.

Den 29. September. Das Gerücht über Stanley hat sich nicht bestätigt. Wenn ich keine neuen Berichte erhalte, werde ich Sonntag nach den Fällen reisen.

Den 30. September. Omar fand heute Ingungo und kaufte einen sehr großen Fisch für uns. Jameson und Troup gingen heute zu ihm und brachten dieselbe Nachricht, daß Stanley sich vier Tage weit entfernt befände. Nasse Nacht und gleicher Morgen. Hatten zum Essen heut Fische.

Sonntag, den 2. Oktober. Fisch zum Mittagessen. Salem Mohammed gab uns ein Schaf und eine Ziege. Starker Gewittersturm.

Den 3. Oktober. Salem Mohammed gab Jameson zwei Hühner. Wir schlachteten das Schaf, und hatten das Bruststück und die Leber zum Frühstück. Von Ingungo hörten wir, Abdullah habe die, vermuthlich zu Stanley gehörigen, zwanzig Mann gefangen und gebunden. Ich entschloß mich, nach Abdullahs Lager zu gehen und selbst nachzusehen. Zum Mittagessen hatten wir Suppe und gebratene Keule.

Den 4. Oktober. Wir, d. h. Jameson, zwei Sudanesen und ich selbst, gingen um 2½ Uhr morgens fort und langten um 8½ Uhr morgens bei Abdullahs Lager an. Von Zanzibarleuten ist nichts zu sehen, auch hatte der Scheich (Abdullah selbst war abwesend) nichts von Herrn Stanleys Annäherung gehört. Ein schauderhafter Weg und schrecklich viel Wasser. Omar sprach Ingungo und sagte ihm, er habe gelogen; er protestirte aber dagegen und behauptete, nur die Wahrheit gesprochen zu haben. Jameson und ich gingen heute ungefähr 25 Meilen.

Den 5. Oktober. Wir trafen Vorkehrung zu unserer Abfahrt nach den [Stanley-] Fällen.

Den 6. Oktober. Verließ das Lager mit Troup, dem Dolmetscher Salem Masudi und einem Diener, namens Ferani, um nach Singatini zu reisen. Wir gingen um 8½ Uhr morgens fort und kamen um 4 Uhr nachmittags in Yaraweko an. Der Weg war gut, aber wir hatten über viel Gewässer zu setzen. Zum Mittagessen hatten wir Melafor, Reis und Sardinen. Bis 10 Uhr morgens blieben wir in unserem Lager, um unser Zeug zu trocknen, und marschirten dann bis 4 Uhr nachmittags. Wir machten im Walde Halt, konnten aber kein Wasser finden. Wir trafen einige Eingeborene unterwegs, die uns sagten, Tippu würde morgen in Yallasula sein.

Den 8. Oktober. Verließen unseren Lagerplatz um 6 Uhr, marschirten zwei Stunden bis zum nächsten Gewässer und frühstückten. Ich erreichte Yallasula um 3½ Uhr nachmittags. Troup hat schlimme Füße und kam erst zwei Stunden später nach. Yallasula liegt am Kongo. Said Mohammed behandelte uns sehr gut.

Den 9. Oktober. Hier wohnen wir in einem Haus; es regnete vorige Nacht sehr stark, und durch das Dach. Ungefähr um Mittag kam Tippu mit Gefolge. Er erzählte mir, in Yarukombé seien fünf Zanzibarleute, die von Stanley desertirt seien und ihm Geld gebracht hätten, um ihnen zur Flucht zu verhelfen; sie seien aus Abdullahs Lager gekommen, woselbst sie noch fünf Andere zurückgelassen hätten; Abdullah habe den ganzen Haufen gefangen genommen und sie festgehalten; Ingungos Erzählung beruhte also theilweise auf Wahrheit. Auf mein Ersuchen sandte Tippu noch am selben Nachmittag nach Yarukombé, um sie holen zu lassen.

Den 10. Oktober. Ich hatte ein Palaver mit Tippu-Tip, aber nicht wegen der Leute, da er den Gegenstand nicht berühren zu wollen schien, und gar nichts darüber erwähnte. Ich machte aber mit ihm aus, mir zwölf Ziegen zu kaufen. Nachmittags trafen die Deserteure ein und erzählten die gewöhnlichen lügenhaften Geschichten. Sie hätten Stanley indes selbst im guten

Wohlsein zurückgelassen, und alle Anderen hinreichend mit Lebensmitteln versehen; Stanley war jedoch augenscheinlich auf seiner Reise, als sie ihn, zwanzig Tagereisen den Fluß hinauf, in einem Kanoe verlassen hatten, nicht so weit vorwärts gekommen, als er erwartet hatte. Ich befürchte, er wird nicht viel vor Neujahr zurück sein. Tippu-Tip erklärte den Leuten, er würde sie wie Hunde niederschießen lassen, wenn sie noch einmal den Versuch zu desertiren machten, und daß sie sich ruhig in Yallasula bis zu meiner Rückkehr aufzuhalten hätten.

Den 11. Oktober. Verließ Yallasula um 2 Uhr nachmittags in einem Kanoe — hatten eine reguläre Sintfluth — das Kanoe sank beinahe, und alles wurde durch und durch naß; um 6 Uhr langten wir in Yarukombé an.

Den 12. Oktober. Ruderten den ganzen Tag bis um 11 Uhr abends, wo wir Singatini und die Fälle erreichten; hier wurde uns ein Haus angewiesen. Dreimal hatten wir unsere Bootmannschaft zu wechseln. Ich hatte das Kanoe „Mabel“ getauft und den Namen in das Boot eingeschnitten.

Den 13. Oktober. Tippu hatte vor seiner Abreise Salem Mohammed beauftragt, sich um uns ordentlich zu kümmern, uns vier Mahlzeiten täglich und alles, was wir haben wollten, zu geben. Wenn wir irgend wohin zu gehen, oder irgend etwas zu eßen wünschten, so sollten Salem oder Farran uns begleiten.

Auszug aus einem Brief an Miß —

Stanley-Fälle, den 14. Oktober 1887.

Ich bin bei Tippu-Tip zum Besuch, theils zum Vergnügen, theils in Geschäften. Wir wurden in unserer Hoffnung, die von Tippu-Tip versprochenen Leute zu erhalten, getäuscht, obgleich ich kurz nach der Abfahrt des „Stanley“, Jameson und Ward von unserem Lager in Yambuya hierhersandte, um zu sehen, ob Tippu sie uns geben würde; das war am 23. September, und am 12. Oktober kamen sie mit der Nachricht zurück, daß Tippu eifrig

bemüht sei sie zu erlangen, und ihnen bald nachfolgen würde. Er schickte aber nur einen Vormann und seinen Dolmetscher Salem mit sechzig Mann. Nach mancherlei lügenhaften Erzählungen theilten diese uns mit, er könne die Leute nicht bekommen und wäre genöthigt gewesen, dafür nach Kasongo zu senden. Da Kasongo eine Monatsreise weit entfernt liegt, beschloß ich, selbst herzukommen und mit eigenen Augen zu sehen, um wo möglich so die Wahrheit herauszufinden, was bei Orientalen immer ein schwieriges Ding ist. Bis jetzt hat Tippu alle Deserteure eingefangen, und er hat auch versprochen, daß er dies weiter thun und sie uns zusenden wolle. Kleine Abtheilungen von Stanleys Leuten sind von diesem entwichen und haben sich an ihn (Tippu) mit der Bitte gewandt, ihnen zur Rückkehr nach Zanzibar zu verhelfen; er schickt sie mir aber alle wieder zu. Der letzte Haufen brachte sehr gute Berichte, daß alles wohl sei und sie sich in einer mit Nahrungsmitteln gut versehenen Gegend befänden. Am 6. Oktober verließen Troup und ich Yambuya, und kamen nach drei Tagemärschen durch einen Wald in einem, am Kongo gelegenen, Ort Yallasula an.

Am ersten Tage unserer Reise kamen wir in ein Dorf, Yambui genannt; bald nachdem wir unterwegs waren, goß es in Strömen, und wir wurden bis auf die Knochen naß. Wir mußten über eine endlose Zahl von Flüssen setzen, wobei das Wasser uns bis zu den Hüften ging; für Troup, der lange Stiefel trug, war dies mit großen Mühseligkeiten verknüpft, da seine Stiefel sich füllten und natürlich nach einem jedesmaligen Flußdurchgang ausgezogen und ausgegossen werden mußten. Am zweiten Tage lagerten wir im Walde, aber nicht am Wasser, so daß wir nur aufgewärmten Thee und Zwieback hatten; am dritten Tage erreichten wir Yallasula. Ich war ungefähr zwei Stunden früher dort als Troup, der wunde Füße hatte, den Weg stets verlor und ins Dickicht gerathen war, und ich mußte ihn wiedersuchen, so daß ich ihm zuletzt einen unserer Träger (einen von den uns gesandten sechzig Mann, die alle den Weg kannten) als Wegweiser gab und

vorausging. Das Langsamgehen ist mir sehr zuwider, außerdem verlor ich durch seine beständigen Fragen, ob ich auch auf dem richtigen Wege sei, diesen beinahe, da er mich dadurch selbst fast zweifelhaft machte, ob ich mich nicht verirre. Der Weg ist ein einfacher Waldpfad durch das Gebüsch, und gewöhnlich zuerst von Elephanten und Rothwild, die von Wasser zu Wasser ziehen, ausgetreten worden; natürlich finden sich daher sehr viele abweichende Pfade. Gewöhnlich ist der allgemein benutzte Weg aber erstens durch das Anbrennen (der Rinde) von Bäumen, zweitens durch menschliche Fußtapfen und drittens dadurch kenntlich gemacht, daß Stücke Graserde und Stöcke über die Wege gelegt sind, die man vermeiden soll. Oft läuft der Weg neben einem Flußbett, und dann kann man ihm nur durch Aufmerken auf die früheren Fußspuren folgen, manchmal werden auch die Merkmale der gezeichneten, zu vermeidenden Wege, die man vielleicht eher für die richtigen ansehen könnte als den wirklichen, durch irgend einen Umstand entfernt, dann wieder kann man sich nur nach den Fußspuren und den gelegentlich angebrannten Bäumen, die nur vereinzelt und in weiter Entfernung voneinander sind, richten, und es ist dann erst recht langweilig und lästig, stets gestört und ausgefragt zu werden, weil man alsdann Fußspuren zu finden glaubt, wo gar keine sind. Ich war jedoch nur einmal selbst im Zweifel und fand bald den rechten Weg, und als ich erst allein war, ging es wie der Wind vorwärts.

In Yallasula hörten wir, daß Tippu-Tip am nächsten Tage selbst dahin kommen werde, weshalb wir auf ihn warteten. Als er am folgenden Morgen kam, erzählte er uns, er halte fünf von Stanleys Deserteuren für mich fest, die sich in dem weiter hinaufgelegenen Dorfe Yarukombé befänden und nach denen er sofort schicken wolle. Sie hatten ihm, um ihn für Hülfeleistung zu ihrer Flucht nach Zanzibar zu bestechen, Elfenbein mitgebracht. Am folgenden Nachmittag wurden sie nach Yallasula gebracht, und ich stellte sie bis zu meiner Rückkehr unter die Bewachung von Tippu-Tips Leuten. Das Elfenbein überlieferte ich Tippu-Tip. Er mußte

in Geschäften den Fluß hinunter und ich hatte zur Zeit nur eine Unterredung mit ihm wegen des Ankaufs von Ziegen für mich, die flußabwärts leichter zu bekommen sind, als hier, und die bis zu meiner Rückkehr in Yallasula geliefert werden sollen.

Am Morgen des 11. fuhren wir in einem Kanoe weiter, aber ungefähr um Mittag begann es in Strömen zu gießen, so daß das Kanoe beinahe sank, und da ich dummerweise meinen Rock zurückgelassen hatte, so wurde ich bis auf die Haut naß; auch wurden alle unsere Sachen durchnäßt, und wir waren am Abend entschieden in nicht sehr rosiger Stimmung. Am nächsten Morgen fuhren wir um 8½ Uhr weiter und kamen um 11½ Uhr hier an. Dreimal hatten wir unsere Bootmannschaft zu wechseln — bei jedem Dorf, zu welchem wir kamen. Hier sowohl wie in Yallasula giebt Tippu-Tip uns Wohnung und Beköstigung, und letztere sehr reichlich; dabei ist wenig für uns zu thun, so daß ich ganz fett werde.

Eine Kanoefahrt ist gar nicht übel, nur ist es etwas ermüdend, so lange Zeit in einer gezwungenen Stellung stillsitzen zu müssen. Tippu-Tip ist noch nicht hier, wird aber heute oder morgen erwartet. Bis zum 21. bleibe ich hier ... Da ich die Leute von Kasongo erst in einiger Zeit erwarte (wenn sie überhaupt kommen), so habe ich unseren Lagerplatz sehr hübsch eingerichtet, obgleich alles, wenn wir weitergehen, Tippu-Tip übergeben werden wird, der von unserem Lager bis zum Kongo, und von hier bis Bangala, der letzten der Freistaatstationen, ebenfalls Stationen errichten wird. Alle unter seiner Herrschaft stehenden Dörfer sind in der besten Ordnung gehalten, und ihre Dienstleistungen sind stets zu seiner Verfügung; infolgedessen brauchte sein Dolmetscher Salem, als wir mit dem Kanoe fuhren, jedem Dorf, das wir berührten, nur zu sagen, daß wir in Geschäften Tippu-Tips kämen und dafür sofort frische Mannschaft brauchten, die auch ohne Verzug gestellt wurde. Alle Streitigkeiten werden vor Tippu gebracht; jedes Dorf ist dergestalt Tippu kontributionspflichtig, daß ihm drei von je vier erlangten Elfenbeinzähnen geliefert werden müssen. Dies bezieht sich natürlich nur auf die Dorfschaften, die

seine Oberherrschaft anerkennen; in denen, wo dies nicht der Fall ist, fängt er alle Weiber ein und erschlägt so viele Männer, wie er kann, und dann müssen die Weiber mit Elfenbein losgekauft werden. Eine derartige Behandlung bringt sie gewöhnlich nach kurzer Zeit zur Unterwerfung, denn wenn sie sich auch noch so schnell von Ort zu Ort flüchten, so werden sie doch am Ende stets aufgejagt und getödtet ... Es sind immer ungefähr zwanzig Leute um uns versammelt, wenn wir unsere Mahlzeiten abhalten. Troup ist dabei höchst amüsant; er mag das gar nicht haben, und je ärgerlicher er wird, desto mehr kommen, und desto ärger lachen sie. ... Ich habe jetzt alles Nöthige bis zu Stanleys Erscheinen gethan, und wenn er ausbleibt, so werde ich bis zum Februar keinen entscheidenden Schritt thun; das Warten wird sehr ermüdend sein, aber es muß doch ertragen werden ... Den 21. Oktober. Bis heute ist noch nichts von Tippu-Tip zu hören und zu sehen, obgleich er schon vor fünf Tagen hätte hier sein sollen. Heute Abend erfuhr ich, er könne noch nicht zurückkommen, da er einige Tage Krieg zu führen hätte, — ich werde daher am 23. nach unserem Lager zurückkehren. Natürlich ist es nur eine Lüge, daß er nicht zurückkehren kann; die Wahrheit ist, daß er mich nicht sehen will, da er niemals beabsichtigte, oder jetzt beabsichtigt, uns die im Vertrag stipulirte Anzahl Leute zu liefern.

Den 15. Oktober. Frühstückten mit Tippu-Tips Schwiegervater, einem reizenden alten Mann, der uns eine Unzahl Speisen vorsetzte. Es sind jetzt neun Monate seit unserer Abreise von Haus verflossen; ich schrieb an Vater.

Den 16. Oktober. Ging zur alten Fallstation hinüber und frühstückte mit Nasoro, einem der Leute, die mit Tippu-Tip von Zanzibar gekommen sind; besah Salem Mohammeds neues Haus und erhielt ein Messer, das er mir versprochen hatte.

Den 19. Oktober. Noch keine Anzeichen von Tippu-Tip. Ich theilte Salem Mahudi mit, daß ich nächsten Sonnabend abreisen würde. Salem schien etwas impertinent werden zu wollen.

Den 21. Oktober. Hatte einen Auftritt mit Salem, der sich durchgehends schlecht gegen uns benommen hat und wie gedruckt lügt. Ich schrieb an Mackinnon.

Den 22. Oktober. Wir hatten Nachrichten von Tippu, und er kam nach seiner Ankunft zu mir, um mich zu sprechen. Nach dem, was er mir sagte, sehe ich gar keine, oder nur sehr geringe Aussicht, irgend welche Leute zu bekommen.

Den 25. Oktober. Ich beendigte meine Briefe nach Hause und frühstückte mit Nasoro.

Den 26. Oktober. Wir verließen Singatini in Kanoes, um nach dem Lager zurückzukehren. In Singatini hatten wir einige fünfzig Hühner, Reis, Kartoffeln und Zwiebeln gekauft; um 4 Uhr nachmittags langten wir in Yatakhana an. Ich badete im Kongo. Ich erhielt hier einen Brief von Jameson mit der Nachricht, daß Msiwa entwischt wäre.

Den 27. Oktober. Wir erreichten Yallasula und fanden die zwölf von Tippu für uns gekauften Ziegen vor, die meisten sind aber nur sehr klein.

Den 29. Oktober. Blieben den Freitag über in Yallasula und marschirten heute nach Yaraweko. Ich schlief in der Hütte eines Eingeborenen und wurde fürchterlich von Ungeziefer geplagt.

Den 30. Oktober. Kamen in Yambuya an und fanden alles wohl vor. Eine große Verbesserung.

Den 31. Oktober. Sprach Salem Mohammed, und erzählte ihm von Salem Mahudis schlechter Behandlung und von seinen vielen Lügen.

Den 1. November. Salem Mahudi kam nachmittags an und es gab einen Auftritt zwischen ihm und Salem Mohammed. Troup kam erst spät in der Nacht.

Den 2. November. Hatten Fische zum Frühstück und zum Mittagessen. Uledi erhielt wegen eines Diebstahls Prügel.

Den 4. November. Msiwa wurde heute gefangen. Salem Mohammed schenkte mir eine junge Antilope und theilte mir mit, daß er mit allen seinen Leuten Singatini verlassen würde.

Den 5. November. Ich schenkte Salem Mohammed mein altes Diner-Jaquet, da er morgen weggeht. Jameson tödtete die junge Antilope während der Nacht, da sie so sehr schrie; wir hatten sie daher heute geschmort zum Mittagessen.

Den 6. November. In der Nacht starker Regen. Salem Mohammed kam, um uns Adieu zu sagen. Gestern Abend, während wir beim Essen saßen, faßte Bonny seinen und Troups Diener bei einem Diebstahl ab. Heute Morgen wurden sie dafür durchgeprügelt.

Den 7. November. Heute Morgen erhielten Msiwa und Bartholomäus Prügel.

Den 9. November. Ich bin bettlägerig mit Fieber.

Den 12. November. Ich bin das Fieber wieder los.

Den 13. November. Das Leben hier ist tödtlich langweilig. Hatten Fische zum ersten und zweiten Frühstück, und Hühner zum Mittagessen.

Den 14. November. Jetzt bin ich zehn Monate hier im Lande. Kauften noch fünf Hühner. Es geht uns bei unseren Fleischvorräthen augenblicklich nicht schlecht. Jameson und Troup sind unwohl.

Den 15. November. Nassiboo besuchte mich heute und brachte den gewöhnlichen Unsinn vor. Jameson ist sehr unwohl.

Den 16. November. Assad Farran, der an Ausschlägen leidet, die hauptsächlich von Unreinlichkeit und von einer Neigung zur Wassersucht herrühren, meint, daß er bald sterben werde, und wenn er sich nicht wäscht, glaube ich das auch. Jameson ist noch nicht besser. Heute Abend erblickte ich den Neumond, und Tippu-Tips Leute schossen ihm zu Ehren beständig ihre Gewehre ab.

Den 17. November. Troups Geburtstag. Wir wollten denselben heute festlich begehen, da aber Jameson und Troup beide unwohl sind, so schoben wir die Feier auf; es geht ihnen aber besser. Ich habe den ganzen Morgen zwischen dem ersten und zweiten Frühstück geschlafen. Schlachteten heute Nachmittag eine Ziege.

Den 18. November. Fisch und Fleisch zum Frühstück, fanden aber, daß die Ziege krank gewesen war. Wir hatten sie geschlachtet, weil sie sich erkältet zu haben schien; es stellte sich aber heraus, daß sie lungenkrank gewesen. Ich hatte ein Palaver mit Tippu-Tipps Leuten wegen ihres Sicheinmengens zwischen unseren Leuten und den Eingeborenen bei den Fischverkäufen; ich schickte deshalb Ward nach den Fällen, um bei Tippu-Tip darüber Klage zu führen. Wir kauften eine Anzahl Fische von einem Eingeborenen, der uns zu verstehen gab, daß sie Tippu-Tips Leute wegen nicht frei und offen zum Handeln zu uns zu kommen wagten. Einige unserer Leute sind bis auf die Knochen abgemagert. Ich wundere mich dabei, wie aufrecht und fest sie doch noch gehen, obschon sie wie Skelette aussehen. Troup und Jameson sind noch krank.

Den 19. November. Ward begab sich heute Morgen nach Singatini.

Kopie eines Briefes an Herrn Ward bei seiner Abreise nach Singatini.

Den 19. November 1887.

Sie werden sich nach Singatini begeben, um mit Tippu-Tip wegen der folgenden Angelegenheit zu reden, nämlich über die von seinen Leuten den Eingeborenen bereiteten Hindernisse, meinen hier (in Yambuya) lagernden Leuten Fische u. dgl. zu verkaufen, obschon ich Erstere aufgefordert hatte, dies für die Folge zu unterlassen. Sie werden Tippu-Tip die Sachlage auseinandersetzen und anfragen, ob seine Leute nicht weiter von unserm Lager fortgesandt werden können, mit dem Befehl, sich nicht mehr in den Handel zwischen uns und den Eingeborenen zu mischen, oder andernfalls einen verantwortlichen Mann als Muniapara herzuschicken, mit der strikten Anweisung, jede Einmischung seiner Leute zwischen den meinen und den Eingeborenen zu verbieten, oder eine heimliche Beeinflussung der Letzteren beim direkten Handel mit uns nicht zu gestatten. Der jetzt hier befindliche Muniapara — Majato

mit Namen — hat alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um mir in dieser Hinsicht den größtmöglichsten Verdruß zu bereiten, obgleich ihm bei mehreren früheren Gelegenheiten bereits Vorstellungen darüber gemacht worden sind.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Edmund M. Barttelot, Major.

Den 20. November. Troup geht es besser; Jameson ist noch krank.

Den 21. November. Jameson ist um nichts besser; er hat die Gelbsucht. Troup ist in der Besserung.

Den 22. November. Ich empfing einen Brief von Salem Mohammed, und eine Ziege zum Geschenk. Er schickte Bonny ebenfalls 250 Zündhütchen. Wir kauften ein Huhn und einige Eier. Tippu-Tips Leute haben sich alle, bis auf 10 Mann, entfernt, wofür ich sehr dankbar bin. Jameson sieht so gelb, wie eine Guinee aus, und fühlt sich sehr krank.

Den 24. November. Ingungo kam mit Leuten herüber. Ich schloß mit Ingungos Bruder Blutbrüderschaft. Bonny und ich besprachen unsere eventuelle Handlungsweise, falls Stanley dieses oder jenes thun würde. Ich äußerte mich sehr offen darüber. Troup und Jameson sind krank.

Den 25. November. Ich erfuhr, daß Salem Mohammed und die Araber zurückkehren. Hoffentlich ist es nicht wahr. Die Sudanesen sind alle sehr krank. Jameson geht es besser; Troup ist sehr unwohl.

Den 26. November. Ein Eingeborener brachte uns einen Fisch zum Geschenk. Während der letzten drei oder vier Tage hatten wir Bananen-Puddings zu Mittag; sie schmecken ausgezeichnet. Jameson ist besser; Troup nur noch ein Wrack.

Den 27. November. Ich lese jetzt Pepys Journal und Tagebuch; sehr interessant.

Den 29. November. Fische zum Frühstück. Ich machte einen Spaziergang mit Bonny, der mir erzählte, Ward hätte ihm gesagt,

Tippu-Tip hasse mich, aber er konnte keinen Grund dafür angeben. Natürlich machen seine Untergebenen es ihm nach.

Den 30. November. Ich nahm den Gegenstand der Unterhaltung von gestern Abend mit Bonny wieder auf, der mir sagte, John Henry habe ihm erklärt, Tippu-Tips Leute haßten mich. Assad Farran erzählte mir ein Gleiches von Salem Mohammed, der nur hier bleibe, um so viel Geschenke als möglich von uns zu erhalten; Assad Farran schreibt diesen Haß dem Umstande zu, daß ich mich am 10. Juni, an Bord des „Henry Reid", zu landen und die Eingeborenen niederzuschießen weigerte; gleichzeitig mag mein Verbot des Eintritts seiner Leute in unser Lager etwas damit zu thun haben.

Den 1. Dezember. Wir schlachteten heute Morgen eine Ziege.

Den 2. Dezember. Eine bis jetzt unentdeckt gebliebene Persönlichkeit hat sich in Wards Haus, während er schlief, eingeschlichen, und die Hälfte der geschlachteten Ziege gestohlen.

Den 3. Dezember. Ein Soldat, Namens Burgari, und mein Diener haben das Fleisch gestohlen. Sie werden beide mit Prügeln bestraft werden.

Den 4. Dezember. Burgari erhielt seine Prügel und wurde in Ketten gelegt. Uledi wurde nicht geprügelt, er soll aber aus dem Lager verwiesen werden.

Den 5. Dezember. Burgari gestand heute ein, daß Uledi mit dem Fleischdiebstahl nichts zu thun gehabt habe; seine Strafe wird daher durch die Einbehaltung von Sold für neun Monate und eine spätere weitere Prügelabstrafung vergrößert.

Den 6. Dezember. Nach Tisch machten Bonny und ich wieder einen Spaziergang und kamen auf unsere Unterredung vom 24. November zurück. Ich kam zu dem festen Entschluß, niemals Stanleys Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, so lange wir hier draußen sind, da wir eine Privat-Arzneikiste besitzen. Jameson erklärte in Bezug auf unsere Unterredung vom 24. November gerade ebenso handeln zu wollen, wie ich, und Stanleys Gastfreundschaft nicht anzunehmen.

Troup geht es besser, aber ich glaube, daß seine Krankheit ihn sehr schwach gemacht hat.

Den 8. Dezember. Schlachteten eine Ziege. John Henry fing einen kolossalen Katzenfisch, ungefähr 30 Pfund schwer. Er erzählte auch an Bonny, Tippu-Tip habe einen Mann ausgesandt, um Erkundigungen über Stanley einzuziehen, der Mann sei aber zurückgekehrt, ohne im stande gewesen zu sein, etwas zu erfahren.

Einer der Sudanesen starb gestern.

Den 9. Dezember. Morgan Radwan, der Dieb, starb gestern.

Den 14. Dezember. Wir sind jetzt elf Monate aus England fort.

Den 18. Dezember. Das Thermometer zeigte auf 67 ° F. (ungefähr 16 ° R.) das Niedrigste, was wir noch gehabt haben. Schlachteten unser letztes Huhn. Unsere Rationen sind jetzt sehr knapp bemessen.

Den 19. Dezember. Ein Haufe von Tippu-Tips Leuten kam gestern an.

Den 21. Dezember. Noch keine Nachrichten von Stanley. Einer unserer Leute, Doredi, wurde zur Vergeltung dafür, daß Tippu-Tips Leute Ingungo gefangen genommen, von den Eingeborenen festgehalten; auf meine Drohung aber, daß ich Ingungo morgen niederschießen würde, wenn sie meinen Mann nicht freigäben, ließen sie Letzteren wieder los. Etwas unwohl.

Den 22. Dezember. Nicht besonders wohl.

Den 23. Dezember. Ich fühle mich besser.

Den 24. Dezember. Schlachteten eine Ziege. Gab allen Leuten einen halben Tag frei. Es ist grade ein Jahr her, seit ich mit Stanley zuerst zusammentraf.

Sonntag und Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember. Wir vertheilten unter alle Leute je zwei Metako und zwölf Cowries, an die Vormänner je drei Metako und achtzehn Cowries, und gaben ihnen den ganzen Feiertag frei. Mein lieber alter Jameson hatte mir eine sehr passende Weihnachtskarte gezeichnet. Natürlich großes Festessen. Zum ersten Frühstück hatten wir Fisch, kalten Schinken und Fleisch, Pickles, Sauce und Senf (letzteren und den

Schinken hatte Troup gespendet). Zum zweiten Frühstück gab es Pudding aus gehacktem Fleisch, Schinken, drei Tauben und ein Huhn; die Mehlkruste war ausgezeichnet. Dann einen kalten Bananenpudding. Das Mittagessen bestand aus Suppe, gerösteten Hammelschnitten, gebratener Hammelkeule und einem roly-poly-Pudding aus Mehl, Schmalz und fünf Eiern, mit einem Topf Himbeer-Jam; das Mehl und den Jam hatten Jameson und ich beigesteuert. Zum Schluß hatten wir etwas Cognac und viel Singen. Unter den Umständen, und mit Rücksicht auf den Ort, wo wir uns befanden, waren wir noch nicht so sehr schlecht gefahren. Das Mehl zum Fleischpudding hatte Ward hergegeben.

Den 26. Dezember. Schenkten den Leuten noch einen ganzen Feiertag.

Den 28. Dezember. Die Eingeborenen überraschten fünf von Tippu-Tips Leuten in einem von diesen gestohlenen Kanoe, und erstachen einen Mann durch zwei Stiche im Rücken und in der rechten Seite. Einen Mann und vier Gewehre fingen sie ab, die anderen Drei entwichen; dies trug sich um 2 Uhr morgens zu. Bonny nahm den Mann in Behandlung und nähte seine drei Wunden zu, ich glaube aber nicht, daß er durchkommen wird. Heute sind wir grade sechs Monate hier.

Den 29. Dezember. Tippu-Tips Mann ist heute gestorben.

Den 31. Dezember. Dies ist ein trauriges einförmiges Jahr voller Enttäuschungen für mich gewesen.

[So schloß das Jahr 1887 für die fünf Engländer und ihre armen Leute, die jetzt sechs Monate in Yambuya geduldig auf Herrn Stanleys Rückkehr von Emins Entsatz gewartet hatten, ohne irgend welche Botschaft oder irgend eine Mittheilung von ihm erhalten zu haben.]

Achtes Kapitel.

Yambuya-Lager.

Rückblick. — Trostlos von innen und Gefahr von außen. — Befürchtungen über Stanley. — Zwei Briefe, von welchen Stanley behauptete, sie an Major Barttelot geschickt zu haben, die er jedoch niemals erhielt, und die durch Stanley selbst sofort nach Major Barttelots Tode nach Hause geschickt worden waren.

Die Kenntniß ihrer Lage war den Offizieren der Nachhut noch nicht völlig zum Bewußtsein gekommen. Sie können sie sich noch nicht vorstellen. Sie sind voller Befürchtungen und Zweifel, die kaum von der Hoffnung, daß noch alles gut werden könne, aufgewogen werden. Der trostlose dichtbelaubte Wald schränkt ihren Gesichtskreis ringsum ein, der dunkle Strom fließt am Lager vorüber. Die Einförmigkeit ihres langweiligen Lebens wird nur durch schauderhafte Scenen wilder Kriegsführung zwischen den grausamen Eingebornen und ihren noch grausameren und listigen Feinden, den Arabern, unterbrochen. Das Einerlei der täglichen Pflichten wird unerträglich; die Disciplin scheint kaum mehr aufrecht zu erhalten, und der fortwährende Anblick der armen, Skeletten gleichenden, Sudanesen und Zanzibarleute, die dahinschwinden und langsam und abgestumpft in dem schrecklichen Lager umherschleichen, war für die fünf geduldigen Männer eine trostlose Erscheinung, und erfüllte ihre Seele mit Bitterkeit. Nichts war da, ihre männliche Thatkraft zu beschäftigen, aller Art Vorstellungen bedrückten ihre Gemüther, und arabische List versuchte das gute Einvernehmen zwischen dem Lager und den Eingeborenen, oder zwischen ihren eigenen und den Zanzibarleuten, durch Lügen und Verstellung zu stören, ja sie versuchten dies selbst unter den im Lager befindlichen.

Die Araber hatten gute Kenntniß von den Vorräthen im Lager und waren seit Beginn des Jahres in immer wachsender Anzahl von einem so unwiderstehlichen Anziehungspunkt angelockt worden. Major Barttelot erlaubte keinem Araber das Lager zu betreten, es sei denn, um ihn selbst oder einen von den anderen Offizieren zu sprechen. Diese Maßregel und die streng eingehaltene Disziplin hat zweifellos die Nachhut bis zu ihrem Abmarsch erhalten, und das Lager vor einem Gewaltstreich geschützt.

Dann begriffen die Offiziere auch in Yambuya nicht, daß die Vorhut sie im Stiche gelassen hatte, und daß Stanleys Versprechen, im November zurückzukehren, gebrochen und vergessen werden würde. Sie erinnerten sich, daß, als Major Barttelot sich von den Stanleyfällen mit dem Dampfer nur um zwei Tage verspätet hatte, Herr Stanley voller Sorge und Mißtrauen gewesen war, und Herr Stanley selbst wollte doch im November zurückkommen. Jetzt ist es Ende Dezember; sie sind wohl besorgt, hören jedoch von Nachzüglern über die Schwierigkeiten des Marsches. Sie glauben seinem Worte und sind sicher, daß er bald zurückkehren wird. Aber es muß ihnen doch sehr sonderbar erschienen sein, daß, obwohl Nachzügler und Deserteure von der Vorhut ihren Weg zu ihnen zurück finden konnten, keine Botschaft von Stanley kam, der Ende Juli oder Anfang August Wadelai zu erreichen gedacht hatte, von wo er, nach mit Emin getroffenen Abmachungen, ungefähr im November wieder in Yambuya sein wollte.

Was für Schritte unternimmt Herr Stanley, sein Versprechen, im November zurück zu sein, zu erfüllen, oder welchen Versuch macht er, da er dieser Verpflichtung nicht nachkommen kann, sich mit der Nachhut in Verkehr zu setzen? Er kannte die gefährliche Lage der Nachhut, falls sie vorzurücken versuchte (Th. I., S. 179 „Im dunkelsten Afrika"). „Wenn 389 ausgesuchte Leute, wie wir es waren, als wir Yambuya verließen, nicht im stande sind, den Albertsee zu erreichen, wie sollte Major Barttelot es möglich machen können, mit 250 Leuten den endlosen Wald zu durchdringen?" Herr Stanley vergißt zu bemerken, daß er nur 300 Lasten mit-

führte, während Major Barttelot deren 660 hatte. „Wir sind durchschnittlich 8 Stunden pro Tag gereist, seitdem wir Yambuya verlassen haben. Bei zwei Meilen Marsch die Stunde sollten wir um die Zeit am Ufer des Sees angelangt sein; aber statt dessen haben wir gerade den dritten Theil des Weges zurückgelegt, den 18. August 1887. Itiri."

Am 17. September, sagt Stanley, habe er beim Durchmarsch von Ugarrowwas Lager mit demselben ausgemacht, daß, wenn dieser einen Brief an Major Barttelot besorgen wolle, ihm von Major Barttelot dreihundert Pfund Pulver ausgeliefert werden sollten. (Th. I., S.195 „Im dunkelsten Afrika".)

Auf S. 457 ff., Th. I. „Im dunkelsten Afrika" berichtet Herr Stanley am 11. August 1888 — elf Monate später —, sein Freund Ugarrowwa habe ihm diesen Brief bei seiner Rückkehr wieder eingehändigt. Ugarrowwa, der 1860—63 Zeltdiener bei den Kapitänen Speke und Grant gewesen war, verstand gewiß etwas Englisch, und hätte sicherlich etwas von dem Inhalt der Briefe herausgefunden und den anderen Arabern mitgetheilt. Zwischen dem März und dem 11. August 1888 war Ugarrowwa den Fluß Aruwimi hinabgekommen, die Dörfer bis nach Mugwye hin zerstörend. Ugarrowwa überreichte Stanley am 11. August 1888 noch einen anderen Brief für Major Barttelot, der vom 14. Februar 1888 datirte und von dem es heißt, er sei durch zwanzig Sendboten, welche Stairs am 16. Februar mit sich aus Port Bodo genommen hatte, überbracht und am 14. März Ugarrowwa auf dem Ituri eingehändigt worden. Am 16. wurde Abdullah und seine Boten den Fluß mit Stairs Bericht („Im dunkelsten Afrika" Th. I., S. 342) hinunter geschickt (Th.I., S. 343 „Im dunkelsten Afrika"). Und wieder schreibt Herr Stanley Th. I., S. 462 „Im dunkelsten Afrika": „So sind beide Versuche, mich mit Major Barttelot in Verbindung zu setzen, vergeblich gewesen, und konnten nur den Eindruck, daß der Nachhut etwas äußerst Schlimmes begegnet sei, verstärken." Auf den vorhergehenden Seiten giebt er einen langen Bericht über die erschütternden Erzählungen der noch überlebenden seiner treuen (doch er-

folglosen) Sendboten, die er in Ugarrowwas Lager, nicht weit von Mugwye am 11. August 1888 vorfand, nur sechs Tage von Banalya und zwischen fünfzehn und zwanzig von Yambuya entfernt.[1]

Herr Stanley ist voller Mitleid mit den armen Boten und voll Dankbarkeit für die denselben erwiesene Freundlichkeit Ugarrowwas, und sein Eindruck ist, daß der Nachhut etwas sehr Schlimmes begegnet sei, weiter nichts.

Augenscheinlich hat er Ugarrowwa nicht befragt, warum er sich nicht mit Major Barttelot in Verbindung gesetzt hat — was mit Kanoes eine leichte Sache gewesen wäre. Oh nicht doch! Die Schuld liegt ja an Major Barttelot und nicht an den Arabern. Bei dem Bericht über die Anstrengungen und Leiden seiner Boten läßt Herr Stanley sich weitläufig aus; ihr Mißerfolg und Ugarrowwas Vertrauensbruch, die Briefe zurückzubehalten, wird nicht erwähnt. Und merkwürdig, daß das Erste, was wir über diese Briefe hören, ist, daß Herr Stanley sie selbst gleich nach Major Barttelots Tode nach Hause schickt, wo sie in den Zeitungen veröffentlicht wurden. Der einzige Zweck, den er damit verfolgen konnte, war der Versuch, sich selbst zu rechtfertigen und der Anklage zuvorzukommen, die sich ihm in Banalya selbstverständlich aufdrängen mußte, bei der traurigen Folge, welche sein Verlassen der Nachhut und sein unerfülltes Versprechen gehabt hatte.

In den hier folgenden, an Major Barttelot gerichteten Briefen ist der Charakter der Araber und Manyuema, in deren Händen Stanley die Nachhut gelassen hatte, treffend geschildert.

Lager auf dem Südufer,
Aruwimifluß (der arabischen Niederlassung gegenüber),
den 18. September 1887.

Mein lieber Major!

Gewiß werden Sie eben so froh sein, bestimmte und klare Nachricht über unser Vorgehen zu erhalten, als ich es bin, endlich

[1] Zu Lande.

eine Gelegenheit zu haben, Ihnen solche zukommen zu lassen. Da es eine große Beruhigung für Sie und Ihr Gefolge sein wird, werde ich mich darauf beschränken, Ihnen die nöthigen Details zu geben. Wir sind, um nur 192 geographische Meilen unseres östlichen Kurses zu machen, 340 englische Meilen gereist. Diese sind in dreiundachtzig Tagen zurückgelegt worden, was täglich 4 1/10 Meile ausmacht. Wir haben noch 130 geographische Meilen oder einen Umweg von vielleicht 230 Meilen zu machen, welchen wir nach der bisherigen Marschrate in fünfundfünfzig Tagen zurücklegen können. Wir brachen von Yambuya mit 389 Mann Weißen und Schwarzen auf, jetzt haben wir 333, von denen sechsundfünfzig so krank sind, daß wir sie in diesem arabischen Lager Ugarrowwas zurücklassen müssen. Es fehlen uns sechsundfünfzig Leute von der Zahl, mit der wir Yambuya verließen. Davon sind dreißig gestorben — darunter vier durch vergiftete Pfeile, sechs blieben im Busch zurück oder wurden durch Speere von den Eingeborenen getödtet —, sechsundzwanzig sind unterwegs desertirt, im Glauben einer Manyuema-Karawane folgen zu können, welche uns, den Fluß abwärts gehend, begegnet war. Diese Karawane kehrte jedoch, anstatt weiter zu gehen, nach diesem Platze zurück, und unsere Deserteure werden, hierdurch irregeführt, wahrscheinlich unserer Spur weiter hinunter folgen, bis sie Sie treffen oder von den Eingeborenen niedergemacht werden. Lassen Sie sich nicht durch irgend welche von deren Aussagen täuschen. Wenn ich Leute zu Ihnen schickte, würde ich denselben selbstverständlich etwas Geschriebenes für Sie mitgeben, aber in keinem Falle nur eine mündliche Botschaft und gewiß keine Botschaft durch den Auswurf des Lagers. Sollten Sie diese Leute treffen, so halten Sie sie ordentlich fest.

Am ersten Tage, nachdem wir Sie verlassen hatten, machten wir einen ordentlichen Marsch, der mit einem Gefecht endete; die thörichten Eingeborenen setzten beim Fliehen ihr eigenes Dorf in Brand. Seit dem Tage haben wir, glaube ich, dreißig Kämpfe bestanden. Unser erster Anblick erweckte immer die Lust zum Kampfe bei den Eingeborenen. Bis zum Pangafalle verloren wir keinen

Mann und hatten keine ernstlichen, die Schiffahrt störenden Hindernisse. Panga ist ein großer Wasserfall mit bedeutendem Wassersturz. Wir bahnten uns an dem Südufer einen Weg darum herum, zogen unsere Kanoes herüber, und gingen weiter.

Es war unsere Absicht, einem von Eingeborenen betretenen Wege zu folgen, welcher uns mit den gewöhnlichen Wegwindungen unserem Ziele zuführen würde. Zehn Tage lang suchten wir nach einem Wege und folgten dann einer Elefantenfährte, die uns in einen endlosen Wald führte, der völlig unbewohnt war. Um uns nicht gänzlich zu verirren, bahnten wir einen Weg bis zum Flusse und sind demselben bisher entlang gefolgt. Von der Stelle, wo wir auf den Fluß trafen, bis in Mugwyes Gebiet — vier Tagereisen unterhalb Panga — ging alles gut. Nahrung war reichlich vorhanden; wir machten lange Märsche und hatten keinen längeren Aufenthalt. Hinter Mugwye bis zu Engweddeh war nur Wildniß, ein Marsch von elf Tagen (da die Dörfer weiter im Land lagen) und meist ohne Nahrungsmittel für uns. Von dieser Zeit an nahm unsere Stärke rasch ab. Leute verirrten sich im Busch, als sie Nahrung suchten, oder wurden von den Eingeborenen erschlagen. Geschwüre, Dysenterie und schwere Krankheit, die in verhängnißvollem Schwächezustand endete, packte die Leute. Daher unser ungeheurer Verlust, seitdem wir Panga verlassen haben — dreißig Todte und sechsundzwanzig Deserteure. Außer diesen mußten wir noch 56, die so marode waren, daß sie ohne längere Rast auch gestorben sein würden, zurücklassen. Von den Somalis ist einer todt (Achmet), die andern fünf sind in diesem Lager, bis zu unserer Rückkehr vom See. Von den Sudanesen ist einer gestorben, drei lassen wir heute zurück. Alle Weißen sind augenblicklich in bester Verfassung — etwas abgemagert, aber voller Ausdauer.

Bei unseren Kämpfen hatten wir über fünfzig Verwundete, sie sind aber alle, bis auf vier, wiederhergestellt. Stairs wurde durch einen Pfeil schwer verwundet, der anderthalb Zoll, aber unterhalb des Herzens, in die linke Brust eindrang. Jetzt ist er wieder ganz wohl. Ein Mann wurde im Lager erschossen, der Thäter ist un-

bekannt geblieben; ein anderer wurde in den Fuß getroffen und mußte ihm dieser amputirt werden. Diesen letzteren Kranken, der jetzt in der Besserung ist, lassen wir heute hier zurück. Die vielen Stunden, die wir marschirt sind, hätten uns um diese Zeit schon wieder zu Ihnen zurückbringen sollen, wir mußten aber täglich, um den Fluß verfolgen zu können, unseren Pfad durch Wald und Gestrüpp heraushauen, weil die Ufer desselben bevölkert sind. Nach dem Innern zu enthält er, so viel wir wissen und gehört haben, keine Ansiedlungen. Mit Hülfe von Kanoes konnten wir der Karawane die Kranken und verschiedenen Lasten befördern helfen. Das Boot war uns eine außerordentliche Hülfe. Müßte ich den Weg nochmal machen, so würde ich so große Canoes als möglich sammeln, sie mit genügenden Ruderern bemannen und mit Kranken und Waren beladen. Zwischen Yambuya und Mugwyes Gebiet sind zahllose und ziemlich große Kanoes auf dem Flusse. Das Unglück ist nur, daß die Zanzibarleute äußerst schlechte Bootleute sind. In meiner Truppe sind nur ungefähr fünfzig, die ein Ruder führen können, doch haben selbst diese unserer Karawane große Anstrengung erspart und Vieler Leben, das sonst geopfert worden wäre, gerettet.

Unser Plan war, von einer Stromschnelle zur anderen zu rudern. Kamen wir an reißendes Wasser oder Untiefen, so entluden wir die Kanoes, und stießen oder zogen sie mit langen Stangen oder Stöcken durch die Stromschnellen, luden wieder ein und verfolgten unseren Weg, bis wir aufs neue einem Hindernisse begegneten. Der Mangel an genügender und angemessener Nahrung schwächt die Leute immer sehr schnell, und sie haben nicht die Kraft, Lasten zu tragen, welche sie auszeichnete, als sie mit mir in anderen Theilen Afrikas reisten. Deshalb sind alle Mittel zu empfehlen, die der Karawane Mühseligkeiten erleichtern können.

Wenn Tippu-Tips Leute nicht bei Ihnen angekommen sind, so erwarte ich kaum, daß Sie sich sehr weit von Yambuya befinden. Sie können zwei Fahrten auf dem Flusse zurücklegen, für eine Tour, die sie zu Lande machen können. So langsam wir auch vorwärtszogen und uns den Weg gebahnt haben, so werde

ich doch abwärts den Fluß mit Blitzesschnelle zurückkommen. Der Fluß wird uns in Wirklichkeit ein Freund sein, denn die Strömung allein wird uns täglich zwanzig Meilen fortführen, und ich werde soviel Kanoes als irgend möglich aufgreifen, um unsere zweite Reise den Fluß hinauf zu erleichtern. Folgen Sie dem Laufe des Flusses so nah als möglich und verlieren Sie unsere Fährte nicht. Wenn die Karawane, welche dies Schreiben mitnimmt, bei Ihnen vorüberkommt, so geben Sie gut auf ihre Leute acht, oder sie werden allesamt davonlaufen und werthvolle Waren mitnehmen.

Machen Sie meine besten Salaams Ihren Gefährten und grüßen Sie dieselben von uns Allen aufs Freundlichste. Sprechen Sie ihnen Muth ein; so und so viel Meilen täglich würden Sie in so und so viel Tagen hierher führen.

Es hängt von Ihren eigenen Märschen ab und von der Stärke Ihrer Anzahl.

Ich brauche nicht zu erwähnen, daß ich Ihnen die beste Gesundheit, Glück und Wohlergehen wünsche, da Sie ja ein Theil von mir selbst sind; deshalb leben Sie recht wohl.

Ihr ganz aufrichtiger

Major Barttelot. (unterzeichnet) Henry M. Stanley.

[Auf der ersten Ecke des Obigen stehen folgende Zeilen:]

Lieber Major!

Ich schicke Ihnen diesen Brief — unser voriger Versuch ist mißglückt.

W. E. Stairs.

[Den zweiten Brief nahm Stairs am 16. Februar aus Fort Bodo nach Ugarrowwas Gebiet mit; 183 Meilen legte er in sechsundzwanzig Tagen zurück und langte dort am 14. März an.] „Dieser Brief blieb ebenfalls in Ugarrowwas Händen.“ [Wenigstens wurde derselbe, wie Herr Stanley sagt, ihm von Ugarrowwa bei seiner Ankunft am 16. August 1888 übergeben.]

Fort Bodo (Ibwiri-Distrikt), den 14. Februar 1888.

Mein lieber Major!

Nach langer Berathung mit meinen Offizieren, was das Zweckmäßigste sei, habe ich beschlossen, Ihnen durch zwanzig Boten diesen Brief zu übersenden, der, wie ich weiß, Ihnen und Ihren Kameraden eben so willkommen sein wird, als es der kürzeste Brief oder auch nur ein Wort Ihrerseits für uns sein würde.

Fort Bodo liegt 120 englische Meilen oder 77 Karawanen-Marsch-Stunden (westlich) von Kavalli entfernt am Albert-Nyanza und fast anf derselben Breitenlänge. Fast in gerader östlicher Linie ist, es von Yambuya 527 englische Meilen oder 352 Karawanen-Marschstunden entfernt. Sie können die Lage leicht genug heraus finden, wenn Sie auf Ihrer Karte eine gerade Linie von Yambuya nach Kavalli ziehen und diese Linie in fünf gleiche Theile theilen: vier Fünftel würde die Entfernung von Yambuya ausmachen und ein Fünftel diejenige von unserem Posten am Nyanza. Ich schicke eine kleine Aufzeichnung unserer Route, genau genug zu Ihrem Gebrauch, und habe ich darauf die Hauptorte bezeichnet, wo Nahrungsmittel zwischen Yambuya und dem Nyanza zu erhalten sind.

Erstens. Mugwyes Dörfer auf dem nördlichen Flußufer, 184 englische Meilen oder 124 Stunden Karawanen-Marsch von Yambuya entfernt; es sind dort fünf Dörfer, mitten in weitausgedehnten Pflanzungen von Maniok, Bananen und Mais.

Zweitens. Aveysheba-Dörfer, 95 englische Meilen oder 35 Marschstunden. Diese Dörfer liegen am südlichen Flußufer an einem langsam fließenden, 35 Yards breiten Gewässer. Fünf Dörfer lagen hier, als wir vorbeizogen, und sind dort sehr große Bananen im Ueberfluß. Am nördlichen Ufer, zehn Meilen weiter hinauf, liegt eine Ansiedelung dicht am Flusse, die wir nicht berührt haben, sie liegt am Fuße einer Stromschnelle. Wenn Sie von Aveysheba aus vierzig Bewaffnete über den Fluß schicken, so wird es Ihnen leichter werden, Einlaß zu gewinnen.

Drittens. Am Zusammenfluß des Nepoko und Aruwimi liegen Dörfer auf dem südlichen Ufer, dem Wasserfall von Nepoko gegenüber, dessen Sturz in den Aruwimi vom Landungsplatz aus eine schöne Aussicht gewährt. Der Nepoko ist fast ebenso groß wie der Aruwimi, Sie können ihn daher nicht verkennen. Wir fanden Ueberfluß in den zahlreichen, zerstreut umherliegenden Dörfern. Sie liegen 39 Meilen oder 26 Karawanen-Stundenmärsche oberhalb Aveysheba.

Viertens. Die arabische Ansiedelung Ugarrowwas auf dem nördlichen Ufer. Gastfreiheit würde gewährt, doch die Lebensmittel müssen theuer erkauft werden, wozu Sie Zeug herausgeben müßten. Dies ist 93 Meilen oder 62 Stunden-Märsche weiter hinauf, als der letztgenannte Platz, gelegen.

Fünftens. Fort Bodo ist ein von uns in Ibwiri nach unserer Rückkehr vom Albert-Nyanzasee errichteter Ort. Hier haben wir reichliche Lebensmittel. Augenblicklich besteht unser Viehbestand aus vier Kühen, einem Kalbe, zehn Ziegen, wovon drei Milch geben. An Mais haben wir einen Vorrath von 6 Tonnen. Außerhalb des Forts haben wir vier Felder mit Mais und einen halben Acker mit Bohnen bepflanzt; bis auf zwei Meilen westlich und eine halbe Meile von beiden Seiten des Forts finden sich Bananen. Unsere Häuser sind behaglich, weiß getüncht von innen und außen; die Leute sehen meistens glatt und glänzend aus. Stairs, Nelson, Parke und Williams sind hier bei mir. Jephson ist Vieh-Fouragiren gegangen, und hoffe ich ihn morgen hier zu sehen. Unsere Truppe besteht jetzt aus 184 Mann, 11 sind in Ipolo, 56 bei Ugarrowwa. Alle zusammen in Bausch und Bogen 251. Wir schätzen die Entfernung zwischen Fort Bodo und Ugarrowwas Ansiedelung auf 162 englische Meilen oder 108 Stunden Karawanenmärsche.

Sechstens. Dies ist der Gipfel des Plateaus, von welchem man auf den Albert-Nyanza herabblickt; zwischen diesem und Fort Bodo haben wir keinen Mangel an irgend einer Art nothwendiger Nahrungsmittel erfahren.

Dieser Brief hat nicht allein den Zweck, Sie und Ihre Leute

zu ermuthigen durch die bestimmten und genauen Mittheilungen über Ihr Vorgehen und über das vor Ihnen liegende Land, sondern auch den, Sie vor einer schrecklichen Wildniß zu bewahren, wo wir mit knapper Noth dem Tode entgangen sind. Von Ugarrowwa aus habe ich Ihnen einen Brief geschrieben, der ausführlich genug war, Ihnen ein Urtheil über unsere Erfahrungen zwischen Yambuya und Ugarrowwa zu gestatten; deshalb fange ich bei diesem letzteren an, und wende mich nach Osten zum Nyanza.

Nachdem wir Ugarrowwa am 19. September verlassen hatten, blieben uns 285, mit den bei Ugarrowwa zurückgelassenen 56 Kranken, im ganzen 341 Leute. Bis zum 6. Oktober waren wir das südliche Flußufer entlang gezogen, in einer entvölkerten und durch die Araber verwüsteten Gegend, und war unser Zustand durch den schrecklichen Mangel ein derartiger, daß wir acht Todte und zweiundfünfzig Kranke hatten — das heißt sechzig total Unfähige — in in einer Zeit von sechzehn Tagen. Ich mußte Kapitän Nelson, der durch Geschwüre gelähmt war, mit 52 Kranken und 82 Lasten in einem Lager in der Nähe des Flusses zurücklassen, während wir weiter vordrangen, Lebensmittel aufsuchen und Hülfe zurücksenden wollten.

Wir marschirten bis zum 18. Oktober in der Hoffnung, Nahrungsmittel aufzutreiben; an diesem Tage gelangten wir in eine Manyuema-Ansiedelung, doch waren wir die ganze dazwischen liegende Zeit durch unbewohnten Wald gezogen, wo wir von wilden Früchten und Pilzen gelebt hatten. Während dieser zwölf Tage hatten wir 22 Leute verloren, die desertirt oder gestorben waren. Der Zustand der Leute war schrecklich, wir waren Alle kraftlos und abgemagert, die Mehrzahl waren geradezu Gerippe. Am 29. erhielt Nelsons Abtheilung Hülfe zugeschickt, doch waren von den zweiundfünfzig nur fünf am Leben geblieben. Viele waren gestorben, andere desertirt; ungefähr zwanzig waren Nahrung suchen gegangen, von welchen schließlich nur zehn wieder zum Vorschein kamen.

Am 28. Oktober machten wir uns von der Manyuema-Ansiedelung nach diesem Platze Ibwiri auf. Hier fanden wir einen solchen Ueberfluß, daß wir bis zum 24. November Halt machten, um

frische Kräfte zu sammeln. An diesem Tage war der Bestand der Vorhut wie folgt:

Kranke bei Ugarrowwa (arabische Niederlassung) . .	56
Kranke in der Manyuema-Niederlassnng	38
In Ibwiri	174
	268
Am 19. September zählten wir in allem	341
Am 24. November " " " "	268
Todte und Vermißte	73

Ueber diesen Platz hinaus, glaube ich, war noch kein Araber oder Manyuema gedrungen; infolgedessen litten wir keine Noth und marschirten am 24. November von Ibwiri nach dem Albert-See, den wir am 13. Dezember erreichten, wobei wir nur einen Todesfall infolge der Entbehrungen in der Wildniß hatten; wir kehrten am 7. Januar vom Albertsee hierher zurück mit einem Verlust von vier Leuten, von denen zwei an den ausgestandenen Entbehrungen in der Wildniß, einer, Klamis Kaururu (ein Häuptling) an Lungenentzündung; ein anderer, Ramaque Bin Kuru, an Wechselfieber, das er sich am See zugezogen hatte, gestorben sind. So haben wir zwischen dem 24. November und dem 7. Januar nur 5 Mann verloren, von denen 3 an den Folgen der in der Wildniß ausgestandenen Entbehrungen starben.

Wir trafen am letzten Augusttage zuerst auf die Manyuemas und verließen sie am 6. Januar. Inzwischen haben wir 118 durch Tod und Desertion verloren. Es war fast ebenso schlimm in ihren Lagern wie in der Wildniß, denn ihre Erpressungen waren derart unverschämt, daß sie uns bald von allem entblößt hatten. Sie verführten die Zanzibarleute, ihnen ihre Gewehre, ihre Munition, ihre Ladestöcke, die Decken der Offiziere ꝛc. zu verkaufen und gaben dann so wenig Nahrungsmittel dafür, daß diese Verbrechen ganz nutzlos gewesen waren. Nicht allein ließen sie die Leute hungern, sie verführten sie auch zum Ruin der Expedition und warfen schließlich mit Speeren nach ihnen, geißelten und fesselten sie, bis in einem

solchen Falle der Tod das Leiden endete. Es giebt keine erbärmlicheren Sklaven von Sklaven, wie unsere Leute unter dem Einfluß der Manyuemas geworden waren. Doch trotz dessen zogen sie den Tod durch Geißeln, Speere, Hunger und Mißhandlung der Pflicht, Lasten zu tragen und glücklicheren Gegenden entgegen zu marschiren, vor. Von den 38 in dem Manyuema-Lager zurückgelassenen waren 11 Leute gestorben, 11 werden vielleicht noch wieder auftauchen, aber es ist zweifelhaft, — jedenfalls haben wir nur 16 wieder erlangt — 16 von 38! Das bedarf keines Kommentars.

Als wir um 28. Oktober das Manyuema-Lager verließen, waren wir genöthigt, unser Boot und 70 Lasten zurückzulassen, da das Tragen derselben unmöglich war. Parke und Nelson wurde die Sorge dafür übertragen. Wir hofften einen Baum zu finden, aus dem man ein größeres Kanoe machen konnte, oder daß wir ein solches zu kaufen oder zu ergreifen Gelegenheit haben würden. Am Nyanza angelangt, fanden wir weder einen Baum noch ein Kanoe, und mußten daher schleunigst umkehren und Leute wieder ins Manyuema-Lager nach dem Boot und den Lasten schicken. Stairs brachte vorgestern das Boot nebst 37 Lasten und hundert Leuten her.

Sie werden nun begreifen, daß, da wir Emin Pascha nicht fanden und ihm Entsatz bringen konnten, es für uns ebenso nöthig war, uns ferner dieser Aufgabe weiter zu widmen, wie dies bei unserer Abreise von Yambuya am 28. Juli 1888 erforderlich gewesen ist. — Sie werden es auch begreiflich finden, wie sehr wir uns um Sie ängstigen. Wir fürchten Ihre Unerfahrenheit und Ihren Mangel an Einfluß auf Ihre Leute. Wenn die Leute, welche ich mit hatte, die Gesellschaft der Manyuema-Spitzbuben der meinigen vorzogen, den sie seit 20 Jahren kannten, wieviel mehr mußte dies bei Ihnen der Fall sein, der Sie für dieselben ein Fremder sind, und ihre Sprache nicht verstehen? Daher ist unsere Besorgniß um Sie aufs höchste gestiegen. Es zieht mich nach Osten zu Emin Pascha und nach Westen zu Ihnen, Ihren Gefährten, Leuten und Waren.

Es sind fast 8 Monate vergangen, und Sie haben vielleicht kein Wort von uns gehört, obwohl ich von Ugarrowwa aus Ihnen einen langen Brief geschrieben habe. Wir hätten im Dezember zurück sein müssen — jetzt ists Februar, und Niemand kann sich vorstellen, wie weit Sie vorgerückt sind. Kam der „Stanley" zu rechter Zeit an? Kam er überhaupt? Ist Tippu-Tip zu Ihnen gekommen? Sind Sie mit den Ihren allein, oder ist Tippu-Tip bei Ihnen? Ist letzteres der Fall, warum säumen Sie, uns Nachricht zu geben? Sind Sie jedoch allein, so nehmen wir an, daß Sie noch sehr weit von uns entfernt sind. Dies sind die uns täglich beunruhigenden Fragen.

Wir haben daher beschlossen, während wir nun endlich mit Emin Pascha zum Abschluß kommen, das Boot nach dem Albert-Nyanza zu tragen, und uns mit Ihnen in Verbindung zu setzen. In dieser Voraussicht habe ich 10 Pfund Stlg. Belohnung allen Denjenigen versprochen, die sich freiwillig melden, diesen Brief zu Ihnen, selbst bis Yambuya hin, zu überbringen, wenn Sie (was immerhin möglich ist) noch nicht aufgebrochen sind, und mit Nachricht von Ihnen zu mir zurückkehren. Uns, die wir den Weg zurückgelegt haben, erscheint Yambuya nur eine Monatsreise entfernt. Stairs begleitete diese zwanzig Leute bis zu Ugarrowwa und führte die 56 Mann mit zurück, die alle (wie wir hören) genesen sind. Stairs wird mich bei seiner Rückkunft ungefähr 5 Tagereisen vom See entfernt finden, und werden wir, wenn er zu uns gestoßen, bis zum See vorwärts gehen.

Nach meiner Berechnung werden wir am 10. April am See eintreffen; bis zum 25. April wird alles mit Emin Pascha geordnet sein, am 13. Mai werden wir wieder hier zurück und am 29. bei Ugarrowwa sein, wenn wir Sie nicht zuvor getroffen haben. Ich hoffe sicherlich, daß wir Sie mit den Boten zugleich auf deren Rückweg antreffen. In Bezug auf diese Boten würde ich Ihnen vorschlagen, zwei als Führer zu behalten — Ruga Rugu zunächst, aber sie müßten vom Lastentragen freibleiben. Schicken Sie die achtzehn mit zwei anderen Leuten, so bald Sie können, zu mir zurück, denn

je eher wir von Ihnen hören, desto schneller können wir uns die Hände reichen. Und nach der Entscheidung über die Emin-Pascha-Frage werden wir nur die eine Sorge haben, wie wir Sie sicher hierher bekommen.

Angenommen, Tippu-Tips Leute sind bei Ihnen, so werden unsere Führer (zwei) Sie schnell genug herführen, und wir werden dann vermuthlich hier oder bei Ugarrowwa zusammentreffen. Und wenn der Dampfer „Stanley" zu rechter Zeit angelangt ist, werden Sie, wie ich annehmen kann, irgendwo, ungefähr zwei- oder vierundzwanzig unserer früheren Reisen von Yambuya, unterhalb Mugwyes Dörfern angelangt sein.

Deshalb lautet mein Befehl an Sie, ehe Sie sich der Einflußsphäre der Araber nähern, wo Ihre Reihen sicher aufgelöst würden, wenn Sie allein sind, sich nach dem Ihnen zunächstliegenden Orte (Mugwyes, Aveysheba oder dem Nepoko-Zusammenfluß) zu begeben, dort ein befestigtes Lager zu errichten und auf uns zu warten. Was Sie auch beschließen mögen, lassen Sie mich es wissen. Wenn Sie in die Nähe von Ugarrowwa gelangen, werden Sie Leute, Gewehre, Pulver — alles, was von Werth ist, einbüßen; Ihre eigenen Diener werden Verrath üben, denn sie werden die Lebensmittel so theuer erkaufen müssen, daß sie, vom Hunger getrieben, stehlen werden, was sie kriegen können.

An jedem einzelnen dieser obengenannten Orte werden Sie Sicherheit und Nahrungsmittel vorfinden, bis wir Sie abzulösen kommen. So lange Sie an einem Orte bleiben, ist keine Desertion zu befürchten, aber die tägliche Mühsal, im Verein mit fortwährend ungenügender Ernährung wird auch die Treue der besten unter Ihren Leuten untergraben. (Diese Angaben gelten nur für den Fall, daß Sie allein, und ohne der Araber Hülfe geblieben sind. Haben Sie Tippu-Tips Leute bei sich, so kommen Sie wahrscheinlich langsam vorwärts.)

Mit den besten Wünschen Aller für Sie, vereine ich meine ernste Bitte, Gott möge geben, daß Sie trotz aller Voraussetzungen schädlicher und schlimmer Einflüsse da sein mögen, wo Sie sein

sollten, und daß dieser Brief Sie so zeitig erreichen möge, um Sie vor dem Elend im Walde und vor den Klauen der erbarmungslosen Manyuema-Schurken zu bewahren. Dieselben herzlichen Wünsche gelten Ihren Offizieren von

Ihrem sehr aufrichtigen

(unterzeichnet) Henry M. Stanley.

An Major Barttelot
Befehlshaber des Nachhut E.-P.-E.-E.

[Es ist eine merkwürdige Thatsache, und zwar eine so offenbare, daß es Herrn Stanley augenscheinlich entgangen ist, daß, wenn Major Barttelot die beiden Briefe erhalten hätte, welche für ihn bestimmt gewesen sein sollen, und er deren Inhalt befolgt hätte, er doch ohne sie in ganz eben derselben Lage gewesen wäre. Uebrigens rechtfertigt der zweite Brief Major Barttelot vollständig, was sein Bleiben in Yambuya betrifft, bis er Träger unter einem einflußreicheren Araber als Führer erhalten konnte. „So lange Sie an einem Orte bleiben, ist keine Desertion zu befürchten! Deshalb lautet mein Befehl an Sie, ehe Sie sich der Einflußsphäre der Araber nähern, wo Ihre Reihen sicher aufgelöst würden, wenn Sie allein sind, sich nach dem Ihnen zunächstliegenden Orte (Mugwyes, Aveysheba, oder dem Nepoko-Zusammenfluß) zu begeben, dort ein befestigtes Lager zu errichten und auf uns zu warten.“ Hätte Major Barttelot es thörichterweise versucht, allein vorwärts zu gehen, und diesen Brief erhalten, so wäre er gezwungen gewesen, Halt zu machen, und bei Mugwye ein Lager am Aruwimi, 184 Meilen von Yambuya entfernt, zu bilden und auf Herrn Stanleys Rückkehr zu warten, was, wie er (Herr Stanley) erwartete, am 29. Mai der Fall sein würde, während doch Herrn Stanleys Berechnungen wieder zwei und einen halben Monat auseinandergingen, und er nicht vor dem 10. August in Mugwyes Gebiet anlangte, wo er die ganze Gegend durch die Araber verwüstet und die Dörfer und Anpflanzungen zerstört vorfand. Banalya lag ungefähr halb-

wegs zwischen Yambuya und Mugwyes Dorf, 90 Meilen oder 7 Tage[1] den Strom abwärts. Anstatt nun die Araber zu vermeiden, hätte er sie auf allen Seiten gefunden. Ugarrowwa war den Fluß hinunter, zwischen Banalya und Mugwye, nach den Wasp-Stromschnellen gekommen, und Abdullah Korona war in Banalya. „Wenn Sie in die Nähe von Ugarrowwa kommen, werden Sie Leute, Gewehre, Pulver, alles, was Werth hat, einbüßen." Major Barttelot wagte sich nicht aus Yambuya, ohne Träger und einen verantwortlichen arabischen Häuptling heraus, und indem er an dem Orte blieb, bis er Träger erlangte, bewahrte er die Nachhut vor gänzlicher Vernichtung, obwohl er dadurch sein eigenes Leben gefährdete und schließlich auch einbüßte.

Das ganze Land, welches Yambuya bis zum Kongo und bis Banalya und weiterhin umgab, war voll Araber, die das Land ausplünderten. Herr Stanley übersieht dieses Faktum, sonst würde er wissen, daß 165 Zanzibarleute nicht 660 Lasten tragen konnten, ohne in Versuchung zu gerathen, mit den Waren zu desertiren, zum gewissen Verderben der ganzen Truppe.

[1] Mit dem Kanoe.

Neuntes Kapitel.

Yambuya-Lager: 1. Januar bis 17. März 1888.

Schlechte Nachrichten über Stanley. — Araber greifen die Eingeborenen an. — Burgari wird erschossen. — Barttelot und Jameson gehen nach den Fällen. — Jagdausflug. — Instruktionen für Herrn Jameson, als er Tippu-Tip in Kasongo aufsuchte. — Briefe nach Hause. — Sterblichkeit im Lager, durch Nahrungsmangel verursacht.

1888. Sonntag, den 1. Januar. Wir hatten Fleisch zum Frühstück. Hatte ein Palaver mit den Eingeborenen über drei von Tippu-Tips Leuten, die sie gefangen genommen hatten. Machte einen langen Spaziergang und nahm ein neues Hemd und einen neuen Kragen in Gebrauch.

Montag, den 2. Januar. Ich ging mit Jameson nach Ingungos Dorf hinüber und befreite einen Mann; sie versprachen, morgen den zweiten, und die Gewehre zurückzuliefern, der dritte war entflohen. Es regnete heute Morgen sehr stark.

Den 3. Januar. Wir öffneten unsere letzte Butterbüchse.

Den 4., 5. und 6. Januar. Meine Leber machte mir zu schaffen.

Den 7. Januar. Es ging mir besser. Nasiboo kam von Yambui an und brachte uns eine Ziege und Reis mit. Er brachte uns die schlechte Nachricht von Stanleys nur langsamem Vorrücken.

Montag, den 9. Januar. Heute langte Salem Mohammed an, wir erfuhren aber nicht viel Neues von ihm. Er gab uns

einen Topf Ghee[1] und einen Sack mit Gerstenzucker, auch etwas Nudeln. Tippu-Tip schickte für Jameson eine große Ziege, und wir kauften noch eine dazu.

Dienstag, den 10. Januar. Ich hatte ein langes Palaver mit Salem Mohammed, der mir von zwei von Stanley's Deserteuren erzählte, doch konnte ich nichts aus ihm herauskriegen.

Mittwoch, den 11. Januar. Wards Geburtstag. Wir hatten Suppe, Fisch, Fleisch und einen mit Eingemachtem gefüllten Mehlpudding zum Mittagessen. Nasiboo schickte uns einen Antilopenbock, er starb aber aus Erschöpfung kurz nach seiner Ankunft.

Freitag, den 13. Januar. Kaltes Antilopenfleisch zum Frühstück und zum Mittagessen. Spät Abends regnete es etwas. Der Fluß ist sehr niedrig und unzählige Felsen ragen hervor.

Den 14. Januar. Ich verließ England vor einem Jahre. Lese jetzt Shakespeare und Longfellow.

Dienstag, den 17. Januar. Das Thermometer steht auf 126° in der Sonne und auf 80° im Schatten, 76° in der Nacht und morgens. Eine Stunde lang regnete es am Abend heftig.

Den 19. Januar. Wir sind schon zehn Monate in diesem Lande. Gestern und heute Regenwetter. Ein Sudanese, Mursah Topp, starb.

Dienstag, den 24. Januar. Salem Mohammed kam ins Lager und überbrachte Jameson verschiedene Nachrichten.

Freitag, den 27. Januar. Wir führen Tag für Tag dasselbe Leben. Heute Morgen und die meisten Tage Regen.

Sonnabend, den 28. Januar. Stanley ist jetzt sieben Monate fort.

Sonntag, den 29. Januar. Sehr heiß. Das Thermometer wies 2 Uhr nachmittags 136° in der Sonne auf. Abends leichter Regen. Ich gab einen Vorrath Thee heraus, und wir schlachteten eine Ziege.

---

[1] Ghee ist eine Art Pflanzenbutter, die von den Eingeborenen beim Kochen verwandt wird.

Den 30. und 31. Januar. Kauften acht Hühner.

Mittwoch, den 1. Februar. Die Leute, welche wir nach Yallasula geschickt hatten, um Oel zu kaufen, kamen mit 10 Hühnern und 2 Krügen Oel zurück. Said in Yallasula schickte mir eine Ziege zum Geschenk.

Freitag, den 3. Februar. Ein Zanzibarmann starb und brachte unseren Verlust an Todten auf dreiundvierzig.

Sonnabend, den 4. Februar. Wir schlachteten die große Ziege und hatten einen Mehlpudding mit Eingemachtem zum Mittagessen, da es Jamesons Hochzeitstag war.

Salem Mohammed griff heute die Eingeborenen an, ich glaube, mit Erfolg. Burgari desertirte und nahm Sergeant Abdul-ben-Husseins Gewehr und Schwert mit. Das geschah ungefähr um 8 Uhr abends. Ich schickte Omar und fünfundzwanzig Mann aus, ihn einzufangen, und theilte es Salem Mohammed mit, der uns behülflich zu sein versprach.

Sonntag, den 5. Februar. Burgari noch nicht wieder eingefangen. Ich besuchte heute Morgen die äußeren Posten und traf zwei von Tippu-Tips Leuten, die mir sagten, daß Eingeborene zehn der Ihrigen getödtet und ihre Gewehre weggenommen hätten.

Salem Mohammed ist gegangen, um die Sache zu untersuchen; ich lieh ihm ein Remingtongewehr und 100 Patronen. Msga Kabel starb heute Nachmittag.

Montag, den 6. Februar. Ein sehr heißer Tag, 85° im Schatten, 137° in der Sonne. So niedrig habe ich den Fluß noch nicht gesehen.

Dienstag, den 7. Februar. Den ganzen Morgen regnete es. Wir kauften vier Ziegen. Bonny hatte das Glück, zwei Gänse auf den Felsen zu schießen.

Mittwoch, den 8. Februar. Wir kauften noch fünf Ziegen. Nichts Neues; das gewohnte Leben.

Donnerstag, den 9. Februar. Burgari ist wieder eingefangen, er hatte sich in einem östlich gelegenen Dorfe verborgen. Cooga, ein Zanzibarmann, sah ihn und benachrichtigte einen von Salem

Mohammeds Leuten, die ihn gefangen nahmen. Er wurde zum Tode verurteilt.

Freitag, den 10. Februar. Der Sudanese Burgari wurde um 7 Uhr morgens auf meinen Befehl von elf anderen Sudanesen erschossen. Der Tod erfolgte augenblicklich.

Montag, den 13. Februar. Wir hielten Rath und beschlossen, mit Tippu-Tip wegen Kanoes zu verhandeln. Es wurde ausgemacht, daß Jameson und ich nach den Fällen gehen und versuchen sollten, Tippu-Tip zu sprechen. Heute regnete es.

Dienstag, den 14. Februar. Jameson, ich selbst und Salem Mohammed machten uns nach den Fällen um 8½ Uhr morgens auf. Wir nahmen Assad Farran mit.

Wir langten bei unserem alten Lagerplatz Yaraweko 4 Uhr nachmittags an. Der Sack, welcher unser Bettzeug enthielt, war bei Assad Farran, der noch nicht mit hereingekommen war, zurückgeblieben. Ein schöner Tag, ich fand einen weißen Frosch.

Mittwoch, den 15. Februar. Assad Farran und der Diener erschienen gegen halb 9 Uhr und um 10½ Uhr morgens brachen wir auf. Im Dorfe Jamima machten wir ungefähr zwei Stunden später Halt und tranken Melafor; marschirten, nachdem wir eine halbe Stunde geruht hatten, weiter. Verirrten uns in einem Rohrdickicht, wo die Elefanten den Pfad zerstört hatten. Lagerten um 5 Uhr nachmittags bei einem Fluß. Wiederum blieb Assad Farran zurück und kam die Nacht nicht zu uns herein. Schönes Wetter. Wir kauften in Yamima ein Huhn und pflegten uns daran.

Donnerstag, den 16. Februar. Salem Mohammed schickte Leute aus, den richtigen Weg zu suchen, und wir sandten sie auf die Suche nach Assad Farran, doch kehrten sie unverrichteter Sache zurück.

Darauf machten Jameson und ich uns auf und waren noch nicht weit gegangen, als wir in der Nähe unseres Lagers einen Schuß fallen hörten. Als wir hinschickten, die Ursache zu erfahren, stellte es sich heraus, daß der tapfere Assad Farran zurückgekehrt

sei. Wir kehrten um, und verließen das Lager um 12 Uhr mittags und lagerten um 6 Uhr nachmittags im Gebüsch. Schönes Wetter.

Freitag, den 17. Februar. Wir verließen das Lager frühzeitig und erreichten gegen halb 4 Uhr nachmittags Yallasula. Said, der dort befehligte, behandelte uns wie gewöhnlich aufs Beste, er gab uns Fische, Reis und eine Ziege. Gegen 4 Uhr nachmittags kam ein tüchtiger Platzregen, und wir fanden, daß es bei uns durchregnete.

Sonnabend, den 18. Februar. Eine nasse Nacht, ich mußte die Zeltdecke benutzen, um mein Bett vor Regen zu schützen. Wir verließen Yallasula um 12 Uhr mittags im Kanoe, und erreichten Yarukombé 6½ Uhr nachmittags.

Beim Hinauffahren trafen wir 150 Mann von Kasongo, für uns bestimmt, was schon besser aussieht. Jameson schoß einen riesigen Affen, welchen er abhäutete. Den Eingeborenen, die uns ruderten, machte es großen Spaß. Ein schöner Tag.

Sonntag, den 19. Februar. Wir verließen Yarukombé um 8 Uhr morgens, ruderten den ganzen Tag bis 4 Uhr nachmittags, wo wir bei dem Dorfe Yatakusé ankamen. Jameson schoß unterwegs drei Affen. Wir schliefen in der Hütte eines Eingeborenen.

Montag, den 20. Februar. Verließen Yatakusé 8 Uhr morgens. Ein schrecklich heißer Tag. Ich fühlte mich nicht wohl und hatte heftige Kopfschmerzen. Wir langten bei den Fällen gegen 2 Uhr nachmittags an. Nzigé, der erste Beamte unter Tippu-Tip, begrüßte uns und sagte mir, daß Tippu-Tip nicht vor dem Neumond, wahrscheinlich am 12. März, zurück sein werde. Er stellte uns dasselbe Haus zur Verfügung, das Troup und ich letzten Oktober innehatten. Heftiger Regen am Abend.

Dienstag, den 21. Februar. Ein nasser Morgen und ein heftiges Gewitter. Ich gab Nzigé ein großes Thornhill-Taschenmesser, das ihm große Freude machte. Am Nachmittag ging Jameson mit mir den alten Nasiro besuchen, der uns ein Mahl vorsetzte. Ich schenkte ihm ein Rasirmesser.

Mittwoch, den 22. Februar. Ich fühlte mich den ganzen

Tag unwohl und blieb im Hause. Jameson jagte Antilopen und schoß einen Affen.

Freitag, den 24. Februar. Jameson und ich gingen auf Jagd. Salem Mohammed verließ uns.

Sonntag, den 26. Februar. Nzigé sagte uns, er wolle Vorkehrungen für uns treffen, bei einem Dorfe Namens Batgambarri zu jagen, dessen Häuptling Muni Katoto ein Zanzibarit sei. Ein ziemlich nasser Tag.

Dienstag, den 28. Februar. Gegen 10 Uhr morgens brachen wir nach Batgambarri auf, es liegt nordöstlich von Singatini und jenseits des Flusses. Wir waren um 1½ Uhr dort und um 3½ Uhr setzte uns Muni Katoto eine herrliche Mahlzeit vor. Es regnete tüchtig zwei Stunden lang.

[Am 26. Februar schrieb Herr Troup aus Yambuya an Major Barttelot, daß 70 Leute von Kasongo angekommen wären, und daß sie gehört hätten, eine große Anzahl würde bald von den Fällen anlangen. Er berichtete auch, daß noch eine große Sterblichkeit im Lager herrsche.

Diesen Brief beantwortete Major Barttelot wie folgt:]

Abschrift eines Briefes von Major Barttelot, Singatini, an Herrn G. R. Troup.

Yambuya-Lager, den 5. März 1888.

Mein lieber Troup!

Wir empfingen Ihren Brief am 2. März um Mitternacht und wir dachten Beide, „endlich eine Nachricht von Stanley“ zu erhalten, oder an eine Meuterei im Lager, oder daß sonst etwas Ernstes passirt sei. Wir waren jedoch aufs Angenehmste enttäuscht, nichts von Belang darin zu finden. Ich fürchte, daß die Ankunft von siebzig Mann und ihre Aussage, daß mehr kommen sollen, nicht von genügender Bedeutung ist, uns unseren ursprünglichen Plan mit Tippu-Tip zu reden aufgeben zu lassen, da Jameson im Begriff

steht, ihn auszuführen, indem er sich nach Kasongo begiebt. Es thut mir leid, zu hören, daß die Sterblichkeit noch eine so große ist. Ich höre, daß alle angelangten Leute, so viel ihrer auch sein mögen, völlig unter Salem Mohammeds Kommando stehen sollen, und von uns nicht verwendet werden dürfen, bis wir darüber selbst von Tippu-Tip gehört haben. Es ist daher am besten, Sie haben nichts mit denselben zu schaffen, bis Sie von mir bestimmte Instruktionen darüber empfangen haben. Es hat mir Mühe und mancherlei Ausgaben gekostet, unsere Botschaften abzusenden, deshalb bitte ich Sie, mir nur Briefe von wirklicher Bedeutung, wie Nachrichten von Stanley, oder über Unruhen im Lager, zuzusenden. Es kann sein, daß ich bald nach Jamesons Abreise zurückkehre, vielleicht brauche ich aber auch Wards Gegenwart hier. Der Mann Suedi Wadi-Boresi war krank, als er Yallasula verließ. Wir werden hier seit unserer Ankunft wie begünstigte Gäste behandelt, und Nzigé hat in Bezug auf die Expedition und unsere persönliche Bequemlichkeit und Unterhaltung gethan, was in seinen Kräften stand. Hoffentlich sind Sie Alle wohl. Jameson und ich senden Grüße an Alle. Sollte ich Ward nöthig haben, werde ich nach ihm schicken.

Stets der Ihrige
Edmund M. Barttelot.

Es sind hier keine Leute von Kasongo, wir haben auch keine seit unserer Ankunft hier gesehen. Man sagt uns zwar, daß welche kommen würden, doch weiß man nichts Gewisses über deren Zahl und Zweck. Sollte eine neue Theeherausgabe nöthig sein, so bitte ich dieselbe aus der offenen Theekiste zu nehmen, und das für zwei Monate, vom 29. Februar an gerechnet.

E. M. B.

Mittwoch, den 29. Februar. Wir gingen mit einem eingeborenen Häuptling, Kayumbo, auf die Jagd. Wir kamen um 8 Uhr auf Elefantenspuren, und folgten denselben bis 2 Uhr nachmittags; als wir fanden, daß Eingeborene sie aufgenommen, ließen

wir davon ab und gingen auf die Suche von Chimpansen und Antilopen; leider vergeblich. Wir kehrten um 5 Uhr nachmittags ins Lager zurück.

Donnerstag, den 1. März. Gingen mit zwei eingeborenen Häuptlingen, Kayumbo und Koko, in einem schönen offenen Walde jagen. Jameson schoß auf einen Chimpansen, traf ihn aber nicht. Nach einem langen Spaziergang kamen wir um 5 Uhr 30 Min. wieder ins Lager zurück.

Den 2. März. Die Eingeborenen kamen erst spät wieder, und da wir keine Beute gemacht hatten, verließen wir Batgambarri um Mittag und kehrten nach Singatini zurück, wo wir gegen 2 Uhr nachmittags anlangten. Hier hörte ich eine Nachricht, die mich bestimmte, Jameson nach Kasongo zu senden. Ich fragte Nzigé wie das am besten auszuführen sei, und er war ganz meiner Ansicht, daß es das Vernünftigste sei, was wir thun könnten, und versprach mir das Seinige dazu zu thun. In jeder Weise ist er uns, während unseres hiesigen Aufenthalts behülflich gewesen, hat uns mit Milch und Ziegen versehen ꝛc. Ehe wir Batgambarri verließen, schenkte mir Muni Katoto einen großen Hahn, der nach unserer Rückkunft mit einem anderen Hahn kämpfte und denselben tödtete. Ich erhielt durch meinen besonderen Boten einen Brief von Troup.

Sonnabend, den 3. März. Jameson verwundete einen Papagei.

Montag, den 5. März. Ungefähr um 10 Uhr morgens verspürten wir ein Erdbeben — einen Stoß, sogar sehr heftig. Ich schickte Troups Boten fort. Jameson und ich gingen auf die Jagd und schossen ein Eichhörnchen, einen Webervogel und einen Papagei. Eine Ameise hatte mich arg gestochen.

Dienstag, den 6. März. Ich ging unsere gestrige Jagdstrecke ab und hob den Papagei auf, und nach einer Weile eifrigen Suchens auch den Lori, welchen Jameson am Sonnabend geschossen hatte.

Freitag, den 9. März. Unwohl von der Menge Palmöl, womit sie die Speisen zubereiten.

Sonnabend, den 10. März. Ein nasser Morgen. Jameson hatte einen heftigen Fieberanfall.

Den 13. März. Jameson ist immer noch krank. Wir hören, daß Leute im Anmarsch sind.

Mittwoch, den 14. März. Eine Karawane kam an mit einer riesigen Anzahl Leute für uns — gegen 200, sagte man mir. Ich ließ mich danach erkundigen, und es stellte sich heraus, daß nur fünfzig da wären und daß Tippu-Tip nicht kommen würde, bis er alle Leute für uns geschickt hätte. Ich bin ganz bestürzt und entschlossen, eine Depesche an Mackinnou zu schicken. Keine Nachrichten über Stanley. Schon vierzehn Monate von England fort.

Donnerstag, den 15. März. Sprach mit Nzigé und bat ihn, zwei Kanoes für mich zu kaufen, was er auch zu thun versprach. Es regnete heute Abend.

Freitag, den 16. März. Ich besah mir ein Kanoe in Nasero. Abends Regen.

Sonnabend, den 17. März. Ich willigte in den Kauf eines Kanoes von Nzigé; das zweite war zu morsch.

Abschrift der schriftlichen Instruktionen an Herrn Jameson auf seiner Weiterfahrt nach Kasongo.

Von Major Barttelot, Singatini. — An Herrn J. S. Jameson, Singatini.

Den 17. März 1888.

Sie werden sich zum Zwecke einer Unterredung mit Tippu-Tip nach Kasongo begeben.

Sie werden ihm dringend die nothwendige Beschleunigung empfehlen, und ihm unsere Vorschläge bezüglich der zu erhaltenden 400 Mann Extra-Schutztruppen vorlegen.

Sie müssen sich von ihm eine endgültige Antwort verschaffen über die kürzeste Frist, in der diese Leute und die übrigen der 350

ursprünglich versprochenen, Träger geliefert werden können und für welche Summe er es unternehmen will, diese 1000 Mann für die Zeit vom Abmarsch aus dem Lager Yambuya bis zum Albert-Nyanza, wenn nöthig bis Wadelai, zu schaffen, Stanleys Route folgend, und wieder nach seinem Gebiete zurück; auch genügende Eskorte und Träger, nach Bedarf die Reste der Emin-Pascha-Entsatz-expedition nach Zanzibar zurückzuführen. Im Falle wir Emin Pascha auffinden und dieser im Besitze von Elfenbein sein sollte, und da auch wahrscheinlicherweise verschiedene Lasten in Singatini unter der Aufsicht eines Offiziers zurückgelassen werden müssen, so sollen diese Lasten sowohl, wenn wir sie bei unserer Rückkehr nicht brauchen, wie auch das Elfenbein, falls Tippu-Tip damit einverstanden ist, als Abschlagszahlung für die Summe gelten, über die Sie sich mit ihm einigen werden.

Sie werden ihn darauf aufmerksam machen, daß die 600 Träger nur halbe Lasten tragen würden, was einigen Unterschied auch im Lohne ausmachen müßte.

Sollte Tippu-Tip Ihnen ausweichen wollen, hinsichtlich des Zeitpunkts und der Anzahl des Verlangten, so sagen Sie ihm gerade heraus, daß, wenn die Leute nicht bald erscheinen, es überhaupt nichts mehr nützt, aufzubrechen. Natürlich müssen Sie sich, wenn Sie nicht 400 Bewaffnete erhalten können, so viel als möglich — 200, 300, selbst 100, die immerhin besser als keine sind, zu verschaffen suchen. Ich kann Sie nicht an eine bestimmte ihm zu zahlende Summe binden, noch den genauen Wortlaut des Vertrages angeben, doch sollte ich denken, daß 5 Dollar pro Kopf monatlich vollkommen genug sein werden.

„Wir, die Unterzeichneten, garantiren Tippu-Tip den Betrag von £ — s. — d. als Vergütung für 600 Träger und 400 Mann Bewaffnete, zum Transport der Lasten und als Eskorte für die Emin-Entsatz-Expedition vom Lager von Yambuya bis nach Wadelai und zurück nach Tippu-Tips Gebiet.

Des weiteren hat Tippu-Tip dafür aufzukommen, daß diese Leute, unter dem direkten Kommando ihres eigenen Chefs, meinen

Befehlen in jeder Hinsicht, sowohl was den Marsch als das Fechten anbetrifft, nachkommen werden; auch soll er uns seine Hülfe beim Einkauf und zum Erlangen von Nahrungsmitteln, die Nutznießung von Kanoes u. s. w., so lange wir uns in seinem Gebiet befinden, oder wo immer er Besatzungen unterhält, garantiren. Als Gegenleistung für die Zahlung der obigen Summe soll Tippu-Tip auch eine Eskorte und Führer bis zur Küste auf unserer Rückreise beschaffen, auch, wenn nöthig, für eine genügende Anzahl von Trägern zur persönlichen Benutzung für die Offiziere — voraussichtlich ihrer fünf — durch sein Gebiet bis nach Zanzibar, Sorge tragen. Ein Vormann ist dabei anzustellen, der für die Leute und ihr gutes Betragen verantwortlich ist; dieser Mann hat sich in allem meinen Befehlen unterzuordnen, und alle Befehle von mir an seine Leute, werden durch ihn an die Letzteren übermittelt.

Im Desertionsfall soll ein gewisser Betrag für jede zehn Mann von der vereinbarten Summe abgezogen werden; falls eine Desertion mit Lasten stattfindet, ist der Werth letzterer abzuziehen. Falls die Leute per Kopf bezahlt werden, dann wird der Abzug auch nur kopfweise berechnet. Im Todes- oder Erkrankungsfalle soll bis zum Tage des Todes bezahlt werden.

Alles dies gilt natürlich nicht, wenn Sie Nachricht von Stanleys sicherer Rückkehr erhalten.

Bis eine solche Nachricht kommt und bestätigt ist, oder bis wir mit Stanley zusammentreffen, stehe ich an der Spitze der Expedition, in letzterem Falle wird Herr Stanley das Kommando übernehmen. Doch wird die Garantie bestehen, so lange die Leute benutzt werden. Die Auszahlung erfolgt bei Ankunft in Zanzibar. Sollten Sie in Kasongo längere Zeit aufgehalten werden, so schicken Sie mir einen Boten mit Nachricht.

Kaufen Sie für die Expedition zwölf Säcke Reis, Kaffee und Ghee. Schreiben Sie an Mackinnon ausführlich über den Vertrag.

Ich habe die Ehre zu sein

Ihr sehr ergebener Diener

Edmund M. Barttelot.

Abschrift eines Briefes von Major Barttelot an Sir W. B. Barttelot, Bart., und Andere.

Stanley-Fälle, den 1. März

Mein lieber, guter Vater, Mama und alle Andern!

Ich weiß nicht, ob Ihr meinen letzten Brief von hier aus erhalten habt. Wir sind noch immer im Yambuya-Lager und werden wohl auch noch länger dort bleiben. Kann auf keinerlei Weise Nachricht über Stanley erhalten und habe seinetwegen schlimme Befürchtungen. Tippu-Tip ist vorigen November nach seiner Hauptstadt Kasongo, ungefähr 356 Meilen von hier entfernt, gegangen und hat uns bis heute nur 250 Mann geschafft, deshalb habe ich Jameson mit Verhaltungsregeln nach Kasongo geschickt, ihn zur Eile anzutreiben und ihm zu sagen, daß 600 Träger nur halbe Lasten tragen sollen, und daß er uns wo möglich noch 400 Bewaffnete außerdem mitgeben solle. Natürlich müssen wir diesetwegen in unserem eigenen Namen unterhandeln, und wenn das Komitee die Zahlung verweigert, wird es sehr in meiner Achtung sinken. Ich schicke Ward mit diesen Briefen den Kongo hinunter; er bringt eine Depesche an Mackinnon nach Banana Point. Er muß den ganzen Weg im Kanoe zurücklegen und einige bösartige Stämme passiren. Ich kam am 20. Februar hierher, um Tippu-Tip zu sprechen, hörte aber selbstverständlich nur Lügen, weshalb ich Jameson ihm nachgeschickt habe.

Den 18. März.

Ich kehre am 20. März nach Yambuya zurück. Die Sterblichkeit unter unseren Sudanesen und Zanzibarleuten ist ganz entsetzlich, sie haben nur Maniok zu essen,[1] die armen Kerle. Wir stehen uns besser, denn wir haben vier mal in der Woche Fleisch, Bananen, Mais, Zwieback, und Reis alle Tage; aber es ist ein widerliches

---

[1] Maniok ist eine Wurzel, aus der eine Art Sago bereitet wird.

Leben, nichts zu lesen, keine Neuigkeiten, nichts zu thun. Jameson ist der beste Mensch, den ich kenne, hat gesunden Verstand, ist lebhaft und heiter. Wir befinden uns ganz wohl; nur zuweilen macht uns die Leber zu schaffen, was aber bei dem Klima und bei dem Leben, das wir führen, nicht zu verwundern ist.

Den 27. März.

Am Abend des 20. verließ ich die Fälle, und kam am 24. um 4 Uhr nachmittags in Yambuya an. Ward verläßt morgen, am 28., Yambuya, geht den Fluß hinunter, ich hoffe, er kommt sicher an, und Ihr erhaltet meine Briefe. — Entschuldigt bitte, meinen kurzen Brief; in einem Walde giebt es nicht viel Neues, da wir außer Eingeborenen und Arabern, die beide Menschenfresser sind, Niemand zu sehen bekommen. Es sind eigentlich nicht Araber, sondern Leute aus dem Zanzibar näher gelegenen Mangana und Sklaven der Araber. Ich habe eine Adresse für Euch beigelegt, wo Ihr oder Einer von den Anderen die Art Menschen, unter denen wir leben und wohnen, sehen könnt. Es sind dort auch vielleicht einige mir gehörende Speere und Messer; Ihr könntet Herrn Hallon danach fragen. Die Zeichnungen, Sammlungen u. s. w. sind von Ward, der lange hier draußen war und sehr geschickt in solchen Dingen ist.

Dieser Brief müßte Euch im Juni erreichen. Ich darf kaum hoffen vor März oder April 1889 zu Hause zu sein, das wäre das Frühste. Hoffentlich habe ich keine Promotion oder günstige Anstellung versäumt, und ist auch nichts Wichtiges passirt, bis ich nach Hause komme. Wie ich Euch letzten Oktober schrieb, als ich Tippu-Tip meine Briefe schickte, wartete er nur seine Zeit ab, und das hat er denn auch ganz gehörig gethan. Nichts ist aus ihm herauszukriegen, außer: „sogleich“: Deshalb habe ich Jameson nach Kasongo geschickt, ihn gründlich festzunageln. Während unseres Aufenthaltes bei den Fällen gingen Jameson und ich Elefanten schießen, trafen aber nichts als Affen. Den Weihnachtstag, den Neujahrstag und Jamesons Hochzeitstag haben wir Jam-Pudding gegessen, sind jetzt aber sowohl ohne Jam als ohne Mehl,

und unsere Kleidungsstücke sind in Lumpen. Meine Stiefel und Socken halten noch zusammen, auch rasire ich mich noch, aber das ist auch alles. Es nutzt nichts Euch einen langen Brief zu schreiben, denn es ist einfach unmöglich. Es ist so gar nichts zu berichten.

Mit herzlichen Grüßen an Euch Alle bleibe ich

Euer Euch liebender Sohn, Bruder und Onkel

Edmund M. Barttelot.

Adresse von Wards Sammlung:
Herr Joseph Hallon
14 Titchfield Terrace.
Regents Park
N. W.

Zehntes Kapitel.

Yambuya-Lager: 18. März bis 5. Mai 1888.

Jameson geht nach Kasongo. — Barttelot kehrt nach Yambuya zurück. — Fieberkrank. — Ward begiebt sich mit Briefen und Telegramm an Mackinnon nach Banana. — Verlustzahl. — In Tippu-Tips Händen. — Von Arabern umgeben. — Brief an Major Sclater. — Mit Bonny allein. — Die Araber brüten Unheil. — Instruktionen an Bonny bei Barttelots Reise nach den Fällen. — Rückkehr nach Yambuya. — Geht nach Yambu. — Instruktionen an Bonny. — Sala-Salas Lager. — Gerüchte über Stanley.

Sonntag, den 18. März. Jameson[1] reiste von Kasongo ab. Ich fühlte mich zu unwohl, ihm bei der Abreise das Geleit zu geben. Er nahm Assad Ferran, der letzthin etwas aufgeweckter geworden zu sein scheint, mit. Heute bin ich ein Jahr in Afrika.

Den 20. März. Ich verließ Singatini um 4½ Uhr bei starkem Unwohlsein. Nzigé schenkte mir fünf Ziegen, und eine kaufte ich. Ich nahm mein neues Kanoe mit und schlief in Yatakusé. Man versuchte, infolge eines Irrthums, mir mein Kanoe wegzunehmen; aber ein Schuß genügte, um dies zu verhindern.

Den 21. März. Kam um Mittag in Yallasula an. Ich mußte mich zwei Stunden lang wegen eines starken Fieberanfalls niederlegen. Raschid kam abends und brachte ein gutes Essen, ich konnte aber nichts genießen. Ich traf Anstalten, damit Said mich nach Yambuya begleitet und um einen Führer zu erhalten, da wir den alten Weg, der durch Elefantenfährten ganz zerstört worden ist, nicht gehen können.

Den 22. März. Ging den Fluß abwärts nach einem, Yan-

[1] Einige Briefe Jamesons, auf der Suche nach Tippu-Tip, folgen im Anhang.

gambi genannten Platz, kam dort ungefähr mittags an und blieb daselbst den Tag über.

Den 23. März. Gingen um 7 Uhr abends fort und mußten einen schrecklichen Hügel erklimmen, was mich beinahe umbrachte, da ich noch durch Fieber sehr geschwächt war, und während der letzten drei Tage so gut wie nichts gegessen hatte.

Wir gelangten nachmittags, völlig erschöpft, nach Yambu; ich glaubte das Lager nie wieder erreichen zu können. Konnten nichts zu essen bekommen. Um 6 Uhr abends wurde mir ein wenig Melafor gebracht, und später brachte mir Said etwas Reis und getrocknete Fische.

Den 24. März. Heute morgens brach ein heftiges Gewitter aus. Ich nahm ein wenig rohen Maniok zu mir und trank etwas Kaffee. Um 8 Uhr morgens ging ich, zerschlagen und schwach, weiter, kam aber um 3½ Uhr nachmittags im Lager an. Dort glaubten sie einen Geist vor sich zu haben. Mein Gewicht mag jetzt kaum über 8 Stein 10 Pfd. (122 Pfd. engl.) betragen. Regen.

Den 25. März. Ich war bettlägerig, und die Gelegenheit wurde benutzt, mir einen Streich zu spielen. Schönes Wetter.

Den 26. März. Fühle mich besser. Wie ich herausfinde, ist während meiner Abwesenheit allerlei Unheil angestiftet worden. Ich war den ganzen Tag stark mit dem Schreiben von Geschäftsbriefen an Mackinnon und an Andere in Anspruch genommen. Schönes Wetter.

Den 27. März. Beendete alles Geschäftliche, behändigte Ward die für ihn bestimmten Instruktionen. Ich schrieb an Vater, Evelyn, M. und an Harry. Ich bin ganz verstört über das, was ich hier sehe ... Schöner Tag.

Den 28. März. Mein 29. Geburtstag. Nasser Morgen. Ward ging nach Banana und Troup nach Lomami, um Ziegen zu kaufen.

Den 29. März. Ich war den ganzen Morgen damit beschäftigt, in mein Buch Kopien der abgesandten Briefe einzutragen. Ich fühle mich sehr viel besser. Bonny und ich sind jetzt allein hier zurückgeblieben.

Verhaltungsmaßregeln an Ward, bei seiner Abreise nach Banana, mit einem Telegramm.

Den 27. März 1888.

Sie werden dies Lager, Yambuya, am 28. März mit dreißig Zanzibarleuten und acht Sudanesen verlassen und nach Yangambi am Kongo marschiren. Dort dürften Sie zwei Kanoes für Sie in Bereitschaft vorfinden; befestigen Sie diese aneinander, schiffen Sie Ihre Mannschaft und Ihren Proviant auf denselben ein und fahren Sie mit denselben ohne Zeitverlust flußabwärts nach Bangala. In Bangala behändigen Sie dem Chef der Station meinen Brief. Entwaffnen Sie die Zanzibarleute, überliefern Sie deren Waffen dem Stationschef und treffen Sie Vorkehrungen für die sofortige Rückkehr der Zanzibarleute und der Sudanesen. Sollte dies nicht durchführbar sein, so müssen dieselben bis zu Ihrer Rückkehr bei einem Sold von zwei Metako täglich für den Offizier und von einem halben Metako für Jeden der Anderen in Bangala bleiben. Bei Rückkehr sind die Waffen den Zanzibarleuten wieder zu behändigen. Sie selbst werden mit Hülfe des Stationschefs in Bangala dortige Eingeborene und Kanoes erhalten, um Sie nach Leopoldville zu bringen. Dort angekommen, behändigen Sie dem Stationschef meinen Brief, und dieser wird Sie mit Booten versorgen, worauf sie sich nach Matadi, und von da nach Banana Point begeben. In Boma werden Sie im Englischen Haus Unterkunft finden und dem Gouverneur des Freistaats meinen Brief überliefern. Suchen Sie sich in Banana über den nächsten Platz — ob von St. Thomé oder von St. Paul de Loanda aus — zu vergewissern, von welchem aus Sie ein Telegramm absenden können, und nach dem nächsten dieser Orte werden Sie sich dann begeben und das Telegramm an Herrn W. Mackinnon absenden. Daselbst werden Sie die Antwort abwarten und mit derselben so schnell als möglich nach Leopoldville zurückkehren. Von Boma abwärts bis zu Ihrer Rückkehr dahin, werden Ihnen

für die Zeit Ihrer Reise 25 sh täglich vergütet werden. Sie werden Monsieur Fontaine in Banana meinen Brief an ihn behändigen, und wird derselbe Sie mit den nöthigen Geldern für das Telegramm und für andere Unkosten versehen. Bedenken Sie, daß Eile noth thut. Nach Ihrer Ankunft in Leopoldville auf Ihrer Rückreise fahren Sie mit größtmöglichster Beschleunigung flußaufwärts, und bringen Sie Tippu-Tips Lasten nach Njimbi am Kongo. Dort werden Sie erfahren, ob ich nach den Seen aufgebrochen bin oder nicht. Sollte ich fort sein, so begeben Sie sich nach den Fällen, wo Sie einen Brief mit weiteren Verhaltungsregeln vorfinden werden. Sollte ich dagegen noch nicht aufgebrochen sein, so senden Sie mir einen Boten hierher und warten meine Ankunft in Njimbi mit dem Dampfer ab. Führen Sie genau Rechnung über Ihre Ausgaben, und senden Sie eine Kopie dieser Rechnung an Herrn W. Mackinnon, unter Adresse der Herren Gray, Dawes & Co., 14 Austin Friars, London EC.[1], und eine an mich. Während Ihres Aufenthalts in Banana kaufen Sie für Rechnung der Expedition zwei Kisten Champagner, vier Kisten präservirtes Fleisch, jede Kiste zu fünfzehn Dosen à 2 Pfund, vierundzwanzig Beile und dreißig Plantagenmesser.

Edmund M. Barttelot, Major.

Kopie des Briefes an Monsieur Fontaine.

Yambuya, den 27. März 1888.

Mein Herr!

Ich hoffe, Sie werden sich meiner noch von Banana her, als ich mich am 18. März 1887 an Bord des Dampfers „Madura" befand, erinnern. Ich wurde Ihnen von Herrn Stanley, als unter ihm den Befehl führend, vorgestellt. Umstände veranlassen mich, an Herrn Mackinnon, den Vorsitzenden der Emin-Pascha-Entsatz-

[1] EC. = East-Centre, östliches Centrum.

Expedition, zu telegraphiren. Da Ihr Haus alle Geschäfte für die Expedition besorgt, so ersuche ich Sie, Herrn Ward, der das ebenerwähnte Telegramm absenden soll, mit allen benöthigten Geldmitteln zu versehen:

1. für das Telegramm selbst,
2. für seine persönlichen Ausgaben mit 25 sh täglich von Boma bis zu seiner Rückkehr dahin,
3. für sein Passagebillet, 1. Classe hin und retour, entweder nach St. Thomé oder nach St. Paul de Loanda,
4. zum Ankauf von Ausrüstung u. s. w. sieben Sovereigns,
5. zum Ankauf von zwei Kisten Champagner und einer Uhr zwanzig Pfund baar. (Dies hat nichts mit den unter 2 aufgezählten Items zu thun.)

Haben Sie, bitte, auch die Güte, bei seiner Rückkehr für ihn in Bereitschaft zu halten:

a) vierundzwanzig Beile mit Stielen,
b) dreißig Plantagenmesser,
c) vier Kisten präservirtes Fleisch, jede Kiste zu fünfzehn Dosen à 2 ℔,
d) dreißig Pfund Taback,[1]
e) dreißig Pfund Thee in Dosen.

Seien Sie gefälligst so gut, mir durch Herrn Ward eine genaue Aufgabe des ausgelegten Betrages zu übermitteln, und senden Sie eine Kopie derselben an Herrn W. Mackinnon, pr. Adr. Herren Gray, Dawes & Co., 14 Austin Friars, London.

Ich bin u. s. w.

Edmund M. Barttelot.

Kopie des Telegramms an Herrn Mackinnon.

Keine Nachrichten von Stanley seit meinem Brief vom Oktober. Tippu-Tip ging am 16. November nach Kasongo, hat uns aber bis 27. März nur 250 Mann geliefert. Mehrere sind unterwegs,

[1] Major Barttelot selbst rauchte niemals.

aber Zahl und Zeit unbestimmt. Vorausgesetzt, daß Stanley in Schwierigkeiten ist, wäre es unvernünftig von mir, mit weniger Leuten und mehr Lasten, als er mit sich führte, und ohne Maximkanone vorzugehen; habe Jameson daher nach Kasongo gesandt, um Tippu-Tip zur Eile in der Beschaffung des Restes der ursprünglich versprochenen 600 Mann anzutreiben und von ihm, wo möglich, bis zu 400 Bewaffnete, oder so viel er stellen kann, zu erlangen, bestmöglichste Abmachungen mit diesem, betreffs Dienstleistungen und Zahlung der Leute zu treffen, unter seiner und meiner Garantie namens der Expedition. Jameson wird ungefähr den 14. Mai zurück sein, frühestes Datum des Weitergehens der 1. Juni. Wenn ich weitergehe, beabsichtige ich, einen Offizier mit allen nicht unumgänglich nöthigen Lasten bei den Stanley-Fällen zurückzulassen. Ward ist der Träger dieser Botschaft. Bitte vom König der Belgier telegraphische Ordre an den Administrator des Freistaats zu erwirken, ihm Träger zur Verfügung zu stellen und Dampfer bereit zu halten, ihn nach Yambuya zu befördern. Wenn Leute vor seiner Rückkehr ankommen, gehe ich ohne ihn weiter. Ward müßte ungefähr 1. Juli zurück sein können. Telegraphiren Sie Rath und Ihre Ansicht. Offiziere alle wohl. Ward wartet auf Antwort.

Barttelot.

Auszüge aus einem Brief an Herrn Mackinnon.

[Der Brief ist ein Bericht über alle Vorfälle seit Oktober und enthält meistens schon im Tagebuch erwähnte Ereignisse, so daß ich nur Auszüge wiedergebe.]

Den 27. Mai 1888.

Es ist uns Allen völlig klar, daß die Manyuema nicht volle Lasten zu tragen im stande waren und daß, da unser Verlust an Todten bis zum 27. März 67 beträgt und von den Ueberlebenden — 155 Zanzibarleuten und 29 Sudanesen — nur 80 Zanzibarleute zum Lasttragen fähig sind, von welchen 30 mit Herrn Ward sich unterwegs befinden; da unsere Munitionslasten allein 240, und

mit anderen unumgänglich nothwendigen (85) eine Gesamtzahl von 325 Voll- oder 650 Halblasten ausmachen, dies sämtliche Leute Tippu-Tips und 50 unserer eigenen absorbiren würde, so daß uns nur 30 Zanzibarleute zum Wegebahnen u. s. w. übrig bleiben — falls Wards Leute bei Zeiten zu uns stoßen — und ungefähr 14 Sudanesen als Eskorte, denn von Letzteren ist nur diese Anzahl dienstfähig. Unsere Verlustliste seit 28. Juni beträgt: Sudanesen 14, Zanzibarleute 50, Somalis 2, Dolmetscher 1. Am 13. Februar wurden beigeschlossene Vorschläge (X bezeichnet) den Offizieren vorgelegt. Am 14. Februar gingen Herr Jameson und ich nach den Fällen. Ich beschloß, Herrn Jameson nach Kasongo zu schicken, um Tippu-Tip Vorschläge zu machen; Instruktionen (mit Y bezeichnet) an Herrn Jameson folgen anbei. Ich beschloß, da die Verzögerung für das Beschaffen genügender Trägermannschaft für alle Voll- oder Halblasten (die ursprüngliche Anzahl der Lasten betrug 705) zu groß gewesen wäre, 600 Träger und 400 Mann als Schutztruppe zu erlangen. Vor seiner Abreise stimmte er (Jameson) mir bei, daß es am besten sein würde, Ihnen zu telegraphiren ... Herr Ward wird sich nach Banana Point begeben. Ich habe ihn wegen seiner Kenntniß der Eingeborenen in Bangala und deren Sprache gewählt, sowie auch seiner genauen Kenntniß des Staates und seiner Energie wegen.

Mein Grund für das Mitnehmen von 400 kampffähigen Leuten ist der, daß ich den Versuch, Herrn Stanley, falls er in Noth ist, mit einer ebenso kleinen Macht, wie die ist, die er mitgenommen, Hülfe zu bringen, als nutzlos betrachte, und wir können kaum annehmen, daß dies nicht der Fall sein sollte, da wir weder von Tippu-Tip, noch von anderer Seite irgend Nachrichten über ihn bekommen können, und Tippu-Tip würde gewiß welche haben, wenn welche zu erhalten gewesen wären. Möglich ist auch, daß er irgend solche hat und sie uns vorenthält. Meiner Meinung nach unterliegt es keinem Zweifel, daß er uns die Leute, wenn er nur gewollt hätte, längst hätte beschaffen können, und ich kaun mir seine Gründe für eine solche Verzögerung nicht erklären; hoffentlich

wird Herr Jameson indes im stande sein, etwas bei ihm auszurichten. Unter allen Umständen wird aber der 1. Juni das früheste Datum sein, an welchem an ein Weitergehen zu denken ist, wenigstens soweit ich jetzt dieses vorausbestimmen kann. Er schützt Mangel an Kanoes vor, aber seit er in Kasongo ist, sind ihm 250 auf einmal nach den Fällen zugesandt worden. Den Versuch zu machen, alle Lasten mitzunehmen, halte ich für nicht angebracht, denn die Manyuema würden sie nicht tragen, wenn wir ihnen volle Lasten geben wollten. Nothwendig sind Munition, Messingdraht, Perlen, Metako, ein gewisses Quantum Proviant und Kleidungsstücke für Herrn Stanley und die bei ihm befindlichen Offiziere. Den Ueberrest der Lasten beabsichtige ich nach den Fällen zu transportiren und dort einen Offizier zur Beaufsichtigung derselben zurückzulassen.

Fast befürchte ich, daß Sie denken werden, ich habe eigenthümlich lange in Yambuya gezögert; glauben Sie mir aber, ich habe alles, was in meinen Kräften stand, für die Expedition gethan. Ich kann weder den Todes- und Verlustfällen bei uns Einhalt gebieten, noch einen Zwang auf Tippu-Tip ausüben, in dessen Händen, wie er zu wohl weiß, ich mich befinde. Ich kann nicht einmal die schon gesandten Leute — 250 — benutzen, da sie mir, ehe Tippu selbst hier anlangt, nicht übergeben werden sollen. Es würde ganz nutzlos gewesen sein, eine kleine Abtheilung zum Rekognoszieren auszusenden, da es diese ohne Zweck nur Gefahren ausgesetzt haben würde und unsere Lage dadurch geschwächt worden wäre. Beigeschlossen werden Sie einen genauen Bericht (B bezeichnet) finden, in welchem alle Vorgänge seit Herrn Stanleys Abreise bis zum heutigen Tage aufgezeichnet sind. Herr Jameson und ich waren Beide der Ansicht, daß es rathsam sein würde, Ihnen zu telegraphiren, da die Sachlage hier sehr ernst auszusehen anfängt; und, wenn wir nicht vor Wards Rückkehr weitergegangen sein sollten, so haben Sie uns vielleicht Befehle zu übermitteln, die meine Pläne ändern könnten. Die Kostenfrage ist eine sehr ernstliche, und Herr Jameson und ich sind gezwungen gewesen, mit

unserem Namen für die Expedition einzustehen, da Tippu-Tip nur durch eine persönlich geleistete Garantie zufrieden zu stellen ist.

Man darf nicht vergessen, daß Tippu ein Beamter des „Staats“ ist, doch hat man bis jetzt gar keine Notiz von ihm iu dieser Hinsicht genommen, was ihn, und mit vollem Recht, sehr gekränkt hat; außerdem lagern noch eine Anzahl seiner Lasten am [Stanley-] Pool, die er dort zurückgelassen hat, und die vom „Staat“ hätten weiterbefördert werden müssen, aber niemals befördert worden sind; ich habe Ward daher angewiesen, diese mit hierher zu bringen.

Die Eingeborenen in unserer Nachbarschaft haben niemals einem unserer Leute Schaden zugefügt, obschon sie Tippu-Tips Leute stets todtschlagen. Sie haben allerdings mehreremale einige der Ersteren abgefangen, aber sie haben sie stets am darauffolgenden Tage unversehrt wieder ausgeliefert, und jeder der Offiziere kann mit völliger Ruhe und Sicherheit sich frei bei ihnen bewegen. Sie thun alles in ihren Kräften Stehende für uns, und sie würden noch mehr thun, wenn sie nicht stets durch Tippu-Tips Leute daran verhindert würden. Wir sind vollständig von Tippu-Tips Niederlassungen umzingelt, die sich eine Strecke weit flußaufwärts ausdehnen.

Ich bin u. s. w.

Edmund M. Barttelot.

Aus einem Brief an Major Sclater.

Die Zanzibarleute werden natürlich keine Hand gegen die Leute Tippu-Tips aufheben, da sie von gleicher Rasse sind. Aber selbst, wenn sie dies thun wollten, so würde es uns wenig nützen, denn wir sind von den Arabern vollständig umzingelt, und diese könnten uns jeden Tag durch ihre Masse erdrücken. Ich habe ihnen (den Zanzibaris) schon längst ihre Gewehre abnehmen lassen, da ich fürchte, sie würden sie sonst den Arabern ausliefern. Die Sudanesen, die Letztere hassen, behalten die ihren, aber es sind überhaupt nur noch 20 Dienstfähige von diesen übrig. Im Juli, und im August ebenfalls, war ich schlimm krank, und ich bin noch

jetzt leberleidend, das kommt aber von Sorge und Aufregung und von Mangel an Schlaf. Stanley hätte nie von hier fortgehen dürfen, ohne seine ganze Truppe und Tippu-Tipps Leute mitzunehmen. Bei seiner Rückkehr wird natürlich aller Tadel auf mich zurückfallen; wenn ich am Leben bin, so kann ich mich selbst vertheidigen; sollte ich aber todt sein, so laß, bitte, Mackinnon diesen Brief lesen. Viele, viele male habe ich den Krieg nur dadurch abgewendet, daß ich „Schmutz gegessen" habe; und ich kann Dir sagen, daß das, besonders für mich, nicht angenehm ist. Sie haben, durch fortwährende kleinliche Quälereien und durch Frechheit, Dean zu einem Ausbruch gezwungen und dabei im September 1886 die Fallstation niedergebrannt, und jetzt haben sie nur Augen für den möglichen Raub, den sie in Yambuya ausüben können. Ich erlaube keinem einzigen Araber, ohne meine besondere Erlaubniß das Lager zu betreten, noch gestatte ich irgend welchen Bar- oder Tauschhandel mit ihnen. Jameson ist ein lieber, guter Mensch und würde Dir sehr gefallen. Zeige Niemand diesen Brief, behalte ihn aber; ich werde ihn vielleicht eines Tages gebrauchen können ..... Nun lebe wohl, mein lieber, alter Harry, möge Gott Dich segnen! Ich hoffe, Dich auf Erden noch einmal wieder zu sehen. Meine innigsten Grüße an meine geliebte kleine E.

E. M. B.

Mit Bonny allein in Yambuya.

Den 30. März. Starker Regen mit Sturm. Am frühen Morgen wurden sämtliche Häuser der Sudanesen umgeweht. Mir wurden noch mehr Enthüllungen[1] gemacht.

Den 31. März. Regen; wolkiger, stürmischer Tag; machte einen langen Spaziergang.

Ostersonntag, den 1. April. Ich zog ein neues Hemd, einen neuen Kragen und neue Socken an. Ich fürchte, die nasse Witterung hat ihren Anfang genommen.

[1] [Vermuthlich durch Bonny.]

Den 2. April. Ein Manyuema bot ein Messer für vierzehn Metako zum Kauf an; einer meiner Leute kaufte es für dreizehn und schickte die Metako an ihn durch einen anderen. Der Manyuema weigerte sich aber sowohl das Messer zu liefern, als die ihm dafür überbrachten Metako zurückzugeben, und drohte, den Mann niederstechen zu wollen, wenn er sich wieder blicken ließe. Ich schickte nach Salem Mohammed und legte ihm die Sache vor; er war zwar wüthend, daß er sich hineinmischen mußte, die Metako wurden aber doch wieder zurückerstattet. Um mir dies aber heimzuzahlen, erschien Salem Mohammed darauf mit einigen Eingeborenen, welche behaupteten, es sei ihnen ein Ruder gestohlen worden; ich schloß das Palaver aber mit der Bemerkung ab, daß ich mit Eingeborenen nichts zu thun habe.

Meiner Ansicht nach versucht Salem Mohammed seine Leute dazu zu treiben, einen Skandal mit den meinigen hervorzurufen, damit er sich unserer Vorräthe dabei bemächtigen kann. Während meines Aufenthaltes bei den Fällen fand hier in Yambuya ein Weiber-Palaver statt. Die Manyuema beklagten sich, daß unsere Leute ihre Weiber, wenn sie ausgingen, belästigten. Einer meiner Leute, Munichandi, wurde in eine Falle gelockt, und es wurden ihm alle seine Kleidungsstücke weggenommen. Die Angelegenheit wurde beigelegt, wobei Salem Mohammeds Aeußerung: „Dies wird ein zweites[1] Stanley-Fälle-Palaver werden", gehört worden war. Unsere Leute spotteten später über die Manyuema, als sie sie beim Verzehren von Menschenfleisch fanden. Hierdurch wurde die schon böse Stimmung zwischen denselben nur noch mehr verschlechtert. Salem hat Böses im Sinn. Schöner Tag, obschon es am Nachmittag donnerte.

Den 3. April. Die Aussichten sind schlecht. Salem Mohammed zieht sein Netz immer enger zusammen. Einem meiner Leute erzählte er, er werde morgen nach den Fällen gehen, um Nzigé zu

[1] Eine Frau hatte Herrn Dean um seinen Schutz gebeten, worauf die Araber ihn 1886 angriffen und aus der Station vertrieben.

beauftragen, er solle alle Weißen verhindern, dorthin zu kommen, und auch davon abhalten daselbst mein Lager[1] aufzuschlagen, unter dem Vorwand, daß die Zanzibarleute mit den Manyuema Streit suchen, während in Wirklichkeit grade das Umgekehrte der Fall ist.

Vielleicht sind meine Tage gezählt.

Heute Abend hatte ich ein Palaver mit Salem Mohammed und ich hatte natürlicherweise wieder „Schmutz" zu essen.[2] Wir schieden nach vielen Freundschaftsversicherungen von einander, während er im Innern Böses brütete. Wenn ich nicht daran gehindert werde, so gehe ich nach den Fällen, um den Versuch zu machen, mir Nzigés Hülfe zu sichern. Nur die Furcht vor dem Hauptquartier hat Salem Mohammed bis jetzt in Schach gehalten, denn wäre unsere Verbindung dahin abgeschnitten gewesen, so hätte Salem thun können, was er wollte. Dem vorzubeugen ist mein Zweck. Ich fragte Salem Mohammed, ob er einen Boten betreffs der Lasten nach den Fällen senden könne, wohin er, wie ich gehört, schicken wolle; er sagte, sein Bote wäre schon fort, worauf ich ihm antwortete: „Dann macht es nichts aus".

Am nächsten Tag, den 4. April. Ich berieth mich mit Bonny, der allein mit mir im Lager ist, und wir meinten Beide, es sei am besten, wenn ich mich nach den Fällen begebe und unsere hiesige Lage Tippu-Tips dortigem Vertreter auseinandersetze. In der Frühe sprach ich Salem Mohammed und gab ihm ein Geschenk; er nahm es, gab aber fast alles später zurück. Ein Häuptling, Namens Nasiboo, kam, um mich zu sprechen, und da er sich morgen nach den Fällen begiebt, werde ich unter seiner Eskorte dahin gehen. Nachmittags fiel Regen.

---

[1] [Major Barttelot beabsichtigte die Vorräthe, die er nicht mitnehmen konnte, unter einem europäischen Offizier nach der Fallstation zu senden.]

[2] Dieser Ausdruck, der namentlich bei den Indiern sehr oft gebraucht wird (engl. to eat dirt), meint, mit Widerstreben und ohne sich wehren zu können, unangenehme Reden über sich ergehen lassen zu müssen.

Kopie meiner Instruktionen an Herrn Bonny bei meiner Reise nach den [Stanley-] Fällen.

Den 5. April 1888.

Während meiner Abwesenheit werden Sie den Befehl über das Lager von Yambuya, sowie über die sudanesischen und zanzibarischen Compagnien übernehmen. Bis zu meiner Rückkehr bleiben Sie im Befehl, denn wenn auch Herr Troup noch vor meiner Rückkunft wieder hier eintreffen kann, so wird nur so kurze Zeit dazwischen liegen, daß es am besten ist, wenn Sie den Befehl beibehalten. Es ist mein besonderer Wunsch, daß Sie während der Dauer meiner Abwesenheit alles aufbieten, den Frieden zwischen uns und den Arabern zu erhalten, und es wird daher am besten sein, wenn Sie ihren Leuten verbieten, deren Lager überhaupt zu betreten, und in Ungehorsamsfällen strenge Strafen ertheilen. Lassen Sie unter keinen Umständen die europäischen Proviantkisten während meiner Abwesenheit von irgend Jemand berühren, eben so wenig lassen Sie einen neuen Ballen Zeug zum Proviant-Ankauf anbrechen.

Sollten die Eingebornen Miene machen, Sie angreifen zu wollen, so benachrichtigen Sie Salem Mohammed und lassen Sie sich von diesem leiten.

Ich habe die Ehre zu sein

Ihr ergebener Diener

Edmund M. Barttelot, Major.

Ich selbst brach um 8 Uhr morgens auf und erreichte unseren Lagerplatz in Yarilua um 4 Uhr nachmittags. Die Leute waren gute Lastträger. Nasiboo traf mich unterwegs, gab mir einen Führer und sagte, er würde einen Tag nach mir in Njimbi[1] sein. Ich theilte ihm mit, daß ich dort noch einen weiteren Tag auf ihn warten würde. Schöner Tag; theilte an die Leute Melafor, Reis und Fleisch aus.

[1] Njimbi ist vermuthlich derselbe Ort, wie Yangambi.

Den 6. April. Verließ Yarilua um 6 Uhr morgens und kam um 5 Uhr nachmittags in Njimbi an. Die Leute schleppten ihre Lasten gut. Empfing einen Brief von Ward und Troup. Es goß in Strömen.

Den 7. April. Njimbi; früh morgens Regen; trocknete meine Sachen.

Den 8. April. Verließ Njimbi um 7 Uhr morgens und hatte eine gute Reise bis Yatuka, wo ich um 7 Uhr abends ankam. Hatte die ganze Strecke gute Ruderer. Abdulla gab meinen Leuten zu essen.

Den 9. April. Von Yatuka nach Unter-Yatakusé; hier gab mir der Zanzibare Asenia ein großes Essen; von da nach Ober-Yatakusé.

Den 10. April. Verließ Yatakusé um 6 Uhr morgens und kam um 11 Uhr vormittags bei den Fällen an. Ich hatte ein Palaver mit Nzigé, erzählte ihm von den Vorfällen im Lager und sagte ihm, wenn er die Lasten völlig sichergestellt zu sehen wünsche, so müsse Salem Mohammed sein Lager entweder eine Meile weiter fort aufschlagen oder die Lasten müßten nach den Fällen gebracht werden.

Den 11. April. Ungefähr um 11 Uhr morgens erschienen Nzigé und Naribo ben Sulieman und theilten mir ihren Entschluß mit, Salem Mohammed zurückzurufen. Die für uns bestimmten 250 Manyuema sollen ganz und gar unter meine Kontrolle gestellt werden. Die Lasten sollen vor Tippu-Tips Ankunft nicht fortgeschafft werden.

Den 12. April. Brach über Yatakusé nach Yarukombé auf.

Den 13. April. Von Yarukombé aus ging es mit ausgezeichneten Ruderern bis nach Nasiboos Dorf, wo die Mannschaft gewechselt wurde; um 12 Uhr mittags kam ich nach Njimbi, wo ich Abdulla aus Yatuka traf. Er versuchte etwas von mir über Salem Mohammed zu erfahren, meinte auch, dieser sei gegen alle Weißen sehr schlecht gesinnt und denke nur daran, ihnen Böses zuzufügen.

Troup kam um 2 Uhr nachmittags krank an, aber ohne Ziegen mitzubringen.

Den 14. April. Verließ Njimbi um 6 Uhr morgens; bald darauf begann es heftig zu regnen; um 5 Uhr nachmittags kamen wir nach Yarilua. Ein Araber überließ uns sein Haus, aber wir mußten es mitten in der Nacht wieder verlassen, da es von Ameisen heimgesucht wurde.

Den 15. April. Ich ging um 6 Uhr morgens von Yarilua fort und erreichte Yambuya — eine Entfernung von ungefähr fünfundzwanzig Meilen — ungefähr um 3½ Uhr nachmittags. Bei Ankunft im Lager erwartete mich ein Jammerbericht. Bonny traf ich wohl an. Er gab mir aber sehr schlechten Bericht über Salem Mahommed, der die Eingeborenen auf uns zu hetzen versucht hatte, doch hatte Bonny für dies Mal seine Versuche vereitelt.

Während meiner Abwesenheit war einer der eingeborenen Häuptlinge nach dem Platz gekommen, wo unsere Kanoes angebunden lagen, und der Posten, der an nichts Uebles dachte, hatte ihm ganz nahe zu kommen erlaubt; als der Wächter aber bemerkte, daß Jener eins der Kanoes, ein altes, aufzubrechen begann, rief er um Hülfe, worauf die sudanesische Wache herbeieilte und dem Häuptling das Handwerk legte.

Als dieser darauf vor Bonny gebracht und befragt wurde, warum er derartiges versucht, erwiderte er, Salem Mohammed habe ihn dazu beauftragt. Als dann Salem Mohammed mit ihm konfrontirt und die Frage an ihn gestellt wurde, ob die Aussage des Mannes wahr sei, sagte er, zu diesem gewendet: „Macht die Weißen nieder, wenn sie in das Gebüsch gehen.“ Bonny drehte sich darauf nach Salem um und antwortete ihm: „Merk wohl auf, Salem Mohammed, jetzt ist nur ein Weißer hier, und der fürchtet nicht für sein Leben; sei aber versichert, daß, wenn er das seinige einbüßt, du vorher das deinige verlierst.“ Salem Mohammed schlich sich dann mit den Eingeborenen fort. Am nächsten Tage erschienen die Eingeborenen und riefen: „Die weißen Männer sind schlecht.“ Auf die Frage, wer ihnen das gesagt, erwiderten sie: „Salem Mohammed.“ Am selben Abend traf Bonny auf einen Haufen Eingeborener mit ihrem Häuptling, die ihm freche Gesten

machten. Er ließ seinen Revolver holen, worauf sie auseinanderliefen. — Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Eingeborenen stets sehr freundlich gegen uns gewesen. Ehe ich nach den Fällen fortging, hatte ich mir noch das Versprechen von Salem Mohammed geben lassen, daß er nicht gestatten würde, daß gegen Bonny, das Lager oder die Vorräthe irgend etwas Böses ausgeführt würde.

Am Abend meiner Rückkehr sprach ich Salem Mohammed. Es schien ihm viel daran zu liegen von mir zu erfahren, warum ich nach den Fällen gegangen, ich wich aber seinen Fragen aus. Ich dankte ihm aber sehr warm dafür, sein Versprechen so gut gehalten zu haben, wodurch er sich denn aufs Schönste täuschen ließ. Schön, nachts etwas Regen.

Den 16. April. Ich schlief wie ein Murmelthier. Um 11 Uhr mittags erschien Troup mit einigen der Träger, und nach dem Frühstücke hatte ich, auf Troups Wunsch, mit diesem eine Auseinandersetzung über sein Verhalten während seiner Befehlszeit im Lager — — — — — — — — — — — — — — — —

Um 4 Uhr nachmittags waren alle Träger, bis auf drei, angelangt; einer von ihnen, John Henry ist mit meinem Revolver ausgekniffen. Ein Maniapara brachte seine Last mit herein. Einer der Leute, Msa, weiß, wo er sich aufhält, ich schickte ihn daher mit drei Soldaten ab, um den Ausreißer einzufangen.

Den 17. April. Früh am Morgen regnete es; alles sieht hier sonst ganz ruhig aus. Ich ließ mir von Salem Mohammed mein Vorlegeschloß geben und ersuchte ihn, alle seine Kanoes fortzunehmen, was er auch that. Ich hatte ein Palaver mit ihm.

Den 18. April. Ich war den ganzen Tag über krank. Salem Mohammed kam zu mir und sagte mir, er würde den Fluß hinuntergehen. Vielleicht will er mich nur damit täuschen. Ich habe Leute ausgeschickt, um seine Bewegungen zu überwachen.

Den 19. April. Während der Nacht regnete es. Ich bin jetzt dreizehn Monate hier im Lande. Salem Mohammed ist um Mittag mit sieben Kanoes, 120 Manyuemas, 50 Eingeborenen und

dreißig Weibern flußabwärts aufgebrochen. Die Eingeborenen benahmen sich frech gegen Bonny und Troup.

Den 20. April. Ich fühle mich durchaus nicht wohl. Ich übernahm die Vorräthe von Troup.

Die von mir ausgesandte Abtheilung kam mit John Henry zurück. Er hatte meinen Revolver bereits verkauft, er wurde aber wieder herbeigeschafft.

Den 21. April. Ich ließ alle Vorräthe aus Jamesons Haus fortbringen — — — — — — — — — — — — — — — — — — — Bei allen diesen Sorgen und Aergernissen ist meine Stimmung nicht die rosigste.

Den 22. April. Kurz nachdem ich gestern Abend zu Bett gegangen war, fing es an stark zu regnen und zu wehen, daß der Regen bis in mein Bett drang. Ich spannte einen Schirm auf, wickelte mich in mein wasserdichtes Laken, und fühlte mich dann ganz behaglich.

Heute Morgen, nach dem Frühstücke, wurde John Henry vor sämmtliche versammelte Zanzibarleute geführt, um diesen die gegen ihn erkannte Strafe kundzugeben. Nach einem kurzen Palaver theilte ich ihnen mit, daß er morgen, bei Sonnenaufgang, erschossen werden würde.

Sobald ich fortgegangen war, wurde der Gefangene von seiner Eskorte ins Wachlokal zurückgebracht. Darauf schrieen sie Alle Bonny an, daß, wenn John Henry erschossen würde, sie samt und sonders desertiren würden. Ich ließ sie darauf alle wieder antreten und erklärte ihnen, daß sie, wenn sie desertirten, Zanzibar nie wieder sehen, sowohl all ihr Geld, wie auch ihre Freiheit verlieren und nur als Sklaven in Tippu-Tips Hände fallen würden, daß ich aber, trotz ihrer Drohungen, von meinem Entschluß nicht abgehen könne. Darauf zerstreuten sie sich ganz ruhig und gingen fort. Bonny redete mir jedoch am Nachmittag zu, John Henry nicht erschießen zu lassen, und ich muß ihm daher wohl die Todesstrafe erlassen.

Den 23. April. John Henry wurde mit Hieben gezüchtigt.

Die Sonne steht wieder im Norden; wir haben jetzt kurze Tage, zwischen 5½ und 5¾ Uhr geht sie schon unter. Es wird bald Zeit, daß ich von meinem alten Jameson etwas höre. Jetzt muß er schon seit 5 Tagen in Kasongo sein. Wenn es morgen schön ist, so will ich nach Yambu zu dem Scheich dort gehen.

Kopie der Instruktionen an Herrn Bonny bei meiner Exkursion nach Yambu.

Den 24. April 1888.

Sie wollen den Ihnen in meinem Brief vom 5. April 1888 ertheilten Verhaltungsmaßregeln mit der Ausnahme Folge leisten, daß Sie den Befehl nicht an Herrn Troup[1] abtreten, sondern denselben behalten, und im Vorrathshause schlafen.

Ich habe die Ehre zu sein

Ihr ergebener Diener

Edmund M. Barttelot, Major.

Ich verließ das Lager in der Frühe, fühlte mich aber nicht recht aufgelegt und gelangte sehr ermüdet nach dem eigentlichen Yaraweko, das ich immer für Yambu gehalten hatte, um 2½ Uhr nachmittags. Der Häuptling Kasimo, ein Manyuema von Geburt, tischte ein kolossales Essen von Hühnern und Reis auf. Er sagte mir, das eigentliche Yambu läge mehr westlich. Auch wies er mir ein kleines Haus zur Wohnung an.

Den 25. April. Als ich Kasimo sagte, ich wolle ihn heute wieder verlassen, bat er mich, noch zu bleiben. Er erzählte mir Vielerlei. Alle Engländer wären schlecht; die Franzosen gut. Die Engländer wären immer in zu großer Eile, immer treibend und um sich schlagend. Er versprach, jeden Deserteur für mich einfangen zu wollen. Dann erzählte er mir von Imsas (des Zanzibarmanns) Schurkenstreichen: wie er Troups Spiegel gestohlen

[1] Herr Troup war zur Zeit sehr krank.

habe, meine Kiste habe aufmachen wollen, aber die Schlüssel dazu nicht habe finden können; dann sprach er von den ungeheuerlichen Lügen, die John Henry ihm von uns und von Salem Mohammed erzählt, auch, daß mein Revolver ihm gehöre. Kasimo erzählte mir aber auch selbst viele Lügen; unter anderen, daß er erst sechzehn Jahr alt sei, und daß er von seinem Lager bis zu dem unseren in sechs Stunden marschiren könne, was einfach unmöglich ist. Er versprach, Deserteure anzuhalten, Hühner zu senden u. s. w. Yaraweko ist ein großes Dorf; er sagte, er habe daselbst 100 Manyuemas. Es standen dort schon sechs große, aus Adobe erbaute Häuser, während vier weitere im Bau waren, außer vielen kleineren. Gegen Abend hatten wir etwas Regen. Kasimo hat einen kranken Zanzibarmann, den Ward in Yarilua zurückgelassen, namens Ali Mohammed, bei sich aufgenommen und ihn mit Nahrungsmitteln versehen.

Den 26. April. Ich beabsichtigte schon früh fortzugehen, aber bei dem dichten Nebel irrte ich mich in der Zeit, kam deshalb erst um 7½ Uhr fort, und langte bei einem starken Gewittersturm in Yambuya an. Bei meiner Ankunft hörte ich, daß John Henry gestern gestorben sei; ich bin aber überzeugt, daß er früher oder später doch erschossen oder gehängt worden wäre, er war ein gar zu scheußlicher Charakter. Bonny hatte zehn Ziegen und ein Junges gekauft, mit welchen wir im ganzen jetzt zweiundzwanzig haben. Bei den Arabern ist die Ansicht vorherrschend, daß Herr Stanley nach Uganda gegangen ist. Er könnte nur durch Gewalt dahin gebracht worden sein, — sonst nicht.

Den 27. April. Ein sehr heißer Tag, und wir können unseren Fleischvorrath nur mit größter Mühe bis zum zweiten Tag frisch erhalten. Das Thermometer zeigt um 4 Uhr nachmittags 87° F. (24° R.) im Hause und 119° (ca. 38½° R.) in der Sonne. Wenn es schönes Wetter ist, will ich morgen den Scheich Sala besuchen. Raschid schickte uns einige Ziegen.

Den 28. April. Ich verließ das Lager um 8½ Uhr morgens, kam in Salas Lager um 12½ Uhr an, und fand dort ein herr-

liches Mahl auf mich wartend. Geräuchertes Huhn mit Reis, eine Art Reispudding, und gestobte Bananen, die gerade wie Pflaumen schmeckten. Er versprach, Deserteure anhalten zu wollen; er hat ein großes Lager mit ungefähr 1000 Mann, und der Weg von hier aus dahin ist so gut hergestellt, wie es hier zu Lande nur möglich ist, ohne Zweifel in der Absicht, so schnell als möglich Leute um uns konzentriren zu können, sollte eine passende Gelegenheit sich darbieten. Alle Dörfer zwischen uns und Salas Lager sind besetzt, dreiviertel des Weges von Salem Mohammed und von Eingeborenen, das letzte Viertel von Salas Leuten. Sala erzählte mir, er glaube, Stanley sei nach Uganda gegangen. Ich blieb anderthalb Stunden dort, erhielt einen Hahn, Bananen und etwas Mais als Geschenk, und kehrte um 8 Uhr nachmittags in das Lager zurück. Auf dem Rückweg fand ich alle Eingeborenen, die zu Salem Mohammeds Distrikt gehören, vor ihren Thüren, mit Speeren bewaffnet, sitzen. Ein schöner, heißer Tag.

Den 29. April. Gewittersturm.

Den 30. April. Früh morgens etwas Regen. Nach dem Frühstück ließen wir Salas Hahn gegen Muni Katotos kämpfen; es führte aber zu nichts; der von Muni Katoto war zwar kampflustig, aber in schlechter Verfassung. Bonny gewann damit von mir ein Mittagessen. Bonny erzählte mir Geschichten über Troup und Ward.

Den 1. Mai. Gestern Abend schickte Sala zwei Hühner und eine Masse sehr schöner Bananen. Heute Morgen schickte ich seine Leute mit einem Geschenk zurück. Zur Aufmunterung erzählte mir Bonny, Ward habe ihm gesagt, Stanley habe ihm (Ward) mitgetheilt, er (Stanley) habe mich nur deshalb zurückgelassen, weil ich ihm nichts nütze. Allerdings habe ich keine übergroße Meinung von meiner Nützlichkeit, aber wenn Stanley keinen Versuch macht, mich nützlich zu verwenden, so geschieht es nur, weil er mich haßt wie Gift.

Den 2. Mai. Regnerisch. Troups Fall ist sehr ernsthaft, und Bonny meint, es könne sehr schlimm werden. Zeug und

Stiefel gehen stark auf die Neige; habe mein letztes Paar Pyjamas[1] in Gebrauch genommen. Muni Katotos und Salas Hähne liegen den ganzen Tag im Kampf miteinander und müssen beständig auseinander getrieben werden.

Den 3. Mai. Nahm gestern Abend die Sonne auf und fand mit magnetischem Kompaß, daß sie genau im Nordwesten unterging, bei einer Abweichung von 18° Ost. Ich machte einen Spaziergang nach dem Ort, wo Nasiboo ein Dorf errichtet hat, konnte aber nichts Neues erfahren. Schöner Tag.

Den 4. Mai. Es regnete während der Nacht. Bonny und ich nahmen heute unser Maß auf. Ich messe durchgehends weniger als er; meine Brustweite ist jetzt 34 Zoll, während ich sonst 36 Zoll maß. Ich muß zusammengeschrumpft sein. Rund um den Arm messe ich 9 Zoll, was sehr wenig ist, um den Vorderarm 10 Zoll, um die Taille 31 Zoll, um die Waden 12 Zoll.

Den 5. Mai. Nach dem Frühstück machte ich den Fluß abwärts einen Spaziergang. Alle Wege sind schrecklich überwachsen, da aller Verkehr nur mit Kanoes stattfindet. Ich fand das alte Dorf in Ruinen und alle Eingeborenen zusammen in einem einzigen Dorf vor. Bei meiner Rückkehr um 4 Uhr nachmittags erzählte mir Bonny, es seien zwei Eingeborene mit der Nachricht dagewesen, Stanley wäre auf dem Wege hierher, sie hätten ihn vor zwei und einem halben Monate bei dem Dorf Barisua getroffen. Etwas später erschienen zwei von Salas Leuten mit Bananen, die berichteten, Stanley befände sich nur vier Tage weit von uns entfernt.

[1] Das in Indien und im Osten allgemein getragene Nachtzeug.

Elftes Kapitel.

Yambuya-Lager: 6. Mai bis 8. Juni 1888.

Gerücht über Stanleys Nahen. — Ankunft des Dampfers „A. I. A.“. — Unverschämtheit der Eingeborenen. — Ein peinlicher Augenblick. — Die Eingeborenen sollen Barttelot das Leben nehmen. — Verhaltungsmaßregeln an Bonny. — Nach den Fällen. — Zusammentreffen mit Jameson und Tippu-Tip. — Vierhundert Träger. — Sie garantiren Muni Somai 1000 £. — van Kerkhoven und Tippu. — Der Ubangifluß. — Kapeppo. — Mikalee. — Yambuya. — Troup ist krank. — Tippus Ankunft. — Bedingungen. — Herrn Werners Besuch in Yambuya. — Stanleys Bagage. — Warenliste. — Verweigerte Lasten. — Tippu-Tip giebt den Befehl Major Barttelot zu erschießen. — Die Waren müssen aufs neue umgepackt werden. — Was Herr Troup gesagt hat.

Sonntag, 6. Mai. Zu Ehren der Rückkehr von Salem Mohammed wurden die Trommeln eifrig gerührt. Gestern hörte ich von Bonny, daß unter den Manyuemas die Blattern stark wütheten. Salem Mahommed kam am Nachmittag zu mir mit der Nachricht, daß das Gerücht ginge,[1] Stanley sei auf dem Rückmarsch, aber ohne den weißen Mann, zu dessen Entsatz er ausgezogen sei. Das scheint mir zweifelhaft zu sein. Ich sandte einen Zanzibariten „Hamadi“ nach Salas Lager hinauf, um zu erfahren, was wahres daran sei. Es haben ihn weder Araber noch Manyuemas gesehen, wissen auch nichts über ihn.

---

[1] [Diese Gerüchte über Stanleys Rückkehr mögen möglicherweise dem zweiten Schreiben Stanleys an Barttelot zuzuschreiben sein, das Herr Stairs Ugarrowwa überbracht hatte, in welchem Stanley seine Rückkehr nach Ugarrowwa zum 29. Mai ansagt. Selbstverständlich wird Ugarrowwa das Gerücht verbreitet haben.]

7. Mai. Doweli kehrte zurück und sagte aus, es hieße, Stanley sei zwei Tage von Salas Lager entfernt. Ich werde mich morgen selbst dahin begeben und nachforschen.

Dienstag, den 8. Mai. Um 11 Uhr morgens hieß es, ein Dampfer sei in Sicht. Um halb zwölf langte der „A. I. A.“ an. Herr van Kerkhoven und der Ingenieur Herr Werner waren mit unseren fünfunddreißig Leuten an Bord, aber ohne den sudanesischen Offizier, Abou Beck, der in Bangala gestorben war. Ward war mit dem Dampfer „Lomami“ in fünf Tagen nach Bangala und in vierundzwanzig Stunden zum Aequator hinuntergefahren, wo er den „Stanley“ rechtzeitig einholte. Sie gaben mir eine Dose Sardinen, eine Dose mit Kaffee, eine mit Butter und zwei Töpfe Fleischextrakt. Um 1 Uhr nachmittags machte ich mich nach Salas Lagerplatz auf, den ich bei Sonnenuntergang erreichte. Seine Aussagen über Stanley wurden in einer Weise und mit solchen Abweichungen gemacht, daß ich sie als unrichtig erkannte.

9. Mai. Eine nasse Nacht. Sala gab mir zu verstehen, daß ein Brief[1] von den Fällen für mich angekommen sei, doch muß Salem ihn genommen haben, da ich ihn nicht bekommen habe. Um halb neun Uhr morgens ging ich zu Lande flußaufwärts. Nach zweistündigem Marsche gelangte ich in ein Dorf; fragte nach Nachrichten über Stanley, man wußte jedoch nichts von ihm. Gegen Mittag kehrte ich zu Sala zurück, frühstückte und kam bei Sonnenuntergang ins Lager zurück. van Kerkhoven gab mir eine Blechdose Zwieback, einen Topf mit Eingemachtem und eine Dose Sardinen. Werner gab mir ein Stück Seife.

Donnerstag, den 10. Mai. Ich schickte zu Salem Mahommed, um meinen Brief holen zu lassen. Er ließ mir sagen, es wäre keiner da. Später kam er selbst zu mir. Ich sagte ihm, das Gerücht über Stanley wäre eine Lüge. Kerkhoven gab mir Petroleum, um im Nothfalle meine Vorräthe vernichten zu können.

Freitag, den 11. Mai. Um fünf Uhr verließen uns heute

[1] Dies war ein Brief an Barttelot von Jameson aus Kasongo.

morgen die Belgier, um nach den Fällen zu gehen; am Abend waren die Eingeborenen frech gegen mich, und als ich auf unserem Spazierweg auf- und abging, versuchte einer mich aus dem Wege zu stoßen. Ich schlug ihn mit meinem Stocke nieder — vielleicht unrecht von mir, aber beinahe unvermeidlich. Dieser Mann begab sich sofort zu Salem Mohammed und kehrte, begleitet von ungefähr zwanzig mit Stöcken, Speeren und Gewehren bewaffneten Manyuemas zurück. Sie trafen mich unterwegs, ich blieb mitten im Wege stehen, obgleich ich nur einen Stock bei mir hatte. Doch wandten sie sich aus irgend einem Grunde zur Seite, und ließen mich frei davongehen. Sie machten ein großes Geschrei und verfluchten mich wahrscheinlich. Dicht vor dem Lagerthor, doch natürlich außerhalb desselben, stand Salem Mohammed mit einem Manne, der, wie ich beschwören möchte, ein Gewehr unter seinem Gewande verborgen hielt. Sie redeten mit Bonny, der gerade zufällig herauskam. Heute Abend hörten wir, daß Tippu-Tip bei den Fällen angekommen wäre, und auch, daß die Eingeborenen den Befehl, mir das Leben zu nehmen, erhalten hätten. Am 14. ungefähr erwarte ich Jameson zurück.

Sonnabend, den 12. Mai. Den ganzen Vormittag nasses Wetter. Montag kam ich bei den Fällen an.

Sonntag, den 13. Mai. Ich las die englischen Zeitungen,[1] darin verschiedene Berichte über Stanley. Die Nächte haben angefangen, wieder viel kühler zu werden. Ich begebe mich morgen nach den Fällen.

Die Verhaltungsregeln für Herrn Bonny bei meinem Fortgehen nach den Fällen sind dieselben wie am 5. und 24. April.

Den 13. Mai 1888. E. M. Barttelot, Major.

Montag, den 14. Mai. Bei Tagesanbruch verließ ich das Lager und erreichte um halb vier Uhr nachmittags Yarina. Es begegneten mir auf dem Wege viele Eingeborene, die von unseren

[1] Die der Dampfer „A. I. A." mitgebracht hatte.

Anpflanzungen von Yaraweko, Yambu und Yarilua Maniok holen wollten. Ich nahm Quartier im selben Hause, wo Troup und ich vormals von Ameisen angegriffen worden waren. Der Manyuema, der es inne hat, ist ein höflicher Mann.

Ich bin sechzehn Monate von Hause fort und habe nichts geleistet.

Den 15. Mai. Bei Anbruch des Tages verließ ich Yarina. Mitten in der Nacht wachte ich auf, und mein Diener sagte mir, es dämmere; ich stand deshalb auf, frühstückte und packte. In Wirklichkeit war es erst 2 Uhr morgens. Um 4 Uhr nachmittags erreichte ich Jarukombé; der „A. I. A.“ war erst vor zwei Stunden abgegangen. Ich erhielt einen Brief von Jameson aus Riba Riba, vom 3. April datirt; keine Nachricht über Stanley darin.

Den 16. Mai. Bei Tagesanbruch aufgebrochen, gelangte ich um 9 Uhr morgens nach Yallasula; fand den Dampfer vor und begab mich an Bord. Ich leide schrecklich an den Händen, die mit kleinen eiternden Geschwüren bedeckt sind, die meine Finger und Gelenke ganz steif machen. Wir legten in der Nacht bei Yarukombé an und Abdulla gab uns eine Mahlzeit. Die Belgier geben eine ungeheure Menge Tuch aus in ..... [unleserlich]. Ein schöner Tag.

Den 17. Mai. Dichter Nebel; konnten erst um 8 Uhr morgens abfahren. Wir legten bei Yatakusé an und ankerten bei einem unterhalb der Fälle gelegenen Fischerdorf.

Den 18. erreichten wir die Fälle. Nzigé kam herüber und zerbrach sich den Kopf über die Ankunft der Belgier. Es ging ein unbestimmtes Gerücht, Stanley sei todt.

Den 19. Mai. Besuchte mit Kerkhoven Nzigé. Er gab uns geschmortes Huhn, Thee und Zucker. Abends machte Werner mit mir einen Spaziergang.

Sonntag, den 20. Mai. Ich wanderte umher und sah mich auf der Insel um.

Montag, den 21. Mai. Ich schrieb an Bonny.

Dienstag, den 22. Mai. Ich fühle mich nicht wohl; dieser

Ort bekommt mir nie. Um vier Uhr nachmittags hörte ich, daß Tippu-Tip und Jameson gekommen wären, begab mich in einem Kanoe zu ihnen hinüber und fand die Nachricht bestätigt. Der liebe alte Jameson, den ich mich herzlich freute wiederzusehen und der sich in bestem Wohlsein befand, theilte mir mit, daß Tippu-Tip ihm 800 Leute versprochen hätte. Ich machte Tippu meine Salaams und wir setzten hinüber und speisten, und Kerkhoven gab uns Champagner; es war der erste, den ich seit vierzehn Monaten zu schmecken bekam. Jameson sagte mir, Tippu-Tip hasse Stanley, weil er ihm sein Wort gebrochen habe in betreff der Geschenke, die er ihm, als er Afrika durchquerte, versprochen und nicht geschickt hatte; ferner deswegen, weil das Pulver nicht in Yambuya vorhanden gewesen sei, und zweitens, weil ich, wie er behauptete, im vorigen Juni, nach Stanleys Befehlen handelnd, meinen Leuten nicht erlaubt habe, nachdem sie das Dorf Mbunga niedergebrannt, auf die Eingeborenen zu schießen. Er sprach mich von aller Schuld frei, aber er sagte, daß, wenn nicht Holmwood, der Konsul in Zanzibar, und die Furcht, seinen guten Ruf bei den Engländern einzubüßen, ihn dazu getrieben hätten, so würde er die Leute gar nicht geschickt haben. Meine feste Überzeugung ist, daß er (Tippu-Tip) etwas über Stanley weiß, und ich habe ihn im Verdacht, ein falsches Spiel zu spielen.

Den 23. Mai. Am nächsten Tage hatte ich ein Palaver mit Tippu. Dabei sagte er mir, er habe 400 Mann für mich, aber nicht mehr; von diesen sollten 300 Mann jeder 40 Pfd., die anderen 100 nur 20 Pfd. tragen. Jameson erinnerte ihn daran, daß er in Kasongo von 800 Mann gesprochen habe, er behauptete dagegen, ihm sei dies gar nicht eingefallen — 400 Mann seien alles, was er uns überlassen könne; er brauche jeden verfügbaren Mann selbst. Zahlung verlange er nicht; er vertraue darin dem Komitee, das, wie ich stark hoffe, ihm nichts geben wird. Wir haben einem mächtigen Araber (Muni Somai) — der als Befehlshaber der 400 Mann fungiren, uns bei der ganzen Sache hülfreich zur Seite stehen, sowie für die Lasten und die Mannschaft ver-

antwortlich sein wird — £ 1000 zu zahlen oder vielmehr zu garantiren.

Den 24. Mai. Geburtstag der Königin; wir tranken ihre Gesundheit in Champagner. Tippu kam schon in der Frühe zu uns, und nach einem Palaver ersuchte van Kerkhoven Jameson und mich, ihn allein mit Tippu zu lassen, worauf er eine ganz gehörige Auseinandersetzung mit diesem hatte. Wir erfuhren hernach auch, warum Tippu nur 400 statt der versprochenen 800 Mann geschafft hatte; van Kerkhoven hatte mit ihm über den Ubangifluß gesprochen und ihn aufgefordert, dorthin Leute zu senden, zu dem doppelten Zweck, ihn von Bangala abzulenken und zu verhindern, daß daselbst irgend Jemand anders Besitz ergreifen könne. van Kerkhoven hatte Tippu schon am Abend seiner Ankunft von diesem Fluß gesprochen, während ich fort war, um Jameson zu treffen. Aus diesem Grund kam Salem Mohammed auch früh herüber, um mit van Kerkhoven Rücksprache zu nehmen.

Den 25. Mai. Ich hatte ein endgültiges Palaver mit Tippu-Tip und unterschrieb den Vertrag mit Muni Somai für die Summe von £ 1000, von welchen £ 120 in Waren im Lager bezahlt werden sollen. Hoffentlich wird unser Vormarsch, wenn wir überhaupt dazu kommen, erfolgreich sein; allein ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß Tippu verrätherisch handelt, muß jedoch, wenn auch nur mit 400 Mann, aufbrechen; und da Herr van Kerkhoven den Dampfer „Stanley" zu meiner Verfügung gestellt hat, so werde ich alle nicht nöthigen Lasten nach Bangala schicken.

Auszug aus einem Brief an Major Sclater, Kgl. Art.

Den 1. Juni.

Der Fluß Ubangi,[1] der sich unterhalb des Aequators am nördlichen Ufer in den Kongo ergießt, bis wohin van Gèle seine Forschungen ausgedehnt hat, gehört nicht zum Gebiet des Frei-

[1] Der Fluß Ubangi oder Mobangi Welle entspringt in der nordöstlichen Ecke des Kongo-Freistaates in Monbuttu und bildet, westlich fließend bis zu

staats. Es ist dort sehr viel Elfenbein vorhanden und es finden sich daselbst auch viele Dörfer, die reichliche Nahrungsmittel liefern können. Die Belgier befürchten, daß Tippu sich des ganzen Gebiets bis nach Bangala hinunter zu bemächtigen beabsichtigt. Um dies zu verhindern, und ohne uns ein Wort davon zu sagen, machte van Kerkhoven Tippu auf die Nothwendigkeit aufmerksam, sich in Besitz desselben (des Ubangi) zu setzen, ehe die Franzosen oder eine andere Großmacht oder eine Handelsgesellschaft davon Besitz ergriffen hätten; er verwies ihn auch darauf, wie leicht man von unserem Lager aus dahin gelangen könne. Salem Mohammed hatte schon von unserem Lagerplatz aus eine Abtheilung nach Norden geschickt, die wirklich bis an diesen Fluß gekommen war, dort aber einen Dampfer mit Weißen an Bord getroffen hatte, doch aus Furcht vor dem Ausbruch von Feindseligkeiten zurückgekehrt war. Unser Palaver mit Tippu fand nicht vor 4 Uhr nachmittags statt, und erst nachdem van Kerkhoven Jameson und mich ersucht hatte, ihn mit Tippu allein im Zimmer zu lassen, und dann erst erklärte uns Letzterer, er könne uns nur 400 Mann, statt der 800, überlassen. Als van Kerkhoven uns Mittheilung von seiner Unterredung mit Tippu machte, wurde mir der plötzliche Frontwechsel des Letzteren vollkommen erklärlich. Er ist ein niederschmetterndes Unglück. Ich glaube nicht, daß van Kerkhoven uns hat schaden wollen, aber er hat uns ganz sicher geschädigt; Tippu sucht nach einem neuen Weg seewärts; diesen wird er sich als Beamter des Staats unter belgischer Flagge verschaffen; sobald er aber diesen seinen Zweck erreicht hat, wird er sich des ganzen Kongo bis nach Stanley-Pool hinunter bemächtigen und, sobald ihm dies angebracht zu sein scheint, die belgische Oberherrschaft abschütteln. Tippu glaubt, daß der Sultan von Zanzibar völlig machtlos geworden ist. Er fürchtet auch den deutschen Einfluß auf seine Nachbarn im Osten seines Gebiets. Ich schreibe Dir einen langen

---

seiner südlichen Krümmung, wo er sich mit dem Kongo vereinigt, die nördliche Grenzlinie des Staates.

Brief, aber es thut mir gut, mich einmal ordentlich aussprechen zu können. — — — — — — — — — — — — — — —

Die Araber hassen mich, weil ich mit Stanley liirt bin, ihnen wegen der Leute keine Ruhe lasse, ihnen auch nicht so große Geschenke mache, wie sie erwartet hatten, und dann auch, weil ich weder ihnen noch ihrem Gefolge gestatte, unser Lager nach Belieben zu betreten. Sie nennen mich „Kapeppo", was „Wirbelwind" bedeutet, weil ich so schnell spreche und ungestüm bin, auch wegen meiner Gewohnheit, schnell zu gehen. Sie behaupten, ich ginge gar nicht, ich liefe. Dann nennen sie mich auch „Mikalee", den „mit dem starken Geist", weil ich mich nicht leicht von meinem Vorhaben abbringen lasse.

Die Belgier sind deswegen eifersüchtig auf mich, weil ich im Range höher, als irgend Einer von ihnen stehe, obschon ich bei weitem der Jüngere an Jahren bin, auch weil ich den Befehl über die Nachhut führe, und weil Keiner von ihnen bei dieser Expedition zugezogen worden ist, was in ihren Augen einen sehr triftigen Grund zur Beschwerde bildet. Die Geschwüre an meinen Händen brechen wieder auf und auf meinem rechten Arme hat sich infolge dessen eine Schweinsbeule gebildet.

Den 26. Mai. Um 3 Uhr nachmittags verließ ich Singatini mit 320 Mann und brachte die Nacht in einem Kanoe in Yatakusé zu.

Den 27. Mai. Um 3 Uhr erreichten wir Njimbi und warteten auf Muni Somai.

Den 28. Mai. Muni Somai bat mich, langsam zu gehen, wobei er bemerkte, es sei im ganzen Lande bekannt, wie ich marschiren könne, daß ich aber alle Leute verlieren würde, wenn ich so schnell weiter ginge. Wir lagerten im Gebüsch.

Den 29. Mai. Kamen nach Yarilua.

Den 30. Mai. Verließen Yarilua um 6 Uhr morgens in Stiefeln, von welchen die Filze (Sohlen hatten sie nicht mehr) sich gleich nach meinem Aufbruch ablösten, so daß ich sie mit Schnüren festbinden mußte. Unterwegs trafen wir Karema, den Häuptling von Yambu, der mir Melafor gab. Erreichte um 4½ Uhr nach-

mittags, mit wunden Händen und Füßen, Yambuya. Bonny erzählte mir, es habe wieder Lärm mit den Manyuemas gegeben, die unseren Leuten Maniok, Cowries und Kleider gestohlen hatten, Salem Mohammed hätte die Sache aber beigelegt. Wären sie aber nicht von ihm dazu angeleitet worden, so würden sie, meiner Ueberzeugung nach, niemals etwas derartiges gethan haben. Hoffentlich kommt der Tag der Abrechnung mit ihm bald.

Auszug aus einem Brief vom 1. Juni an Major Sclater, Kgl. Art.

Ich kehrte hierher am 30. Mai zurück und bin jetzt mit geschwollenen Fußgelenken, infolge von ebensolchen Geschwüren wie an meinen Händen, bettlägerig. Ruhe wird sie wieder heilen, wie ich hoffe. Bei meiner Ankunft fand ich Troup hier fast sterbend vor, und er wird nach Hause zu gehen haben. Wir sind Alle sehr beschäftigt, ich, indem ich alles zu leiten habe, was von Jameson und Bonny dann beim Packen und Wiegen der Vorräthe ausgeführt wird. Es schwebt mir immer so vor, als wenn vor unserem Aufbruch noch irgend etwas passiren würde, was uns daran hindern könnte. Welches Fiasko hat die ganze Geschichte gemacht! und welch eine große Zeitverschwendung ist sie für mich gewesen! Stanley hätte nie fortgehen dürfen, ehe Tippus Leute alle da waren. Er hatte, was die Araber „den dicken Kopf“ nennen, und ich vermuthe, er hat jetzt dafür zu leiden. Bitte, bestelle Sir Francis Grenfell meine schönsten Salaams, und sage ihm, ich brächte jetzt eine außerordentlich vergnügte Zeit mit Arabern, Zauzibarleuten, Eingeborenen, Sudanesen und allen möglichen anderen Schuften zu. Mein Vormann Muni Somai, von dem ich Dir schon erzählt habe, versteht es ausgezeichnet gut zu betteln. Er bittet mich um alles und jedes, was er nur zu sehen bekommt. Diese Araber haben keine Idee davon, daß Einem endlich nichts mehr zu geben übrig bleibt, sie nehmen an, daß jeder Weiße, ganz gleich, in welcher Lage und wo immer derselbe sich befinden

mag, einen unbegrenzten Vorrath von allen möglichen Dingen mit sich führt, und daß er nur dazu da ist, den Gelüsten Aller und Jeder Genüge zu leisten. Ich versichere Dich, Harry, ich muß mich aufs Aeußerste zusammennehmen, um nicht dann und wann gegen ihn loszubrechen. Ich glaube fast, er ist von Salem Mohammed, der alles in seiner Macht Stehende thut, um einen Bruch herbeizuführen, dazu aufgestachelt worden. Ich hoffe indes, trotz alledem auf gute Weise von hier fortzukommen und alle ihre Gegenintriguen zu vereiteln. Alles andere ist dem Sitzen hier an diesem Ort und in solchem Elend vorzuziehen, wo ich nicht nur schon zwei Hosensitze durchgesessen, sondern auch meine gute Laune und einen Theil meiner Gesundheit durch Nichtsthun eingebüßt habe. Ich schicke eine enorme Menge von Vorräthen, die ich nicht mitnehmen kann, nach Bangala; unter anderen eine Masse Eßwaren, wie Jams, Heringe u. s. w. Ich könnte diese natürlich hier schon verzehren, aber wie ich Stanley kenne, ziehe ich vor, sie loszuwerden, und Jams, Heringe und Seife können uns schließlich nicht allein das Leben fristen. Sie wiegen sehr schwer und sind sehr umfangreich; zur Beleuchtung haben wir auch stets Palmöl, und zum Waschen hier hergestellte Seife. Ich habe mit dieser Post an Sir R. Buller geschrieben, da ich annehme, daß er es gern sehen wird. Wenn Du Oberst Grove siehst, oder wenn Du ihm schreibst, bestelle ihm meine freundlichste Empfehlung.

Den 3. Juni. Muni Somai verlangt Metako; er versucht, mich zu betrügen, wenn er kann. Abed Said kam ebenfalls. Ich schrieb an Vater, M., und an Harry.

Den 4. Juni. Ich schenkte Muni Somai und Sala, die behaupteten, Salem Mohammed verweigere ihnen Nahrungsmittel, eine Ziege. Heute um 4 Uhr nachmittags kam der Dampfer „Stanley“ mit Kapitän van Gèle, Kapitän Shackerström, Lieutenant Baert, dem Ingenieur De Mann und mit noch zwei anderen Genieoffizieren hier an. Ebenfalls der Dampfer „A. I. A.“ mit Tippu-Tip, van Kerkhoven und Werner. Der „Stanley“ brachte uns Briefe.

Den 5. Juni. Ich hatte ein Palaver mit Tippu-Tip; er gab mir noch 30 Mann. Brachte die Vorschußzahlung in Ordnung, schrieb viele Briefe; nachmittags hatten wir heftigen Gewittersturm. Die dreißig Mann gehören Muni Somai, dem wir heute sieben Dollars per Monat für Jeden zu zahlen haben.

Den 6. Juni. Noch ein Palaver mit Tippu; er wünscht einen Geldvorschuß und eine Sicherstellung für den Sold seiner Leute. Ich einigte mich darüber mit ihm.

Den 7. Juni. Ich unterschrieb den Vertrag mit Tippu und Muni Somai. Kapitän van Gèle und Herr Boton dienten als Zeugen für unsere Unterschriften. Tippu ersucht um eine Garantie, daß nach Beendigung der Expedition das Geld an ihn bezahlt wird. Diesem habe ich zugestimmt. Er forderte auch einen Vorschuß in Zeug und in Pulver, die ich ihm zum Werthe von £ 836 lieferte. Ich hatte an Vater in betreff der Hälfte der £ 1000 für Muni Somai zu schreiben, denn wenn das Komitee dies für zu viel halten sollte, so verweigert dasselbe vielleicht die Zahlung, und ich möchte es nicht so machen wie Stanley bei seiner Durchquerung Afrikas. Ich fürchte, Vater wird es als einen bösen Schröpfer betrachten, wenn er zu zahlen hat, aber dem kann nicht abgeholfen werden. Der gute Name eines Engländers darf wegen einer jämmerlichen Summe von £ 500 nicht entehrt werden.

van Kerkhoven und Tippu haben soeben einen furchtbaren Auftritt miteinander gehabt. Tippu erklärt, er werde Leute nach Bangala schicken. van Kerkhoven dagegen schwört, jeden Mann Tippus erschießen zu wollen, der dem Orte zu nahe kommt. Tippu-Tip will Bangala haben. Schloß meine Briefe an M. J., Vater und an Harry, und schrieb an Evelyn und an Galfrid.

[In seinem interessanten Buche: „Flußleben auf dem Kongo", S. 270, schreibt Herr Werner, der als Ingenieur des „A. I. A." an diesem Tage in Yambuya zugegen war:

„Es kam ein Schreiben von Major Barttelot mit der Bitte, ihm zwei Zimmerleute (Eingeborene von Lagos) zur Hülfeleistung zu senden.

Nachdem ich die beiden Leute bekommen hatte, nahm ich ein Kanoe und fuhr bis zum Lager, wo ich Jameson mit einem Bohrer tüchtig arbeitend und dabei singend antraf... Wenige Augenblicke darauf waren wir Alle bei den Munitionskisten in Thätigkeit (S. 269). Tippu hatte ausgemacht, daß keine der Lasten über 40 ℔ betragen solle; es war daher nöthig, 400 Lasten von 60 ℔ auf 40 ℔ zu reduziren. Dies bedingte das Aufschrauben des Deckels von jeder Munitionskiste, das Herausnehmen eines Theils des Inhalts, das Wiederauffüllen des leeren Raumes mit trockenem Gras und das Wiederbefestigen der Deckel. Da Troup und Bonny krank darniederlagen und der Major mit Depeschenschreiben beschäftigt war, so blieb nur Jameson für diese Arbeit über. Unter den Lasten befand sich auch eine Anzahl mit Stanleys Privatvorräthen. Da sich nach Beendigung dieser Arbeit herausstellte, daß nicht genügend Träger vorhanden waren, so entschloß sich der Major, diejenigen Kisten, die er öffnen konnte, aufmachen zu lassen und eine Auswahl aus deren Inhalt zu treffen, um nur solche Gegenstände mitzunehmen, die sich als unumgänglich nöthig erwiesen. Da wir keine Schlüssel zu den Schlössern hatten, so durchschnitt ich die Scharniere mehrerer Uniform-Blechkisten, und nachdem der Major und Herr Jameson den Inhalt derselben in zwei Theile gesondert hatten, wurden dieselben aufs neue gepackt, und ich löthete sie wieder zu."

Herr Werner ist von den Dreien, die Herrn Stanleys Kisten geöffnet und deren Inhalt gesehen haben, der einzige Ueberlebende, und sein Zeugniß, sowie das, was Major Barttelot darüber niedergeschrieben hat, sind genügende Beweise dafür, daß die Offiziere Kleidungsstücke und andere Gegenstände für Herrn Stanley mitgenommen haben. Herr Bonny müßte ganz genau wissen, was mitgenommen wurde, doch war er zur Zeit des Umpackens der Lasten des Herrn Stanley krank. Major Barttelot schreibt an Miß —: „Heute mußten wir Herrn Stanleys Kisten öffnen... Ich bin darauf gefaßt, daß er wegen des Oeffnens seiner Kisten Lärm schlagen wird, da er in allen solchen Dingen so argwöhnisch

ist; da einige derselben aber mehr Noahs Arche als Kisten glichen, so kann ich sie nicht fortbringen, und sie müssen geöffnet werden, um das herausnehmen zu können, was er möglicherweise brauchen wird.

Wir finden also, daß Herrn Stanleys Kisten von drei Offizieren — Major Barttelot, Herrn Jameson und Herrn Werner — geöffnet wurden. Die Sachen wurden, wie wir anzunehmen wagen dürfen, in zwei Theile getheilt — von denen der eine zum Mitnehmen, der andere zum Zurücksenden bestimmt wurde, und wie Major Barttelot schreibt, bezweckte das Oeffnen der Kisten, „alles das herausnehmen zu können, was unserer Ansicht nach sich für Herrn Stanley als brauchbar erweisen dürfte". „Da mehrere der Kisten fast Noahs Arche gleichen, so kann ich sie nicht mitschleppen." In seinem bereits erwähnten Brief vom 27. März an Herrn W. Mackinnon schreibt Major Barttelot in betreff der Lasten: „Ich betrachte den Versuch, alle Lasten mitzunehmen, als ganz nutzlos, da die Manyuemas volle Lasten nicht tragen würden, wenn wir sie ihnen gäben. . . . Nothwendig sind Munition, Messingdraht, Perlen und Metako, eine gewisse Quantität Proviant und Kleidungsstücke für Herrn Stanley und für die Offiziere, die bei ihm sich befinden."

Als es sich dann um die einfache Frage handelte, entweder die Luxusgegenstände für Herrn Stanleys afrikanische Toilette oder die Munition und das Pulver zum Entsatz Emin Paschas, und eventuell zum Entsatz von Stanley selbst mitzunehmen, konnten die Offiziere der Nachhut trotz der heiklen Lage, in die sie sich durch diese Wahl versetzt sahen, selbstverständlich keine andere Wahl treffen, als sich vorzugsweise für die Munition statt der Toilettegegenstände, und für Pulver und die nöthigen Kleidungsstücke statt für Lichter, Jams und Seifen zu entscheiden. (Ich beziehe mich schon an dieser Stelle, wo dies besser als später angebracht sein dürfte, auf Herrn Stanleys Bemerkungen in dieser Angelegenheit.) Am 28. August richtet Herr Stanley einen in sehr fraglichem Geschmack gehaltenen Brief an Herrn Mackinnon,

in welchem er einen Bericht über seinen Befund der Nachhut in Banalya, über Barttelots Tod giebt, und worin er dann weiter über seine Kleidungsstücke schreibt: „Es sind noch weit mehr Lasten vorhanden, als ich mitnehmen kann; gleichzeitig fehlen aber verschiedene nothwendige Gegenstände. Ich verließ Yambuya zum Beispiel, nur mit einer für eine kurze Zeit bestimmten Ausrüstung versehen, und ließ den Rest meiner Kleidungsstücke und persönlichen Effekten unter Aufsicht der Offiziere zurück. Im Dezember erschienen einige Deserteure von der Vorhut in Yambuya, die das Gerücht verbreiteten, ich sei todt. Sie hatten nichts Schriftliches bei sich, die Offiziere schienen aber die Berichte dieser Deserteure als Thatsache aufzufassen, und im Januar schlug Herr Ward bei einer Zusammenkunft der Offiziere bei Tische vor, meine Instruktionen als erloschen zu betrachten. Der Einzige, der diesem Vorschlage nicht zugestimmt zu haben scheint, war Herr Bonny. Infolge dessen wurden meine persönliche Ausrüstung, Medikamente, Seife, Lichter und Proviant als „Ueberflüssigkeiten“ den Kongo hinuntergesandt. Infolgedessen befinde ich mich, nachdem ich dies ungeheure persönliche Opfer zu ihrer Hülfe und zu ihrer Ermuthigung gebracht, fast nackt und aller, für den Aufenthalt in Afrika nothwendigen, Gegenstände beraubt. Sonderbarerweise haben sie indes zwei Hüte, vier Paar Stiefel und eine Flanelljacke zurückbehalten, und mit dieser wahrhaft afrikanischen Ausrüstung beabsichtige ich zu Emin Pascha zurückzukehren und Afrika zu durchqueren.“

Herr Stanley ist vollständig im Irrthum, wenn er seinen Offizieren der Nachhut die Schuld für das allgemein verbreitete und geglaubte Gerücht seines Todes zuschreibt. Natürlich glaubten die Offiziere, daß etwas Ernstliches sich ereignet haben müße, um den Mann, der stets auf pünktliche Ausführung drang, zu verhindern, sein Versprechen der Rückkehr im November zu halten. Major Barttelots Schriften beweisen, daß er den Berichten der Deserteure nicht traute und eben so wenig an Stanleys Tod glaubte. Herr Stanleys Instruktionen wurden niemals aufgehoben, sondern buchstäblich ausgeführt. In dem, was Herr Stanley über

seine Kleidungsstücke schreibt, übersieht er oder unterdrückt er die Thatsache, daß Major Barttelot nach seinem Tode nicht mehr für die Expedition verantwortlich sein konnte, und daß bei seiner Ermordung eine allgemeine Panik entstand, während welcher eine Anzahl von Lasten gestohlen wurden, bei welcher Gelegenheit auch Herrn Stanleys Sachen verloren gegangen sein mögen.

Bei derartigen Versuchen, die Schuld für den Verlust seiner Kleidungsstücke auf die Schultern eines Mannes zu laden, der thatsächlich ermordet wurde, während er dabei beschäftigt war, ihm diese elenden Gegenstände zuzuführen, die er ihm auch, wäre er am Leben geblieben, sicherlich in guter Ordnung abgeliefert haben würde, übertrifft Herr Stanley, wäre dies möglich, sich selbst in den unfreundlichsten Sophismen.

Das ungeheure persönliche Opfer, das Herr Stanley, wie er behauptet, lediglich um ihnen Hülfe zu bringen und sie zu ermuthigen, gebracht hat, besteht in einer einundsechzigtägigen, leicht zurückgelegten Reise, deren größter Theil flußabwärts von Fort Bodo vom Juni bis zu seiner Ankunft im August in Kanoes gemacht wurde; ferner in dem von ihm gebrochenen Versprechen, im November in Yambuya zurück sein zu wollen, und in dem gänzlichen Verlassen der Nachhut vom Juni 1887 bis August 1888, wobei er wohl wußte, daß dieselbe von Arabern und Manyuemas völlig umzingelt war. Denn Tippu-Tip, der sich bei den Stanleyfällen aufhielt, besaß hinreichende Kenntniß von den Verhältnissen und von den im Lager aufgespeicherten Reichthümern, wie auch von dem Charakter der Offiziere und der Mannschaft, mit welchen er von Zanzibar hierher gefahren war. Und Ugarrowwa, dem Herr Stanley im September 1887 wohlgemuth und freudig die Thatsache mitgetheilt hatte, daß Major Barttelot zwei und eine halbe Tonne (cirka 2200 Pfund engl.) Pulver mit sich führe, befand sich im Vormarsch auf Yambuya.

„Im dunkelsten Afrika" Theil I., Seite 197 schreibt Herr Stanley: „Es war Ugarrowwas Wunsch, Schießpulver zu bekommen, da sein Vorrath fast erschöpft war." Herr Stanley gab dem

Schuft daher eine Anweisung auf 3 Zentner Pulver und verwies ihn damit auf die Nachhut.

Darin bestand das ungeheure persönliche Opfer, auf das Herr Stanley in so plausibler Weise unsere Aufmerksamkeit in seinem ersten, nach Haus gerichteten Bericht über Major Barttelots Tod, aus der unmittelbaren Nachbarschaft des Grabes des bedauernswerthen Mannes, zu lenken nicht ansteht.

Aus umstehender Liste vom 6. Mai 1888 ist die sorgfältige Art und Weise, in welcher die Vorräthe bewacht wurden, ersichtlich.

Auf Seite 474 ff. Theil I. „Im dunkelsten Afrika" giebt Herr Stanley eine Liste der aus dem Dampfer „Stanley" am 14. August in Yambuya gelandeten Vorräthe	493
Gleichfalls eine Liste der am 28. Juni 1887 in Yambuya zurückgelassenen Vorräthe	167
Gesamtzahl der von Herrn Stanley unter Aufsicht von Major Barttelot gelassenen Lasten	660
Gesamtzahl der am 6. Mai 1888 im Lager befindlichen Lasten	613¾
Abnahme der Lasten	47¾

die, soweit ich aus den Vergleichen der Listen abnehmen kann, aus Zeug, Metako, Proviant u. s. w. bestanden haben, welche im Laufe der Zeit, während der verflossenen zwölf Monate, in welchem Zeitraum Herr Stanley Yambuya seinem Schicksal überlassen hatte, für den Ankauf von allem möglichen Nothwendigen, für Geschenke u. s. w. verausgabt, und für den eigenen Konsum verwendet worden sind.

Es wurde beschlossen, von den am 6. Mai 1888 in Yambuya befindlichen 613¾ Lasten 470 Lasten mit auf den Vormarsch zu nehmen, so daß über 143¾ weiter zu verfügen war. 130 Lasten davon wurden nach Bangala geschickt, um dort unter Herrn Wards Aufsicht gelagert zu werden; es bleiben demnach noch 13¾ Lasten, über die Rechenschaft abzugeben ist. Tippu-Tip und Muni

Liste der im Lager befindlichen Vorräthe aus Barttelots Notizbuch.[1]

Nr.	Klassifikation der Vorräthe	Inhalt	Packung	Zahl der Lasten	Zahl der Lasten jeder Klasse
1	Geld	Messing-Draht Eisen- do.	Ballen	27	
		Metako	Kisten	9	
		do.	Ballen	7	
		Perlen	Säcke	33	
		Cowries	Kisten	3 1/4	194 1/4
		do.	Säcke	13	
		Zanzibar-Zeug	Ballen	88	
		Tücher	do.	10 } 101	
		Assortirte do.	do.	3	
		Saveloy	do.	1	
2	Munition	Winchester	Kisten	38	
		Remington	Besondere do.	34	
		do.	Verzinnte do.	65 } 160	
		do.	Holzkisten	61	
		Maxim	Kleine Kisten	25 } 30	338
		do.	Große do.	5	
		Pulver	Kisten	100	
		Zündhütchen	do.	10	
3	Privat-Gepäck	Herr Stanley	—	15	
		Herr Stairs	—	1	
		Dr. Parke	—	2	21
		Herr Jephson	—	2	
		Herr Nelson	—	1	
4	Proviant	Europäischer	Kisten	24	
		Salz	Säcke	7	
		Reis	do.	13	50 1/2
		Bohnen	do.	1 1/2	
		Zwieback	Kisten	5	
5	Verschiedene	Tau	Rolle	1	
		Persennige	—	3	
		Taback	Kiste	1	
		Handwerkszeug	do.	1	10
		do. für Emin Pascha	Sack	1	
		Kleidungsst. d. Somali	Packet	1	
		do. der Deserteure	do.	1	
		Blechwaren	Kiste	1	
				Gesamtzahl der Lasten	613 3/4

[1] Dies Buch wurde von Herrn Ward unter Herrn Jamesons Papieren nach Hause gebracht und Frau Jameson übergeben, die es mir gab. Die Liste ist in seiner eigenen Handschrift.

Somai hatten Beide eine Vorschußzahlung, bestehend aus Zeug, Pulver, Perlen und Cowries, zu empfangen, der Letztere solche im Werth von £ 120, der Erstere für £ 836, und für diese sind wahrscheinlicherweise die 13¾ Lasten, sowie die bei der Verkleinerung der Lasten von 60 Pfund auf 40 Pfund aus diesen genommeneu Zeuge, das Pnlvr und die Munition in Rechnung zu stellen. Hätte Major Barttelot eine genügende Anzahl Träger zur Verfügung gehabt, so würden die (130) Lasten nicht nach Bangala gesandt worden sein. Bangala wurde augenscheinlich und vorzugsweise vor den Stanleyfällen, in Anbetracht der von Major Barttelot für letzteren Platz gefürchteten Gefährdung durch die Araber, gewählt. Unter den 130 nach Bangala gesandten Lasten befanden sich nur 8 mit Herrn Stanleys Proviantgepäck, so daß von den 15 Lasten auf Major Barttelots Liste vom 6. Mai 7 auf den Vormarsch mitgenommen worden sind.

Ich habe mich an das Komitee gewendet, dasselbe um detaillirte Auskunft über den demselben von Major Barttelot betreffs der Lasten eingesandten Bericht ersuchend, habe aber bis heute eine solche nicht erhalten.]

Den 6. Juni. Ich lieferte die Lasten an Tippu-Tip ab; er verweigerte aber, unter dem Vorwande, daß dieselben ein oder zwei Pfund Uebergewicht hätten, deren Annahme, — in Wahrheit aber, weil die Stoffe, die er von mir gekauft hatte, nicht besonders gut ausfielen. Troup ist nach Haus zurückgekehrt. Nachmittags und abends war regnerisches Wetter.

[Herr Werner schreibt in seinem „Flußleben auf dem Kongo" S. 271:

„Am Morgen des 8. ging ich ins Lager, um die Musterung der Karawane durch Tippu-Tip mitanzusehen. Es waren 130 Ueberlasten da, und der Major meinte, da er keine Träger für dieselben hatte, daß sie am sichersten im Bangala lagern würden. Kapitän Shackerström brachte diese sowohl, wie auch zwei Esel fluß-

abwärts nach dem Dampfer „Stanley“, die letzteren, weil sie auf den schlechten Wegen, welche die Expedition zurückzulegen hatte, ganz nutzlos gewesen wären.

Ungefähr um 9 Uhr erschien Tippu-Tip mit den Manyuemas zum Empfang der Lasten, die außerhalb des Lagerthors, in Reihen geordnet, bereit lagen. Ich war gerade mit Troup in seiner Hütte in einer Unterhaltung begriffen, als ich plötzlich einen Lärm hörte, der ungefähr wie ein Mitteldìng zwischen Gekreisch und dem Heulen von Hyänen klang, und als ich hinausstürzte, stellte sich heraus, daß die 400 von Tippu-Tip mitgebrachten Träger die Annahme der Lasten unter dem Vorgeben verweigerten, daß diese ein oder zwei Pfund Uebergewicht hätten. . . . Es war unmöglich, die Lasten ohne die größte Mühe und Arbeit genau auf das bestimmte Gewicht zu reduziren, da das Pulver und die Patronen in luftdichte, gelöthete Blechdosen von je 15 Pfund verpackt waren. Drei dieser Blechdosen, in eine 10—12 Pfund wiegende Holzkiste gepackt, machten eine Last aus. Es mußte daher jede Last, nachdem eine Blechdose herausgenommen war, einschließlich der Holzkiste zwischen 41 und 42 Pfund wiegen. Um dies Gewicht zu verkleinern, hätten die Blechdosen geöffnet und wieder zugelöthet werden müssen.

. . . Am Abend hörte ich, daß Tippu-Tip sich damit einverstanden erklärt habe, alle Pulver- und Munitionslasten mit luftdichten Blechdosen anzunehmen.“

Herr Werner fährt dann fort, seine Abfahrt von Yambuya am 9. Juni mit dem Dampfer „A. I. A.“ zu beschreiben.

„Während der Fahrt erzählte mir der belgische Offizier vom Kommando des „A. I. A.“[1], Tippu-Tip habe den Manyuemas gesagt, falls der Major sie nicht gut behandle, sollten sie ihn erschießen. Dies war eine so erstaunliche Mittheilung, daß ich kaum daran glauben wollte; sie wurde aber durch einen meiner Leute (einen Zanzibariten) und von mehreren an Bord befindlichen

[1] van Kerkhoven.

eigenen Leuten Tippus und einige Tage später von dem Dolmetscher, Salim bin Soudi, bestätigt."

Herr Troup fuhr mit den Dampfern gleichzeitig ab und kam nach Hause. Einige Tage nach seiner Ankunft in Charing Cross Station suchte ich ihn auf und hatte eine lange Unterredung mit ihm (am 20. September 1888), die ich gleich nachher niederschrieb. Mit Bezug auf das Verhalten Tippu-Tips am 8. Juni erzählte mir Herr Troup, daß kurz vor dem Aufbruch, beim Abbruch des Lagers, als Tippu-Tip zu einem Palaver wegen der Lasten gekommen war, er krank im Bette gelegen, aber plötzlich einen fürchterlichen Lärm draußen gehört habe. Er habe geglaubt, die Araber wollten das Lager stürmen und es einnehmen. Er habe darauf seinen Diener hinausgesandt, um zu hören, was vorginge. Derselbe sei dann zurückgekommen und habe berichtet, daß die Lasten mehr Gewicht hätten, als wie mit Tippu verabredet gewesen wäre, daß die Manyuemas darauf Tippu gefragt hätten, was sie thun sollten, wenn Barttelot sie zwänge, schwerere Lasten als abgemacht zu tragen, worauf Tippu-Tip geantwortet habe: „Erschießt ihn."

Herr Troup erzählte weiter: „Es fand darauf ein Palaver zwischen Ihrem Bruder und Tippu-Tip statt, und die Sache wurde beigelegt. Mehr weiß ich darüber nicht, denn ich lag zu krank in meinem Zelt und konnte mich nicht rühren." Ueber Major Barttelot sagte Herr Troup: „Ihr Bruder war manchmal etwas heftig, und wenn er bei schlechter Laune und in gereizter Stimmung war, so fuhr er wohl auf uns los; als Soldat erwartete er eben Gehorsam. Seine Disziplin war eine sehr strenge, und die Leute beschwerten sich öfters darüber. Er war ein merkwürdig heiterer Mensch und verstand uns häufig mit seinen Erzählungen gut zu unterhalten. Er erzählte uns allerlei Geschichten vom alten Stepherd, Lord Beconsfields Jäger, und machte seine Stimme nach; auch konnte er Stanley ausgezeichnet kopiren. Es war wirklich ein Genuß, in diesen entarteten Zeiten auf einen Menschen zu stoßen, der so wie er, an seinem Vater hing; gewöhnlich trug er seine Bibel und eine Photographie seines Vaters bei sich. Manchmal pflegte er plötzlich,

mitten in irgend einer Beschäftigung, auszurufen: „Ach! mein guter, alter Vater! Ich weiß, daß er sich meinetwegeu quält, daß er sich schreckliche Sorge über diese ganze Geschichte macht.“ Ihr Bruder war ein unermüdlicher Fußgänger. Ich habe nie Jemand getroffen, der ihm darin gleich kam; er konnte dieselbe Strecke, zu welcher der rüstigste Eingeborene anderthalb Tage brauchte, an einem Tag zurücklegen, und langte dann am Ende ebenso frisch und unermüdet an, wie er beim Fortgehen gewesen war. Bei uns konnte ihm Niemand im Marschiren gleichkommen. Für sich selbst war er aber sehr sorglos und pflegte das Lager stets unbewaffnet zu verlassen. Ich selbst habe ihn verschiedene Male auf die Gefahren, denen er sich dabei aussetzte, aufmerksam gemacht.“]

Zwölftes Kapitel.

Yambuya-Lager: Den 9. und 10. Juni.

Schlechte Beschaffenheit der Vorräthe Stanleys. — Zündhütchen. — Ein kurzer Ueberblick. — Barttelots letzter Bericht an Mackinnon. — Uebereinkunft mit Muni Somai. — Geschäftsbriefe. — Verhaltungsregeln für Herrn Ward. — Begründung der Absendung einer telegraphischen Depesche an das Komitee.

Sonnabend, den 9. Juni. Die Dampfer fuhren heute Morgen ab, Herr Baert (von Matadi) bleibt jedoch als Sekretär von Tippu-Tip hier. van Kerkhoven schickte mir zwei Zimmerleute [dies sind die Leute, welche Herr Werner, der im Dienste unter van Kerkhoven stand, erwähnt]. Es war sehr nett von ihm. Eine unserer Cognackisten ist aus Versehen von Stanley mitgenommen worden. Schönes Wetter.

Sonntag, den 10. Juni. Ich untersuchte die Lasten: alle waren in gutem Zustande, bis bei der Herausnahme der Zündhütchen sich herausstellte, daß 80 Prozent derselben schlecht waren, weshalb ich neue von Tippu-Tip kaufen mußte. Ebenso sind alle Vorräthe Stanleys beschaffen. Ein nasser Nachmittag.

[Herr Jameson schreibt in seinem Tagebuch, daß er Herrn Stanley auf die schlechte Beschaffenheit dieser Waren schon in Zanzibar aufmerksam gemacht habe.[1]

---

[1] [Auszug aus Herrn Jamesons Tagebuch, den 10. Juni 1888: „Fast alle Zündhütchen erweisen sich als schlecht. Als ich sie an Bord des Dampfers „Madura" schaffte, versuchte ich einige davon und sagte Herrn Stanley, daß sie nichts taugten, er wollte aber nicht auf mich hören; die Folge davon ist, daß wir welche von Tippu-Tip kaufen müssen.]

Bezüglich dieser Zündhütchen und anderer Vorräthe unterläßt Herr Stanley den wirklichen Hergang der Thatsachen zu berichten, während er zu verstehen giebt, daß dieselben auf unerklärliche Weise verschwunden seien. Ich schrieb folgenden Brief über diese Angelegenheit, welchen die meisten Morgenblätter so freundlich waren aufzunehmen.

Mein Herr!

Herr Stanley giebt in seinem Buch „Im dunkelsten Afrika" vor, einen wahren Bericht über die Lage seiner Nachhut und die Handlungen der sie befehlenden Offiziere zu geben. Wenn die Tagebücher und Briefe von Mayor Barttelot und Herrn Jameson veröffentlicht sein werden, so wird man sehen, daß Herrn Stanleys Vertheidigung seines Betragens und seiner Anordnungen in Bezug auf die Nachhut unzutreffend, außerdem auch ungenau, irreleitend und unedel ist. Als einen Beweis der suppressio veri und der suggestio falsi, welche das Werk kennzeichnen, möge das Folgende dienen (Th. I., Seite 469):

„Am 14. August übergab Herr Troup 129 Kisten Remington-Patronen an Major Barttelot, zuzüglich der 29 von mir zurückgelassenen. Diese Kisten enthalten 80 000 Patronen. Am 9. Juni (s. Barttelots Bericht) ist dieser Vorrath bis auf 35 580 Patronen zusammengeschmolzen. Dabei hatte es weder Märsche noch Kämpfe gegeben. Die Patronen haben in unerklärlicher Weise während eines elfmonatlichen Lagerlebens abgenommen . . . Die Hälfte des Pulvers und mehr als zwei Drittel der Zeugballen sind verschwunden. Obwohl in Yambuya ursprünglich ein Vorrath von 300 000 Zündhütchen lagerte, hat man es für nöthig befunden für 48 £ Werth von Tippu-Tip zu kaufen."

Die Antwort auf den ersten Theil dieser schmählichen Unterstellung findet sich in Herrn Barttelots Bericht (Th. I., S. 499):

„Den 9. Juni. Es wird uns leicht möglich sein am 11. aufzubrechen; doch bedaure ich sehr, daß unser Verlust an Munition

durch die Lastenerleichterung — denn es war hauptsächlich auf die Munition abgesehen — ein ungeheurer ist.

Was die 300000 Zündhütchen anbetrifft, so erwiesen sich bei der Herausnahme 80 Proz. als nutzlos und schlecht. — Ebenso sind alle Vorräthe Stanleys beschaffen und ich war genöthigt, welche von Tippu-Tip zu kaufen."

Herr Stanley ist durch nichts zu entschuldigen, da seine Offiziere ihn in Zanzibar auf die schlechte Beschaffenheit der Waren aufmerksam gemacht hatten. Die öffentliche Meinung mag sich nun ein Urtheil über Herrn Stanleys Berichte nach dieser schmachvollen, falschen Darstellung der Thatsachen bezüglich der in seinem Dienste verstorbenen Offiziere selbst bilden. Ganz dasselbe gilt von der Geschichte über Herrn Stanleys Kleidung und Toilettengegenstände, und ebenfalls von der zweifelhaften Wiedergabe der Unterredung zwischen Stanley und Major Barttelot und dem Bericht über die Reise den Kongo hinauf. Es ist schwer der Wahrheit zu folgen in diesem Wirrwarr journalistischer Erzählung, die derartig zurecht gestutzt ist, damit nur eine Persönlichkeit darin in gutem Lichte erscheinen kann.

Herr Stanley schreibt das Schicksal der Nachhut bösartigem Einfluß zu. Er muß ja selbst am besten wissen, welchen Namen der allein vorherrschende Einfluß verdient, den er durch seine Anordnungen und Handlungen ausübte. Die Nachhut war außer stande, Yambuya ohne Träger zu verlassen. Ihre Lage war folgende: Es waren 600 Lasten da, aber nur 160 bis 170 Leute dieselben zu tragen; und noch 40 Kranke, die getragen werden mußten. Um dies in Märschen von 6 Meilen zu bewerkstelligen, hätte ein Jeder viermal diese 6 Meilen mit Lasten zurücklegen müssen. Um vorwärts zu kommen, mußte auf diese Weise jeder zweiundvierzig Meilen in drei doppelten und einer einfachen Tour zurücklegen, auch mußte an beiden Enden der Marschstrecke ein Lager bewacht werden. So lange die Vorräthe im Lager waren, konnten die wenigen Leute sie leicht hüten. Auf dem Marsche wäre dies unmöglich gewesen, besonders da die Zanzibarleute, die in Yambuya zurückgelassen waren,

aus dem Auswurf der Expedition bestanden, die entwaffnet werden mußten und sogar bereit waren, zu den Arabern überzulaufen. Auch wäre es die größte Thorheit gewesen, in Erwartung der im November versprochenen Rückkehr Stanleys, ein so gewagtes Vorrücken zu unternehmen, wobei höchstens achtzig oder hundert Meilen, bei großer Gefahr für die ganze Kolonne und ganz zwecklos, zurückgelegt werden konnten.

Außerdem hatte Herr Stanley immer beabsichtigt, die Nachhut seine Rückkehr in Yambuya abwarten zu lassen, und nur auf Major Barttelots dringende Bitte hin gab er ihm die Erlaubniß, falls er dazu im stande wäre und es zu thun vorzöge, weiterzugehen. Und selbst wenn er hätte vorrücken können (was Herr Stanley in seinen von der Vorhut aus an Major Barttelot gerichteten Briefen bezweifelte), so hatte Herr Stanley ihm den Befehl geschickt, nicht weiter als bis Mugwye im Walde vorzudringen.

Die Nachhut war in einer Falle. Major Barttelot ließ sich nicht durch Tippu-Tip täuschen, befand sich jedoch selbst zu seinem Entsetzen durch Herrn Stanley vollständig in die Gewalt dieses gewissenlosen Sklavenhändlers gegeben, zu welchem Zweck, bleibt noch zu erörtern. Die schweren Irrthümer Stanleys werden nicht dadurch vermindert, daß er, um sich selbst zu schützen, in eines Mannes so unwürdiger Weise falsche Beschuldigungen und Tadel gegen Todte ausspricht.

Der Ihrige ꝛc.

Walter G. Barttelot.

Sir W. Mackinnon und das Komitee erhielten einen vom 10. Juni datirten Brief von Major Barttelot, worin er berichtet, daß er 80 Prozent der Zündhütchen für untauglich befunden hätte, desgleichen die Zeugballen aus Zanzibar.

Das Komitee hat diesen Brief niemals veröffentlicht und sich keinerlei Mühe gegeben, das Andenken der Offiziere, welche für ihre Interessen geopfert wurden, zu vertheidigen.

Da Herr Stanley diesen Brief nicht beantwortet hat, ist jeder

Kommentar überflüssig. Ein Beleg, wie durchaus kleinlich diese Anschuldigungen hinsichtlich der Lasten sind und des Werthes, den er darauf legte, ist, daß es das Erste war, was Herr Stanley that, als er mit der Nachhut zusammentraf, Lasten im Werthe von 1000 £ zu nehmen und an die Zanzibarleute und die Sudanesen zu vertheilen. Dieses waren die Lasten, welche die armen Offiziere infolge von Instruktionen so eifrig für den Entsatz Emin Paschas gehütet hatten. (Th. II., S. 11 „Im dunkelsten Afrika"; £ 760 für die Nyanza-Abtheilung und £ 283 für die Banalya-Leute.)

Wenn das Lager in Yambuya während der ganzen Zeit von einem wirklichen kriegerischen Angriff verschont geblieben und es nicht nöthig gewesen war, zu dessen Vertheidigung einen einzigen Schuß abzufeuern, so lag dies nicht an irgend einem Mangel an Feinden, die dessen Frieden gern gestört hätten. Kaum hatte Herr Stanley den Rücken gewandt, als der Zuzug der Araber begann, die dann in stets größeren Scharen sich beständig ringsum Yambuya ansammelten.

Von Yangambi am Kongo bis nach Banalya am Aruwimi war ein vollständiger Cordon von arabischen Lagern gebildet worden, der alle in den Wald führenden Wege verschloß und jedes Vorrücken der Nachhut nach Osten hemmte.

Ein Blick auf die von mir entworfene Karte wird die Lage genügend erläutern. Die Anzahl der Leute in den arabischen Lagern änderte sich von Zeit zu Zeit, sobald sie ihre grausamen Züge zum Elfenbeinraub in die Dörfer der Eingeborenen, zum Sklavenfang und zur Niedermetzelung ihrer Schlachtopfer, wobei sie ihren unmenschlichen kannibalischen Gelüsten fröhnten, unternahmen.

Salem Mohammeds Lager war dicht bei Major Barttelots aufgeschlagen worden.

Die Zahl der in ersterem stationirten Leute betrug zwischen zwei- und dreihundert; manchmal mehr, manchmal weniger.

Kasimo hatte in Yaraweko wenigstens 100 Mann. Sala Sala sagte Major Barttelott, daß er 1000 Mann habe; wahr-

scheinlich war dies eine Uebertreibung, aber nicht unmöglich, wenn er die eingeborenen Sklaven mitzählte.

Abdulla Korona hatte eine große Truppe in Banalya, Nasiboo in Yamba nur eine kleine Zahl von Leuten.

Diese standen alle mit Singatini, Tippu-Tips Hauptquartier, in Verbindung, wo beständig große Haufen von Leuten angesammelt wurden, die die verschiedenen Flüsse hinunter, über welche Tippu in betreff der dort möglicherweise einzufangenden Sklaven und des daselbst lagernden Elfenbeins günstige Berichte zugegangen waren, auf Raubzüge ausgeschickt wurden.

Ugarrowwa zog gleichfalls den Aruwimi abwärts mit 800 Mann auf Yambuya zu, nachdem ihm von Herrn Stanley über die Nachhut und deren Pulvervorrath berichtet worden war; zur Zeit von Major Barttelots Tod hatte er Mugwye erreicht.

Die Araber durften nicht gradezu zu einem offenen kriegerischen Angriff schreiten, sie versuchten aber durch alle nur möglichen und erdenklichen Herausforderungen und Intriguen die Besatzung aufs äußerste zu erbittern — wie Major Barttelot bereits auseinandergesetzt hat. Einem ungestümen Mann war dadurch genügende Ursache gegeben worden, sich in einen offenen Konflikt zu stürzen und diesem Zustand lieber ein Ende zu machen oder dabei zu Grunde zu gehen, als noch länger die Qualen zu ertragen, die die Offiziere selbst zu erleiden, und das Elend, das sie in Yambuya mitanzusehen und durchzumachen hatten. Herr Stanley selbst schreibt: „Ich hätte darauf wetten mögen, daß er (Barttelot) — ehe er zugegeben haben würde, sich immer und immer wieder an der Nase herumführen zu lassen — Tippu bei seinem langen grauen Bart gefaßt und ihm, selbst inmitten aller seiner Leute, das Gesicht zu Brei geschlagen haben würde (Th. I., S. 490, „Im dunkelsten Afrika"). Gewiß, das war ohne Zweifel, was man erwartet hatte. Major Barttelot ließ sich indes nicht zu einer so unüberlegten Handlungsweise hinreißen; er zog es vor, Herrn Stanleys Instruktionen Folge zu leisten, obschon seine Selbstbeherrschungskraft gewiß oft durch diese beständigen Verfolgungen und Provokationen, sowie durch die fast

ebenso unerträglich gewordene Nothwendigkeit, die strengste Disziplin im Lager aufrecht erhalten zu müssen, bis zur äußersten Grenze des Ertragbaren auf die Probe gestellt wurde.

Und nur durch die Erhaltung einer solchen Disziplin — so beschwerlich, so jämmerlich und so grausam auch deren Durchführung auf ihm lasten mochte, konnte das Lager und die darin aufgespeicherten Vorräthe vor Vernichtung gerettet werden. Die Furcht vor der schrecklichen Prügelstrafe und vor Todesstrafe verhinderten ganz allein die massenhaften Desertionen aus diesem Hungerlager. Hätte der Befehlshaber auch nur für einen Augenblick den milden Gefühlen seines Charakters, trotz seiner Kenntniß der militärischen Erfordernisse seiner Lage, die Oberhand gelassen, so würden seine Leute durch die das Lager umgebenden Araber von Grund auf demoralisirt worden sein. Herr Stanley hat selbst bei Ugarrowwa und bei Kilonga Longa in dieser Hinsicht bittere Erfahrungen gemacht, und sein Lager würde bald genug ganz verlassen und geplündert worden sein. Zweimal hatte Major Barttelot durch Fällung von Todesurtheilen ein Beispiel zu statuiren; unglücklicherweise wurde eins der Urtheile auf Bitten der Offiziere in Prügelstrafe umgewandelt, und der Delinquent starb bald darauf.

Thatsächlich befand sich das Lager in Belagerungszustand, und nur die Disziplin rettete dasselbe. Keinem Araber war es erlaubt, das Lager ohne besondere Erlaubniß zu betreten, und Tausch- und jeder andere Handel zwischen der Garnison und den Arabern war aufs strengste verboten. In seinen Verhaltungsmaßregeln sagt Herr Stanley: „Ich geselle Ihnen für jetzt Herrn Jameson zu; die Herren Troup, Ward und Bonny werden sich Ihrer Autorität fügen. Für den gewöhnlichen Vertheidigungsdienst und bei der Leitung des Lagers und des Marsches giebt es nur einen Chef — und der sind Sie."

Darauf beruhten Major Barttelots Befugnisse im Befehl, die Herr Stanley selbst ihm ertheilt hatte. Er übernahm diese und jede damit verknüpfte Verantwortlichkeit. „Sollte indes ein besonders wichtiger Schritt zu unternehmen sein, so bitte ich Sie, auch Herrn

Jameson dabei Gehör zu schenken." Ich glaube, Herrn Jamesons Tagebücher legen Zeugniß dafür ab, daß Major Barttelot dieser Vorschrift auf das buchstäblichste Folge geleistet hat. „Und wenn die Herren Ward und Troup hier am Platze anwesend sein sollten, schenken Sie diesen gleichfalls Ihr Vertrauen und lassen Sie dieselben ihre Meinung äußern." Die Herren Ward und Troup äußerten ihre Ansichten, und bei der Entscheidung über irgend wichtige Fragen nahmen sie an den Sitzungen theil, obschon Major Barttelot in keiner Weise durch seine Instruktionen gebunden oder verpflichtet war, die Ansichten dieser Herren durchzuführen, wenn diese nicht mit seinen eigenen und denen Herrn Jamesons übereinstimmten.

Major Barttelot hatte keinen Auftrag, Herrn Bonny irgendwie zu Rath zu ziehen, wie sich aber herausstellt, hat er sehr oft dessen Meinung eingeholt, als er während eines längeren Zeitraums sich allein mit diesem befand. Und als Herr Troup im April schwer krank nach dem Lager zurückkehrte, hatte Herr Bonny sowohl die Aufsicht über die Vorräthe, wie auch die Führung der Zanzibar-Compagnie zu übernehmen. Ward war zu jener Zeit auf seiner Reise nach St. Paul de Loanda begriffen und Jameson in Kasongo. Da Herr Bonny zur Zeit des Todes von Major Barttelot der einzige im Lager anwesende Weiße gewesen war, und da mein Bruder sich in seinem Briefe so freundlich über ihn ausgelassen hatte, so besuchte ich ihn bei seiner Ankunft in England und hatte mit ihm zwei Besprechungen, in welchen er mir einige sehr überraschende Mittheilungen machte, wie er denn auch vor keinem der Expeditionsoffiziere irgend welche Achtung zu haben schien.

Was nun die vom militärischen Standpunkt aus betrachteten Dispositionen des Herrn Stanley betreffs der ihm unterstellten Macht anbelangt, so genügt ein Blick auf die Karte, um die Thorheit der Vorkehrungen des Herrn Stanley nachzuweisen.

Er errichtet ein Lager in Yambuya, in welchem er die für

Emins Entsatz bestimmten Vorräthe und das Pulver lagert, und dringt 600 Meilen weit bis zum Albert-See vor, ohne für Stationen und für Verbindungswege mit der Nachhut zu sorgen und ohne irgend etwas zum Entsatz Emins mitzunehmen, so daß er, als er Emin traf, diesem nur die Hand schütteln und ihn wieder verlassen konnte, und Emin in die Gefangenschaft der Rebellen fallen mußte. Auf dieser 600 Meilen langen Strecke, durch die er von seinem Pulver getrennt ist, befinden sich zwei große Araber-Karawanen, die von Ugarrowwa und die von Kilonga Longa, die das Land ringsumher verwüsten; und meilenweil um Yambuya stehen die Araber in großer Anzahl und Macht. Nun denke man sich Major Barttelot den Versuch machend, mit den 160 bis 170 tragfähigen Leuten, die er bei sich hatte, diese 660 Lasten auf dem Vormarsch mitzuschleppen. Wie hätte er durch diese arabischen Lager ziehen oder sie umgehen können? Er würde jeden Mann und jede Last dabei eingebüßt haben. Wir haben den Beweis vor uns; sobald er wirklich maschirte, desertirten die Zauzibarleute, und er mußte sich wiederum an Tippu-Tip wenden, um von diesem Ketten zu ihrer Bestrafung zu bekommen. Vorausgesetzt indes, es wäre ihm gelungen, die erste Reihe der arabischen Lager auf seinem Durchzug zu umgehen und Mugwyes zu erreichen, so würden die Araber ihm auf dem Fuße nachgefolgt sein, während Ugarrowwa von vorn gegen ihn vorgerückt wäre; und in Muwyges würden ihn dann dieselben Hindernisse wie in Yambuya, uur in einer noch schwierigeren und abgelegeneren Stellung, in den Weg getreten sein. Wären sie dorthin gegangen und dabei umgekommen, so würden niemals Tagebücher oder andere Dokumente wieder zum Vorschein gekommen sein, die ein Licht auf die Vorgänge im „dunkelsten Afrika" werfen konnten. Man würde ihn getadelt haben, nicht auf Tippu-Tips Leute gewartet zu haben, und die Thorheit seines Vordringens unter solchen Umständen und Verhältnissen würde mit Pauken und Trompeten in die ganze Welt hinausgeschmettert worden sein.

Es giebt nur eine Entschuldigung für die getroffenen Vorkehrungen, nämlich die, daß andere Zwecke verfolgt wurden, und

daß die Nachhut zu etwas ganz anderem bestimmt gewesen ist, als zum Entsatz Emin Paschas.[1]

Wäre Tippu-Tip nur bis nach Bolobo gebracht worden, und hätte der Dampfer, der für sein Gefolge nöthig war, die ganze Nachhut-Kolonne hinaufgebracht, so hätte der Vormarsch Aller zusammen, oder in zwei Parallel-Kolonnen, oder eine hinter der anderen stattfinden können.

Auf afrikanischen Reisen giebt es nur eine Schwierigkeit zu überwinden, nämlich die, Nahrungsmittel und Träger zu bekommen, und diese Schwierigkeit ist Major Barttelot ganz ohne Noth aufgedrängt worden.

Herr Stanley schreibt (Th. II. S. 11 „Im dunkelsten Afrika"), daß eine Karawane wie diejenige, mit der Major Barttelot von Yambuya aufbrach, nur von einem arabischen Häuptling wie Tippu-Tip, dem Alle gehorchen würden, geführt werden konnte. Da Tippu von Herrn Stanley soweit mitgenommen worden war, warum nahm er ihn denn nicht selbst noch weiter mit?

Da aber Herr Stanley Tippu-Tip durch und durch kannte und durchschaute und auch auf dem freundschaftlichsten Fuß mit ihm stand, da ferner die Anordnungen, die er getroffen hatte, einen Vormarsch der Nachhut ausschlossen, so kann die Lösung dieser Frage nur in der Kenntniß der Zwecke und Ziele der Expedition gefunden werden, die eben in etwas ganz anderem, als dem bloßen Entsatz Emins bestanden.

Daß das Lager mit seinen reichen Vorräthen einen Mittelpunkt der Anziehung für die Schwärme von dunkeln Gestalten bildete, welche unter arabischer Führung im Schatten jener ungeheuren Waldungen am Aruwimi ihr Wesen trieben, geradeso wie Motten

[1] Nach den, dem Parlament vorgelegten Dokumenten, von welchen Kopien im Anhang folgen, bestand die Absicht, Emins Frauen und Flüchtlinge längs des Kongo nach Hause zu geleiten; aber, soweit uns bekannt, ist darüber Major Barttelot nichts mitgetheilt worden; auch scheint es nicht, als ob das Komitee irgend welche Vorkehrungen in dieser Hinsicht getroffen hat, obschon diese eventuelle Absicht De Wintons Hauptgrund zur Wahl der Kongo-Route war.

vom Licht angezogen werden, wodurch Stanley, sobald er den Wald hinter sich hatte, sicher war, von ihrer verhaßten Gegenwart verschont zu bleiben, ist eine Thatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Welch' großer Unterschied z. B. herrschte in dem Lagerleben im Fort Bodo und dem im Lager zu Yambuya? Das eine umringt von freundlichen Feldern voll Getreide, Früchte und Tabak; das andere stets in den düstern Schatten des unbegrenzten Waldes eingehüllt. Die Belästigungen im Fort Bodo beschränkten sich nur auf solche, die von einigen Elefanten und Eingeborenen verursacht wurden, welche mit Leichtigkeit fortgejagt wurden, bis sich keiner innerhalb eines Umkreises von acht Meilen vom Lager mehr blicken ließ. In Yambuya war dagegen eine elfmonatliche Belagerung auszuhalten, und die dort Eingeschlossenen befanden sich ganz in den Händen der erbärmlichen Söldlinge Tippu-Tips. Im Fort Bodo genossen die Offiziere der Ruhe, nachdem sie Emin und den See gesehen und ihre Mission, wenigstens theilweise, erfüllt hatten; in Yambuya lebten die Offiziere in beständiger Qual, betrogen und verlassen, und in so oft getäuschten und aufgeschobenen Hoffnungen, daß ihnen dabei wehe ums Herz werden mußte. Hätten die Offiziere in Yambuya tausend Fehler begangen, wären ihnen selbst die größten Thorheiten zur Last zu legen, so würde die ihnen aufgezwungene Lebensweise in den Augen eines großmüthigen englischen Befehlshabers als hinreichend Buße dafür angesehen werden müssen. Obgleich sie aber in loyaler Weise ihre Instruktionen ausführten, das Lager trotz Herrn Stanleys verkehrten Anordnungen in gutem Stande erhielten und ihre Geduld gegen seine eigene Erwartung bewahrten, und obschon sie sich Träger verschafft hatten, wofür sie Herrn Stanley wahrlich nicht zu Dank verpflichtet waren; obgleich sie ihren Kredit für die Zahlung einsetzten und ihr Leben oder ihre Gesundheit in seinem Dienst einbüßten — wendet sich Herr Stanley jetzt gegen die Opfer seiner eigenen Willkür, überhäuft die Lebenden und die Todten mit Beschimpfungen und behandelt sie mit niedrigster Undankbarkeit.

Major Barttelots letzter Bericht.

[Am 20. September 1888 hatte ich eine Unterredung mit Herrn Burdett Coutts, Mitglied des Entsatz-Komitees, in Holly Lodge, in welcher derselbe mir unter anderem mittheilte, daß Sir Francis de Winton, der zur Zeit als Sekretär des Komitees fungirte, thatsächlich vorgeschlagen habe, aus dem zu veröffentlichenden Bericht über diese letzte Depesche meines Bruders alle Bemerkungen über Tippu-Tips verrätherische Handlungsweise fortzulassen; daß er (Herr Burdett Coutts) aber darauf hingewiesen habe, wie unbillig ein derartiges Verfahren sein würde, worauf diese dann mit veröffentlicht wurden. Ich glaube aber, daß auch dann der ganze Inhalt des Berichts noch nicht veröffentlicht worden ist; jedenfalls ist keins der sorgfältig aufgemachten und nach Hause gesandten Verzeichnisse der Lasten u. s. w. an die Oeffentlichkeit gelangt. Es lag im Interesse des Komitees nicht zu viel zu verrathen. Es war viel zu tief in die Sache verwickelt und dabei in Herrn Stanleys Händen.]

Herrn William Mackinnon,
Vorsitzenden der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition.

Lager von Yambuya, den 4. Juni 1888.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß wir im Begriff stehen, den Vormarsch anzutreten, wenn auch mit einer weit geringeren Anzahl von Leuten, als ich zuerst beabsichtigt hatte. Tippu-Tip hat uns endlich, wenn auch mit großem Widerstreben, 400 Mann verschafft. Von einem anderen Araber, Muni Somai, habe ich 30 weitere Träger erhalten. Wir werden uns nicht vor dem 9. Juni in Bewegung setzen, und unsere Truppe wird bestehen aus: 22 Sudanesen mit 22 Gewehren, 110 Zanzibarleuten mit 110 Gewehren und 90 Lasten, 430 Manyuemas mit 300 Gewehren und 380 Lasten. Die Offiziere sind folgende: Major Barttelot als Befehlshaber; Herr J. S. Jameson als zweiter im Befehl; Herr

W. Bonny; Scheich Muni Somai, Befehlshaber der Manyuema-Truppe.

Scheich Muni Somai ist ein Araber aus Kibuyeh, der sich mir freiwillig anbot, die Expedition als Unterbefehlshaber des eingeborenen Kontingents zu begleiten.

Am 8. Mai langte der belgische Dampfer „A. I. A.“ mit Herrn van Kerkhofen, dem Chef von Bangala, hier an, und brachte derselbe gleichzeitig Herrn Wards Eskorte von 30 Zanzibarleuten und 4 Sudanesen hierher. Ein Sudanese war in Bangala gestorben.

Am 11. Mai verließen sie uns wieder, um nach den Stanley-Fällen zu gehen.

Am 14. Mai ging ich überland nach den Stanley-Fällen und traf den Dampfer in Yalasula am Kongo. Ich fuhr darauf am 22. Mai mit den Belgiern nach den Fällen weiter.

Herr Jameson und Tippu-Tip mit 400 Mann kehrten von Kasongo zurück.

Herr Jameson hat Ihnen während seines Aufenthaltes in Kasongo über seine dortige Thätigkeit berichtet. Er erzählte mir bei seiner Ankunft, Tippu-Tip habe ihm 800 Mann versprochen, wolle aber kein schriftliches Abkommen darüber mit ihm treffen.

Den 23. Mai hatte ich ein Palaver mit Tippu-Tip. Dieser erklärte, er könne mir nur 400 Mann überlassen, von denen 300 40pfündige, die anderen 100 20pfündige Lasten tragen sollten. Er theilte mir mit, daß die Leute alle hier zugegen und zum Aufbruch bereit seien, sobald meine Lasten fertig gestellt wären. Ich erinnerte ihn an das, was er Herrn Jameson in Kasongo versprochen hatte, er behauptete aber, niemals von 800 Mann, sondern nur von 400 gesprochen zu haben; es wäre ihm völlig unmöglich, uns mehr Leute zu überlassen, da er selbst mit solchen in Kasongo und Nyangwe zu kurz käme, weil er gerade in viele Kriege verwickelt wäre und das ganze Land umher schon von Leuten entblößt sei. Ich war gezwungen, mich dem zu fügen, hoffte aber, daß er im stande sein würde, noch ungefähr 100 in oder bei Yambuya zu sammeln.

Tippu fragte mich darauf, ob ich einen Vormann brauche, wobei er bemerkte, daß in einem früheren Vertrage Herr Stanley ausgesprochen habe, daß, falls ein Vormann mitgenommen würde, dieser dafür bezahlt werden solle. Ich erwiderte: „Gewiß brauche ich einen Vormann.“ Darauf stellte er mir den Araber Muni Somai vor. Der Mann willigte ein, mitzugehen, und sende ich Ihnen beigeschlossen die Bedingungen, die ich mit ihm abgemacht habe. Am 30. Mai kam ich nach dem Lager von Yambuya zurück.

Am 4. Juni langten die Dampfer „Stanley“ und „A. I. A.“ an; der erstere brachte belgische Offiziere für die Fall-Station, der letztere Tippu-Tip selbst.

Am 5. Juni hatte ich ein weiteres Palaver mit Tippu-Tip, wobei ich ihn fragte, wo die 250 Mann seien, die schon abgeschickt wären. Er setzte mir auseinander, sie hätten sich wieder zerstreut, und daß sie sich bei dem Versuch, sie wieder zu sammeln, infolge der von Deserteuren ausgesprengten ungünstigen Gerüchte geweigert hätten, mitzukommen, daß er sie auch nicht zwingen könne, da sie freie Unterthanen und nicht Sklaven wären. Aus diesem Grunde habe er auch 400 neue Leute für uns aus Kasongo mitgebracht.

Tippu sagte mir jedoch auch, er könne mir dreißig weitere Leute Muni Somais überlassen. Da ich sehr knapp an Leuten war, so willigte ich ein, sie zu nehmen.

Muni Somai selbst scheint ein sehr williger Mann zu sein und alles aufzubieten, um uns zu dienen. Er bot sich selbst freiwillig für das Unternehmen an. Hoffentlich werden Sie die ihm bewilligte Zahlung nicht übermäßig finden; da er aber für alle Manyuemas und für die von diesen getragenen Lasten verantwortlich ist, so nimmt er uns die außerordentlich große Sorge für die Leute und für die Sicherheit der Lasten ab, und indem er die beiden Offiziere von einer großen Arbeit und Verantwortlichkeit entlastet, ermöglicht er es denselben, sich anderen Zwecken zu widmen.

Die Lasten, welche wir nicht mitnehmen, werden nach Bangala

gesandt. Sie werden mit dem „A. I. A.“ oder „Stanley“ am 8. Juni verladen werden, und Herr van Kerkhoven wird einen Empfangsschein dafür ausstellen, der, mit B bezeichnet, an Sie befördert wird, ebenso wie ein Brief mit Instruktionen an ihn und an Herrn Ward. Sie werden wohl die Güte haben, die nöthige Order betreffs der Lasten und der beiden im März zu Herrn Wards Beförderung gekauften Kanoes, ebenso für die von Herrn Ward für die Expedition gekauften Vorräthe zu ertheilen, da es ziemlich gewiß ist, daß ich auf dieser Route nicht zurückkehren werde, und daher weder für sie, noch für ihn fernere Verwendung haben werde. Herr Troup, der sich in einem schrecklichen Gesundheitszustand befindet und ein schweres inneres Leiden hat, geht auf sein eigenes Gesuch nach Hause. Herrn Bonnys Attest über seine Unfähigkeit, sowie sein eigenes Gesuch, E gezeichnet, folgen anbei, ebenso Briefe über seine Passage u. s. w. an Monsieur Fontaine, mit F bezeichnet. Ich habe ihm auf Kosten der Expedition eine Passage nach Hause gegeben, da ich überzeugt bin, damit nur Ihrem und des Komitees Wünschen zu entsprechen.

Ich sandte den Dolmetscher Assad Farran ebenfalls nach Hause. Er ist mir stets, wie auch jetzt, völlig nutzlos gewesen und befindet sich in schlechtem Gesundheitszustande; wenn ich ihn mitnähme, so würde ich doch gezwungen sein, ihn nach einigen Märschen tragen oder ganz zurück zu lassen, und ich habe großen Mangel an Trägern. Ich habe mir daher erlaubt, ihm eine Zwischendeckspassage nach Kairo zu geben und seinetwegen einen Brief an den Generalkonsul in Kairo gesandt, ebenso die Kopie eines zwischen Assad Farran und mir bei seiner Abreise getroffenen Abkommens, sowie Papiere des am 24. Juni 1887 verstorbenen Dolmetschers Alexander Hadad, beide mit G gezeichnet. Diese beiden Dolmetscher haben bei ihrem Eintritt in die Expedition im Februar 1887 keinerlei Vertrag über Zahlung, Dienstleistung u. s. w. abgeschlossen; Sie wollen daher die Güte haben, die zuständigen Behörden hiervon in Kenntniß zu setzen. Als Dolmetscher bei britischen Truppen würden sie nicht mehr als £ 6 monatlich und ihre Rationen

erhalten haben, da sie beide nur höchst mittelmäßige Dolmetscher waren.

Ein sudanesischer Soldat, der an einem wunden Bein leidet, geht gleichfalls den Fluß mit hinunter. Außer obigen haben wir noch 4 Sudanesen und 29 Zanzibarleute, die nicht im stande sind, mitzugehen. Tippu-Tipp hat sich freundlicherweise erboten, diese auf bestmöglichste Weise nach Zanzibar zu befördern. Eine vollständige Namenliste dieser Leute, ihres Soldes u. s. w. wird an den Konsul in Zanzibar eingesandt, den ich auch ersucht habe, die Sudanesen nach Aegypten weiter zu befördern.

Beim Aufbruch aus diesem Lager beabsichtige ich, soweit ich kann, dieselbe Route einzuschlagen, die Herr Stanley genommen hat; sollte ich unterwegs keine Nachrichten über ihn erhalten können, so werde ich nach Kavalli gehen, und wenn ich auch dort nichts über ihn erfahren kann, weiter nach Kibero marschiren. Wenn ich aber in Kavalli oder Kibero in Erfahrung bringe, wo er sich befindet, so werde ich versuchen, zu ihm zu gelangen, mag die Entfernung auch eine noch so große sein. Wenn er sich in einer schwierigen Lage befindet, so werde ich mein Aeußerstes thun, ihm zu Hülfe zu kommen. Wenn ich aber weder in Kavalli noch in Kibero Nachrichten über ihn zu bekommen vermag, so werde ich nach Wadelai weitergehen, um mir bei Emin Pascha, falls er sich noch dort befindet, Gewißheit zu verschaffen, ob er irgend etwas über Herrn Stanley weiß, wie auch über dessen eigene Absichten betreffs seines Abzugs oder Dortbleibens. Wenn möglich, werde ich ihn überreden, mit mir zu kommen, um nöthigenfalls Herrn Stanley suchen zu helfen. Sollte es sich aus irgend welchen Gründen als unnöthig erweisen, Herrn Stanley weiter nachzuforschen, so werde ich mich ihm (Emin) zur Verfügung stellen, um ihm auf der geeignetsten Route als Eskorte zu dienen, vorausgesetzt, daß diese nicht durch Uganda führt, da die Manyuemas mich im letzteren Fall verlassen würden, ich Tippu-Tipp auch versprochen habe, daß sie nicht dorthin gehen sollen, und daß ich sie nach Erreichung meines Zieles entweder selbst auf dem kürzesten und schnellsten Wege zurückbringen

oder durch einen europäischen Offizier in ihr Land zurücksenden würde. Natürlich gilt dies alles nur für den Fall, daß Emin Pascha dort und bereit ist, mit mir fortzuziehen. Möglicherweise bedarf er auch nur der Munition, um seinen Abzug selbst bewerkstelligen zu können; dann werde ich aller Wahrscheinlichkeit nach im stande sein, ihn damit zu versehen, und drei Viertel meiner Zanzibartruppe und meine beiden Offiziere mit ihm gehen lassen, während ich mit den übrig bleibenden Zanzibarleuten die Manyuemas nach Tippu-Tips Gebiet zurückgeleite und dann die Küste auf dem kürzesten Wege, über den Mwueta-Nzigi, den Tanganyika und über Ugigi zu erreichen suchen werde. Diesen Weg würde ich auch nehmen, wenn wir Stanley nicht finden sollten, oder wenn er nicht dort ist oder nicht kommen will, um Emin Pascha zu entsetzen.

Es ist wohl unnöthig, Sie zu versichern, daß es unser eifrigstes Bestreben sein wird, unsere Nachforschungen zu einem günstigen Ende zu führen, wie ich auch hoffe, daß meine Thätigkeit die Billigung des Komitees finden wird, und daß dasselbe sich jedes Urtheils über meine Handlungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bis zu meiner oder Herrn Jamesons Rückkehr nach Hause enthalten wird.

Es werden viele Gerüchte betreffs Herrn Stanley verbreitet, aber nur wenige zuverlässige. Ich kann keine Nachrichten erhalten, obschon ich mir die größte Mühe in dieser Hinsicht gegeben habe. Nach meiner festen Ueberzeugung, die von den Arabern hier und in Kasongo getheilt wird, ist er nicht todt. Ich habe mich genöthigt gesehen, Herrn Stanleys Kisten zu öffnen, da ich nicht alle seine Bagage mit mir nehmen kann und mir kein anderes Mittel übrig blieb, um deren Inhalt kennen zu lernen. Unter anderem sind zwei Kisten Madeira an ihn gesandt worden. Die eine dieser Kisten schicke ich zurück, die Hälfte der zweiten Kiste ist Herrn Troup mitgegeben worden, während wir die andere Hälfte zu medizinischen Zwecken mit uns nehmen. Ueber Tippu-Tip habe ich nichts weiter hinzuzufügen, als daß er uns gegenüber sein Wort gebrochen hat, und daß ich lediglich aus Vorfällen, die uns betrafen, wie aus

sonstigen Umständen, Vermuthungen über die Ursachen der grundlosen Verzögerung bei der Lieferung der Leute und für die Geringfügigkeit ihrer Zahl hegen kann.

Ich betrachte es als meine Pflicht und Schuldigkeit, in dieser Angelegenheit weiter vorzugehen, und Herr Jameson sowohl als Herr Bonny stimmen völlig mit mir darin überein. Länger hier zu warten, würde ebenso nutzlos wie sträflich sein, da Tippu-Tip nicht die entfernteste Absicht hegt, uns noch weiter zu helfen, und es wäre feige sich jetzt zurückziehen zu wollen, auch würde letzteres gewiß weder Ihren Wünschen noch denen des Komitees entsprechen.

Nach meiner Berechnung werde ich drei bis vier Monate brauchen, um die Seen zu erreichen, und sieben bis neun Monate mehr, um zur Küste zu gelangen.

Sollten Sie und das Komitee der Ansicht sein, daß die dem Muni Somai bewilligte Summe eine übermäßige ist, und sollten Sie aus diesem Grunde sich nicht bereit finden, dieselbe zu zahlen, oder falls Sie vielleicht willens sein sollten, nur einen Theil derselben für diesen Zweck mir zur Verfügung zu stellen, so sind wir Beide, Herr Jameson und ich, bereit, für diese Summe oder für den nicht gezahlten Rest derselben, aufzukommen, da er (Muni Somai) uns lediglich zu unserm eigenen Vortheil begleitet, obschon selbstverständlich dabei in Erinnerung gebracht werden muß, daß unser Zweck der ist, unseren Bestimmungsort mit so vielen Lasten als nur möglich zu erreichen, und daß unsere persönliche Macht über die Manyuemas ohne dessen Hülfe vollständig illusorisch sein würde. Wenn Sie die ganze Summe zu meiner Verfügung stellen wollen, so bitte ich Sie, deshalb die nöthigen Verfügungen zu treffen; wenn nur einen Theil derselben, dann für diesen Theil, da er bereits einen Vorschuß in Pulver, Zeug, Perlen und Cowries zum Gesamtwerth von £ 128 erhalten hat. Im Falle der Nichtzahlung oder nur eines Theiles bitte ich Sie, Sir Walter Barttelot, Carlton Club, zu benachrichtigen. Ich betone dies, weil das Geld unter allen Umständen bereit sein muß, wenn es verlangt wird, da die Araber wie alle Orientalen in Geldsachen im höchsten Grade pünktlich und genau sind.

Es gereicht mir zur Genugthuung berichten zu können, daß alle Offiziere des Staats, mit denen ich in Berührung getreten bin oder die ich um Hülfe angesprochen habe, mir auf das bereitwilligste und freundlichste entgegengekommen sind. Ich möchte dabei besonders Kapitän van Kerkhoven, Chef von Bangala, und Lieutenant Liebriechts, Chef von Stanley-Pool, hervorheben, und ich hoffe, daß denselben die Belohnung für ihre um uns erworbenen Verdienste zu theil werden wird.

Den 6. Juni. Heute Morgen ließ Tippu-Tip mich rufen und fragte mich, ob ich glaube, daß er sein Geld[1] für die Leute bekommen werde. Ich erwiderte ihm, ich könne ihm keine Zusicherung darüber machen. Darauf sagte er, er müsse eine Garantie haben, die Herr Jameson und ich ihm gaben; die Vertragsbedingungen und der Wortlaut der Garantie folgen anbei. Ich habe alle Empfangsbescheinigungen u. s. w. und alle Verträge, die zwischen Arabern und mir abgeschlossen wurden und die von ersteren unterzeichnet sind, an Herrn Holmwood gesandt uud Kopien derselben an Sie.

Den 8. Juni. Heute Morgen hatte ich die Lasten für Tippu-Tips und Muni Somais Leute aufgestapelt und Tippu-Tip kam selbst, um sie vor der Vertheilung zu sehen. Er machte jedoch Aussetzungen, behauptete, die Lasten seien zu schwer (die schwerste von ihnen wog 45 Pfund) und seine Leute könnten sie nicht tragen. Zwei Tage vorher hatte er sein eigenes Einverständniß mit dem Gewicht derselben Lasten zu erkennen gegeben, die er heute anzunehmen verweigerte. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß er ebenso gut wie ich die Schwierigkeiten kenne, irgend eine Last, außer einer solchen in Ballen, auf das genaue Gewicht zu bringen, und daß die Lasten seiner eigenen Träger weit über die vorgeschriebenen 60 Pfund wögen. Wir hätten morgen aufbrechen sollen, da ich aber alle Lasten auf das genaue Gewicht von 40 Pfund

[1] Der Original-Vertrag, den Herr Stanley, wie er sagt, mit Tippu-Tip abgeschlossen hat, kann nicht sehr deutlich gewesen sein.

bringen lassen will, so werden wir nicht vor dem 11. oder 12. fortkommen. Theilweise haben wir selbst Schuld, da wir das genaue Gewicht vorsichtiger hätten feststellen müssen. Das Durchschnitts-Uebergewicht betrug 2 Pfund, während manche Lasten 2 Pfund Untergewicht hatten. Es ist jedoch nicht das Gewicht der Lasten, an dem er Aussetzungen zu machen hat — die Wahrheit ist, daß ihn die ganze Sache selbst reut. Er ist durch Briefe von Herrn Holmwood gegen seinen eigenen und noch mehr gegen den Willen seiner arabischen Genossen dazu gezwungen worden, und da er sich mit großen ehrgeizigen Plänen und Hoffnungen trägt, so ist ihm die ganze Sache, trotz seiner angeblichen Freundschaft für Stanley, höchst widerwärtig geworden. Sein Benehmen gegen uns heute Morgen zeigte dies ganz klar. Sollte er aber seinen Vertrag nicht einhalten, so wird hoffentlich bei der Abrechnung sehr ernstliche Notiz davon genommen werden. Er hat uns zwar augenblicklich ganz und gar in seiner Gewalt, aber das darf nicht immer so bleiben.

Bis auf eine Monatreise vom Albert-Nyanza-See liegen viele arabische Niederlassungen auf unserem Weg, obschon das Gebiet zwischen einigen derselben ein schlechtes ist und die Bewohner desselben sehr kriegerisch sind. So oft sich Gelegenheit dazu bietet, werde ich, wenn auch nicht für die ganze Zeit, so doch jedenfalls von Station zu Station, Träger miethen, denn wir müssen natürlich auf Todesfälle, Krankheiten und Desertionen gefaßt sein, und ich muß meine Lasten möglichst unbeschädigt an mein Ziel bringen.

Dann besonders wird Muni Somai uns von Nutzen sein. Scheinbar haben wir einen hohen Preis für seine Dienstleistungen gezahlt, er ist aber ein sehr angesehener Araber, und sein großes Ansehen steht im Verhältniß zu dem Einfluß, den er auf die Manyuemas ausübt, die er von Desertion, Diebstahl u. s. w abhalten kann. Ein Araber von niedrigerer Stellung würde billiger zu haben sein, aber auch sein Einfluß würde weit geringer gewesen sein, und die Zahl unserer Lasten würde infolge dessen sich ebenfalls verringert haben; und Lasten bedeuten Gesundheit, Leben und

Erfolg, und sie können daher nicht hoch genug geschätzt werden. Wir transportiren nur leichte Lasten und beabsichtigen zuerst nur kurze Märsche zu machen und erst schneller vorzugehen, wenn wir in das offene Land, in die Nähe von Uganda gelangen.

Wir wogen alle Lasten vor einem der Vormänner Tippu-Tips, und dieser ließ Lasten unbeanstandet durchgehen, die kurz vorher am Morgen zurückgewiesen worden waren; das ist ein klarer Beweis, daß er (Tippu-Tip) uns aus irgend einem oder dem anderen Grunde hier aufzuhalten wünscht, obschon ich nicht zu sagen vermag, worin dieser besteht.

Den 9. Juni. Wir werden mit Leichtigkeit am 11. aufbrechen können; ich bedauere aber berichten zu müssen, daß durch das Verkleinern der Lasten unser Munitionsverlust — denn hauptsächlich war es die Munition, gegen die Einwendung erhoben wurde — ein ganz enormer ist.

Sowohl der „A. J. A." wie der „Stanley" sind heute Morgen nach den Stanleyfällen abgegangen, Tippu-Tip indes und sein belgischer Sekretär, sowie vier Schiffszimmerleute, die Kapitän van Gèle und Herr van Kerkhoven zu unserer Unterstützung hier gelassen haben, bleiben zurück. Die Belgier haben sich mit größter Freundlichkeit gegen uns benommen und haben uns ganz außerordentliche Hülfe geleistet.

Ehe ich schließe, möchte ich noch hinzufügen, daß Herrn J. S. Jamesons Dienstleistungen bisher stets von unschätzbarem Werth für mich gewesen sind, und wie noch heute, dies auch in Zukunft sein werden. Ich habe auch nicht einmal während seiner ganzen Dienstzeit bei mir, nur ein einziges Wort der Klage von ihm vernommen. Seine Behendigkeit, seine Arbeitsfähigkeit und seine Willfährigkeit sind unbegrenzt, und sein heiteres Wesen und seine freundliche Gesinnung haben ihm Aller Liebe gewonnen. Ich habe Ward Instruktionen gegeben für den Fall, daß Sie ein Telegramm senden sollten, und Tippu-Tip hat mir versprochen, mir, wenn nöthig, einen Boten nachzusenden, vorausgesetzt, daß ich nicht mehr als einen Monat von hier fort bin.

Tippu-Tip wartet hier bis unser Aufbruch erfolgt ist. Ich werde Ihnen ein Telegramm mit der Nachricht unseres Abmarsches von hier senden und ich werde mit Hülfe des Kongo-Staats versuchen, Ihnen Nachrichten von uns zukommen zu lassen, so oft ich kann. Es sollte mich nicht wundern, wenn die Kongo-Route später verschlossen sein wird.

Ich habe Ihnen keine Kopie von Herrn Holmwoods Brief geschickt, da derselbe nicht offiziell war; von allen anderen habe ich Abschriften eingesandt. Ich glaube, Ihnen jetzt alles gesagt zu haben, was ich zu berichten weiß. Allerdings giebt es eine Menge Dinge, über die ich mich noch äußern möchte, und ich werde zweifellos Gelegenheit haben, darüber zu reden, wenn es mir beschieden ist, nach Hause zurückzukehren.

Unsere Munition (Remington) stellt sich auf: Gewehre 128; Reserve-Patronen für jedes Gewehr 279; Patronen per Gewehr ausgegeben 20, im ganzen 35 580 Stück.

Den 10. Juni. Die Lasten sind gewogen und abgeliefert. Der Manyuema-Mannschaft ist Pulver und Zündhütchen ausgehändigt und wir sind zum Aufbruch, der morgen erfolgen wird, bereit. Ich habe Ihnen jetzt alles mitgetheilt, was mir im Gedächtniß ist, ich möchte Ihnen aber schließlich noch in Erinnerung bringen, daß Tippu-Tip sein Wort und seinen Vertrag mit uns gebrochen hat. Der Mann, Muni Somai, nimmt, wie ich glaube, die Sache ernst und ich hoffe daher, daß alles gut gehen wird.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Edmund M. Barttelot, Major.

Verträge zwischen Muni Somai, Major Barttelot und Herrn Jameson.

I.

Stanley-Fälle, den 24. Mai 1888.

Ich, der Unterzeichnete, Muni Somai, willige hierdurch ein, dem Major Barttelot, in Anbetracht einer Zahlung von £ 1000

(Ein Tausend Pfund Sterling), welche mir in Waren zu diesem Werth vor unserem Abmarsch von Yambuya behändigt werden sollen, treu zu dienen und ihm in meiner Stellung als Befehlshaber der 400 Mann, die von dem Scheich Hamed bin Mohammed der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition geliefert worden sind, zu gehorchen, ihn mit diesen Leuten bis nach Wadelai, oder nach irgend einem Orte auf dem Wege dahin, soweit es Major Barttelot in seinen Nachforschungen nach Emin Pascha oder Herrn Stanley nöthig erscheinen mag, zu begleiten und von dort mit den genannten Leuten und mit ihm (Major Barttelot) oder mit irgend einem anderen weißen Offizier, den er ernennen mag, auf dem nächsten Wege nach dem Gebiet des Scheich Hamed bin Mohammed zurückzukehren, sobald er (Major Barttelot) Emin Pascha oder Herrn Stanley oder Beiden Entsatz gebracht zu haben glaubt. Und ferner willige ich ein, falls Major Barttelot irgendwie außer stande sein sollte, den Befehl fortzuführen, alle oben angeführten Bedingungen unter irgend einem anderen weißen Offizier, den er (Major Barttelot) ernennen mag, zu erfüllen und zu halten.

Gezeichnet: { Hamed bin Mohammed.
Muni Somai.

Als Zeugen: { Edmund M. Barttelot.
James S. Jameson.

II.

Stanley-Fälle, den 24. Mai 1888.

Wir Unterzeichnete, Major Barttelot, Befehlshaber der Nachhut der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition, und James S. Jameson, Offizier bei derselben, verpflichten uns hierdurch, Muni Somai die Summe von £ 1000 zu zahlen, und sollen ihm Dollars 600 von dieser Summe vor unserer Abreise von Yambuya in Waren zu diesem Betrage, unter folgenden Bedingungen gezahlt werden:

Daß er (Muni Somai) dem Major Barttelot als Führer der vom Scheich Hamed bin Mohammed der Emin-Pascha-Entsatz-

Expedition überlassenen 400 Mann treu und gehorsam dient, ihm mit diesen Leuten bis nach Wadelai, oder bis zu irgend einem Orte auf dem Wege dahin, wohin er (Major Barttelot) sich auf seinen Nachforschungen nach Emin Pascha oder Herrn Stanley zu begeben haben mag, begleitet; und daß er (Muni Somai) mit diesen Leuten unter Major Barttelot oder unter irgend einem weißen Offizier, den dieser zu ernennen für gut finden mag, auf dem kürzesten Wege nach dem Gebiete des Scheich Hamed bin Mohammed und zu irgend welcher Zeit, nachdem er (Major Barttelot) den Entsatz von Emin Pascha von Herrn Stanley oder von Beiden als erreicht betrachtet, zurückzukehren hat; und Muni Somai verpflichtet sich gleichfalls, im Falle Major Barttelot außer stande sein sollte, den Befehl fortzuführen, alle oben angeführten Bedingungen unter irgend einem anderen weißen Offizier, den er (Major Barttelot) ernennen mag, zu erfüllen und zu halten. Nachdem der genannte Muni Somai alle obigen Bedingungen erfüllt hat, verpflichten wir Unterzeichnete uns, ihm den Restbetrag der Summe schnell möglichst nach unserer Rückkehr in Zanzibar oder in Banana Point zu zahlen.

Gezeichnet: { Edmund M. Barttelot.
J. S. Jameson.

Als Zeugen: { Tippu-Tip.
Muni Somai.

[Während dieser Zeit (Juni 1888, Yambuya) schrieb Major Barttelot Briefe an folgende Personen, meistens im Duplikat, und kopirte sie in seinem Briefbuch:

An Monsf. Fontaine, Chef des Holländischen Hauses, wegen Herrn Troups Reise nach Hause und die für dessen Passage zu treffenden nöthigen Vorkehrungen u. s. w., wovon ein Exemplar an Herrn Fontaine, das andere an Herrn Mackinnon ging.

An Monsf. Liebriechts, Distriktskommissar von Stanley-Pool, wegen Herrn Troups Beförderung von Leopoldville nach Banana, wovon ein Exemplar an Liebriechts, das andere an Mackinnon ging.

An Herrn van Kerkhoven, Distriktskommissar von Bangala, mit der Bitte, die Aufsicht der nach Bangala gesandten Vorräthe zu übernehmen und dieselben Herrn Ward bei seiner Ankunft zu überliefern. Ein Exemplar an van Kerkhoven, das andere an Mackinnon.

An Herrn van Gèle, Distriktskommissar von Stanley-Pool, wegen der Passagen und Zahlungen an Herrn Troup, Assad Farran und zwei Andere bis Leopoldville. Dann wegen des Folgenden: Herr Ward wird auf seiner Rückkehr nach Bangala vier Kanonen als Zahlung für die Kanoes, die ihn letzten März von den Fällen heruntergebracht haben, mitbringen, wofür wir Tippu-Tip für jedes Kanoe zwei Kanonen zu vergüten haben. Diese Kanonen sollen von Herrn Ward übernommen und Tippu-Tip behändigt werden. Ein Exemplar an Herrn van Gèle, das andere an Mackinnon.

Brief an Herrn Friedrich Holmwood, Konsul in Zanzibar, mit allen Details über die Abmachungen mit Tippu-Tip und mit Kopien der mit Tippu-Tip und Muni Somai abgeschlossenen Verträge; ferner ein Vertrag mit Muni Somai über dreißig Träger, die, je zu sieben Dollars monatlich, 40 ℔ zu tragen haben, wofür ihnen ein viermonatlicher Soldvorschuß hier in Pulver zu zahlen ist. Dann, um Anordnungen für die Bezahlung der Kranken, Sudanesen und Zanzibarleute zu treffen, die unter Tippus Obhut nach Zanzibar befördert werden sollen, und für die Beförderung der Sudanesen nach Kairo. In diesem Briefe heißt es u. a.: „Ich setze nicht allzu große Erwartungen auf Tippu hierin, nach seiner schmählichen Handlungsweise gegen uns ... Jeder der Leute führt ein mit dem Worte „Wangwarra“ und mit meiner Unterschrift versehenes Papier bei sich.“ Die Anzahl und die Namen der Leute waren in einer beigeschlossenen Liste angegeben.

An den
General-Konsul Ihrer Britannischen Majestät in Kairo.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, als Vertreter des Befehlshabers der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition, Ihnen mitzutheilen, daß ich einen Dol-

metscher namens Assad Farran, welcher im Februar 1887 in Kairo von Herrn Stanley engagirt worden ist, nach Hause sende. Zwischen Herrn Stanley und diesem Mann wurde keine Vereinbarung über des Letzteren Bezahlung getroffen; dieser Punkt muß daher vom Komitee geregelt werden, an welches ich in dieser Angelegenheit geschrieben habe. Ich ersuche Sie daher, keine Vorschußzahlung zu machen, bis Ihnen darüber Mittheilung zugeht.

Gleichzeitig sende ich sechs kranke Sudanesen nach Hause, deren Namen auf beigeschlossener Liste angegeben sind und deren monatlicher Sold 150 Piaster beträgt, abzüglich zwei Monat Vorschußzahlungen und der Geldstrafen für Verlust von Ausrüstungsgegenständen, worüber gleichfalls Details anbei. Ich schließe ebenfalls die Vertragsbestimmungen bei, unter welchen Assad Farran nach Hause geht, und wenn er dieselben bricht, so verwirkt er sowohl seine Bezahlung, wie auch seinen guten Namen.

Ich habe die Ehre, zu sein u. s. w.

Edmund M. Barttelot.

Eine Kopie hiervon ging an Sir E. Baring, die andere an Herrn Mackinnon.

Vertrag mit Assad Farran.

Ich, Assad Farran, Dolmetscher der Sudanesischen Compagnie der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition, bestätige hierdurch, nachdem mir auf mein eigenes Gesuch die Erlaubniß zur Rückkehr nach Hause ertheilt worden ist, daß infolge meiner eigenen Nachlässigkeit, als ich Herrn Stanley persönlich und freiwillig meine Dienste zur Begleitung der Expedition im Februar 1887 in Shepherds Hotel in Kairo anbot, kein Abkommen zwischen Herrn Stanley und mir über Bezahlung, Dienstleistungen und Rationen getroffen worden ist. Ferner schwöre ich hierdurch einen Eid, daß ich weder über die Expedition, noch über deren Bewegungen, noch über die Bewegungen irgend einer Persönlichkeit dieser Expedition während meiner Dienstzeit bei derselben, vor Ablauf von sechs Monaten, nachdem der offizielle Bericht darüber in England veröffentlicht

worden ist, irgend etwas selbst verrathen oder durch Andere verrathen lassen will, bei Strafe des Verwirkens aller Zahlung und meines guten Namens. Ich verspreche gleichfalls aufs treulichste hierdurch, mich nach dem Verlassen der Expedition direkt nach Kairo zu begeben, bei Verwirkung obengenannter Strafbestimmungen.

(gez.) Assad Farran.

Eine Kopie hiervon an Sir E. Baring, die andere an Herrn Mackinnon.

Instruktionen an Herrn Ward,

der sich mit einem Telegramm nach der Küste begeben hatte, welche ihm durch den Dampfer zugesandt worden waren und ihn in Bangala erwarten sollten.

Den 4. Juni.

Mein Herr.

Bei Ihrer Ankunft in Bangala wollen Sie sich bei dem Stationschef melden und die zur Expedition gehörenden Vorräthe übernehmen. In Bangala werden Sie bleiben, bis Sie vom Komitee betreffs Ihrer selbst und der Lasten weitere Ordres erhalten haben ... Nach Empfang Ihrer Ordres werden Sie dem Komitee über Ihre weiteren Schritte Nachricht geben.

Ich habe die Ehre, zu sein u. s. w.

(gez.) Edmund M. Barttelot, Major.

P. S. Alle für die Expedition beorderten Vorräthe, die Sie mitbringen mögen, werden der Liste der Vorräthe beigefügt, die Ihnen von Herrn van Kerkhoven überliefert werden. Eine Kiste mit gepreßtem Fleisch werden Sie Herrn van Kerkhoven behändigen. Irgend welche Privatvorräthe, die Sie für mich persönlich mitgebracht haben mögen, sowie vier Kanonen wollen Sie Herrn van Gèle ausliefern. [Diese Kanonen sollten Tippu-Tip als Zahlung für einige Kanoes geliefert werden.]

Sollten Sie ein Zurückberufungstelegramm mitbringen, so werden Sie mit dem Stationschef Anordnungen treffen, dasselbe

nach den Fällen zu befördern, wo ein Bote darauf wartet. Irgend eine andere Botschaft wollen Sie mir aber nicht nachsenden, noch unter irgend welchen Umständen Bangala verlassen, bis Sie Ordres von Haus empfangen haben.

[Herr Stanley findet es schwer verständlich, daß Herr Ward mit einem Telegramm an das Komitee fortgeschickt wurde. Der Grund ist ein sehr einfacher. Der afrikanische Kontinent hat zwei Seiten, und Major Barttelot vermuthete, daß das Komitee Nachrichten über Herrn Stanley von Zanzibar empfangen haben könnte. Major Barttelot war völlig auf die Mittheilung vorbereitet, daß der Entsatz bewirkt worden sei, und erwartete deshalb ein Telegramm mit der Zurückberufung. Es konnte auch vernünftigerweise vorausgesetzt werden, daß das Komitee den Wunsch hegen mußte, zu erfahren, was vorginge.

Herr Stanley wundert sich ferner, warum Herr Ward die Ordre erhielt, in Bangala zu bleiben. Er sollte dort bleiben, um auf die Waren zu achten, da Tippu-Tips Verhalten bei Major Barttelot großen Zweifel über die Rathsamkeit, dieselben, wie ursprünglich beabsichtigt, bei der Stanley-Station zu lassen, erregt hatte.

In seinem Briefe vom 2. Mai 1890 tadelt Herr Stanley Major Barttelot dafür, den Belgiern nach Bangala Rationen gesandt zu haben. Der Brief an Herrn Ward bezeugt, daß diese „Rationen" aus einer Kiste gepreßten Fleisches und aus Major Barttelots eigenen Privatvorräthen bestanden haben.]

Dreizehntes Kapitel.

Lager von Yambuya.

Wichtige Briefe und Auszüge aus Briefen an Sir Redvers Buller, V. C., Sir Walter Barttelot und an Andere, geschrieben bei der Abreise von Yambuya. — Brief an Sir Redvers Buller.

[Am Abend vor seiner Abreise von Yambuya schrieb Major Barttelot mehrere Briefe nach Hause und schickte sie mit den Dampfern fort. Ich gebe die folgenden Auszüge daraus:]

An Major Sclater, Kgl. Art.: Ich habe mich heute sehr über Tippu-Tip amüsirt, den ich gefragt hatte, welche Entschuldigung ich dem Komitee machen und welchen Grund ich angeben solle, warum die für uns im vorigen Februar gesandten 250 Mann nicht erschienen seien. Er behauptete, sie hätten sich während des langen Wartens zerstreut, wären durch Gerüchte, welche Deserteure verbreitet hätten, von Widerwillen gegen die Sache durchdrungen worden, und hätten sich zu kommen geweigert; sie wären freie Leute und Unterthanen (des Freistaats?) und er könne sie nicht zwingen. Die reinen Ausflüchte. Es ist freilich wahr, daß die Manyuemas keine Sklaven in des Wortes eigenster Bedeutung sind; aber sie stehen doch insoweit unter ihm, daß er die Leute, oder so viele von ihnen, als er Lust hat, aus irgend einem Distrikt in seinem Gebiet, wohin er will, zu irgend welchem Zwecke, schicken kann, und wenn die Leute davonlaufen oder sich weigern, legt er sie in Ketten, und der Courbash (Peitsche) wird nicht gespart! .... Ohne Zweifel seid Ihr viel besser als wir sowohl über Stanley als über Emin unterrichtet; wir sind völlig abhängig von den Arabern, die eingefleischte Lügner und Schauspieler sind. —

An Fräulein —: Es wird mir leid und zugleich lieb sein, Yambuya zu verlassen: leid, weil der Ort uns so lange als Heim-

stätte gedient hat, und weil ich dort eine der engsten Freundschaften, die ich je in dieser Welt machen werde, geschlossen habe — nämlich, diejenige mit Jameson. Zunächst verband uns ein gemeinsames Leben, und dann erduldeten wir während der ersten zwei Monate unseres Aufenthaltes hier große Mühseligkeiten zusammen. Einen solchen Menschen trifft man nur einmal im Leben.

Ich werde mich aber freuen fortzukommen, weil ich von Gehässigkeit und Verrath umgeben bin. Unter Arabern zu leben, heißt wahrlich nicht auf Rosen gebettet sein. Wenn wir nicht eine Entsatztruppe wären, so würde unsere Mannschaft vollständig genügen; aber die Vorräthe sind es, die mir Sorge machen; doch hoffe ich, daß noch auf irgend eine Weise sich alles für uns zum Besten wenden wird. Bonny ist zusammengesetzt aus Dünkel, Tapferkeit und Unwissenheit; er ist äußerst gut bei den Eingeborenen und Arabern zu gebrauchen; sein ruhiges Temperament ist gerade bei ihnen gut angebracht.

Er besorgt alle Einkäufe von Lebensmitteln für uns und behandelt die Kranken, denn er gehörte zum ärztlichen Hospitalcorps mit Unteroffiziersrang. Seinen steten Aeußerungen nach hält er sich für unseresgleichen und erwartet demnach behandelt zu werden. Stanley behandelte ihn sehr von oben herab, was ihn stark erbitterte. Seit er bei mir ist, habe ich für ihn gethan, was in meinen Kräften stand.

Ich schreibe diesen Brief bei dem Licht von Palmöl-Lampen. Unsere Speisen werden auch stets mit Palmöl zubereitet; es ist dasselbe Zeug, womit man zu Hause die Eisenbahnwagenräder schmiert! Den ganzen Tag werde ich von Arabern überlaufen, die von mir Abschied nehmen und so viel als möglich von mir geschenkt haben wollen. Glücklicherweise ist gerade das Ramadanfest, und ein großer Theil ihrer Zeit, besonders gegen Abend, durch Gebet in Anspruch genommen, was mir sehr zu statten kommt. Zwei von uns kehren nach Hause zurück. Troup wird sofort abreisen; der arme Kerl! er ist sehr krank; und Ward wird, wie ich vermuthe, nach Hause zurückzukehren beordert werden.

Dreiviertel unserer Leute sind Sklaven; und wenn diese armen Burschen nach Zanzibar kommen, erhalten sie ein Viertel ihres Geldes ausgezahlt; das Uebrige erhalten ihre Herren.

Mein kleiner Diener, der Sudi bin Bohati heißt, ist ein Sklave, ich werde ihn aber loskaufen, denn er ist, wenn auch ein bischen schwer von Begriff, doch ehrlich und willig und mir sehr ergeben. Er ist das drolligste kleine Kerlchen, das ich je gesehen, und wenn er in seinem langen Zeug geht, sieht er aus wie ein Baby in seinem Nachtkleid. Obwohl er nicht älter als zehn Jahre sein kann, so marschirt er doch fünfundzwanzig Meilen an einem Tag und trägt dabei ein Beil, mein Essen und meinen Thee, bleibt dann die halbe Nacht auf, um mein Zeug zu trocknen, und ist den anderen Morgen beim Aufbruch frisch und munter.

Meiner festen Ueberzeugung nach ist Stanley nicht todt; daß er sich möglicherweise in einer schwierigen Lage befinden mag, leugne ich keineswegs, und ich hoffe, ihn aus derselben befreien zu können. — Dies Lager verlassen, heißt so viel, als den Weg nach Hause einschlagen. —

Heute Abend (den 4. Juni) haben wir uns recht amüsirt. Als wir bei Tische waren, kam ein Araber namens Sala mit der Bitte zu mir, mit ihm zu kommen, um einige englische Briefe zu lesen, die Tippu erhalten hatte. Ich machte mich rasch auf: es waren auch wirklich zwei Briefe da; der eine handelte von Centrifugalpumpen, der andere, von einer religiösen Gemeinde in Amerika, verlangte die Freilassung seiner Sklaven! Tippu und ich wollten uns ausschütten vor Lachen. Der bloße Gedanke, daß der größte Sklavenhändler in Mittelafrika irgend etwas mit Sklavenfreilassung zu thun haben könnte, ist gar zu lächerlich.

Tippu sagte mir heute Abend: „Sie sehen so glücklich aus, Major!“ „Ja,“ erwiderte ich, „ich habe Nachrichten von Hause gehabt.“ Er fragte mich nach allem Möglichen und zeigte ein lebhaftes Interesse für meine Erzählungen. —

Ich habe eine Unmenge Briefe für Emin Pascha; ich möchte wohl wissen, ob ich sie ihm jemals zu übergeben im stande sein

werde. Es ist hier nachts recht kalt, mit dickem Nebel, der bis zum Morgen anhält, es muß dies jedoch ein gesunder Platz sein, sonst würden wir Fünf niemals so lange ausgehalten haben, als es der Fall ist. — Tippus Bewunderung des Lagers und seiner Vertheidigungsmittel ist sehr groß. — Es ist auch in der That ein stark befestigter Platz und würde schwer einzunehmen sein.

Ein Brief an Herrn G. A. C. de Trafford.

Lager von Yambuya, den 7. Juni 1888.

Mein lieber, alter Galfrid!

Hoffentlich geht es Dir gut, und bist Du jetzt verheirathet. Ich kann Dir nur wenige Zeilen schreiben, da ich furchtbar beschäftigt bin und die Zeit nur knapp bemessen ist. Wir verlassen am 9. Juni diesen Platz, wo ich eine schlimme Zeit durchgemacht habe — mit Fieber, Arabern, Eingeborenen und mit den eigenen Leuten. Ich hoffe bis zum Juni 1889 zu Hause zu sein, doch wer kann es wissen? Ich habe eine Bitte an Dich, die Du so freundlich sein willst, zu erfüllen: Es sind nämlich zwei belgische Beamte hier, deren Dienste ich bei allen möglichen Gelegenheiten in Anspruch genommen habe, und sie sind unseren Wünschen in jeder Weise entgegengekommen. Deshalb möchten Jameson und ich ihnen ein Geschenk machen. Wir meinen, Pokale würden am passendsten sein, — zwei silberne in hübscher erhabener Arbeit, mit folgenden Inschriften. Für den einen:

Lieutenant Liebriechts,
Commissaire de District de Stanley Pool
in Erinnerung der vielen erzeigten Freundlichkeiten und der der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition geleisteten Hülfe
gewidmet von

Juni 1888.

Major Edmund M. Barttelot
und J. S. Jameson.

Für den anderen Pokal:

Kapitän van Kerkhoven
Commissaire de District de Bangala
in Erinnerung der vielen erzeigten Freundlichkeiten und der der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition geleisteten Hülfe
gewidmet von

Juni 1888. Major Edmund M. Barttelot
und J. S. Jameson.

Diese Inschriften möchte ich darauf gravirt haben. Die Pokale müßten ungefähr 18 Zoll hoch sein; Du weißt wohl, was sich ungefähr dazu eignet, und Du wirst sie am besten bei Ortner & Houle bekommen können ..... Ich sollte denken, daß 15 £ für jeden Pokal genügen würde. Wenn sie fertig sind, laß sie durch Ortner & Houle mit einer, mit schriftlicher Empfehlung von Jameson und mir versehenen Karte, heraussenden an folgende Adressen ......

Ich schreibe Dir heute nur wenig, aber ich weiß, Du wirst dies für mich besorgen. Leb' wohl, lieber alter Freund. Mit den besten Wünschen für Dich, Dein

E. M. B.

Von Major Barttelot an seine Schwester, Frau Sandham.

Yambuya, den 7. Juni 1888.

Meine liebste E.

Nach vielerlei Enttäuschungen und ernstlichem Verdruß sind wir zum Abmarsch bereit und gedenken am 9. von hier fortzukommen — gerade bei Neumond; vielleicht ists ein gutes Omen. Statt 1000 habe ich nur 400 Mann erhalten; aber ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dach ..... Ich habe am 5. Juni einen Wechsel auf Cox zu Troups Gunsten gezogen. Nicht wahr, Du bist so gut und sorgst dafür, daß er eingelöst wird? Troup kehrt todtkrank heim. Er besucht zuweilen

Freunde in der Nähe von Lancing; wenn Charlie dorthin geht, kann er ihn aufsuchen. Es wäre sehr freundlich von Euch, wenn Ihr ihn nach Rodwell einlüdet. Ich sehne mich nach Hause, aber ich muß hier erst alles zu Ende führen. Ich kann nicht viel schreiben, weil ich schrecklich viel zu thun habe; da ich so wenig und so kleine Träger habe, muß ich alle Lasten verkleinern. Die belgischen Beamten sind sehr gut gegen uns gewesen — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

P. S. Am 11. Juni 1888 verlassen wir diesen Platz, um uns in alles mögliche Gräßliche, in eine Wildniß und in allerlei Verdrießlichkeiten zu stürzen, doch hoffe ich schließlich auf den gewünschten Erfolg. — Vielleicht kehre ich zurück; vielleicht auch nicht; doch so lange man lebt, hofft man auch, und alles ruht in Gottes Hand.

Lebe wohl, Liebste.

Dein Dich liebender Bruder
E. M. B.

Vergeßt Troup in Lancing nicht.

Abschrift eines Briefes von Major Barttelot an Sir Walter Barttelot.

Lager von Yambuya, den 1. Juni 1888.

Mein theuerer Vater!

Mit unserem Abzug scheint es nun endlich Ernst werden zu wollen. Tippu-Tip hat endlich die Gnade gehabt, uns statt 1000 Mann 400 zu schaffen; er behauptet nicht mehr missen zu können, da er allerlei Kämpfe zu führen habe; es nützt nichts uns dagegen aufzulehnen, da wir ganz von ihm abhängig sind. Seitdem ich Dir im März zuletzt geschrieben habe, bin ich viel im Lande umhergezogen, ich war zweimal bei den Fällen und eine große Strecke flußaufwärts.

Jameson ist von Kasongo frisch und munter zurückgekehrt. Am 8. Mai kamen die Belgier hier an und brachten in dem Frei-

staat-Dampfer „A. I. A.“ Wards Eskorte mit zurück; sie verließen uns am 11. wieder. Sie hatten uns einige Zeitungen mitgebracht, die jedoch nicht viel neues für mich enthielten.

Ich schickte am 14. Mai, an dem Tage, an dem ich Jameson zurückerwartete, einen Boten nach den Fällen; am 22. kam er erst zurück. Ich kann auf keine Weise Nachricht über Stanley erhalten; — die Araber wissen nichts von ihm; er ist jedoch ein so eigenthümlicher Mensch, daß es mich gar nicht Wunder nehmen würde, wenn er sich bereits wieder in England befände und uns hier verschimmeln ließe. Ein Gutes ist es nur, daß wir uns alle mit Ausnahme Troups in ziemlichem Wohlsein befinden, trotz unserer schlechten Ernährung und dem völligen Mangel an stärkenden Getränken, und trotz des einsamen Lebens, das wir geführt haben. Als die Belgier kamen, haben sie uns ordentlich heraus gefüttert und uns Wein gegeben, so daß ich mich wie neugeboren fühle.

Ich bin recht zusammengeschrumpft, meine Arme und Beine gleichen Pfeifenröhren; aber bei alledem glaube ich nicht, daß ich etwas von meiner Ausdauer und Kraft verloren habe, im Marschiren nehme ichs mit Jedem hier zu Lande auf — mit Eingeborenen, Arabern oder Zanzibarleuten. Hoffentlich geht es Euch Allen zu Hause gut. Ich denke fortwährend an Dich und hoffe und vertraue darauf, daß uns Beiden ein Wiedersehen auf dieser Welt beschieden sein möge. Wie sehne ich mich danach, bei Euch im friedlichen Heim zu sein. Es wird mir eine große Genugthuung sein, Euch Jameson zuzuführen. Ich habe selten einen Mann seines Schlages gefunden — sanft wie ein Weib, muthig, bieder, und Allen ein Freund.

Wahrscheinlich werdet Ihr manches scharfe Urtheil und manchen Tadel über mich in den Zeitungen lesen. Ihr müßt Euch aber nichts daraus machen und nicht die geringste Notiz davon nehmen, denn ich bin vollständig darauf vorbereitet, allen Feinden und allen Fragen zu begegnen, und stehe nicht an zu sagen, daß ich einige der Komiteemitglieder ganz gehörig aufrütteln werde, wenn ich nach Hause komme.

Als Stanley mich hier zurückließ, wußte er sehr wohl, was mir bevorstand, und theils warnte er mich; er wußte auch, wie er selbst bei den Arabern angeschrieben stand; er sah aber in mir einen vortrefflichen Sündenbock und theilte mir eine Aufgabe zu, von der er genau wußte, daß deren Ausführung so gut wie unmöglich sei. Daß wir sie dennoch ausführen werden, mit nur geringen Hülfsmitteln, haben wir ihm sicherlich nicht zu danken; wir hätten auch unsere vollzählige Mannschaft an Trägern erhalten, wenn nicht ein unvorhergesehener Fall eingetreten wäre.

Ich sollte meinen, daß es jetzt eine bekannte Thatsache sein muß, daß wir seit den letzten drei Monaten gewissermaßen Gefangene gewesen sind. Die Araber haben alle Veranlassung dazu geboten und alle Mittel versucht, den Friedeu zu brechen; doch ist es mir gelungen, dem vorzubeugen. Ich kann freilich nicht sagen, ob Tippu-Tip es jetzt wirklich ernst meint, und ob unser Aufbruch eine ausgemachte Sache ist. Die Leute sind hier, der Vertrag ist unterschrieben, die Thatsache aber, daß wir in der Gewalt Derer sind, die sich weder an Verträge, noch an Eide binden und die, wenn es ihnen paßt, uns nach allen Winden auseinandersprengen werden, bleibt dieselbe.

Bei seiner Heimkehr wird Stanley ohne Zweifel die Ereignisse so drehen, daß der Schein, das Mißlingen verschuldet zu haben, auf mich fallen muß. Wenn ich aber zurückkehre, kann ich ihn in seinem wahren Lichte zeigen, denn nicht umsonst bin ich hier herum, in den Dörfern, und in den arabischen Ansiedelungen gewesen.

Es ist ja möglich, daß wir bis zu einem gewissen Grade Erfolg haben werden, aber ich gebe mich darin nicht zu großen Hoffnungen hin. Ich werde 10 Monate gebrauchen bis zu meinem äußersten Ziele und bis zu meiner Rückkehr nach Zanzibar, und ich werde herzlich froh sein, diesem lügenhaften und verrätherischen Lande den Rücken zu kehren.

Um mit Arabern gut auszukommen, muß man eine geschmeidige Natur besitzen, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen, eine undurchdringliche Miene und ein einschmeichelndes sanftes Wesen,

sowie einen immer vollen Beutel zur Verfügung haben. Alles dies besitze ich nicht, obwohl sie das letztere von mir glauben, weil sie von der großen Menge von Vorräthen gehört haben, die hier liegen, und die sie für mein Eigenthum halten, und weil ich ihrer Ansicht nach nicht genug davon hergebe, hassen sie mich.

Heute wird Tippu mit dem belgischen Dampfer „A. I. A.“ hier erwartet.

Die belgischen Beamten tragen ihr Haar so lang wie Frauen, spitze Stiefel und geckenhafte Röcke. Sie sind wirklich sehr gut gegen uns gewesen und haben uns eine Menge Vorräthe gegeben.

van Kerkhoven, ihr Vorgesetzter, gab mir einen Papagei. Sie haben gewiß alles gethan, Troups Leben zu verlängern, aber ich fürchte, er wird die Heimath nicht lebend erreichen; er ist in einem schrecklichen Zustand — kann weder gehen, noch stehen. Die Anstrengung würde ihn tödten; er ist furchtbar abgemagert.

Falls ich nicht mehr schreiben sollte, möchte ich Dich noch freundlich gebeten haben, so gut zu sein, mir 25 £ bei Gray, Dawes & Co. anzuweisen, mit der Weisung, daß ich für den Betrag auf ihr Haus in Zanzibar ziehen kann, denn ich werde fast von allem entblößt sein, wenn ich dort anlange, obwohl ich mich jetzt noch ziemlich anständig kleiden kann, mit einem reinen Kragen, Hemd . . . und Rock.

Ich hätte mir eigentlich einen Bart wachsen lassen sollen, da ein solcher allen Farbigen Respekt einflößt — aber so weit ist's noch nicht mit mir gekommen.

Täglich erwarte ich den Dampfer „Stanley“, obwohl Ward freilich noch nicht so bald hier sein kann; und wenn er kommt, muß er gleich wieder mit den Lasten, die wir nicht brauchen können, nach Bangala zurück.

Ich bin tüchtig beschäftigt, die Vorräthe für den Marsch herzurichten.

Wenn Dich Dein Weg durch Pulborough führt, sage bitte Sellers, daß die beiden Flanellhosen, welche er 1882 für mich ge-

macht hat, die brauchbarsten sind, die ich hier habe, und daß sie sich außerordentlich gut getragen haben.

Ich wollte, es wäre mir so mit allem ergangen.

Den 7. Juni. Die Dampfer „A. I. A" und „Stanley" langten hier am 4. Juni an, Tippu-Tip kam mit dem „A. I. A.". Wir sind furchtbar thätig gewesen; seit Jahren habe ich nicht so viel geschrieben, und ich bin noch nicht fertig damit.

Wir brechen, so Gott will, Sonnabend, den 9. Juni auf.

Ich wollte Dich noch um etwas bitten, hoffe jedoch, daß Du nicht in die Lage kommen wirst, meine Bitte erfüllen zu müssen, und sollst Du keine Schritte in der Sache thun, wenn Du nichts von Herrn William Mackinnon darüber hörst. Ich nehme einen der ersten arabischen Häuptlinge mit, er heißt Muni Somai, und er geht natürlich nicht umsonst mit.

Er verlangte 1000 £ Sterling, die Jameson und ich ihm garantirt haben, und falls das Komitee sich weigert, diese Summe zu bezahlen, müssen wir natürlich dafür aufkommen.

Ich bin überzeugt, daß das Komitee zahlen wird, sollte dies aber nicht der Fall sein, so wird Mackinnon Dich benachrichtigen, und dann geht meine Bitte an Dich dahin, daß Du, um meinen guten Namen zu retten, Gray, Dawes & Co. eine Anweisung ausstellst, die mir das Recht giebt, auf ihr Haus in Zanzibar die Summe von 500 £ zu ziehen.

Es ist mir schrecklich unangenehm, diese Bitte an Dich richten zu müssen, aber liebster Vater, an wen sollte ich mich wohl wenden, wenn nicht an Dich?

Es kann mir ja später abgezogen werden (vom Erbtheil), denn es ist eine große Summe, und ich weiß, wie viel Schererei Du mit den Pachten &c. hast. Auf jeden Fall werde ich es ja nicht vor nächstem Jahre brauchen, wenn es überhaupt dazu kommt, was mich jedenfalls aufs Höchste verwundern würde. Unter keinen Umständen darfst Du irgend etwas in der Sache thun, bis Du von Mackinnon gehört hast.

Ihm habe ich darüber wie folgt geschrieben:

„Sollten Sie und das Komitee sich weigern, diese Summe oder einen Theil derselben zu zahlen, so bitte ich Sie, Sir Walter Barttelot, Carlton-Club, davon zu benachrichtigen.

Zahlt das Komitee einen Theil davon, so hast Du nur die Hälfte der übrigen Summe zu berichtigen.

Ich hätte wohl einen billigeren Mann bekommen können, aber derselbe hätte nicht in dem Maße, wie dieser Muni Somai, seinen Einfluß auf die Manyuemas geltend machen können, und sie würden mit den Lasten nach allen Seiten hin desertiren.

Unser Leben, unsere Wohlfahrt, der ganze Erfolg des Unternehmens hängt von unseren Lasten ab, und diese wieder von dem Einfluß, der auf die Manyuemas ausgeübt wird, und der bei einem kleinen Häuptling so gut wie gar nicht in Betracht kommt — bei einem der ersten Araber jedoch enorm ist. Vielleicht haben wir den gewünschten Erfolg, und dann wirst Du stolz und froh sein; alles hängt aber von diesen Manyemas und ihrem Betragen ab, denn wir selbst haben nur sehr wenig Träger.

Nun lebe wohl, mein lieber Vater, liebe Mutter und Ihr anderen Lieben alle. Es werden vielleicht Monate vergehen, ehe Ihr wieder von mir hören werdet, wahrscheinlich nicht, bis wir an der Küste angekommen sind, was hoffentlich in zehn Monaten der Fall sein wird. Wir brechen glücklicherweise in der kühlen Jahreszeit auf, obwohl es mehr regnet, als mir eigentlich lieb ist.

Zunächst erwarte ich vier recht beschwerliche Marschtage; mit einer Karawane, die wie die unsrige zusammengesetzt ist, kann es kaum anders sein; doch gewöhnen sich die Leute und ihre Offiziere bald an ihre Lasten und an ihren Dienst, und dann geht hoffentlich alles glatt ab. Meine herzlichsten Grüße an Euch alle.

Stets Euer Euch liebender Sohn

(unterschrieben) Edmund M. Barttelot.

P. S. Ich bin fest überzeugt, daß Stanley nicht todt ist, ich kann nichts darüber erfahren.

Es kann wohl sein, daß er sich in einer schwierigen Lage befindet, aber so Gott will, werden wir ihn daraus befreien. Morgen, am 11. Juni, gehen wir fort.

Lebt Beide wohl, und Gott segne Euch!

Ein Brief Major E. M. Barttelots an Sir Redvers Buller.

Lager von Yambuya, Aruwimi-Fälle,
den 1. Juni 1888.

Mein lieber Sir Redvers Buller!

Ich denke, ein kurzer Bericht über unsere Expedition wird Ihnen Freude machen; leider ist dieselbe, was die Nachhut anbetrifft, soweit wir es beurtheilen können, ein Fiasko und eine große Enttäuschung gewesen.

Den 25. März 1887 waren wir vom unteren Kongo landaufwärts marschirt und hatten Stanley-Pool am 21. April 1887 erreicht.

Unterwegs entdeckte Stanley, daß wir nicht zu einander paßten, was mir seinen Haß, den er sich keine Mühe gab zu verbergen, zuzog. Er drohte mir, in den Zeitungen meinen guten Namen anzugreifen, worüber ich ihn auslachte. Die Ursache war, daß ich meine Sudanesen in Schutz nahm, von denen er verlangte, sie sollten Lasten tragen, wozu sie nicht angenommen waren. Bei unserer Ankunft in Leopoldville schickte er mich, nachdem ich ihm geholfen hatte, sich der Dampfer zu versichern, mit den Sudanesen und 150 Zanzibarleuten nach Kwamouth, welches am Südufer beim Zusammenfluß des Kassai und des Kongo gelegen ist. Hier nahm mich der Dampfer „Stanley“ auf und brachte mich nach Bolobo, wo Stanley ein Lager hergerichtet hatte, das er unter mein Kommando zu stellen beabsichtigte. Tippu-Tip redete ihm dies jedoch aus; seiner Meinung nach müßten ein Offizier und die Sudanesen in diesem befestigten Lager hier zurückbleiben, da die Eingeborenen sehr wild und kriegerisch wären, und so kam ich hierher. Wir erreichten Bangala am 30. Mai 1887;

dies ist die letzte belgische Station am Kongo. Hier schiffte ich mich auf den Dampfer „Henry Reid“ über, um Tippu-Tip nach den Fällen zu eskortiren, die wir am 17. Juni 1887 erreichten.

Stanley hat mit Tippu-Tip ein Uebereinkommen getroffen, nach welchem Letzterer 600 Mann stellen, Stanley ihn dagegen mit Pulver und Zündhütchen versehen soll. Diese Leute waren als Träger für uns bestimmt, und wenn sie das Lager nicht vor Stanleys Abzug erreicht hätten, sollten sie bis zu meinem Aufbruch bei mir im Lager bleiben, das heißt, bis der Dampfer „Stanley“ mit den Leuten aus Bolobo und den Lasten vom Stanley-Pool, worunter sich das Pulver und die Zündhütchen befanden, eingetroffen sein würde. Tippus Frage, ob das Pulver sich im Lager befände, verneinte ich mit dem Zusatz, daß es mit dem „Stanley“ kommen würde, worauf er erklärte: „Dann kommen die Leute nicht, Stanley hat mich getäuscht.“

Am 19. Juni verließ ich die Fälle und kam am 22. nach diesem Platz. Als ich Stanley Tippus Worte wiederholte, wurde er wüthend und sagte, er brauche die Leute gar nicht und könne ganz allein fertig werden.

Am 28. Juni verließ uns Stanley, und seit dem Tage habe ich kein Sterbenswort über ihn gehört, und Tippu behauptet dasselbe; ich glaube aber, daß das durchaus unwahr ist.

Am 14. August kam der „Stanley“ wieder zurück. Bis zu dem Zeitpunkt hatte Tippu-Tip nichts von sich hören lassen, obwohl die Eingeborenen bei uns Schutz gesucht hatten, da die Araber sich wieder rührten, wie sie sagten.

Am 17. Juni griffen die Araber ein Dorf an auf dem uns gegenüber liegenden Flußufer, das etwas höher hinauf gelegen war.

Ich schickte hin, Erkundigungen über sie einzuholen, sie waren aber schon verschwunden; allein von den Eingeborenen erfuhren wir, daß sie eine Tagereise weiter hinauf einen Lagerplatz am Flusse auf unserer Seite innehätten.

Ich schickte eine Abtheilung meiner Leute am 18. August hin, die am 20. mit einigen Arabern zurückkehrten. Ihrer Aussage nach

waren sie ausgeschickt, Elfenbein zu holen, und auf weitere Fragen erfuhren wir von ihnen, daß ein guter Weg nach Tippus Hauptquartier, den Stanleyfällen, führe. Ich verhandelte mit ihnen wegen einer Eskorte und Führern für zwei Offiziere, nämlich für Jameson und Ward. Jameson ist ein ausgezeichneter Offizier, ich wollte, sie wären alle wie er.

Sie brachen am 22. August auf und kehrten am 12. September mit der frohen Nachricht zurück, daß Tippu mit 600 Mann heranzöge. Am 1. Oktober sagte uns Salem Mohammed, ein Häuptling, der mit Jameson gekommen war, Tippu schäme sich sehr, aber die Leute hätten sich zu kommen geweigert, weil die Lasten zu schwer, der Weg zu schlecht und wenig Lebensmittel unterwegs anzutreffen wären. Am 4. Oktober machte ich mich nach den Fällen auf, Troup, der Sohn des alten indischen Generals, ging mit mir; wir langten dort am 12. Oktober an. Tippu war nicht anwesend, kehrte aber am 22. zurück. Ich hatte ein Palaver mit ihm über die Leute, und er versprach, sich nach seiner Hauptstadt Kasongo, am Kongo, in Unyamente gelegen, zu begeben und die Leute zu schaffen. Am 30. war ich wieder hier im Lager. Stanley hatte mir im Juni beim Abschied gesagt: „Leben Sie wohl, Major, ich werde Sie hier vorfinden, wenn ich im November zurückkehre." Den ganzen November wartete ich auf ihn, Dezember und Januar vergingen, und immer noch kam keine Nachricht.

Mir fehlten die Mittel zum Ausmarsch, denn die Sterblichkeit hatte bei dem Mangel an geeigneter Nahrung und an Arzneimitteln stark unter meinen Leuten zugenommen; sie haben nichts als Makago oder Maniok. Die Zahl unserer Lasten verlangte dreimal so viele Träger, als die Zahl Derer betrug, welche überhaupt noch zum Lastentragen fähig waren. Deserteure waren hereingekommen uud berichteten von großen Mühsalen, die Stanley unterwegs erlitten hätte; danach konnte ich wohl eine Verspätung seiner Rückkehr vermuthen, allein doch nicht in dem Maße, wie es jetzt schon der Fall ist.

Inzwischen war Tippu am 15. November nach Kasongo ge-

gangen und wurde von dort am 1. Februar 1888 zurückerwartet; an diesem Tage jedoch hörten wir, daß die Leute knapp wären, und daß Tippu erst in einigen Monaten wiederkäme.

Ungefähr 50 Mann waren Salem Mohammed, angeblich für uns zugeschickt worden, wir sollten sie aber nicht verwenden, bis Tippu selbst käme.

Seit dem Oktober 1887 bis zum März 1888 sind ungefähr 800 Araber in westlicher Richtung Stanleys Spuren nachgeschickt worden, und wir sind vollständig von ihren Lagerplätzen umgeben. Die geringe Anzahl der Leute und Tippus andauernde Abwesenheit reiften den Entschluß in mir ihn aufzusuchen, und machten Jameson und ich uns am 14. Februar zu diesem Zweck nach den Fällen auf. Am 20. Februar kamen wir dort an und erfuhren, daß Tippu in zehn Tagen kommen würde; er kam jedoch nicht. Dann hieß es, beim Neumond am 12. März würde eine ganze Karawane mit Tippu für uns ankommen. Am 14. kam eine Karawane von 300 Mann, aber nur 50 blatternarbige waren für uns bestimmt. Elend und entmuthigt durch alles dies, schickte ich Jameson am 18. März nach Kasongo mit genauen Instruktionen, Tippu Geld für 1000 Mann — 600 Träger und 400 Bewaffnete — anzubieten, und ich selbst eilte in unser Lager zurück, kam dort am 24. März an und schickte Ward den Fluß hinunter nach Banana-Point mit einem Telegramm an Mackinnon. Inzwischen hatte Salem Mohammed angefangen, sich unangenehm zu machen und nicht zu mißdeutende Absichten auf unser Lager und auf unsere Vorräthe zu zeigen, die ich aber vereitelte.

Die Eingeborenen erwiesen sich ganz friedlich und willig, mit uns Handel zu treiben, bis die Araber sie daran verhinderten. Die größte Gefahr hier droht uns von den Arabern und nicht von den Eingeborenen.

Am 8. Mai kam hier der belgische Dampfer „A. I. A.“ mit Beamten an Bord an und brachte Wards Eskorte mit zurück. Sie hielten sich drei Tage hier auf und gingen dann nach den Fällen weiter.

Nach drei Tagen folgte ich ihnen zu Land nach den Fällen und holte sie ein. Wir kamen zusammen am 18. Mai an.

Außer einem unwahren Gerücht, daß Stanley todt sei, habe ich weder von demselben, noch von Jameson und Tippu-Tip etwas gehört. Ich kam nach den Fällen, um die Belgier und den arabischen Chef Nzigé zu beobachten, und weil ich vom oberen Kongo gehört hatte, daß eine große Karawane nach den Fällen im Anmarsch sei; auch rechnete ich auf Jamesons Rückkunft ungefähr am 14. Mai.

Am 22. kamen ganz unerwartet Jameson und Tippu mit 400 Mann, die alle für uns bestimmt waren. Wie Jameson mir mittheilte, hatte Tippu von noch 800 Mann gesprochen, die kommen sollten. Am 23. jedoch, als ich mein Palaver mit Tippu hatte, sagte er, wir könnten nur 400 Mann bekommen, und diese auch nur unter der Bedingung, daß sie nur 40 Ꝑ trügen; unser ursprüngliches Gewicht war 60 Ꝑ. Er behauptet, nichts von den 800 Mann zu wissen, und da er viele Kämpfe vorhabe, so könne er uns nicht mehr geben. Er wollte sich auf keinen schriftlichen Vertrag mit mir einlassen.

In einigen Tagen lag der Grund seines Verhaltens klar vor Augen. Mir war es schon seit den letzten acht Monaten so vorgekommen, als hätte Tippu Absichten auf Bangala, das ein an Elfenbein und Sklaven reiches Land ist. Die Belgier merkten es, als man sie darauf aufmerksam machte, und um dem vorzubeugen, baten sie Tippu, eine starke Truppenmacht nach dem Mobangi-Fluß-Gebiet zu schicken, ehe sich andere desselben bemächtigten. Es ist reich an Elfenbein, Sklaven und Nahrungsmitteln und ist nördlich vom Freistaat-Gebiet gelegen; der Fluß ergießt sich westlich von Bangala in den Kongo.

Sobald Tippus Ehrgeiz geweckt war, schob er seine Versprechungen, uns behülflich zu sein, bei seite. Da ich sah, wie die Dinge lagen, sagte ich nichts, sondern nahm die 400 Mann und eilte hierher zurück.

Wenn Tippu morgen kommt, will ich ihn schon fassen, und

hoffe ich, noch 200 Mann aus ihm herauszulocken. Ich bin sehr mit dem Umpacken der Vorräthe &c. beschäftigt.

Tippu hätte uns natürlich die Leute schon längst schaffen können, wenn er gewollt hätte, und ohne Herrn Holmwood, den Konsul in Zanzibar, würden wir sie auch jetzt noch nicht bekommen haben.

Die Araber sind alle furchtbar dagegen, daß er uns behülflich ist — Tippu und alle die Anderen hassen Stanley wegen der niederträchtigen Behandlung, die er ihnen bei seiner Durchquerung Afrikas zu theil werden ließ.

Ich hoffe, nicht später als am 12. Juni aufzubrechen, um Stanley aufzusuchen und etwas über Emin Pascha zu erfahren. Während meines langen Aufenthaltes hier bin ich niemals müßig gewesen; ich kenne meilenweit in der Runde die Dorfhäuptlinge u. s. w., und ich habe mehr über das Vorgehen der Araber erfahren, als sie sich träumen lassen.

Das Lager ist an und für sich ein gesunder Ort, die Leute sterben meistens aus Schwäche, durch schlechte Ernährung verursacht. Seit dem 28. Juni 1887 habe ich von 240 Mann 87 verloren.

Die englischen Offiziere befinden sich alle wohl, bis auf Troup, der todtkrank ist und nach Hause reisen wird, sobald der Dampfer „Stanley" anlangt, was in einigen Tagen der Fall sein muß.

Die Offiziere sind: Jameson; Troup, der Sohn des verstorbenen General Troup; Bonny, ein Ex-Sergeant des militärischen Hospitalcorps, der eine Ordensauszeichnung für das Gefecht bei Sekokuni's befestigtem Lager erhalten hat; und Ward, ein Neffe des Naturforschers.

Jameson, Bonny und ich selbst werden zusammen vorwärts gehen, Ward geht nach Bangala mit den Vorräthen, die ich nicht mitnehmen kann.

Ich könnte gar keinen besseren Offizier wie Jameson haben; und Bonny, obwohl ungeschliffen und schwerfällig, ist bieder und zuverlässig.

Ich hoffe, nächstes Jahr um diese Zeit wieder in England zu sein, doch in Afrika läßt sich keine Zeit vorher bestimmen.

Meilenweit ist das Land ein dichtes Gestrüpp, nur mit Lichtungen nach dem Wasser zu; Nahrungsmittel sind spärlich und die Wege entsetzlich. Ich möchte viel lieber wieder in der Wüste sein; doch sehe ich mit der lebhaftesten Freude diesem Ausflug entgegen, obwohl ich beinah fürchte, daß nicht viel dabei herauskommen wird, denn Stanley ist ein so eigenthümlicher Mensch, daß er möglicherweise bereits wieder in England ist. — Es kann aber auch sein, daß er in Ungelegenheiten gerathen ist, aus denen ich ihn vielleicht zu befreien im stande sein werde, obwohl ich sicher sein kann, wann ich ihn auch erreichen mag, von ihm abgekanzelt zu werden.

Ich hoffe, es geht Ihnen gut, und daß kein Krieg ausbricht, bevor ich wieder nach Hause komme.

Ich werde noch unten angeben, ob ich mehr Leute erhalten kann und an welchem Tage wir aufbrechen.

Mich Ihnen bestens empfehlend, bleibe ich

Ihr aufrichtiger

(Unterzeichnet) Edmund M. Barttelot.

Wir gehen morgen, am 11. Juni 1888, fort von hier, deshalb leben Sie recht wohl.

Kopie eines Briefes von Sir Redvers Buller V. C. u. s. w. an Major Sclater, Kgl. Art.

Hurstbourne Park, Whitchurch, Hantsh.
den 25. September 1888.

Mein lieber Sclater.

Es war mir ganz entfallen, daß Sie des armen Barttelot Schwager sind. Vor wenigen Tagen erhielt ich beigeschlossenen Brief, und ich wartete nur meine Rückkehr nach London ab, um dort Sir Walter Barttelots Adresse ausfindig zu machen und ihm denselben zu übersenden. Der Brief giebt ihn ganz wieder, voller

Leben bei angestrengter Arbeit, und dabei so bieder und bescheiden. Ich kann mir vorstellen, daß seine Familie viele Schreiben voller Theilnahme empfangen haben wird; ich bin in der That davon überzeugt, daß Alle, die den Bedauernswerthen kannten, seinen Verlust auf das Tiefste empfinden werden, selbst, wenn sie dies nicht schriftlich oder mündlich geäußert haben.

Persönlich betrauere ich ihn sehr und vielleicht um so mehr, da ich doch die Hand bei seinem Heraussenden im Spiel gehabt habe, wenn auch sicherlich gegen meinen eigenen Wunsch und Willen.

Es steht Ihnen oder der Familie frei, jeden Gebrauch von dem Brief zu machen, der Ihnen gut dünkt. Es sollte mir eine wahre Freude sein, könnte ich mit Assad Farran, oder wie sein Name sein mag, nur fünf Minuten lang allein und unter vier Augen sein.

Ihr sehr aufrichtiger

(Gezeichnet) Redvers Buller.

Vierzehntes Kapitel.

10. Juni 1888.

Die letzte Nacht in Yambuya. — Tippu-Tips Vortrag. — Kaiserl. Britische Ostafrikanische Gesellschaft. — Herrn Stanleys Ziele. — Major Barttelots Verdacht.

Sonntag, der 10. Juni 1888 geht zur Neige und zum letzten Mal ist die Sonne in Yambuya über der Nachhut untergegangen. Morgen soll endlich der Aufbruch erfolgen; das fast unmöglich scheinende Vorhaben ist schließlich ausgeführt worden. Ueber 500 Meilen weit sind die Träger von Herrn Jameson hergeholt, und der schlaue Tippu-Tip ist dazu gebracht worden, seinen Vertrag zu erfüllen, wenn auch, wie der Nachhut völlig klar ist, nur zum Theil und in einer halb unwilligen und verdächtigen Art und Weise.

Mit welcher Sorgfalt sind alle Vorkehrungen getroffen worden, um das Komitee zu Hause von der genauen Lage der Dinge in Kenntniß zu setzen! Wie dringend wendet sich Major Barttelot in seinem Bericht mit der Bitte an das Komitee, seinen und seiner Offiziere guten Ruf zu wahren! Mit welcher sorgsamen Voraussicht trifft er Maßregeln für die Rückkehr Derjenigen, die nicht im stande sind, mitzugehen! Mit welcher eifersüchtigen Genauigkeit wacht er über die Interessen des Komitees in seinen Verträgen mit Tippu-Tip und Muni Somai — Herr Jameson und er selbst setzen ihren Kredit für deren Erfüllung ein, sollte das Komitee die eingegangenen Bedingungen nicht billigen! Um sie für die kleinen Manyuema-Träger, an die sie vertheilt worden sind, geeignet zu machen, sind alle Lasten um ein Drittel im Gewicht — jede Last von 60 Pfund auf 40 Pfund — verkleinert, und der Ueberschuß ist als Theilzahlung in Vorschuß an Tippu-Tip und Muni Somai verwendet worden.

Der Druck, der auf Major Barttelots Seele lastete, war ein sehr schwerer, Herr Stanley hatte ihm keinerlei Mittheilungen gemacht, die seine verlängerte Abwesenheit erklären oder die irgend welches Licht auf das mehr als zweideutige Verhalten Tippu-Tips und der sein Lager einschließenden Araber werfen konnten. Hätte Herr Stanley Major Barttelot offen erklärt, daß Tippu-Tips Träger nicht eher gebraucht werden würden, als bis er sich des £ 60000 Werth betragenden Elfenbeins Emin Paschas bemächtigt hätte, um dasselbe alsdann nach dem Kongo zum Transport nach Haus für das Komitee zu bringen, und daß Major Barttelots Munition und Mannschaft zum Schutz desselben bestimmt seien, so hätte er Major Barttelot einer großen Sorge überhoben; wie es aber scheint, war des Uebereinkommens zwischen Tippu-Tip und Herrn Stanley, ihm gegenüber, keinerlei Erwähnung geschehen, denn sonst würde es ihm klar gewesen sein, daß Tippu-Tip selbstverständlich nicht ein solcher Narr sein würde, die Leute herzugeben, bevor er wußte, daß das Elfenbein wirklich vorhanden sei.

Ein noch weiterer Beweis, daß Abmachungen bestanden, von deren voller Bedeutung Major Barttelot keine Kenntniß erhielt, liegt darin, daß Tippu-Tip endlich, nachdem er seinen ganzen Vorrath von Lügen, Ausreden und Umschweifen erschöpft hatte, einige wenige Leute hergab. Dies geht auch schon aus der Thatsache hervor, daß von den 430 den Major Barttelot begleitenden Manyuemas nur 380 Lasten trugen. Als Herr Stanley die Nachhut in Banalya wieder übernahm, verringerte er die Zahl der Träger sofort auf 61 (II. Theil, S. 24 ff. „Im dunkelsten Afrika)", wobei er den Zurückgewiesenen sagte: „Ich brauche Euch nicht; wenn Ihr mir aber folgen wollt, so kann ich Euch vielleicht nutzbar machen." Vielleicht fand sich kein Elfenbein zum Mitnehmen vor; er bedurfte ihrer daher eben so wenig, wie der Lasten. Was diese letzteren betrifft, so würde ein gutes Geschenk an die Zanzibarleute wenigstens den Nutzen haben, daß diese Stanley, im Vergleich zu Barttelot, der ihnen nichts geben konnte, als einen äußerst guten Menschen

betrachten mußten; und daher vertheilte er Waren im Werth von £ 1000 unter sie.

In seinem ersten Brief an das Komitee, in welchem Herr Stanley Bericht über sein Auffinden der Nachhut abstattet, tadelt derselbe die Offiziere der Nachhut auf das schonungsloseste, aber er verliert kein Wort darüber, und deutet auch nicht an, daß er etwas an Tippu-Tip auszusetzen fände.[1]

Eine andere sehr auffällige Thatsache ist die, daß Ugarrowwa einen kranken Mann von Stanleys Truppe und dabei gleichzeitig Herrn Stanleys nach Hause gerichtete Briefe nach der Fallstation senden konnte, diejenigen zwei Briefe jedoch, die, wie angenommen worden war, an Major Barttelot befördert wurden, sind, wie jetzt behauptet wird, monatelang in Ugarrowwas Händen liegen geblieben. Die Araber und Herr Stanley kannten einander ganz genau. Tippu-Tip war nicht umsonst als besonders bevorzugter Gast den ganzen Weg von Zanzibar mit hierher gegangen; und Herrn Stanleys persönliche Abneigung gegen Major Barttelot, sowie seine Behandlung desselben waren weder von dem Major noch von seinen Gefährten unbemerkt geblieben. Der auf das Elfenbein bezügliche Passus des Vertrags mit Tippu-Tip war entweder, wie es scheint, ganz fallen gelassen worden, oder er war auf andere Weise zur Ausführung gekommen, und die Nachhut erhielt dadurch in den Augen des Sklavenhändlers und seines Freundes Stanley nur eine sehr untergeordnete Bedeutung; das werthvolle Pulver aber war noch vorhanden.

Vielleicht konnte auch dies kleine Geschäft mit Emins Elfenbein und Schätzen, theilweise wenigstens, mit der langen Zögerung des Herrn Stanley in Verbindung stehen. Der Vertrag mit Tippu-Tip lautete auf 600 Träger zu 6 £ für jeden Lasttragenden für

[1] Erst als Herr Stanley auf seinem Marsch nach Hause in Msalala südlich vom Victoria-Nyanza eintrifft und dort ein Packet mit Zeitungsausschnitten erhält, aus welchen er ersieht, daß mehr über Major Barttelots Tod bekannt ist, als er denkt, und größere Theilnahme an demselben gezeigt wird, als er erwartet hatte, gestattet er sich zum erstenmal ein Wort über Tippu-Tip zu sagen, und zwar ein entschuldigendes.

den Weg von den Stanley-Fällen nach dem Albert-See und zurück, um Munition an Emin und Elfenbein zurückzubringen. Die 6 £ würden, wie ich vermuthe, natürlich nicht bezahlt werden, wenn keine Lasten vorhanden waren. Major Barttelot scheint nur die eine Hälfte des Vertrags gekannt zu haben, diejenige in Bezug auf die Lasten für Emin.

Major Barttelot beklagte sich oft gegen Herrn Stanley, daß dieser ihm keine Mittheilungen über seine Absichten mache, — ein Beweis dafür, daß Herr Stanley entweder seinen Offizieren kein Vertrauen schenkte oder Pläne auszuführen gedachte, die er nicht verrathen wollte.

Major Barttelot war wahrscheinlich auch völlig in Unkenntniß darüber, daß, während alle in Zanzibar beschäftigt waren, die Leute und Lasten einzuschiffen, der Grund zu einem Zukunftsreich gelegt worden war, und daß Herr Stanley dem sterbenden Sultan eine Gebietskonzession für den Vorsitzenden der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition, Herrn Mackinnon, abgelockt hatte. Dann hatte Herr Stanley auch Schritte zu thun, um Emin Pascha von seinem Gebiet zu befreien, und die verschiedenen Anerbieten und Vorschläge, mit welchen er Emin verwirrte und erstaunte, erforderten zweifelsohne auch längere Zeit zur Ueberlegung: ob er nämlich englischer Unterthan werden und über ein Reich mit der Hauptstadt am Viktoria-Nyanza herrschen wolle; oder belgischer Unterthan und dann dem König der Belgier seine Provinz abzutreten geneigt sei; oder ägyptischer Unterthan; ob er dazubleiben oder fortzuziehen gedenke; ob er nicht Stanley sein Elfenbein und seine Waren überlassen wolle, oder vorzöge, sie selbst zu behalten? Alles das war zweifellos Grund genug für Herrn Stanley, einen Theil seiner Macht in Yambuya zurückzulassen. Wenn Elfenbein vorhanden war, das nach Hause geschickt werden mußte, so war das Lager natürlich der geeignetste Ort, wo es bis zur Verschiffung auf dem Kongo aufgespeichert werden konnte; warum aber waren die Offiziere der Nachhut, oder der Befehlshaber derselben wenigstens, nicht darüber aufgeklärt worden? Stanley machte Emin Pascha einen An-

trag seitens des Königs der Belgier (Thl. I., S. 381 „Im dunkelsten Afrika"). „Er hat mich ersucht, Ihnen mitzutheilen, um dem Rückfall der Aequatorialprovinzen in den Zustand der Barbarei vorzubeugen, daß der Kongostaat die Herrschaft, vorausgesetzt, daß einigermaßen erträgliche Einkünfte sich aus ihnen erzielen lassen, über dieselben übernehmen könnte, wenn dazu nicht mehr als ein jährlicher Zuschuß von £ 10000 bis 12000 benöthigt wird; so wie ferner, daß Se. Majestät König Leopold bereit ist, Ihnen mit Generalsrang als Gouverneur ein hinreichendes Gehalt von £ 1500 zu zahlen ...... Ihre Obliegenheiten würden darin bestehen, die Verbindungen zwischen dem Nil und dem Kongo offen zu halten und Gesetz und Ordnung in den Aequatorialprovinzen aufrecht zu erhalten." Weiter, und dies ist äußerst wichtig, sagte Herr Stanley zu Emin: „Mit diesem Zuschuß (die obigen £ 10000 bis 12000) müssen die Einkünfte aber eine genügende Höhe erreichen, um 20 Stationen zwischen Ihnen und Yambuya unterhalten zu können." (Thl. I., S. 381 „Im dunkelsten Afrika"). Yambuya sollte also die Kommunikationsbasis bilden.

Wenn nun Emins Provinz mit dem Kongostaat vereinigt werden und die Verbindungen zwischen dem Nil und dem Kongo offenbleiben sollten, so mußte auch Emin, der Gouverneur von Aequatoria, mit Tippu-Tip, dem Gouverneur der Fallstation, Hand in Hand gehen, und Tippu-Tip und Major Barttelot müssen in diesem Spiel als die Reservekarten betrachtet werden, deren sich der Spieler bedienen konnte, falls er ihrer zur weiteren Entwickelung seines Planes zu Gunsten Leopolds, Königs der Belgier, bedürfen würde. Der Sklavenhändler Tippu-Tip war schon zu Gunsten des Königs Leopold auf Kosten der Expedition bei den Stanley-Fällen eingesetzt worden, und König Leopold wünschte nun auch Aequatoria zu bekommen, ohne dafür zu bezahlen.

Andere hatten aber den gleichen Wunsch, sich Aequatorias zu versichern, und ebenfalls ohne Zahlung dafür leisten zu müssen. Grade zur selben Zeit, als die Nachhut von Yambuya aufbrach, im Juni 1888, gründeten sechs der Mitglieder des Emin-Pascha-

Entsatz-Komitees, die ganz gemüthlich in London saßen, die Kaiserlich Britische Ostafrikanische Gesellschaft, indem sie sich selbst mit einem Vorsitzeuden als Direktoren derselben konstituirten. Der Zweck dieser Gesellschaft war, die Besitzungen an der Küste Ostafrikas zu übernehmen, für welche, wie Herr Stanley uns mitgetheilt hat, ihm der Sultan von Zanzibar eine Konzessionsertheilung für Herrn Mackinnon versprochen hatte.

Namenliste der Mitglieder
des Emin-Pascha-Entsatz-Komitees.
Zeichnungen zum Emin-Pascha-Entsatz-Fond.

Der Ehrenw. G. Dawnay .	£	0
P. Denny	„	1500
Oberst Grant	„	100
Lord Kinnaird	„	100
Herr Hutton	„	250

Namenliste der Direktoren
der Kaiserlich Britischen Ostafrikanischen Gesellschaft.
Zeichnungen zum Emin-Pascha-Entsatz-Fond.

Marquis of Lorne . . .	£	0
Sir Arnold Kemball . . .	„	0
Sir Robert Harding . . .	„	0
W. P. Alexander	„	100
James M. Hall	„	375
Sir Donald Stewart . .	„	0
Sir F. Fowell Buxton . .	„	250
Lord Brassey	„	0

Liste der Mitglieder des Emin-Pascha-Entsatz-Komitees
und der Direktoren der Ostafrikanischen Gesellschaft.

Sir W. Mackinnon . . .	£	3000
Sir John Kirk	„	0
Sir Lewis Pelly	„	0
W. Burdett Coutts . . .	„	400
A. L. Bruce	„	750
Sir Francis de Winton .	„	0

Der Gesamtbetrag der Zeichnungen der Direktoren der Ost-Afrikanischen Gesellschaft zum Emin-Pascha-Entsatz-Fond belief sich auf £ 4875.

Das Komitee des Entsatz-Fonds und die Direktoren der Ostafrikanischen Gesellschaft bedienen sich, wie sie immer gethan haben, derselben Bureaux und derselben Beamten. Sir Francis de Winton, der in den Jahren 1887, 1888 und 1889 im Kriegsministerium die Stellung eines Hülfs-Generalquartiermeisters bekleidete, fungirte als Sekretär des Entsatz-Komitees und jetzt ist er General-Administrator des, für die Kaiserlich Britische Ostafrikanische Gesellschaft von dem Emin-Pascha-Entsatz-Komitee erworbenen, Reiches. [1]

Diese Kompagnie erlangte das ganze Gebiet Emin Paschas, die Territorien sämtlicher Häuptlinge im Süden des Albert-Nyanza, zwischen dem Albert-Edward-Nyanza, dem belgischen Freistaat und dem Viktoria-Nyanza, lediglich infolge der Bemühungen der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition, die für den alleinigen und einzigen Zweck des Entsatzes Emins ausgesandt worden war. In dem Bericht an die Theilhaber dieser Gesellschaft vom Juli 1890 heißt es: „Im Mai 1889 trat Herr Stanley auf seinem Weg zur Küste in Unterhandlung mit vielen der Häuptlinge der Staaten, die er durchzog, und sicherte sich von denselben, in Anbetracht des Schutzes, den er ihnen gegen die Angriffe des Königs von Unyoro gewährte, die Abtretung ihrer verschiedenen souveränen Rechte. Herr Stanley hat in patriotischer Weise alle diese Rechte auf die Gesellschaft übertragen, und Ihre Direktoren halten dies für die geeignetste Gelegenheit, mit Dankbarkeit die werthvollen Verdienste anzuerkennen, die ihnen zu allen Zeiten von dem berühmten Forscher geleistet worden sind. Die Staaten und Gebiete, die auf diese Weise der Gesellschaft zufallen sind folgende: Mpororo, Ankori, Kitagwend, Unyampakado, Ukonju, Undussuma, Usongora, das

[1] Herr Burdett Coutts sagte mir, daß es Sir Francis de Winton gewesen sei, der so besonders eifrig die Kongo-Route befürwortet habe, statt der geraderen von der Ostküste. Dies geht auch aus der dem Parlament vorgelegten Korrespondenz hervor. (Siehe Anhang.)

Semliki-Thal, sowie das Thalgebiet zwischen dem Albert-Nyanza und dem Fluß Ituri."

Aus welchem Grunde die Direktoren in dieser Liste Emin Paschas Provinz nicht mit aufzählen, ist mir unbekannt. Herr Stanley wünschte dieselbe, mit Emin als Gouverneur, dem König der Belgier zu übergeben, und wenn Emin an diesem Vorschlag irgendwie Geschmack gefunden hätte, so würde sie vermuthlich nicht mit den Besitzungen der englischen Kaufleute vereinigt, sondern zum Belgischen Freistaat zugezogen worden sein.

Ein großer Erfolg der Expedition hat daher darin bestanden, auf Kosten der Zeichner zum Entsatz Emins und auf Kosten Derer, die sich mit dem Opfer ihrer Zeit und ihrer mühseligen und arbeitsamen Anstrengungen zum Mitgehen und zur Theilnahme an den Gefahren, den Entbehrungen und Prüfungen der Expedition zum Entsatz Emins bereit erklärt hatten, für die Ostafrikanische Gesellschaft den Besitz großer Landgebiete zu sichern. Herr Stanley empfing den Dank der Direktoren für die großartigen Besitzungen, die durch ihn und seine Expedition für sie erworben worden waren. Der anderen Offiziere wird gar nicht gedacht, eben so wenig wird den Zeichnern zum Entsatzfond, auf deren Kosten sie das Gebiet gewonnen haben, ein Dank abgestattet.

(Eine sehr hübsche und interessante Beschreibung der Scenerie, des Bodens und der Produkte, wie der Bewohner der Länder, welche an die großen afrikanischen Seen grenzen und welche jetzt der Gesellschaft gehören, ist in dem Werk „Emin Pascha in Central-Afrika, Sammlung aus seinen Briefen" enthalten, auf welches ich hier verweise.)

Der Gesamtbetrag der Zeichnungen zum Entsatzfond belief sich auf 33 268 £ 12 sh, zu welchem die egyptische Regierung 14 000 £ beitrug, wobei sie eine Provinz, deren Einkünfte und deren Gouverneur Emin, aufgab — ein kostspieliges Vergnügen für Egypten —, während von den Direktoren der Britischen Ostafrikanischen Gesellschaft nur 4875 £ gezeichnet worden waren. („Im dunkelsten Afrika", Th. II., S. 457).

Die Gebietskonzession an der Ostküste Afrikas an Sir W. Mackinnon kostete die Summe von 4436 £ 6 sh 7 d und ist zu demselben Preise von der Gesellschaft übernommen worden (s. Bericht der Direktoren vom Juni 1889). Nach dem Abschluß des englisch-deutschen Vertrags uud des Vertrags mit der italienischen Regierung ergiebt sich, daß der Umkreis der Operationssphäre der Gesellschaft ungefähr 750000 Quadratmeilen (engl.) Gebiet einschließt, mit 400 Meilen Küste und einem schönen Hafen, Mombasa (s. Gesellschaftsbericht 1890). Der Gesamtkostenbetrag dieses Reichs belief sich daher für die Gesellschaft auf:

Zeichnungen zum Entsatz Emins	4875 £
Konzession vom Sultan von Zanzibar . .	4436 £ 6 sh 7 d
Zusammen ungefähr	9311 £ 6 sh 7 d

Außer dieser Summe sind noch 16000 £ von der Gesellschaft für Karawanen von der Ostküste nach dem Innern und zum Abschluß von Verträgen mit Stämmen im Innern verwandt worden, wodurch die Gesamtausgabe für das Beherrschungsrecht auf ungefähr 25000 £ gebracht wird.

Eine oder mehrere Karawanen wurden vom Osten aus nach Uganda gesandt, und in dem vom 14. August 1889 datirten Gesellschaftsprospekt ist gesagt: „Wahrscheinlicherweise haben die Forschungskarawanen der Gesellschaft sich schon mit Emin Pascha und Herrn Stanley vereinigt, und es steht zu erwarten, daß die Produkte der Aequatorial- und Bahr el Ghazal-Provinzen mit der Zeit ihren Weg über die Straßen der Gesellschaft nach diesem Hafen (Mombasa) nehmen werden."

Die Vorkehrungen waren dazu sehr gut getroffen: Herr Stanley dringt von Westen, eine andere Karawane von Osten her. Man hoffte, daß diese zusammentreffen, und daß die Produkte von Aequatoria der Gesellschaft in die Hände fallen würden. Diese Vorkehrungen mußten wahrscheinlich Herrn Stanleys Zeit und Aufmerksamkeit in nicht geringem Maße in Anspruch nehmen, namentlich

wenn irgendwelche von Emins Elfenbeinvorräthen nach der Küste gesandt werden sollten.

Niemand beneidet die Gesellschaft um das Reich, das dieselbe besitzt; warum mußte man aber Männer auffordern, sich einer Expedition anzuschließen, ohne ihnen die Zwecke und die Ziele derselben mitzutheilen, ihnen einen Knebel anlegen, und sie in gänzlicher Unkenntniß über die Bedeutung und die Ausdehnung ihrer eigenen Handlungen lassen, während sie Herrn Stanleys Instruktionen ausführten?

Alle diese großen Pläne müssen Herrn Stanleys Gedanken von dem einen Zweck abgelenkt haben, für welchen Major Barttelot mitgegangen war — nämlich Emin durch Ueberbringung von Pulver zu Hülfe zu kommen. In seinem Ehrgeiz aber, die lockenden Preise zu erringen, die rings um ihn her an den Ufern der Nyanzas zerstreut lagen, in der Eile seine Pläne für die Gründung eines Reichs um jeden Preis durchzusetzen, und von den glänzenden Aussichten auf Reichthum und Stellung, die sich ihm darboten, geblendet,[1] vernachlässigt er die Nachhut seiner Expedition, die von all diesen eitlen Dingen nichts weiß, und die ohne geeignete Nahrungsmittel und ohne Träger, verlassen von ihm, zurückgeblieben ist. Er vergißt, daß die Dortgebliebenen ihn erwarten. Mit welcher Sorge schauten sie Tag für Tag auf jenem Weg, der von Yambuya nach Osten führt, nach ihrem Führer aus! Aber sein Versprechen, zurückzukehren, ist vergessen und bei seite gesetzt; es wird eben als unbequem und lästig, und als eine nicht mehr gültige Anordnung betrachtet. Er fragt nichts mehr danach, und die Getreuen in Yambuya müssen für die Ungetreuen leiden, und die Gerechten werden den Ungerechten geopfert.

[1] In einem Brief an Herrn A. L. Bruce, datirt S. Mupe, Fluß Ituri vom 4. September 1888, schreibt Herr Stanley: „Alle Landstrecken ringsumher, vom Walde bis zum See, sind mir von den Häuptlingen formell angeboten worden.“ Und weiter: „Die strenge Strafe, die den Eingeborenen des Graslandes bei unserem ersten Besuch ertheilt wurde, hat sie so gedemüthigt, daß sie sämtlich Frieden geschlossen und Schadenersatz geleistet haben.

Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wie Herr Stanley während der ganzen Expedition in übergroßer Aengstlichkeit beflissen ist, sich selbst als einen Mann hinzustellen, der nie sein Versprechen gebrochen. Als Major Barttelot auf seiner Dampferfahrt den Aruwimi aufwärts von der Fall-Station nach Yambuya sich um zwei Tage verspätet hatte, gerieth Herr Stanley aus Argwohn in leidenschaftliche Wuth. Und wiederum, als Herr Stanley im August 1888 Banalya verläßt (Th. II., S. 15, „Im dunkelsten Afrika"), sagt er: „Ich hatte den Offizieren in Fort Bodo mein Wort gegeben, daß ich am 22. Dezember, oder ungefähr um diese Zeit, in der Nähe von Fort Bodo sein würde; und kein Beweggrund hätte mich veranlassen können, in der Nähe Banalyas zu bleiben." Und so ging er aus Banalya und ließ Herrn Jameson und Herrn Ward dort zurück.

Herr Stanley ist bemüht, in Fort Bodo auf den Tag zurück zu sein und trifft dort zwei Tage vorher ein, sodann vergleicht er seine glückliche Rückkehr mit dem Auffinden der in Banalya zerstreuten Nachhut.

Dieser Vergleich ist ein äußerst ungerechter. Herr Stanley hat den Offizieren in Fort Bodo sein Versprechen gehalten und ist pünktlich zu ihnen zurückgekehrt; der Nachhut aber hatte er sein Versprechen gebrochen und war nicht zu ihr zurückgekommen. Wie Herr Stanley selbst wahr bemerkt (Th. II., S. 21 „Im dunkelsten Afrika"): „Alle, die dem Verfasser bis jetzt gefolgt sind, werden bemerkt haben, daß jeder Unfall, von dem die Expedition betroffen wurde, nur die Folge von nicht erfüllten Versprechungen gewesen ist."

Major Barttelot und seine Offiziere waren vollständig unbekannt mit allen Plänen und den sorgfältig gehüteten Geheimnissen des Expeditionsführers. Sie waren zu einem bestimmten Zweck mitgekommen, und sie konnten weder das Dunkel der verdächtigen Umstände, die sie umgaben, durchdringen, noch die Pläne Dessen ergründen, der sie getäuscht hatte.

Alles, was Major Barttelot während dieser seiner letzten

Nacht in Yambuya darüber wußte, war, daß der Weg zu Emin Pascha und Stanleys Route ostwärts durch den schrecklichen Wald führte und daß er die ihm ertheilten Instruktionen buchstäblich bis zu Ende führen, und mit Gottes Hülfe Emin und Stanley und die anderen Offiziere auffinden, und ihnen Hülfe bringen würde.

Major Barttelot hatte schwere Ahnungen und Bedenken: sein Leben war von den Arabern bedroht worden; noch mehr, sein guter Name war von Herrn Stanley bedroht und angegriffen worden. Herr Stanley ist „Kudos"[1] ein unbegreifliches Ding, etwas, was er gar nicht verstehen kann — um seine eigenen unfreundlichen Worte selbst anzuführen: „Der „Kudos"-Trieb gleicht dem Knall einer Gingerbierflasche, er mag für ein V. C. (Victoria-Kreuz) oder für eine Albert-Medaille gut sein, in Afrika aber wird er nach einem Monat schon schal (Th. I., S. 124 „Im dunkelsten Afrika"). Bei Major Barttelot lag die Sache anders; Ehre galt ihm mehr als das Leben, und mit Shakespeare konnte er ausrufen:

> In mir sich Ehr' und Leben fest verweben,
> Nehmt mir die Ehre, und ihr nehmt mein Leben.[2]

Er wußte, daß Herr Stanleys Versprechen unerfüllt geblieben war; er wußte, wie schändlich die weißgekleideten Araber ihn behandelten; er wußte, daß Herr Stanley und Tippu-Tip auf dem ganzen Weg von Zanzibar bis zu ihrer Trennung am Kongo auf dem freundlichsten Fuß miteinander gestanden hatten; er wußte auch, daß Tippu sich dann bei ihm (Barttelot) über Stanley beschwert hatte; und schließlich wußte er, daß Stanley darauf über Tippu-Tipp mit ihm in geringschätziger Weise gesprochen hatte.

Er mag Verdacht gehegt haben, aber sein ehrenhafter Charakter ließ es nicht zu, daraus den einzigen möglichen Schluß zu ziehen,

---

[1] Herr Stanley bedient sich in seinem Buch oft und mit Vorliebe des griechischen Wortes *κύδος*, Kudos, für Ehrgeiz, Ruhmsucht, namentlich in seinen Briefen an Major Barttelot. (Anm. d. Uebersetzers.)

[2] „Mine honour is my life: both grow in one,
Take honour from me, and my life is done".

nämlich, daß beide Männer ein verstecktes Spiel spielten, dessen Geheimniß er nicht theilen durfte, und daß er von Beiden zusammen zu einem, dem edlen Vorhaben der Expedition ganz fernliegenden Zweck hinters Licht geführt wurde.

Ehrenhalber war Edmund Barttelot zum Entsatz Gordons mitgegangen, und oft wurde ihm von seinen Vorgesetzten für seine Verdienste Dank gezollt; ehrenhalber hatte er sich der Expedition zum Entsatz Emins, Gordons Stellvertreter, angeschlossen, und er fiel den grausamen Umständen seiner Lage zum Opfer.

Heute ist alles klar, aber in jener letzten Nacht in Yambuya war alles dunkel; nur das während des verflossenen Jahres ausgestandene Elend war ihnen zu wohl bekannt; alles sonst war so unbestimmt und geheimnißvoll, wie die verborgenenen Schritte der Araber, die während so vieler Monate die kleine Truppe in Yambuya durch ihre benachbarten Lager in einem Zustand der Belagerung gehalten hatten. Mit Gottes Hülfe würden sie diesen Ort und diese Umgebung morgen für immer hinter sich lassen.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Marsch nach Banalya.

Der Aufbruch. — Die Zanzibarleute desertiren. — Instruktionen an Herrn Bonny. — Herr Stanley bei Herrn Bonny nach Major Barttelots Tode. — Böswilligkeit.

Montag, den 11. Juni. Verließen das Lager um 7 Uhr morgens; wir waren Alle froh, aufzubrechen — ich hoffe, um nimmer hierher zurückzukehren. Am Mittag kamen wir nach Suedis Dorf. Ein schöner Tag.

Den 12. Juni. Es regnete am frühen Morgen. Um 10 Uhr verließen wir unser Lager und kamen nach Salas um Sonnenuntergang. Ich führte die letzte Kolonne. Der Weg war abscheulich; die Leute trugen ihre Lasten gut.

Den 13. Juni. Blieben den Tag über bei Sala; er gab mir etwas Fleisch und sieben Eier.

Den 14. Juni. Um 6½ Uhr morgens verließen wir Salas Dorf und lagerten um 6 Uhr nachmittags. Dies ist das letzte Dorf vor der vier Tagemärsche weiten Wildniß bis zu Nasoro bi Sofia.

Muni Somais Leute sind über die ganze Gegend zerstreut; vor morgen werden sie nicht alle beisammen sein, ich werde Jameson deshalb bei ihm lassen und mit den Zanzibarleuten vorausmarschiren. Schöner, aber heißer Tag.

Am nächsten Tage, den 15. Juni, zogen wir von 5½ Uhr Morgens ab durch einen schönen Wald. Ich verfehlte die Richtung und ging zu weit nach Norden. Nach einer Stunde Verlust wurde indes der rechte Weg aufgefunden, und während der Nacht

lagerten Bonny und ich im Gebüsch. Es stellte sich heraus, daß fünfzehn Mann mit zwölf Lasten fortgelaufen waren. Ich hege den Verdacht, daß die meisten der Leute es diesen gern nachthun möchten. Salem Mohammed und Sala Sala tragen die Schuld hieran. Die beiden Söhne des Letzteren sind desertirt, — selbstverständlich sind sie von ihrem Vater dazu aufgestachelt worden. Nachmittags hatten wir einen Gewittersturm. Gestern wurde mir ein Hahn geschenkt.

Am nächsten Tage blieben wir im Lager und konnten nichts über die Deserteure erfahren. Jameson ist noch nicht von Salem Mohammeds Lager zurück, wohin er, um etwas über die Leute zu hören, gegangen ist.

Den 17. Juni. Jameson ist zurück. Er ist ein guter Kerl; ich wollte, ich hätte mehrere wie ihn bei mir. Sein Zelt wurde durch einen schweren Gewitterregen ganz fortgeschwemmt, und da er gar nichts zu essen hatte, schickte ich ihm von meinem Vorrath.

Den 18. Juni. Munichandi ist davongelaufen und hat sein Gewehr und mein Zeltdach mitgenommen; ein anderer Mann, Beni Sua, ist gleichfalls fort. Wir waren zu weit südlich gegangen, ich ließ mir daher einen Führer kommen. Von 7 Uhr morgens bis mittags marschirten wir.

Den 19. Juni. Um 8 Uhr morgens kam ein Führer, aber er zeigte sich so dumm, daß ich auf eigene Hand einen Weg nach Nordosten längs eines Flusses einschlug. Die Zanzibarleute zeigten sich in ihrem wahren Lichte; da der Weg nicht besonders gut war, so behaupteten sie, sie könnten nicht mehr tragen. Am Mittag machten wir Halt und stießen auf den rechten Weg, oder wenigstens was ich dafür halte.

Heute sind wir fünfzehn Monate in Afrika.

Am nächsten Tage, den 20. Juni, machten wir einen guten Marsch und lagerten dicht bei einem Dorfe. Um 1 Uhr fing es an stark zu regnen, mit Donner; alles ist in einem jammervollen Zustande.

Am folgenden Tage stießen wir auf ein verlassenes Dorf; ich

schlug meine Wohnung in einem arabischen Hause auf und schickte Leute aus, um den Weg zu suchen, sie kamen aber zurück und sagten, sie könnten ihn nicht finden. Ich fand ihn schnell genug selbst.

Den 22. Juni. Wir brachen um 6½ Uhr morgens auf und bezogen um 11½ Uhr ein Lager. Der Weg geht nordwestlich und ist dem Anschein nach von Arabern hergestellt. Während der Nacht desertirten drei Mann und ein Junge mit drei Lasten und vier Gewehren; wir schickten eine Abtheilung nach ihnen aus.

Am nächsten Tage, Sonnabend, blieben wir im Lager, um den Versuch zu machen, die Entlaufenen einzufangen und den Weg zu finden. Am Morgen mußte ich meinen Diener Sudi wegen Dummheit bestrafen, und als ich abends zurückkehrte, hörte ich daß er auch davongelaufen sei, auch hatten wir nichts über die anderen Deserteure gehört. Mein Revolver mit fünfundsiebenzig Patronen, sowie mein Tischmesser waren verschwunden. Der arme kleine Teufel nahm nur das mit, was er für durchaus nöthig hielt, und er hatte auch nur auf den Rath der Anderen so gehandelt. Als mir gesagt wurde, sie wüßten Alle, wo er wäre, bot ich eine Belohnung für sein Wiederbringen aus, aber Keiner ging darauf ein. Man sagte mir auch, daß viele Andere zu desertiren gedächten. Ich ließ Alle antreten und nahm den Zanzibarleuten ihre Waffen und Munition weg.

Die Sudanesen bleiben treu.

Ich theilte Bonny mit, daß ich am nächsten Tage nach den [Stanley-] Fällen gehen würde, um mir Ketten zu verschaffen, und daß ich den Zanzibarleuten die Gewehre für eine längere Zeit nicht zurückgeben würde. Er billigte dies. Am Tage ist es regnerisch gewesen. Ich stieß mir einen Dorn in den Fuß.

Auszug aus dem Log der Nachhut.

Sonntag, den 24. Juni.

Major Barttelot ist heute Morgen mit 14 Zanzibarleuten und 3 Sudanesen und Dienern nach den Stanley-Fällen abgegangen.

Abschrift der Ordre an Herrn Bonny.

Den 23. Juni 188

1. Uebernehmen Sie den Befehl des Lagers bis zu Her Jamesons Ankunft.

2. Besondere Sorgfalt ist auf die Waffen und Munition d Zanzibarleute zu verwenden.

3. Wenn vorwärts marschirt wird, ist darauf zu achten, daß a Lasten, namentlich die Munition, unter Eskorte der Sudanesen bleibe

4. Jeder Meutereiversuch ist mit dem Tode zu bestrafen.

5. Ueberall muß versucht werden, Nachrichten einzuziehen.

6. Herrn Jameson ist der Befehl bei seiner Ankunft zu übe geben; weiter als bis zu Abdullah Kihamira [Banalya] soll nic vorgerückt werden. Edmund M. Barttelot.

[S. 502, Theil I. „Im dunkelsten Afrika."]

[Auf diese Instruktionen des Majors Barttelot muß besonde aufmerksam gemacht werden; es sind die letzten Befehle, die er e theilte, und durch dieselben wurde Herrn Jameson das Kommand der Nachhut während Major Barttelots Abwesenheit übertrage Artikel 6 enthält den bestimmten Befehl an Herrn Bonny, Her Jameson das Kommando zu übergeben.]

Anhang zum 15. Kapitel.

Herr Stanley und Herr Bonny.

Um das Folgende so klar als möglich zu machen, muß i die Aufzählung der Begebenheiten bei diesem Punkte unterbrech und den Leser bitten, einer Scene beizuwohnen, die nach Maj Barttelots Tode spielte (welcher den beiden darin Handelnde Herrn Stanley und Herrn Bonny, bekannt war) und ungefähr gleicher Zeit mit, oder nur wenige Tage vor Herrn Jameso Tod, der ihnen nicht bekannt war. Herr Stanley kam am 17. Augu in Banalya an, nahm Herrn Bonnys Berichte entgegen, sow die Aufklärungen, die dieser ihm über alle Ereignisse während d vierzehn Monate seit Herrn Stanleys Abreise geben konnte; auß

dem wurde ihm das Logbuch überliefert, das ihm über jeden Vorfall Aufschluß geben konnte. Herr Bonny erzählte Herrn Stanley, wie brav er sich benommen habe (Th. II., S. 2 „Im dunkelsten Afrika"). „Sein schriftlicher Bericht und seine mündlichen Mittheilungen; die gereifte Ueberlegung seines Benehmens während der schrecklichen Stunden des 19. Juli, und die rührende Treue, mit der er seinen Pflichten nachgekommen ist, haben Herrn Bonny — grade als wäre seine ganze Vergangenheit genau das gewesen, was sie sein sollte — mit einem Sprunge zu einer bewundernden Höhe in meiner Achtung steigen lassen . . . Kaum aber hatten die Leute Erlaubniß zu reden erhalten, als ich mehr als erstaunt war, ihn selbst (Bonny) in die Lage versetzt zu sehen, dem Geständniß zuhören zu müssen, daß der erste Tagesmarsch nach Osten unter Herrn Bonny das Signal für die Zanzibarleute hatte sein sollen, ihn gänzlich zu verlassen." Herr Bonny[1] weiß nicht viel gutes über die Offiziere der Nachhut zu erzählen; er schreibt Stanley in der That einen Bericht, den er auf das bitterste bereut, nachdem er ihn kaum abgefaßt hat, und um dessen Rückgabe er bittet. Er sagt darin viel, was er jetzt ausgesprochen zu haben bedauert. Nur was Bonny that, war wohlgethan. Jede kleine Geschichte und jeder kleinliche Vorfall im Lagerleben von Yambuya wird Herrn Stanley aufgetischt mit verbittertem Gemüth, das sich gegen die untergeordnete Stellung auflehnt, die er den anderen Offizieren gegenüber in Yambuya sowohl wie während der Fahrt auf dem Kongo einnimmt, und das sich jetzt endlich von jedem Zwang und jeder Rücksicht befreit sieht. Von den Offizieren ist Herr Jameson allein übrig geblieben, er ist nach den Stanley-Fällen gegangen, und Herr Bonny trachtet nach dem Kommando der zweiten Kolonne der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition. (Dies war vor Herrn Stanleys Ankunft.) Man darf den letzten Befehl, den

[1] Bei der Durchsicht des Tagebuches meines Bruders finde ich, daß Herr Bonny ihm fortwährend Geschichten über die anderen Offiziere und über alles, was diese sagten oder thaten, erzählte. Dies wird dem Leser wohl ebenfalls aufgefallen sein.

Major Barttelot Herrn Bonny am 24. Juni gegeben hat, und der die Uebertragung des Kommandos an Herrn Jameson bei dessen Rückkunft anordnete, Herrn Jameson das Kommando bei seiner Ankunft zu übergeben, der Herrn Stanleys vorlag und in seinem Buch eingetragen ist, nicht übersehen. Herr Stanley erzählt nun (Th. I., S. 473 „Im dunkelsten Afrika"), wie Herr Bonny, „dessen Befähigung, eine ernstliche Verantwortung zu übernehmen, mir nicht bekannt ist" ... ihm die nachfolgende, von Major Barttelot geschriebene Ordre behändigt:

Yambuya-Lager, den 22. April 1888.

Mein Herr!

Im Fall meines Todes, meines gezwungenen Zurückgehaltenwerdens durch Araber, oder meiner durch irgend welchen Grund verursachten Abwesenheit vom Lager von Yambuya werden Sie den Befehl über die Sudanesische und die Zanzibar-Compagnie, sowie die Aufsicht über die Vorräthe übernehmen und in dem Hause schlafen, in dem die Letzteren gelagert sind. Alle Befehle an die Zanzibarleute, Somalis und Sudanesen werden von Ihnen ausgehen, und an diese allein. Alle Vertheilungen von Zeug, Metako (Messingstäbe) u. s. w. werden Ihrem Gutdünken überlassen bleiben, Ausgaben jeder Art müssen aber, so weit als möglich, beschränkt werden. Ihre eifrige Sorge muß darauf gerichtet sein, Herrn Stanley Hülfe zu leisten, auf die Leute und auf die Lasten zu achten, und ein gutes Einvernehmen zwischen Ihnen und den Arabern zu unterhalten; irgend etwas oder irgend Jemand, das oder der versuchen könnte, bei der Ausführung dieser Punkte Ihnen durch Einmischung Schwierigkeiten zu bereiten, muß auf der Stelle entfernt werden.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

Edmund M. Barttelot, Major.

„Was bleibt noch für den treuen Jameson, dessen Behendigkeit, Befähigung und Willigkeit bei jeder Arbeit unbegrenzt sind, zu thun übrig? Wo ist der vielsprechende, aufgeweckte und fähige Ward? Welche Stellung bleibt noch für den methodischen, ge-

schäftstüchtigen und eifrigen John Rose Troup über? Herr Bonny ist plötzlich, im Falle Major Barttelot irgend ein unglückliches Ereigniß betreffen sollte, zum Kommando der Nachhut erhoben worden. Meine erste Angst war, daß ich verrückt geworden sei. Wenn ich allein von allen Menschen diese unerklärlichen Gegensätze und Widersprüche mit dem in Uebereinstimmung zu bringen versuche, was ich von dem Geist weiß, der alle Offiziere der Nachhut beseelte, so finde ich, daß alle klugen Zeitungsredakteure in London anderer Meinung sind als ich."

Gewiß, wenn irgend etwas als Beweis der Verurtheilung dienen kann, so ist es dieser; Jedermann wird anderer Meinung als Herr Stanley sein. In erster Linie ist es auffällig, daß Herr Bonny gerade diesen Brief Herrn Stanley vorgelegt hat, und daß Herr Bonny in seinem offiziellen Bericht, welcher Herrn Stanley, nach nochmaliger Durchsicht, die in Banalya stattgehabten Ereignisse „genau zu erzählen gestattet", am 19. Juli, dem Todestage des Majors Barttelot, folgendes einträgt:

„Der Major schrieb und behändigte mir die offizielle Order, durch welche mir das Kommando der Zanzibarleute und Sudanesen übertragen wurde, als das Lager in Yambuya und sein Leben insbesonders in großer Gefahr schwebten. Ich übernehme daher das Kommando dieser zweiten Kolonne der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition, bis ich Herrn Stanley treffe oder nach der Küste zurückkehre. Herr Jameson wird dieselbe Stellung einnehmen, die ihm in Herrn Stanleys Instruktionen an Major Barttelot angewiesen wurde, als er nach den Stanley-Fällen ging, um mit Tippu-Tip wegen eines anderen Vormannes der Manyuemas Abrede zu treffen. Er hat freie Hand, da er selbst das Kommando zu haben glaubt. Ich habe ihn bei dieser Meinung gelassen. Wenn er zurückkehrt, so werde ich ihm das Dokument zeigen, von welchem eine Abschrift oben gegeben ist."

Und diese merkwürdige Eintragung, die augenscheinlich ein Theil von Herrn Bonnys Log ist, ist unterzeichnet:

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w. William Bonny.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß das Datum dieser Ordre an Herrn Bonny, den 22. April, drei Monate alt ist, als Herr Bonny diese vorbringt, und daß sie sich allein auf das Yambuya-Lager bezog. Major Barttelot erwähnt derselben niemals und spielt weder darauf an, noch bezieht er sich irgendwie auf sie. Major Barttelot gab Herrn Bonny besondere Instruktionen am 5. April, am 24. April, am 13. Mai und am 23. Juni — drei besondere Instruktionen seit dem 22. April, so daß diejenige vom letztgenannten Tage, vorausgesetzt, daß sie richtig ist, gänzlich durch die späteren Ordres aufgehoben wird. Ich will sie hierhersetzen (obgleich sie bereits in den Tagebüchern enthalten sind), um sie besser vergleichen zu können. Sie sind Major Barttelots Briefbuch entnommen.

Kopie der Instruktionen an Herrn Bonny bei meiner Reise nach den Fällen.

Den 5. April 1888.

Während meiner Abwesenheit werden Sie den Befehl des Yambuya-Lagers, sowie der Sudanesen- und Zanzibar-Compagnien übernehmen. Sie werden das Kommando bis zu meiner Rückkehr behalten, denn, obschon Herr Troup vor meiner Rückkehr wieder hier sein kann, so wird der Zeitraum dazwischen ein so kurzer sein, daß Sie am besten das Kommando behalten. Es ist mein besonderer Wunsch, daß Sie während meiner Abwesenheit alles in Ihren Kräften thun, um Frieden zwischen uns und den Arabern zu bewahren, und zu diesem Zweck wird es gerathen sein, Ihren Leuten das Betreten ihres (der Araber) Lager zu untersagen, und im Falle des Ungehorsams seitens unserer Leute strenge Strafen zu verhängen. Bis zu meiner Rückkehr erlauben Sie unter keinem Vorwand das Oeffnen der europäischen Proviantkisten, noch öffnen Sie einen neuen Ballen Zeug um Proviant zu kaufen. Sollten die Eingeborenen Sie bedrohen, so theilen Sie Salem Mohammed dies mit, und überlassen Sie sich dann seiner Leitung.

Ich habe die Ehre u. s. w. Edmund M. Barttelos.

An Herrn Bonny, bei meiner Reise nach Yamba.

Den 24. April 1888.

Sie wollen die in meinem früheren Brief vom 5. April enthaltenen Instruktionen befolgen, mit der Ausnahme, daß Sie das Kommando nicht an Herrn Troup abtreten, sondern dasselbe beibehalten, und daß Sie im Vorrathshause schlafen werden.

Ich habe die Ehre u. s. w. Edmund M. Barttelot.

Instruktion an Herrn Bonny bei meiner Reise nach den Fällen.

Den 13. Mai 1888.

Dieselben wie vom 5. und 24. April.

E. M. Barttelot, Major.

Es ist äußerst merkwürdig, wie sehr der Brief vom 5. April dem von Herrn Bonny vorgezeigten gleicht, aber er ist nicht derselbe; und der Brief vom 5. April scheint so ausführlich, daß er den Brief vom 22. April unnöthig macht; die Briefe vom 24. April und 13. Mai beziehen sich auch nur auf den vom 6. und nicht auf den von Herrn Bonny vorgelegten, wie auch der Artikel 6 der Ordre vom 23. Juni „das Kommando Herrn Jameson zu übergeben" ein positiver ist. Herrn Bonnys Zweck ist klar: „Ich übernehme daher das Kommando dieser zweiten Kolonne."

Sowohl Herr Stanley, als Herr Bonny wissen Beide besser Bescheid. Als Major Barttelot Bonny im April Instruktionen gab, waren sie Beide, bis auf Herru Troup, der sehr krank nach dem Lager zurückgekehrt war, allein. Herr Jameson war über 500 Meilen weit fort in Kasongo, wohin er Tippu-Tip der Träger wegen gefolgt war; und Herr Ward 1300 Meilen weit entfernt in St. Paul de Laonda, mit dem Telegramm nach Haus. Die Instruktionen vom April bezogen sich nur auf den April und wurden durch die nachfolgenden Instruktionen vollständig aufgehoben. Herr Stanley unterdrückt alle diese Thatsachen. Er wußte,

daß Major Barttelot und Herr Jameson eine Zuneigung zu einander gefaßt hatten, wie sie unter Männern selten gefunden wird, und daß sie einen so unbeschränkten Glauben und ein solches Zutrauen zu einander hatten, wie diese nur durch die lange Genossenschaft zweier ehrenhafter Naturen hervorgerufen werden können. Sie waren zwei Freunde, rein wie Gold; und nun versucht Herr Stanley — zu seiner Schmach sei es gesagt — die Welt glauben zu machen, daß Major Barttelot seine Offiziere übergangen habe, um Herrn Bonny, einen Unteroffizier, in das Kommando einzusetzen, — daß er seinen vielgeliebten Freund und zuverlässigsten Offizier, Herrn Jameson, mit grausamer Gleichgültigkeit behandelt und ihn degradirt habe, um Herrn Bonny zum Kommando zu erheben! Welch' greifbarer Unsinn! Sie hätten noch etwas weiter gehen und sagen sollen, daß Major Barttelot seinen eigenen Tod veranlaßt habe, um Herrn Bonny das Kommando zu verschaffen. Es ist höchst schmerzlich, über diese Dinge schreiben zu müssen. So viel ist gewiß, bei dem Versuch zu viel gegen die armen Offiziere der Nachhut beweisen zu wollen, ist der gute Rath außer acht gelassen worden:

„Heiz nicht für deinen Feind zu heiß den Ofen,
Damit du dich nicht selbst verbrennst."[1]

Aber noch mehr. Nachdem Herr Jameson, nach Barttelots Tode, Tippu-Tip 10000 £ aus seiner eigenen Tasche angeboten und trotzdem sich dessen Dienste nicht hatte sichern können, starb er selbst in Bangala. Herr Stanley und Herr Bonny erhalten einen Brief von Herrn Jameson vom 12. August, in welchem er mittheilt, was er gethan hat und noch zu thun gedenkt. Herr Stanley schreibt:

„Ein Brief von Herrn Jameson vom 12. August von den Stanleyfällen traf ein. Obschon er in dem Brief sagte, er beabsichtige nach Bangala hinunter zu gehen, berichtete der Bote, er werde wahrscheinlich nach Banana Point weitergehen; aber es blieb sich ganz gleich, ob er nach Banana Point oder nach Bangala

[1] Heat not a furnace for your foe so hot,
That it do singe yourself.

gegangen ist. Als er von den Stanleyfällen den Fluß abwärts ging, trennte er sich vorbedachterweise von der Expedition."

„Nur mit Zorn", sagt ein treffender Artikel in Blackwoods Magazin, „kann man diese handgreiflich ungerechte Bemerkung über ihn (Jameson) lesen; mit dem Brief des treuen Mannes in Händen, der ihm beweist, mit welchem Eifer dieser sich abmühte, das Unheil gut zu machen . . . klagt Herr Stanley Jameson an, sich vorbedachterweise von der Expedition getrennt zu haben."

Aber nicht genug damit, es wurde ein Brief an Herrn Jameson gesandt, in welchem es hieß, er habe die Expedition verlassen, und in dem ihm Vorwürfe gemacht wurden. Darauf verlangte Herr Stanley von Bonny Jamesons Papiere (Herr Bonny erzählte mir dies.) Herr Bonny weigerte sich, sie herauszugeben. Herr Stanley befahl dann die Auslieferung, und sie wurden ihm versiegelt übergeben. (Herr Bonny war von Herrn Jameson ersucht worden, falls ihm etwas zustoßen sollte, sie seiner Frau nach Hause mitzubringen.) Herr Stanley erbrach die Siegel, las das Privat-Tagebuch und alle Papiere, behielt sie bis zu seiner Rückkehr nach England und legte sie bei einer Bank in Kairo nieder, und erst nach mehrfacher Korrespondenz, und nachdem mit gerichtlicher Klage gedroht worden war, konnte Mrs. Jameson sie erhalten.

Ich habe alle diese Thatsachen hier, statt in ihrer natürlichen Folge, hervorgehoben, weil ich das Buch mit dem Bericht über Major Barttelots Tod schließen möchte. Diese traurigen Zwischenfälle bedürfen keines Kommentars; sie zeigen eine außerordentliche Böswilligkeit und Undankbarkeit.

Sechszehntes Kapitel.

Die letzten Tage. — „Getreu bis in den Tod."
Vom 24. Juni bis zum 5. Juli. Ende des Tagesbuches.

Marsch nach der Fallstation. — Krank und fußwund. — Unterredung mit Tippu-Tip. — Die letzten Briefe an seinen Vater und an Major Sclater. — Vergleich der Verluste der Vorhut mit denen der Nachhut. — Untersuchung der Vorfälle. — Major Barttelots letzter Marsch. — Banalya, den 17. Juli. — Es wird auf Herrn Bonny und Major Barttelot in ihrem Hause geschossen. — Der 18. Juli. — Der 19. Juli. — Der Manyuema Sanga erschießt Major Barttelot. — Ein Brief von Herrn Jameson an Sir Walter Barttelot. — Herrn Jamesons Kummer. — Sein Tod.

Den 24. Juni. Ein nasser Morgen. Ich ließ die Leute sämmtlich antreten; ein Mann fehlte — er ist wahrscheinlich desertirt. Um 8 Uhr morgens brach ich mit einundzwanzig Leuten auf, und lagerten wir um 4 Uhr nachmittags. Auf unserem ganzen Wege fanden wir Fußspuren, die von vier oder fünf Erwachsenen und einem Kinde herzurühren schienen. Schönes Wetter.

Montag, den 25. Juni. Wir brachen um 6½ Uhr morgens auf, lagerten um 4 Uhr nachmittags im Dorfe Wobai, wo einer meiner Leute, Trokodero, den Knaben Sudi einfing, der meinen Revolver u. s. w. bei sich hatte. Er sagte, er habe sich den anderen Deserteuren angeschlossen, sie hätten ihn jedoch verlassen, als er schlief. Ich glaube aber nicht, daß er die Wahrheit spricht, da sie ihm in dem Falle sicherlich den Revolver forgenommen hätten. Ich bestrafte ihn nicht, weil es zum Theil meine Schuld gewesen war, daß er davonlief, und er sonst kein böser Junge ist. Ein schöner Tag.

Dienstag, den 26. Juni. Es regnete stark bis 8 Uhr morgens. Wir verließen um 9 Uhr 30 morgens das Lager und erreichten Sala Salas Niederlassung am Mittag. Gestern Abend hatte ich meine drei Sudanesen vorausgeschickt, das Dorf zu durchsuchen; dem Dolmetscher Bartholomäus hatte ich Anerbietungen gemacht. Die Sudanesen hatten mir bei meiner Ankunft nichts zu melden. Sala war abwesend, kehrte jedoch gestern Abend zurück. Er war über meine Rückkehr verwundert, spielte aber den Unwissenden; ich sagte ihm jedoch, daß diese Unkenntniß seinerseits nur geheuchelt sei. Auf seine Frage, zu welchem Zweck ich zu Tippu-Tip ginge, gab ich ihm keine bestimmte Antwort. Er versah mich mit Führern, um meinen Boten und meinen Brief an Jameson zu befördern. In diesem Brief schrieb ich an Jameson, er solle sich zu Bonny begeben, ihm helfen und im Verein mit Muni Somai ein Lager bei Abdullahs Niederlassung, Nurenia,[1] errichten und mich dort erwarten.

Mittwoch, den 27. Juni. Ich verließ Sala um 7 Uhr morgens, erreichte Yambuya mittags und lagerte um 4 Uhr 30 nachmittags. Als ich Suedis Dorf passirte, fand ich Bonnys Esel und brachte ihn mit nach Yambuya. In Salem Mohammeds altem Lagerplatz fand ich beim Auszug aus Yambuya einen der Zanzibarleute und noch Andere. Es waren dies die Kranken, die wir in Tippu-Tips Obhut gelassen hatten.

Donnerstag, den 28. Juni. Aufbruch um 7 Uhr morgens, Ankunft in Yaraweko mittags und in Yarilua um 4 Uhr 30 nachmittags bei einem tüchtigen Regenschauer. Ich fand Unterkunft im schon bekannten Ameisenhaus. Unterwegs war ich an fünf Todten vorbeigekommen, von denen zwei Soldaten waren — Abdullah Hamdeh und Sergeant Murad Ali. Ich fühlte mich auch sehr unwohl und litt an einem schlimmen Fuß. Es ist heute gerade ein Jahr her, daß Stanley Yambuya verlassen hat, und noch immer haben wir keine Nachricht von ihm.

---

[1] Eine andere Benennung für Banalya.

Freitag, den 29. Juni. Die ganze Nacht hatte ich sehr leiden und mein Fuß war sehr schlimm. Ich brach um 5 Uhr morgens auf und erreichte todtmüde, mit wunden Füßen und ga schwach, um 4 Uhr 30 nachmittags Yangambi. Auf der ganz Wegstrecke fand ich sowohl einzelne, wie kleine Abtheilungen v Zanzibarleuten, welche Tippu-Tip krank übergeben worden ware sie hatten weder Nahrungsmittel noch Wasser, ihren Durst stillen. Meine Träger waren vorangegangen, daher konnte i ihnen leider nichts geben. Es waren ihrer zehn, außer eine Todten. Nachmittags schwacher Regen.

Sonnabend, den 30. Juni bis zum 1. Juli. Ich verli Yangambi im Kanoe um 7 Uhr morgens und Nasiboos Niede lassung Yarageli um 1 Uhr nachmittags. Nasiboo gab mir u meinen Leuten zu essen. Um 7 Uhr abends erreichten wir Yar kombé, nahmen eine Mahlzeit ein und fuhren um 9 Uhr aben im Kanoe weiter nach dem unteren Yatakusé, wo wir um 2 U morgens, und nach Ober-Yatakusé, wo wir um 6 Uhr morge anlangten. Um 9 Uhr morgens machte ich mich wieder au erreichte die Fälle um 2 Uhr 30 nachmittags und wurde von de belgischen Beamten, den Herren Bodsan, Baert und Henk, aufg nommen. Tippu war über mein Kommen erstaunt und gab mi was ich verlangte, obwohl Salem Mohammed ihn bat, es nic zu thun. Schönes Wetter.

Den 3. Juli. Singatini. Ich hatte ein ganz gehörige Palaver mit Tippu; alle meine Leute kamen an. Einer de kranken Zanzibariten bat mich, ihn mitzunehmen, was ich auch tha

Mittwoch, den 4. Juli. Singatini. Man zeigte mir eine Brief von Assad Farran, den er an den Freistaat trotz seines Ab kommens mit mir gerichtet hatte, und worin er falsche Aussage über Jameson gemacht hatte. Ich schrieb an Jamesons Brude und besuchte Nassir Masudi, der mir eine Mahlzeit vorsetzte. Tipp war sehr zuvorkommend. Schöner Tag.

Donnerstag, den 5. Juli. Ich schrieb an Vater, an Harr und an Mackinnon. [Hier schließt das Tagebuch.]

Abschrift des letzten Briefes von Major Barttelot an Sir Walter Barttelot. Bart.

Singatini, den 5. Juli.

Mein lieber Vater!

Ich mußte mich in Geschäften wieder hierher begeben, die ich aber glücklicherweise zu meiner Zufriedenheit geordnet habe, und werde ich morgen von hier fort flußaufwärts gehen. Bis jetzt ist unser Marsch nicht sehr befriedigend gewesen, jetzt habe ich aber alles so geordnet, daß ich keinen weiteren Aufenthalt haben werde. Bei meiner Herreise habe ich acht Tage gebraucht, um 300 Meilen zurückzulegen, und hoffe auch auf eine ebenso schnelle Rückkehr. Ich kann nichts über Stanley erfahren. Die Nachricht von dem Tode des deutschen Kaisers hat mir sehr leid gethan. Hoffentlich versäume ich nichts.

Ich hoffe, es geht Euch Allen gut. Von hier habe ich nicht viel zu berichten.

Mit Grüßen an Alle bleibe ich

Dein Dich stets liebender Sohn

Edmund M. Barttelot.

Abschrift eines Briefes an Major H. C. Sclater, Kgl. Art.

Singatini, 6. Juli 1888.

Mein lieber Harry!

Hier bin ich wieder. Unsere Zanzibarleute desertiren bei jeder Gelegenheit; in vier Märschen haben wir zweiundzwanzig eingebüßt, und noch viele Andere haben die Absicht, zu desertiren. Ich habe ihnen die Waffen fortgenommen und ließ sie in einem von Eingeborenen umgebenen Dickicht lagern, so daß sie es nicht wagen dürfen, davon zu laufen.

Wenn Muni Somai für eine Escorte sorgen wird, so werden

Jameson und Bonny die Leute weiter nach Abdullah Koronas Lager Nurenia führen, dort lagern und mich erwarten.

Ich bin in 8 Tagen hierher marschirt, wobei ich täglich 30 Meilen zurücklegte, ging Tippu zu Leibe und erhielt trotz Salem Mohammeds Einspruch, was ich haben wollte.

Es geht mir gut, und ich bin, wie wir Alle, in der besten Verfassung. Wir werden mit dieser Karawane ganz gehörig zu thun bekommen.

Der Dolmetscher, Assad Farran, den ich nach Hause schickte, hat seine Zeit aufs Beste benutzt, um alle zu verleumden und die allerabscheulichsten Geschichten über uns zu verbreiten. Er hat einen offiziellen Brief über Jameson an den Freistaat geschrieben, und Troup, der mit ihm an Bord des „Stanley" war, hat keinen Versuch gemacht, ihn daran zu verhindern.

Solltest Du in dem „Bosphore" oder in sonst einer Zeitung ganz besondere Schmähungen über Jameson und mich finden, so suche den Ursprung zu erfahren, und falls derselbe von Assad Farran herrührt, so gehe zum Generalkonsul und fordere eine sofortige Richtigstellung der Sache.

Ich hoffe, es geht Dir und E. gut.

Stets Dein Dich liebender Freund

Edmund M. Barttelot.

Anmerkung. Herr Troup war so krank an Bord des Dampfers, daß er von Assad Farrans Verleumdungen und anderen Handlungen keine Kenntniß haben konnte. Als Assad Farran heim kam, leugnete er die Wahrheit der Aussagen, die ihm zugeschrieben wurden.

Da Herr Stanley die Aufmerksamkeit auf die schrecklichen Verluste der Nachhut lenkt, so werden die nachfolgenden Zahlen, die seinem eigenen Buch entnommen und als Beweisführung zusammengestellt sind, von Interesse sein. Nichts geht über die ungeschminkte Wahrheit.

Schreckliche Sterblichkeit.

Vergleich der Verluste der Vorhut unter Herrn Stanley und der Nachhut unter Major Barttelot. Schreckliche Sterblichkeit bei der Vorhut.

Vorhut.

Am 14. Februar berechnet Herr Stanley die Stärke seiner Truppen wie folgt:

In Fort Bodo	184
„ Ipoto	11
Bei Ugarrowwa	56
Zusammen	251
Abzüglich von 26, die bei Ugarrowwa gestorben sind	26
Gesamtzahl	225.

Herr Stanley verließ Yambuya im Juni 1887 mit einer Truppe von 389 ausgesuchten Leuten. Am 14. Februar 1888 hat er noch 225. Er hat 164 durch Tod und Desertion verloren.

Nachhut.

Am 3. Februar befinden sich 228 Mann in Yambuya. Die ganze, von Herrn Stanley in der Nachhut zurückgelassene Truppe bestand aus 271 Mann. Am 3. Februar 1888 sind 228 vorhanden — was nur eine Verlustzahl von 43 Mann zeigt.

In der Kolonne der Vorhut hatte große Sterblichkeit geherrscht; sie hatte beinahe viermal so viel Leute als die Nachhut verloren, obwohl meistens Kranke, Elende und die schlechtesten Subjekte bei derselben zurückgelassen worden waren. Selbst nach weiteren 6 Monaten schwerer Sorge und Entbehrung, als nach Major Barttelots Tode Herr Bonny am 17. August Herrn Stanley seinen offiziellen Bericht überreichte, hat die Nachhut nur 139 Mann verloren — was sich als ein vortheilhafter Vergleich mit den bis zum Februar verlorenen 164 des Herrn Stanley erweist.

Und weiter beläuft sich Herrn Stanleys Verlust auf 106 Menschenleben, bei seiner Rückreise von Banalya nach dem Fort

Bodo, welche den Zeitraum vom 31. August bis zum 20. Dezember 1888 umfaßte. („Im dunkelsten Afrika“, Th. II, S. 15 ff.)

Als Herr Stanley am 10. April 1889 seine Reise nach der Küste von Kavalli am Albert-Nyanza antrat, war die Totalsumme der Mannschaft, die der Expedition noch zur Verfügung stand, alles einbegriffen, bis auf 230 zusammengeschmolzen, mehr waren von 680 Leuten nicht übriggeblieben; er hatte somit einen Totalverlust von 450 Mann. Barttelots Verlust betrug 139 Mann, Stanleys Verlust 311.

Major Barttelot verläßt die Station bei den Fällen, tritt seinen letzten Marsch durch den Wald an und kommt am 17. Juli in Banalya, das von den Arabern Nurenia genannt wird, an. Hier hatte Abdullah Korona sein Lager aufgeschlagen. Es ist dies derselbe arabische Häuptling Abdullah, der am 18. August 1887 — vor 11 Monaten — das Lager in Yambuya besuchte und der Erste war, der in der den Arabern eigenen ränkesüchtigen Art und Weise durch Spionage, Schmeichelei und Betrug (indem er den Offizieren vorspiegelte, daß die Träger einen Theil des Weges gemacht hätten, aber wieder umgekehrt seien) ihnen beizukommen suchte. Als dies aber zu keinem Resultat führte, endeten diese Versuche mit der Ermordung des muthigen Mannes, der ihre Intriguen so lange vereitelt hatte.

Wäre Major Barttelot nicht ermordet worden, und hätte die Nachhut sich noch 30 Tage weiter geschleppt, so wäre er in der Lage gewesen, Herrn Stanley die Nachhut gerade an demjenigen Platze bei Mugwye zu übergeben, der ihm in dem Briefe, den Stanley geschickt, den Barttelot aber nicht erhalten hatte, als Lagerplatz bis zu dessen Ankunft bezeichnet worden war. Mugwye lag nur etwa 90 Meilen von Banalya entfernt. Herr Stanley traf am 10. August ein, obwohl er in dem obenerwähnten Briefe sein Eintreffen daselbst auf Ende Mai festgesetzt hatte. (Wo es sich um die Nachhut handelt, vergißt Herr Stanley, daß er sich selber als ein Mann hinstellt, der seine Versprechungen stets auf das pünktlichste erfüllt.)

Wäre Major Barttelot mit Herrn Stanley zusammengetroffen, so würde er unbedingt eine Erklärung über dessen Verhalten der Nachhut gegenüber verlangt haben, welche er 14 Monate lang ohne Träger und ohne geeignete Nahrungsmittel, in den Händen der Araber und an einem so äußerst gefährlichen Platze zurückgelassen hatte; er würde Rechenschaft darüber gefordert haben, warum Stanley sein Wort gebrochen und sich nicht mit ihnen in Verbindung gesetzt hatte. Hätte Herrn Stanleys Antwort auf diese Fragen Major Barttelot nicht befriedigt, so würde sein Bericht an die Behörden zu Hause Herrn Stanleys guten Ruf aufs äußerste geschädigt haben. Die Hand des armen Manyuema-Sklaven sollte jedoch Herrn Stanley den Pfad ebnen und diese Schwierigkeiten aus seinem Wege räumen; — in Tippu-Tips äußerster Station mußte das Verbrechen begangen werden — und unter Abdullahs Augen, der bis dahin treue Wacht für seinen Gebieter gehalten hatte.

Auf einem von Arabern gebahnten Wege betrug die Entfernung von der Fall-Station bis Banalya nur sechs Tage, und auf dem Aruwimi, Herrn Stanleys Route entlang, war es von vielen Punkten aus leicht eine Verbindung durch Boten herzustellen.

Diese Pfade sind mühselig und ermüdend für eine große Karawane, weil nur immer Einer hinter dem Anderen hergehen kann, sie bieten aber einem Einzelnen oder zwei Leuten keine besonderen Schwierigkeiten. Major Barttelot pflegte oft fünfundzwanzig Meilen täglich auf solchen Wegen zurückzulegen.

Ugarrowwa und Tippu-Tip unterhielten mit Leichtigkeit eine Verbindung miteinander. Am 17. August sandte Herr Stanley Tippu-Tip Nachricht, und sechzehn Tage später, am 2. September, kam Salem Mohammed, der Neffe Tippu-Tips, mit Ugarrowwa aus Yambuya zu Herrn Stanley.

Wir müssen nicht vergessen, daß Herr Stanley und der König von Belgien Tippu-Tip zum Gouverneur der Station bei den Fällen und über das große Gebiet am oberen Kongo gemacht hatten, das er jetzt beherrschte und in welchem er kraft dieses

Vertrags mit dem König der Belgier, alle Greuel der Sklaverei unter der Sanktion der belgischen Flagge ausübte. Daß er seinen Vertrag gebrochen und den ganzen Distrikt zwischen Singatini und dem Aruwimi — und zwar südlich von den Fällen — geplündert hat, wird mit Stillschweigen übergangen; daß die belgischen Beamten ihn aufforderten, das Ubangi-Flußgebiet auszuplündern, ist ganz natürlich; die Sklaverei mit allen sie begleitenden Greueln hatte in der Umgegend von Yambuya, südlich von den Fällen und bis zum Ubangi hinauf tausendfach zugenommen, seitdem Herr Stanley Tippu-Tip dahin geführt hatte. Der Handel am oberen Kongo war ein so lebhafter geworden, daß am Schluß des Jahres 1889 beinah fünfzig Tonnen Elfenbein von König Leopolds Gebiet, auf dem Antwerpener Markt verkauft wurden.

Herr Stanley sagt (Th. I., S. 226 „Im dunkelsten Afrika"): „Das Gewicht eines jeden Pfundes hat das Leben eines Mannes, einer Frau oder eines Kindes gekostet; für jedes Paar Zähne wurde ein ganzes Dorf zerstört." Die Araber verfolgen die Eingeborenen, um Sklaven und Elfenbein zu gewinnen. Anti-Sklavereiversammlungen sind unzählige abgehalten worden, und Diejenigen, welche diesem Sklavenhändler die Macht bei den Fällen eingeräumt haben, sind dabei zugegen gewesen. Und doch ist kein Tadel schlimm genug für die armen Offiziere der Nachhut des Herrn Stanley, die zum Sündenbock gemacht worden und deren Leben seiner Handlungsweise zum Opfer gefallen sind.

Freilich soll Tippu-Tip zur Rechenschaft gezogen werden, wegen seines Kontraktbruchs, wegen Nichtlieferung der Träger, und ein Schadenersatz im Betrag von 10 000 £ wird von ihm verlangt; aber diese Sache läßt sich von beiden Seiten leicht ordnen — eine recht bequeme Art, sich der Gerechtigkeit zu entziehen. Tippu-Tip wird das mit der größten Freude in Ordnung bringen, der Beherrscher Mittelafrikas, der mit aller Macht ausgerüstet ist, aus der fruchtbaren Bevölkerung seines großen Gebietes ungeheuere Reichthümer herauszuschlagen, wird sich wenig aus solch' einem Flohstich machen. Die Herrschaft dieses Feindes der menschlichen Rasse er-

streckt sich gegen Süden von der Nähe des Zambesi-Wassersturzes bis zum Ubangi im Norden, im Osten vom See Tanganyika bis gegen Bangala im Westen. Wir wissen nichts von dem zwischen Herrn Stanley und diesem Manne getroffenen Uebereinkommen und dem Einverständniß, das sie Beide verband; alles, was wir erfahren, ist, daß Herr Stanley ihn dahin geführt hat, und daß er in seiner Sucht nach Gewinn Menschenleben Tag für Tag zerstört und den Befehl, Major Barttelot das Leben zu nehmen, gegeben hat. Selbstverständlich vertheidigt Herr Stanley seinen Freund und leugnet, daß er die Hand dabei im Spiele gehabt habe: zu seiner eigenen Vertheidigung muß er das thun. Was in diesem eigenthümlichen Falle ein ganz besonders schlechtes Aussehen hat, ist die Art und Weise, wie Stanley, nachdem er in freundschaftlichster Weise mit Tippu-Tip die ganze Reise von Zanzibar gemacht, und nachdem er seinen Offizieren gegenüber die Aeußerung gethan hatte, er vertraue Tippu-Tip wie irgend einen Weißen, in Yambuya einer vollständig anderen Meinung ist und zu Major Barttelot sagt, er traue ihm ganz und gar nicht. An demselben Tage, dem 23. Juni, schreibt er an Mackinnon, daß Tippu-Tip sich des Vertrauens werth zeigen und den „allerbesten Gouverneur“ abgeben würde. Die Menschen sind nur zu oft geneigt, die Folgen ihrer eigenen Handlungen Schicksal zu nennen, und dieses Schicksal wird Herr Stanley sich wohl hüten Tippu-Tips Handlungsweise zuzuschreiben, denn er würde sich damit selbst das Urtheil sprechen. Wenn Tippu-Tip Theil gehabt hat an Major Barttelots Ermordung, so war es Herr Stanley, der Major Barttelot ohne genügende Nahrungsmittel und ohne Träger in Yambuya zurückgelassen hatte. Herr Stanley war es auch, der Tippu-Tip bei der Fallstation einsetzte, wohl wissend, daß das Lager bei Yambuya in seine Gewalt gegeben war.

Der Verfasser eines sehr guten Artikels in Blackwoods Magazine vom August 1890 schreibt bezüglich der Vertheidigung Tippu-Tips durch seinen Freund Herrn Stanley wie folgt: „Er ist wahrscheinlich der einzige Mensch in Europa oder in Afrika, der so

denkt“ (daß Tippu-Tip keine Schuld an Major Barttelots Tod habe). Die Kolonne der Vorhut verließ Yambuya, es Major Barttelot überlassend, nachzufolgen, sobald es dem schwarzen Gouverneur der Fälle belieben würde, ihn mit den 600 versprochenen Trägern zu versehen. Darauf folgten jene Monate des unverschämten und „systematischen Hinhaltens“, die freche Besitzergreifung von soviel Pulver als möglich und die Hinaussendung des tapferen Offiziers in die Wildniß in Begleitung verbrecherischer Leute, denen seine Ermordung anbefohlen worden war ... Wir wissen jetzt ... daß des Majors Ermordung nicht die plötzliche Eingebung der Leidenschaft war, sondern eine regelrechte „Verschwörung“ — erst mußte die Frau ihn stören und ungehorsam sein, und dann der Mörder nicht im Freien, sondern aus dem Hinterhalte einer Hüttenöffnung den Augenblick wahrnehmen, ihn niederzuschießen.“

„Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde.“

Es bleibt mir nur noch ein kurzer Bericht über Major Barttelots Tod, und die traurige Geschichte der letzten Tage seines jungen Lebens zu schildern.

Aus Herrn Bonnys offiziellen Bericht, aus der Unterredung, die ich mit demselben hatte, und aus einem Briefe, den er meinem Vater im August, nach Herrn Stanleys Ankunft von Banalya, schrieb, entnehme ich das Folgende. Vorher schon hatte er meinem Vater eine kurze Anzeige geschickt, die aber, wie es scheint, verloren gegangen ist. Major Barttelot kam am 17. Juli in Banalya an, wo Herr Bonny zwei Tage vor ihm eingetroffen war, nachdem er unterwegs viel Mühe mit den Leuten gehabt hatte. Herrn Jameson ging es ebenso mit seiner Abtheilung, wie es in seinem Tagebuch heißt; in der Nacht vom 9. Juli feuerten die Manyuemas dicht bei seinem Zelt ihre Gewehre ab; Herr Jameson sprang aus dem Bette, nahm sein Gewehr und drohte den Ersten, der in der Nähe seines Zeltes wieder Schüsse abfeuere, zu erschießen.

Als Major Barttelot mit Bonny zusammentraf, theilte er ihm mit, daß er Tippu-Tip gesprochen hätte, der ihm Macht über Leben

und Tod der 430 Manyuemas gegeben hätte. Er hatte sich auch einen Befehl Tippu-Tips für den Häuptling Abdullah Korona geben lassen, wonach derselbe sie mit Bananen u. s. w. versorgen und auch noch 60 Mann mehr verschaffen sollte, als Ersatz für die Zanzibarleute, die fortwährend desertirten.

Abdullah behauptete, er könne nichts von allem diesen herbeischaffen. Bald darauf fingen die Manyuemas, um Barttelot und Bonny zu ärgern, an, ihre Gewehre abzuschießen, und Muni Somai weigerte sich ihnen dies zu untersagen. Etwas später, als Major Barttelot mit Herrn Bonny hinter dessen Hause saßen, erschreckte sie ein Schuß, der über ihre Köpfe hinwegging und der in das Dach einschlug. Major Barttelot erwischte den Thäter und bestrafte ihn gehörig.

Den 18. Juli. Major Barttelot hörte nicht auf, in Abdullah zu dringen ihm Träger zu schaffen, doch wie es schien ohne Erfolg. Gegen 10 Uhr abends wurde Trommelschlag und Singen gehört, Barttelot schickte seinen Diener und ließ es untersagen. Der Lärm hörte auf.

Den 19. Juli. In aller Frühe fing ein Manyuema-Weib an zu trommeln und zu singen, Major Barttelot schickte seinen Jungen Sudi, es zu verbieten; laute und heftige Stimmen ließen sich vernehmen, denen alsbald zwei Schüsse folgten. Der Major befahl einigen Sudanesen die Leute, welche geschossen hatten, herauszufinden, zu gleicher Zeit stand er auf und sagte, indem er seinen Revolver aus dem Kasten nahm: „Den Ersten, den ich beim Schießen ertappe, werde ich niederschießen." Mit dem Revolver in der Hand begab er sich zu den Sudanesen. Diese sagten ihm, sie könnten die Leute nicht finden, die geschossen hätten. Da schob Major Barttelot die Manyuemas, die im Wege standen, bei Seite und schritt zwischen ihnen hindurch auf die trommelnde und singende Frau zu und befahl ihr ruhig zu sein. In dem Augenblick fiel ein Schuß aus einer Oeffnung in einem gegenüberliegenden Hause; Sanga, der Mann der erwähnten Frau, hatte ihn abgefeuert. Die Kugel drang durch Major Barttelots Körper, unterhalb des Herzens und

blieb in einem Pfosten stecken, der die Veranda stützte, wo Barttelot fiel. Herr Bonny kam heraus fand den Leichnam und trug ihn mit der Hülfe eines Somali und eines Sudanesen ins Haus. Im Lager befanden sich ungefähr 1000 Leute, fast alles Kannibalen. Die nun folgende wilde Scene muß schrecklich anzusehen gewesen sein. Herr Bonny schickte eine Botschaft an Herrn Jameson, an Tippu-Tip und an Herrn Baert nach den Fällen. Nachdem Herr Bonny einigermaßen Ordnung geschafft und einige der Lasten zurückerobert hatte, die bei der allgemeinen Flucht gestohlen worden waren, ging er daran, Major Barttelots Leichnam zu beerdigen, nachdem er denselben in ein Laken eingenäht hatte. „Ich grub ein Grab gerade vorn im Walde, legte Blätter auf den Boden des Grabes und bedeckte auch den Körper mit solchen. Darauf las ich den Gottesdienst für die Todten aus unserem Gebetbuch über dem Grabe.

Abschrift eines Briefes von J. S. Jameson an Sir Walter Barttelot, Bart. An Oberst Sir Walter B. Barttelot, Bart. C. B. M. P.

Stanley-Fälle, den 3. August 1888.

Mein Herr!

Mit dem größten Bedauern habe ich Ihnen die Mittheilung von dem frühzeitigen Tode Ihres Sohnes Major E. M. Barttelot zu machen, welcher am 19. Juli in Nurenia früh morgens erfolgt ist; er wurde von einem der Manyuemas, der unter dem Befehl eines von Tippu-Tip der Expedition gelieferten Mannes stand, erschossen. Ich selbst war nicht dort anwesend, als dies geschah, hörte aber das Nähere darüber von Herrn Bonny, dem einzigen von den Offizieren der Expedition, der am Platze anwesend war, und der Ihnen bereits die Nachricht von dem betrübenden Vorfall übersandt hat. Am Morgen des 19. ult. hatten sich, wie es scheint, einige der im Dorfe lagernden Manyuemas dicht bei Major Barttelots Haus niedergelassen (er war erst am Abend des 17. von den

Fällen nach Nurenia zurückgekehrt) und getrommelt und gesungen, was ihre stete Gewohnheit ist. Die Nacht vorher zwischen 9 und 10 Uhr war Major Barttelot schon durch denselben Lärm gestört worden und hatte seinen Knaben abgeschickt, worauf die Musik aufgehört hatte. Am Morgen ließ er wieder durch seinen Jungen Ruhe befehlen, als lautes Murren ausbrach und zwei Schüsse fielen. Er sprang aus dem Bett, steckte den Revolver in die Tasche und ging hinaus. Gleich darauf fiel ein Schuß, und es erhob sich das Geschrei, er sei erschossen worden. Darauf folgte eine furchtbare Schreckensscene. Herr Bonny kam heraus, konnte aber keinen der Zanzibariten finden; er rief Muni Somai (der arabische Chef, der den Befehl über Tippu-Tips Leute hatte), aber dieser kam nicht zum Vorschein; dann befahl er den sudanesischen Soldaten, ihm zu folgen, sie standen unter Waffen, weigerten sich aber, dem Befehl Folge zu leisten. Nun eilte er dorthin, wo der Schuß gefallen war, Chana, ein Somali, und Anana, ein sudanesischer Offizier, folgten ihm, bis sie zu der Stelle kamen, wo Major Barttelots Leichnam, mit dem Gesicht nach oben, lag; die eine Hand lag unter ihm und hielt noch den Revolver, der aber nicht abgeschossen war. Der Tod muß sofort erfolgt sein, keine Muskel des Gesichtes war verzogen. Zur Zeit, da sich dieses ereignete, war ich drei Tagemärsche von Nurenia entfernt, um eine Anzahl Lasten nachzuführen. Am 21. Juli erhielt ich ein Schreiben von Herrn Bonny mit der Nachricht von dem Tode Ihres Sohnes und mit der Meldung, daß der Häuptling und alle Manyuemas davongelaufen seien. Ich ließ die Lasten unter einer Eskorte von Sudanesen nachfolgen und eilte in einem Tagemarsch nach Nurenia, wo wieder Ruhe herrschte. Herr Bonny konnte mit dem besten Willen keine Maßregeln gegen die Manyuemas ergreifen, da die Zanzibarleute, sobald man ihnen ihre Gewehre ausgeliefert hätte, mit denselben davongelaufen wären, und es waren keine zwanzig Sudanesen zum Kämpfen übrig, während die Zahl der Manyuemas 400 betrug, so daß damals jede Zwangsmaßregel, seinerseits oder von mir nach meiner Ankunft ausgeübt, der ganzen Expedition verhängnißvoll geworden wäre.

Herr Bonny hatte schon eine Belohnung für die Ergreifung des Mörders geboten; bei meiner Ankunft gelang es mir, die Häuptlinge bei mir im Dorfe zusammenzurufen, und ich erfuhr von ihnen, daß der Mann Sanga, der Ihren Sohn erschossen hatte, nach den Fällen gegangen sei.

Ich verließ am 25. Nurenia und kam hier am 2. August bei Tagesanbrnch an. Ich suchte sofort Tippu-Tip auf und sagte ihm, ich sei gekommen, Sanga zur Verantwortung zn ziehen und mir seine Hülfe zu erbitten, damit die Expedition, mit so wenig Aufschub als möglich, vorrücken könne. Er sagte mir, daß er Sanga hier in Ketten liegen hätte und ihn mir zur Aburtheilung übergeben würde. Ich theilte ihm mit, daß ich, da der belgische Präsident gestern angekommen und die That auf seinem Gebiet ausgeführt sei, diesem sofort Meldung von der Sache machen würde. Ich verschaffte mir ein Kanoe und setzte nach der belgischen Station über. Der Präsident sagte mir, er würde sich mit Tippu-Tip berathen, ein Piquet Soldaten beordern und den Mann erschießen lassen. Das war gestern, und es ist noch nicht Zeit gewesen, den Beschluß auszuführen. Der Dampfer, der diesen Brief mitnimmt, geht morgen bei Tagesanbruch ab, daher kann ich Ihnen keine genaueren Einzelheiten schreiben, werde es aber thun, wenn ich die Stanley-Fälle wieder verlasse; und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich den Mann hingerichtet sehen will, wenn ich ihn auch selbst erschießen müßte. Ihr Sohn war mir der beste Freund, den ich im Leben besessen. Die Araber mochten ihn nicht leiden, weil er selbst viel zu offen und ehrlich war, um sich ihre niedriggesinnte, hinterlistige Art und Weise gefallen zu lassen, und sie das merken ließ.

Sollten irgend welche den Charakter Ihres Sohnes herabwürdigende Gerüchte während seines Oberbefehls in Yambuya verbreitet werden, so bitte ich Sie, sich auf mich zu berufen, damit ich denselben entgegentreten kann, wenn ich, so Gott will, nach England zurückkehre. Die Hauptquelle dieser Gerüchte wird, fürchte ich, Assad Farran, der entlassene sudanesische Dolmetscher, sein, der bereits angefangen hat, die schändlichsten Gerüchte über mich zu

verbreiten; doch bin ich ja gottlob noch am Leben, um denselben begegnen zu können, und ich hoffe auch noch am Leben zu bleiben, um, wenn nöthig, dasselbe für Ihren Sohn zu thun. Ich schicke mit diesem Dampfer durch die Vermittlung des holländischen Hauses in Banana eine Kiste Ihres Sohnes, welche diejenigen seiner Sachen enthält, welche Herr Bonny und ich glaubten nach Hause senden zu müssen, und von denen ich ein Inventar beifüge, desgleichen eine Liste seiner übrigen Effekten und deren Verwendung.

Ich bitte Sie den aufrichtigen Ausdruck meines Bedauerns und meines Kummers über den allzufrühen Tod Ihres Sohnes entgegennehmen zu wollen; wenn mir eine Rückkehr nach England beschieden ist, so werde ich jederzeit bereit sein, Ihnen, sofern Sie es wünschen, weitere Auskunft zu geben.

Ich habe die Ehre zu sein Ihr ganz ergebener Diener

James S. Jameson.

P. S. Major Bartellot besaß einen großen, wasserdichten Beutel, welcher Bettzeug, Kleidungsstücke u. s. w. nebst Briefen an Herrn Stanley und die Offiziere der Vorhut enthielt; er ging jedoch auf dem Marsch von den Stanley-Fällen nach Nurenia verloren. Der Träger war damit fortgelaufen.[1] Ich habe mich sehr bemüht, diesen Beutel wieder zu erlangen, jedoch ohne Erfolg. Ich lege noch einen Brief Ihres Sohnes bei, der bei meiner Ankunft hier noch nicht abgegangen war, und ich habe noch andere Briefe an ihre Adressen befördert. Einen Brief vom Oberkommando der Armee und den Kontrakt mit Herrn Stanley finden Sie ebenfalls hier beigeschlossen. Alle Schriftstücke, die mit Angelegenheiten der Expedition zusammenhängen, habe ich zurückbehalten.

Liste der in einer eisernen Kiste nach Hause geschickten Gegenstände.

1 Stück Kasongo-Tuch, 1 afghanische Gebetmatte.

1 Schachtel mit Taschentüchern, 5 Paar Socken.

[1] Herr Bonny sagte mir, er habe den Beutel wieder bekommen und ihn Herrn Stanley übergeben.

1 Schreibpult, Privatkorrespondenz ꝛc. enthaltend.
1 Nähetui.
1 Privattagebuch.
1 Bibel.
1 Etui mit Haarbürsten.
1 silberner Becher.
1 Teleskop.
1 silberne Kette mit kleinem Kästchen, einen Sovereign enthaltend.
1 kleines Kästchen mit silbernen Knöpfen.
2 silberne Kompasse.
1 silbernes Aneroid-Barometer.
1 silbernes Kartenetui.
1 goldene Kette mit Siegel und Schlüsseln daran.
2 Taschenmesser.
1 Nadelkissen, worin 1 Perlen-, 1 Korallen- und 1 Platinanadel steckten.
1 Schere.
1 Paar Kompasse.
1 Knopfhaken.
1 silbernes Streichholzetui.
1 Tintenfaß.

Sanga wurde verurtheilt und erschossen.

Herr Jameson versuchte alsdann Tippu-Tip zu weiteren Hülfsleistungen für die Expedition zu bewegen.

An Bonny schreibt er am 12. August 1888: Meine Hoffnungen wurden auf das Höchste gespannt, um im nächsten Augenblick vernichtet zu werden. Als Tippu-Tip sagte, er wolle für 20000 £ mitgehen, erklärte ich ihm, daß ich nicht glaube, daß das Komitee sich zu einer solchen Summe verstehen würde, wenn er mir aber gewisse Garantien geben wollte, so würde ich die Hälfte selbst als Beitrag zu der Expedition hergeben. Nach seinen Aeußerungen jedoch würde gewiß Niemand Verlangen tragen, ihn mitzunehmen."

Daraufhin begab sich Herr Jameson im Kanoe den Kongo hinunter, um Ward in Bangala zu treffen und zu erfahren, ob irgend welche Order oder Nachrichten vom Komitee eingetroffen wären. Auf der Reise heißt es, hätte er Fieber bekommen, und er erreichte Bangala am 17. August 1888, nur um dort zu sterben. An demselben Tage langte Herr Stanley in Banalya an.

So waren denn diese beiden theuren Freunde selbst im Tode nicht lange getrennt — Edmund M. Barttelot starb am 19. Juli 1888 und am 17. August schon folgte ihm J. Jameson in den Tod. Und wahrlich, dieser Freundschaftsbund ist das einzige Harmonische, das uns wohlthuend entgegeutritt in der Geschichte der Nachhut des Herrn Stanley. Wir können wohl einstimmen in Davids herrliches Klagelied und ausrufen.

> „Sie waren lieblich und angenehm anzuschauen im Leben,
> und im Tode sind sie nicht getrennt.“

Auszug aus Herrn Jamesons Tagebuch.

(Mit gütiger Erlaubniß.)

Sonnabend, den 21. Juli 1888.

Der arme Major Barttelot wurde am frühen Morgen des 19. dieses Monats von einem Manyuema erschossen. So lautet die Nachricht, welche ich heute von Bonny erhalten habe. So weit ich beurtheilen kann nach der geringen Kenntniß, die die Boten von den Einzelheiten hatten, ist es geradezu ein Fall vorbedachten Mordes. Bonnys Zeilen sind kürzer abgefaßt, als es bei einem Telegramm geschehen sollte, sie melden nur die Thatsache, daß er erschossen worden sei, daß alle Manyuemas, Muni Somai und Abdullah Korona ihn verlassen hätten, und daß er an Tippu-Tip geschrieben habe. Soviel ich von den Boten erfahren kann, haben am 19. vor Tagesanbruch einige Manyuemas großen Lärm mit Trommeln gemacht. Major Barttelot ließ ihnen, da er nicht schlafen konnte, durch seinen Diener Sudi Ruhe befehlen. Diesen Befehl beachteten die Manyuemas nicht und schossen sogar einigemale,

worauf Barttelot selbst hinausging, Ruhe zu schaffen. Von da ab wissen die Leute nichts weiter auszusagen, als daß er durch das Herz getroffen, todt niedergesunken sei, und daß die Kugel, nachdem sie ihn durchdrungen noch das Gesicht eines anderen Mannes gestreift hätte. — Für mich ist dies eine schrecklich traurige Nachricht, denn so lange wir in Yambuya zusammen zurückgeblieben waren, was jetzt länger als ein Jahr her ist, bestand die innigste Freundschaft zwischen uns, wir hatten auch nicht einen einzigen Wortwechsel. Wir suchten in allen schwierigen Lagen Rath bei einander, und wie manches frohe Bild malten wir uns gegenseitig von der Zeit aus, wo wir zusammen zu Hause sein würden, nachdem diese unglückselige Expedition glücklich überstanden wäre. Er war eine gerade Natur, ein biederer englischer Gentleman — sein einziger Fehler war seine leicht erregte Heftigkeit. Er liebte viel zu sehr ein offenes gerades Vorgehen, um mit den Arabern gut fertig werden zu können. Er haßte ihre listige schleichende Art und Weise und zeigte ihnen dies, was natürlich ihre Abneigung gegen ihn erweckte. Er war ein viel zu guter Mensch, um sein Leben auf eine so elende Weise einzubüßen, und Gott allein weiß, was ich ohne ihn anfangen soll.

So wie man lauscht dem Klang der Harmonien,
So soll man, wie es heißt, wohl lauschen auch
Den Worten, die die Zunge sterbend spricht;
Denn Der, dem wenig Worte sind vergönnt
Zu sprechen noch, spricht selten sie umsonst.
Auch wenn er schmerzensvoll die Wahrheit redet. —
Und mehr wird wohl auf Den gehört, der nie
Mehr sprechen wird, als auf die Worte Jener,
Die eitle Jugendlust das Schmeicheln lehrt.
Wir achten mehr auch auf der Menschen Ende,
Als auf ihr früh'res Leben; wie dem Gaumen
Am süßesten der letzte Bissen mundet,
So ist am schönsten auch der Sonnenball
Im Niedergang zu schaun, — und zu erlauschen
Der letzte Ton im Harmonienklang;
Tief in die Tafel der Erinnerung
Ist er, wie längst Vergangnes, eingegraben.

Der englische Text lautet:

They say the tongues of dying men
Enforce attention, like deep harmony;
Where words are scarce they are seldom spent in vain
Or they breathe truth that breathe their words in pain.
He that no more must say is listened more
Than they whom youth and Ease have taught to glose:
More are men's Ends marked than their lives before;
The setting sun and music at the close
As the last taste of sweets, is sweetest last;
Writ in remembrance, as of things long past.

Anhang I.

Brief von Herrn Stanley an Sir Walter Barttelot, Bart.

Villa Victoria, Kairo, April 1890.

Geehrter Herr!

Es ist mir unmöglich jemals der traurigen Begebenheit in Banalya zu gedenken, ohne mit der tiefsten Theilnahme für Sie erfüllt zu werden. Ich glaube beinahe, mein erster Gedanke, nachdem ich mich von der Erschütterung über diese Nachricht erholt, war der, welche schreckliche Neuigkeiten Ihrer in dem Briefe warteten, den Herr Bonny, wie mir gesagt wurde, Ihnen geschrieben hatte. Als ich aber hörte, wie viele Dinge — kleinliche Zufälligkeiten und Ereignisse — der Katastrophe vorausgegangen waren, die sich alle auf dies eine bedeutende Ereigniß zuspitzten und sich schließlich um dasselbe gruppirten, während nicht ein einziger der fünf Offiziere der Nachhut ahnte, daß Einem oder Allen von ihnen etwas Schreckliches drohte, da war mein Erstaunen

Major Barttelot wurde am 19. Juli 1888 ermordet. Herr Stanley schreibt diesen Brief nicht vor April 1890.

Herr Stanley scheint ganz falsch über die Sachlage unterrichtet zu sein. Vergleiche Major Barttelots Tagebuch Juni 1887 bis Juni 1888.

ebenso groß wie mein Schmerz, und ich möchte wirklich fast wünschen, daß es Ihnen hätte erlassen bleiben können, von mir auch nur ein Wort darüber zu hören. Unablässig bin ich durch Vorahnungen und durch eine sich stets steigernde Angst gewarnt worden, daß irgend etwas Schicksalschweres sich über der Nachhut zusammenziehen müsse, und diese Sorge konnte durch nichts, was meine Genossen dagegen einwandten, beseitigt werden; sämtliche Mitglieder der Expedition, Schwarze und Weiße, werden sich noch des Tages entsinnen, an dem ich sie zu einer Musterung versammelte und ihnen sagte, daß ich besorgter um Major Barttelot als um Emin Pascha sei. Als ich jedoch bemerkte, daß alle Offiziere sich auf das Entschiedenste gegen die Umkehr sträubten, unterließ ich, was ich gethan haben würde, wenn ich nicht auf solche Weise beeinflußt worden wäre. Statt Nachforschungen nach dem Major anzustellen, machten wir uns zum zweitenmale auf den Weg zu Emin Pascha.

Herr Stanley versucht hier die Schuld, die wegen der Nichtrückkehr zu seiner Nachhut auf ihm selbst lastet, auf die Schultern der Offiziere seiner Vorhut zu wälzen.

Es gewährte mir jedoch eine Beruhigung, als die Kouriere sich freiwillig zu dem erboten, was mir selbst versagt war. Vielleicht haben Sie erfahren, welche Reihe

von Unglücksfällen diese unterwegs betroffen hat, wie ein Unfall auf den andern folgte, um sie zu entmuthigen, sie zu ängstigen und schließlich zur Rückkehr zu veranlassen, Unfälle ähnlicher Art, wie sie von der Nachhut bekannt wurden, Jeden verhindernd sich über das Unvermeidliche, worauf alles hinauszulaufen schien, zu beunruhigen. Wir werden alle Fatalisten, wenn wir älter werden. Was sein soll, das wird sein. „Mambu Kwa Mungu.“ Unsere Leiden sind Gottes Fügung. Seine Offiziersgefährten sollten mürrisch, ärgerlich oder zu blind bleiben, so daß sie nicht bemerkten, wohin sie Alle trieben, und vom Osten her konnte ihn keine tröstliche oder erfreuliche und aufmunternde Nachricht erreichen. Die vierzig Boten Ugarrowwas richteten nichts aus; meine zwanzig braven Läufer versuchten zu ihm zu gelangen, und auch sie hatten keinen Erfolg; es ist folglich klar, daß der Vorfall eintreffen sollte, wie er auch eintraf, und mir bleibt die Thatsache ein psychologisches Räthsel, daß noch heute jeder der Genossen Ihres Sohnes eben so blind ist, wie er damals gewesen. Der Major war nicht mehr zu tadeln, als irgend Einer der Anderen. Wenn der Major

Der christliche Leser wird hiermit kaum übereinstimmen.

Schuld an irgend einer Handlung hat, so trifft sie eine gleiche Schuld; und was ich auch immer sagen mag, so kann ich ihren Wunsch, sich selbst vor dem Tadel zu schützen, einen Fehler in der Auffassung der Sachlage begangen zu haben, nur mit ihrer Ausrede begründen und erklären, der Major sei der Chef gewesen. Gewiß hatte der Major das Kommando, aber als vollziehender Offizier eines Rathes von Vier — Barttelot, Jameson, Troup und Ward. Jeder wichtige Schritt sollte berathen und kein Schritt durfte unternommen werden, bevor nicht durch Majoritätsbeschluß entschieden war, daß es der beste sei, und erst dann hatte Major Barttelot dessen Ausführung zu überwachen. Ich finde indes, daß der Major schon frühzeitig alle Autorität für sich allein beanspruchte, der sich Alle, ohne ein Wort dagegen zu erheben, unterworfen zu haben scheinen, obschon sie augenscheinlich einen Trost dafür in ihren Tagebüchern und Journalauslassungen gefunden haben; und welche Bedenken sich auch immer ihnen aufgedrängt haben mögen, so scheinen sie sich besonders bemüht zu haben, gegen den Einen, der sie hätte hören müssen, stumm zu bleiben. Der Major, der bis auf Einen der

Die hier vorgebrachten Folgerungen sind sehr merkwürdig, verwirrt und einander widersprechend.

Major Barttelot führte Herrn Stanleys Instruktionen, die ihn ins Kommando einsetzten, buchstäblich und vollständig aus und übernahm dafür die Verantwortlichkeit.

Hätte Major Barttelot noch lebend Herrn Stanley angetroffen, so würde Major Barttelot allein verantwortlich gehalten worden sein.

jüngste aller seiner Gefährten war, hatte daher freie Hand seinen eigenen Eingebungen zu folgen; Keiner von Allen ist großmüthig genug oder so edeldenkend, sich über seine Empfindlichkeit hinwegzusetzen und ihm mit Freundlichkeit und Achtung Vorstellungen zu machen, ihm zu zeigen, was klug oder unklug, was Recht oder Unrecht ist.

Sie halten Sitzungen unter sich, wobei sie verschiedener Meinung sind und in ominöser Weise den Kopf schütteln, während ein wenig Festigkeit und ein wenig Offenheit jedes kleine Mißverständniß beseitigt, und sie Alle zum gemeinsamen Besten verbunden haben würde. Es stand nicht zu erwarten, daß fünf menschliche Wesen, die täglich Torturen auszustehen hatten, monatelang zusammen zubringen konnten, ohne daß manche kleine Unannehmlichkeiten die Harmonie des täglichen Lebens gestört hätten. Denn alles, was sie umgab, war dazu angethan, Reibungen hervorzurufen — das heiße Klima, die feuchte Luft, die geringe magere Kost, die Trägheit und rachsüchtige Gleichgültigkeit sowie die Sorglosigkeit der Schwarzen; ferner das unerklärliche Verfahren der Araber, deren versteckte Drohungen und grausame Gleichgültig-

Vorher hat Herr Stanley gesagt: „Keiner der fünf Offiziere hatte eine Ahnung, daß etwas Schreckliches bevorstand," und dann sagt er wieder später:

keit für alle ihre Bedürfnisse, und dann die völlig dunkeln Aussichten, die sich ihnen eröffneten. Ich bin durchaus nicht erstaunt darüber, daß der Major immer gereizter wurde und mehr und mehr erlahmte. Seiner Ansicht nach konnte er mit Recht behaupten, daß er das that, was er für Recht hielt. Augenscheinlich fühlte Jameson Theilnahme mit ihm bei seinen trübseligen Stimmungen, und zeigte eine nimmerwechselnde Heiterkeit des Gemüths. Die Andern jedoch, die zu glauben schienen, daß der Major falsch handelte, beobachten gänzliches Schweigen. Möglicherweise mag das, was ich Ihnen schreibe, Ihnen nicht ganz klar erscheinen, der Sie sich vielleicht keine Vorstellung machen können von den kleinlichen Nachträgereien, welche sich durch Mangel an offenem Auftreten und durch höhnisches, oder doch unfreundliches Stillschweigen dem Major gegenüber äußerten. Für mich liegt wirklich nichts besonders Tragisches darin, daß eine derartige ursprünglich nur geringe Empfindlichkeit, allmählich in den Gemüthern der kleinen Gemeinschaft eine solche Gährung hervorbringen konnte, bis diese schließlich zur gänzlichen Entfremdung zwischen ihnen führte.

„Ich habe aber nicht vernommen, daß irgend Jemand ihn darauf aufmerksam machte, die Araber seien eine beständige Ursache der Gefahr und der Besorgniß.

Herr Stanley versucht hier, die Gefährten Major Barttelots wegen ihres Betragens gegen denselben zu tadeln — zu welchem Zweck?

Nur wenige offene Worte hätten genügt, um den Gegenstand vollständig zu erledigen.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Sie Ihres Sohnes Charakter nicht genau kennen sollten, ebensowenig, wie wir den Eindruck vergessen werden, den er auf uns gemacht. Feurig, ungestüm, gradeaus, schnell bei der Hand mit einem unbedachten Wort, aber edelmüthig, voller Eifer, tapfer, das beau idéal eines Sohnes des Mars — ganz gemacht dazu, jenes Todeswettrennen in das Feuer der moskowitischen Kanonen, an der Seite der Kühnsten der leichten Brigade[1] mitgeritten zu haben, oder auf einem verlorenen Posten seine Leute aushalten zu machen, wenn Alle fliehen möchten, — so wird Major Barttelot für immer in unserer Erinnerung leben. Ein solcher Mann, gereizt und durch kleinliche Leiden gequält, mußte, sich selbst überlassen, natürlicherweise und frei von der Leber manches äußern, was am besten ungesagt geblieben wäre, und wodurch die Empfindlichkeit Anderer möglicherweise verletzt wurde; zu bedauern ist aber, daß solche Worte und Handlungen nur zu sehr von ihnen im Gedächtniß behalten wurden.

[1] Bei Balaclava.

Es erscheint sehr merkwürdig, wenn dies Herrn Stanleys Schätzung von Major Barttelots Charakter war, daß gerade er dazu ausgewählt wurde, mit den Arabern und Tippu-Tip verhandeln zu müssen, und im Kommando eines so gefährlich gelegenen Lagers, wie das von Yambuya war, zurückgelassen zu werden.

Nachdem er uns von der Vorhut versprochen hatte, daß er nach der Ankunft von Troup und den Anderen von Bolobo, nicht einen Tag länger in Yambuya bleiben würde, war es unrecht von ihm, sein Wort zu brechen; ich glaube aber, daß alle seine Gefährten einer und derselben Ansicht waren.

Als er fand, daß Tippu-Tip das eine Versprechen gebrochen, that der Major unrecht, ihm weiter zu trauen; ich erfahre aber nicht, daß irgend Jemand ihm abgerathen hätte, dort zu bleiben und weitere Versuche bei Jenem zu unterlassen. Der Major hätte nicht auf die Geschichten der Deserteure hören müssen, die mit silbernen Uhren und arabischen Umhängen sich bei ihm einstellten; ich finde aber nicht, daß Andere, älter an Jahren und mit mehr Erfahrung in afrikanischen Ränken, irgendwie klüger gewesen sind, als er.

Der Major hätte den Arabern nie gestatten dürfen, ihn in Yambuya einzuschließen; ich habe aber nicht vernommen, daß irgend Jemand ihn darauf aufmerksam machte, die Araber seien eine beständige Ursache der Gefahr und der Besorgniß. Der Major hätte niemals mein Gepäck öffentlich aufbrechen, und es

Herr Stanley vergißt, daß 600 Träger eintreffen sollten, ebenso wie das Bolobo-Kontingent; und er unterläßt die Erwähnung seiner letzten Worte an Major Barttelot, daß er selbst im November nach Yambuya zurückkehren würde.

Herr Stanley unterläßt zu sagen, daß Major Barttelot ohne Träger nicht weitergehen konnte, und daß Major Barttelot von ihm selbst (Stanley) in Tippu-Tips Hände gegeben war.

Als Herr Stanley sein Versprechen, im November zurückzukehren, nicht gehalten hatte und der Nachhut keinerlei Nachrichten zukommen ließ, war es Major Barttelots Pflicht sich solche zu verschaffen, wo er nur konnte.

Herr Stanley zeigt nicht, wie Major Barttelot die Araber hätte vermeiden können. Wenn Herr Stanley nicht wußte, daß sie eine Gefahr waren und Besorgniß erregten, so muß er über Major Barttelots Ansichten darüber schlecht unterrichtet gewesen sein.

Herr Stanley unterläßt zu bemerken, daß alle Lasten in Yam-

flußabwärts bringen lassen dürfen; diese Handlungsweise scheint aber von keinem seiner Gefährten als eine unfreundliche gegen den Chef, von dem sie glaubten, daß er am Leben sei, aufgefaßt worden zu sein.

buya im Gewicht vermindert werden mußten, und daß, um das Pulver und die Munition mitzuführen, das Zurücklassen vieler anderer Sachen eine zwingende Nothwendigkeit war.

Der Major hätte niemals europäischen Proviant und alten Madeira den Fluß hinuntersenden dürfen, während er im Begriff stand, dreiunddreißig seiner Leute, die so elend und schwach waren, daß sie sich kaum rühren konnten, zu verlassen; seine Gefährten sahen aber allem diesen mit Beifall zu.

Major Barttelot hat für alle Leute, die er bei Tippu-Tip zurücklassen mußte, ausreichend gesorgt! Er hat Niemanden verlassen.

Der Major hätte niemals zwischen Yambuya und den Stanleyfällen hin- und herreisen sollen — was zusammen eine Gesamtreise von 800 Meilen ausmacht; es schien aber keinem seiner Gefährten aufzufallen, daß er, wie sie, dadurch nur die Zeit hinbrachten. Diese Handlungen waren nur die selbstverständlichen Folgerungen jenes Beschlusses, der zur Beseitigung des mir bei unserem Abschied, von dem Major und Herrn Jameson gegebenen Versprechens, gefaßt worden war: nicht einen Tag länger, in Yambuya zu bleiben, nachdem das Bolobo-Kontingent daselbst angekommen, sein würde. Ein falscher Schritt folgte dem

Hätte Major Barttelot keine Versuche gemacht, Träger zu bekommen, was würde Herr Stanley dann gesagt haben?

Diese Anklagen seitens des Herrn Stanley, an Sir Walter Barttelot nach der Ermordung seines Sohnes gerichtet, sind verächtlich, auch sind sie augenscheinlich nur gemacht worden, um die Aufmerksamkeit von anderen ernsteren Dingen abzulenken.

andern. Das Werk, das sie auszuführen hatten, war ein riesenhaftes; wer darf aber danach fragen, wenn Tod und Mißerfolg das Resultat treuer Arbeit sind? Ein Soldat darf nicht vor einer todbringenden Aufgabe zurückschrecken, weil er glaubt, daß sie seinen Tod herbeiführen wird.

Das heißt soviel, als Major Barttelot bei seinem Vater der Feigheit anklagen.

Bei der enormen Masse von Waren, die staffelweise und in mehreren Malen auf unserer Route durch Träger fortgeschafft werden mußte, zieht der Major es vor, noch einmal einen Versuch bei Tippu-Tip zu machen, nachdem er klare Beweise dafür hatte, daß dieser seinen Vertrag nicht zu halten beabsichtigte. Es scheint unbegreiflich zu sein, wenn er, trotz wiederholten Bruchs des Versprechens, doch im Glauben an Tippu-Tip festhält: was blieb ihm aber, leider, sonst zu thun übrig? Seine eigenen Leute sind in der Zwischenzeit gestorben, und er muß ganz Schiffbruch leiden, wenn er sich nicht ferner bemüht, den Ausflüchte suchenden Araber zu seiner Hülfe zu veranlassen — und dann kommt die Katastrophe. Ich glaube nicht, daß die Annalen afrikanischer Reisen etwas ähnlich Beklagenswerthes aufzuweisen haben, wie die Geschichte der Nachhut sie enthüllt, und dabei

Herr Stanley beantwortet hier seine eigene Beweisführung.

ist vor allem als bemerkenswertheste Erscheinung zu verzeichnen, daß jeder Einzelne der Betheiligten von unbestreitbarer Loyalität beseelt ist, trotz des unglücklichen Ausgangs aller Anstrengungen, gerade als wenn ein unheimlicher Einfluß jedes edle Ziel durchkreuzen sollte.

Ich bedaure außerordentlich, daß ich nur im stande biu, meinem festen Glauben dahin Ausdruck zu geben, daß jeder Gedanke, der Ihren Sohn beseelte, nur auf das Wohlergehen und auf den Erfolg der Expedition gerichtet war, der er sich freiwillig angeschlossen hat; auch glaube ich nicht, daß Einer unter Zehntausend, anders gehandelt und nicht bei seinem Vorhaben ausgeharrt hätte, nachdem er erfahren, welchen Einfluß Ueberredung auf Tippu-Tip auszuüben im stande sein würde. Niemand mit dem Eifer, mit der Lust und der Leidenschaft zur Arbeit, die Ihren Sohn auszeichneten, hätte auch nur möglicherweise dem Schicksal entgehen können, das ihn erreichte. So falsch und irrig er auch seine ihm obliegenden Pflichten aufgefaßt haben mochte, so theilten seine Gefährten darin seine Ansichten, und er, als verantwortlicher Chef, hatte für das zu dulden, was er und sie als seine

Herr Stanley beschreibt hier nur das Resultat seiner eigenen Anordnungen.

Nach den obigen Anklagen ist dies bloß müßiges Geschwätz.

Herr Stanley unterläßt zu sagen, daß Major Barttelot nur die ihm von Herrn Stanley selbst ertheilten Instruktionen ausgeführt hat.

Pflicht betrachteten. Die Erinnerung, daß wir während unserer ganzen Bekanntschaft und bei unserem Abschied in Yambuya, Freunde gewesen und als solche voneinander geschieden sind, gereicht mir zur Genugthuung; und ich bedaure nur, daß ich nicht 28 Tage früher habe anlangen können, um einen jungen Mann zu retten, der, wie ich immer glauben werde, das Herz auf dem rechten Fleck gehabt hat.

Wenn in obigen Zeilen irgend etwas einen Mißton in Ihren väterlichen Gefühlen hervorrufen sollte, so muß ich Sie bitten, diesen den Thatsachen zuzuschreiben.

Ich wünschte, diese lägen anders; allein, welcher Art sie auch immer sein mögen, so hoffe ich, da ich Ihren Sohn lieb hatte und ihn wegen der vielen hervorragenden Eigenschaften, bewunderte, die ihn als tapfern und edelmüthigen Soldaten kennzeichneten, daß Sie den aufrichtigen Ausdruck der Theilnahme für den unzeitigen und frühen Tod Ihres Sohnes entgegennehmen wollen von

Ihrem sehr Ergebenen

(gez.) Henry M. Stanley.

An Sir Walter Barttelot, Bart.

Herr Stanley hatte ihnen versprochen, schon ungefähr 270 Tage rüher zurückzukehren.

Anhang II.

Kopie des Briefes an Herrn Stanley von Major Walter G. Barttelot.

Brookdean, Pulborough, den 2 Mai 1890.

Mein Herr!

Auf Ansuchen meines Vaters beantworte ich Ihren an denselben gerichteten Brief vom April 1890, betreffs des Todes von Major Barttelot, der im Juli 1888 stattfand. Durch das Unterlassen der Erwähnung verschiedener wichtiger Thatsachen Ihrerseits, die zweiffellos Major Barttelot und seine Gefährten bei ihren Handlungen in Yambuya beeinflußten und entschieden, erweisen Sie ihm und ihnen eine grausame Ungerechtigkeit; Sie wälzen Tadel auf ihr Gedächtniß und besudeln unbefleckte Namen. Allerdings schreiben Sie in Ihrem Brief viel Freundliches über meinen Bruder; der eigentliche Kern desselben besteht aber in der Formulirung von acht besonderen Anklagen gegen denselben, von welchen Sie einige bereits früher veröffentlicht haben, ohne jene Anzeichen der Theilnahme, die Sie jetzt dem Vater des Majors Barttelot zum erstenmale, seitdem das Ereigniß stattgefunden hat — worüber jetzt ein Jahr und neun Monate vergangen sind — zu erkennen geben.

Was Sie wirklich zur Zeit Ihrer Ankunft in Banalya, bei dem Zusammentreffen mit der Nachhut unter Herrn Bonny gedacht und gefühlt haben, ist in den Briefen, die Sie zu jener Zeit nach Hause schrieben, klar ausgesprochen. Am 28. August 1888 sagen Sie in Ihrem ersten Bericht an Sir W. Mackinnon über Major Barttelots Tod folgendes: „Nun, mein lieber Bonny, wo ist der Major?“ — „Er ist todt — er wurde von den Manyuemas vor ungefähr einem Monat erschossen.“ „Großer Gott!“ ist alles, was Sie dazu zu sagen wissen; aber der Erörterung der persönlichen Unbequemlichkeit, die Sie durch den Verlust Ihrer Kleidungsstücke erleiden, widmen Sie etwa fünfundzwanzig Zeilen Ihres Briefes. Ein Jahr später, am 5. August 1889, schreiben Sie wiederum an Sir W. Mackinnon: „Bedenken Sie, daß ich am 17. August 1888,

nach einem Marsch von 600 Meilen, um die Nachhut aufzusuchen, nur einen elenden Ueberrest derselben vorfand, die durch die Unentschlossenheit ihrer Offiziere, durch die Vernachlässigung der von denselben gemachten Versprechungen, und durch deren Gleichgültigkeit gegen die ihnen ertheilten schriftlichen Befehle zu Grunde gegangen war." Und diesem fügen Sie kein weiteres Wort hinzu, um den Tadel, den Sie schonungslos gegen Todte schleudern, die sich nicht mehr vertheidigen können, in irgend einer Weise zu begründen. Ich verweise Sie auf die obigen Briefe, weil sie durchaus nicht mit dem Ton des Briefes an meinen Vater, von dem jetzt die Rede ist, übereinstimmen, und auf den ich jetzt in seinen Einzelheiten eingehen will.

Sie schreiben: „Als ich aber hörte, wie sich die Dinge, kleinliche Vorfälle und Begebenheiten, die der Katastrophe vorangingen, alle zu dem einen bedeutendsten Ereigniß zuspitzten und sich um dasselbe gruppirten, während nicht einer der fünf Offiziere der Nachhut sich bewußt zu sein schien, daß Einem oder Allen etwas Schreckliches drohen könnte, da war mein Entsetzen ebenso groß wie mein Schmerz." Im Gegentheil, Major Barttelot wußte sehr wohl daß sein Leben bedroht war, daß er jeden Augenblick ermordet werden konnte, daß das Lager großer Gefahr durch die Araber ausgesetzt, und daß nie vorher eine Truppe in beklagenswertherer Lage zurückgelassen worden war. Von Hunger geplagt, von Fieber verzehrt, in beständiger Furcht vor einem Angriff der Araber, bedroht und beschimpft von den arabischen Häuptlingen, wurden die schweren Sorgen des Major Barttelot noch durch die Nothwendigkeit, die größte Strenge im Lager aufrecht erhalten zu müssen, vergrößert und verbittert. Auf ihn, als den Chef, fiel der Tadel und der Haß für alles Elend, das die armen Menschen zu erdulden hatten. Ich kann Sie versichern, daß Major Barttelot seine Lage sehr gut kannte, und der Kummer seiner Verwandten und Freunde wird hundertfach vergrößert eben durch das Bewußtsein, daß er solche schreckliche Kenntniß davon hatte. Sie schreiben: „Wieder und wieder wurde ich durch ein Vorgefühl und durch eine sich stets vergrößernde Angst gewarnt, die durch nichts, was meine Gefährten dagegen einwenden mochten, verringert werden konnte, daß irgend etwas Unglückseliges sich bei der Nachhut ereignen würde." Ihr Vorgefühl, mein Herr, und

Ihre Angst waren in Wirklichkeit durch Ihre thatsächliche Kenntniß begründet und hervorgerufen, daß die Nachhut, gleichviel, ob sie in Yambuya geblieben oder weitergegangen wäre, seitens der Araber großer Gefahr ausgesetzt war. Wenn Sie mit Ihren 384 ausgesuchten Leuten und Ihren wenigen Lasten schon die Reise durch den Wald so beschwerlich und so todbringend fanden, so können Ihnen die weit größeren Schwierigkeiten, die den Major mit seiner enormen Anzahl von Vorräthen erwarteten, nicht unbekannt geblieben sein, mochte er nun die schrecklichen Manyuema-Träger, oder nur den elenden Haufen von Zanzibarleuten, die Sie bei ihm in Yambuya zurückgelassen hatten, mit sich führen. Sie wußten natürlich, daß das Lager von Yambuya sich gerade an derselben Stelle befand, an welcher vor mehreren Monaten eine Anzahl Araber von Eingeborenen getödtet worden war, und daß die Stanley-Fälle Station vor einem Jahre, 1886, von den Arabern, unter einem Verwandten Tippu-Tips gewaltsam genommen und Herr Dean, ein Engländer, daraus und in die Wildniß vertrieben worden war.

Augenscheinlich kennen Sie auch sehr wohl Tippu-Tips verrätherischen Charakter. In einem Brief an Major Barttelot, vom 14. Februar 1888, schreiben Sie: „Wir trafen mit den Manyuemas zuerst am letzten Tage des August zusammen, und wir verließen sie im Januar. In diesem Zeitraum verloren wir 118 Leute durch Tod und Hungersnoth. Es war in ihren Lagern ebenso schlimm wie in der Wildniß, denn sie sogen uns durch ihre schrecklichen Erpressungen so aus, daß wir in kurzer Zeit von allem entblößt waren. Sie verleiteten die Zanzibarleute, ihre Gewehre und ihre Munition, ihre Ladestöcke, die Decken der Offiziere u. s. w. zu verkaufen, und gaben so wenig Nahrungsmittel dafür, daß diese Verbrechen sich als ganz zwecklos erwiesen. Und schließlich, nachdem sie sie ausgehungert und zum Ruin der Expedition verleitet hatten, warfen sie mit Speeren nach ihnen, peitschten sie und banden sie fest." Das waren Ihre Erfahrungen mit den Manyuemas, und doch machten Sie die Nachhut von Manyuema-Trägern abhängig, und davon, ob Tippu-Tip seinen Vertrag erfüllte; denn sie verrichten in jenen Gegenden alle Arbeit für die Araber. Ebenso war Ihnen die Gewohnheit der Araber, den Spuren einer jeden Expedition zu folgen, bekannt, und es konnte Ihrer Kenntniß nicht ver-

schlossen geblieben sein, daß die ungeheuere Menge von Vorräthen in Yambuya die lüsternen Blicke der ganzen Nachbarschaft — der Araber, Manyuemas und der Eingeborenen — auf sich ziehen mußte. Es ist daher kein Wunder, daß solche Kenntniß Sie gewarnt hat, „daß irgend etwas Unglückseliges sich bei der Nachhut ereignen würde". Sie fahren dann fort: „Als sich herausstellte, daß alle Offiziere auf das Entschiedenste gegen jede Umkehr waren, unterließ ich, was ich gethan haben würde, wäre ich nicht in solcher Weise beeinflußt worden. Wir wendeten uns daher zum zweitenmal der Aufsuchung Emin Paschas zu, statt Nachforschungen nach Major Barttelot anzustellen." Sie allein hatten volle Kenntniß von der wirklichen Lage der Nachhut, und Sie allein waren verantwortlich für die Anordnungen, die Sie getroffen hatten — Anordnungen, bei denen Ihre Gefährten gar keine Stimme hatten. Sie allein sind verantwortlich dafür, mit ihrer Nachhut nicht in Verbindung getreten zu sein. Was Ihre Bemerkungen über die gleiche Verantwortung der Gefährten des Major Barttelot mit diesem anbetrifft, so kann ich nur sagen, daß Major Barttelot in keinem seiner Berichte den Versuch macht, irgend Andere zu tadeln. Im Gegentheil, er übernahm die volle Verantwortlichkeit für seine Handlungen. Sie schreiben: „Es ist nichts so traurig, als daß eine anfänglich nur kleine Empfindlichkeit in den Gemüthern jener kleinen Gemeinschaft weißer Männer eine solche Gährung hervorbringen konnte, daß sie sich gänzlich entfremdet wurden."

Darauf möchte ich erwidern, daß der einzige Lichtpunkt im Lagerleben von Yambuya die enge, innige Freundschaft war, die sich zwischen Herrn Jameson und Major Barttelot entwickelte, in dessen Briefen voller Trost Letzterer allein eine Stütze fand. Das können Sie nicht gänzliche Entfremdung nennen.

Ich komme jetzt zu den speciellen Anklagen, die Sie gegen Major Barttelot vorbringen.

1. „Nachdem er uns von der Vorhut versprochen hatte, daß er nicht einen Tag länger, nach Troups und der Anderen Ankunft aus Bolobo in Yambuya bleiben würde, that er Unrecht sein Wort zu brechen; ich glaube aber alle seine Gefährten stimmten mit ihm überein."

In einem, an Sir Francis de Winton gerichteten Brief, der im Lager von Yambuya, am 19. Juni 1887 beendet war, schreiben Sie: „Wir lassen unsere Gefangenen sofort mit kleinen Geschenken und freundlichen Worten frei, was, wie ich hoffe, den Grund zu späterem freundschaftlichen Verkehr legen wird. Wenn Barttelot Geduld mit ihnen haben wird, so werden sie, lange ehe wir zurückkehren, eine blühende Gemeinschaft bilden, und die Freundschaft zwischen ihnen wird fest begründet sein.“ Am 19. Juni erwarteten Sie also nach Yambuya zurückzukehren, nachdem Sie Emin Pascha angetroffen.

In einem früheren Satz desselben Briefes, vom 31. Mai 1887 datirt, sagen Sie: „In meinem Brief aus Kairo nahm ich an, daß die Reise nach Wadelai, von Zanzibar über den Kongo, in 157 Tagen zurückgelegt werden könne; 100 Tage davon sind bereits vorübergegangen. Wenn uns keine Unfälle zustoßen, so können wir die Stromschnellen gut in sechzehn Tagen von heute ab erreichen. Wir werden dann 360 geographische Meilen vom Albert-See entfernt sein .... angenommen, wir haben nur noch dreißig Tage von unserer abgeschätzten Zeit bei Antritt unseres ersten Marschtages über, so bleibt uns die Aufgabe, zwölf geographische Meilen täglich zurückzulegen ...., obschon es nun kaum möglich ist, ohne Aufenthalt zwölf geographische Meilen täglich durch ein gänzlich unbekanntes Land, ohne Dolmetscher und ohne Führer zu marschiren, so werden wir alles thun, was wir nur irgend können.“

Aus diesem Brief schließe ich, daß Sie Wadelai in fünf oder sechs Wochen nach ihrem Abmarsch von Yambuya zu erreichen erwarteten, und daß Sie dann umkehren und nach weiteren fünf oder sechs Wochen, also im November, in Yambuya zu sein gedachten.

Major Barttelot vernahm von Ihnen, daß Sie Ende Oktober oder November wieder im Lager sein würden. Er wünschte aber dringend die Erlaubniß zu erhalten, Ihnen und der Vorhut so schnell als möglich folgen zu dürfen. Major Barttelot schreibt in einem Brief an einen Freund: „Den 23. Juni, Lager, bei den Aruwimi-Fällen.“ Wir kamen gestern Abend hier an, die Anderen waren schon seit sechs Tagen hier; zu essen giebt es nichts als Maniok. Stanley beabsichtigt, Jameson und mich hier zu lassen; wir sollen seine Rückkehr, die in ungefähr fünf Monaten erfolgen kann, abwarten;

ich werde aber versuchen, ihn zu etwas Anderem zu überreden." Am selben Tage, den 23. Juni, hatte Major Barttelot eine Unterredung mit Ihnen, erhielt Ihre Erlaubniß Ihnen folgen und gleich nach Troups und Wards Ankunft in östlicher Richtung vorwärts gehen zu dürfen. Am nächsten Tage, den 24. Juni, schreiben Sie Ihre Instruktionen an Major Barttelot, in welchen Sie sagen: „Wenn Sie dann noch nicht marschiren können, so wird es besser sein, 6-Meilen-Märsche zweimal hin und zurück zu machen, als zu viele Sachen fortzuwerfen, wenn Sie nämlich das Marschiren dem Abwarten unserer Rückkehr vorziehen." Major Barttelots Wunsch also war vorzurücken; er bat Sie um Erlaubniß, dies thun zu dürfen, und durch Ihre Instruktionen gaben Sie ihm diese Erlaubniß, falls er sich dazu „im stande" fühlte oder es zu thun „vorzog"; Sie selbst hatten aber ursprünglich beabsichtigt, ihn in Yambuya zu lassen; und Ihren geschriebenen Instruktionen nach zu urtheilen, haben Sie augenscheinlich selbst sehr stark bezweifelt, daß Tippu-Tip die Leute liefern würde, oder daß die Nachhut vorrücken könne. Als Sie das Lager verließen, ließen Sie Major Barttelot und Herrn Jameson in dem Glauben, daß Sie im Oktober oder November zurück sein würden. Sie sagten damals: „Leben Sie wohl, Major; werde Sie im Oktober, wenn ich zurückkehre, hier wieder finden." Das sieht nicht aus, als wenn Sie erwarteten, sie könnten weitergehen. Darauf brachen Sie auf. Sie wissen, welchen elenden Haufen Leute Sie in Yambuya zurückließen; von fünfundsiebzig Sanzibarleuten waren neununddreißig krank und zu nichts nütze; und dies sollten die Träger sein, denn die Sudanesen waren nicht gewohnt, Lasten zu tragen. Die Lebensweise in diesem elenden Lager, ohne geeignete Nahrungsmittel, konnte ihre Lebenskraft nicht vermehren, sondern ließ sie hinsterben. Als Ward, Troup und Bonny mit den 500 Lasten und den 125 Mann in Yambuya ankamen, waren nicht mehr als 160 Mann in Yambuya zum Lastentragen fähig, außer den Sudanesen.

Wie war nun die Sachlage? Einige 600 Lasten zu tragen, und nur 160 Mann dazu vorhanden; ein Lager, das (wenn sie vorwärtsdrangen) nach jedem sechs Meilen Marsch bewacht werden mußte, wobei die Kranken noch getragen werden mußten. Die Araber fingen an die Dörfer auf Ihrer Route zu besetzen, und

Nahrungsmittel waren schwer erhältlich. Den Zanzibarleuten war nicht zu trauen, denn sie würden zu den Arabern entlaufen sein, wann und wo sie nur konnten.

Den Offizieren der Nachhut war es sofort klar, daß es Tollkühnheit sein würde, den Marsch ohne Träger anzutreten, während sie wußten, daß sie das Lager und die Waren unter allen Umständen unberührt erhalten konnten, auf welche letzteren Sie so sehr großen Werth legten (wie Ihre Instruktionen zeigen, in welchen Sie sagen: „Der Verlust dieser Waren und der Leute würde für uns sicheres Verderben sein"), bis Sie im November zurückkehrten. Ich glaube, daß sie gar nicht anders hätten handeln können, so sehr sie auch weiterzugehen wünschen mochten, oder selbst wenn sie letzteres versprochen haben, wofür kein weiterer Beweis als Ihre eigene Aussage vorhanden ist, da Beide, Barttelot und Jameson, todt sind. Wenn Sie der Ansicht sind, daß Major Barttelot unter solchen Verhältnissen, in thörichter und eigenwilliger Weise, und ohne Berechtigung, sein Versprechen weiterzugehen gebrochen hat, obschon er (infolge Ihrer eigenen Anordnungen), — gar nicht im stande war zu marschiren, in welchem Licht muß dann Ihr, Major Barttelot und Herrn Jameson gegebenes Versprechen erscheinen, nach welchem Sie im November zurück sein wollten?

Es wäre Ihnen möglich gewesen, einen weißen Offizier mit einer Eskorte zurückzusenden oder selbst zurückzukehren, als Sie nach fünfwöchentlichem Marsch, sich nur wenige Meilen in einer Waldwildniß vorgedrungen fanden, statt, wie Sie gehofft hatten, Wadelai erreicht zu haben, um der Nachhut unter solchen Umständen, die so gänzlich von Ihren Berechnungen abwichen, bestimmte Instruktionen zu geben; es erscheint mir auch, da die Vorräthe, die angenommenermaßen für Emin Pascha bestimmt waren, sich bei der Nachhut befanden, und da Sie wußten, daß die Offiziere Sie ungefähr im November erwarteten, daß es angesichts der gefährlichen Lage derselben, Ihrerseits sträflich war, ehe Sie weiter vordrangen und in Erfüllung Ihres Versprechens, sich nicht mit denselben in Verbindung gesetzt zu haben.

2. Ihre zweite Anklage lautet: „Als der Major fand, daß Tippu-Tip das eine Versprechen gebrochen hatte, that er Unrecht, ihm weiter zu trauen."

Der Major hat ihm niemals getraut; schon im Juni erzählte er Ihnen thatsächlich in Yambuya, daß Tippu-Tip annehme, daß Sie Ihr Wort ihm gegenüber nicht gehalten hätten, und daß er, da Sie ihm das versprochene Pulver nicht geliefert, Ihnen auch die Leute nicht liefern würde; nachher gab er nach und erklärte sich dazu bereit. Sie sagten Major Barttelot, daß es Ihnen ganz gleich wäre, ob Tippu die Leute senden würde oder nicht, und daß Sie sich sehr gut ohne dieselben behelfen könnten. Die Nachhut konnte aber nicht ohne diese vordringen, und versuchte daher alles mögliche sie zu bekommen, und als im Laufe der Zeit ihre Lage eine immer verzweifeltere wurde, als keine Nachrichten von Ihnen einliefen, und die Truppe sich durch Krankheiten und Todesfälle verminderte, da wurde es für sie eine Lebensfrage, Träger zu bekommen. Sie mußte daher versuchen, sich Träger zu verschaffen, und wenn ihr dies nicht gelang, so war sie gezwungen, stille zu sitzen und die Ereignisse abzuwarten.

3. „Der Major hätte nicht auf die Geschichten von Deserteuren hören müssen, die mit silbernen Uhren und arabischen Umhängen sich bei ihm einstellten."

Ich weiß nicht, was für Leute Sie meinen; auch finde ich nirgendwo Deserteure mit silbernen Uhren, die sich bei meinem Bruder einstellten, erwähnt; ebenso wenig ist es mir verständlich, woher oder wann Ihnen Mittheilungen von so leichtfertigem Charakter zugegangen sein können. Mein Bruder befragte alle Deserteure, ging deren Erzählungen auf den Grund und fand sie unzuverlässig.

4. „Der Major hätte den Arabern nie gestatten dürfen, ihn in Yambuya zu umzingeln; ich habe aber nicht gehört, daß irgend Jemand ihm vorgestellt, welche Gefahr und welche Ursache der Beunruhigung sie sein würden."

Hätte es in seiner Macht gelegen, so würde Major Barttelot die Araber sicherlich an der Errichtung eines Lagers in seiner Nähe, und an dem Abschneiden aller Nahrungsmittelzufuhren verhindert haben. Dazu boten sich ihm zwei Wege: der eine war, zu kämpfen, was Sie selbst als eine lächerliche Unmöglichkeit anerkennen werden, da die Araber und Manyuemas sie im Walde überwältigt haben würden, und Tippus Hülfe wäre ganz für sie verloren gewesen; der andere Weg war der, die Häuptlinge zur Entfernung ihres

Lagers und zum Verbot irgend welcher Einmischung an ihre Leute zu bewegen. Major Barttelot und seine Gefährten gaben sich beständig die erdenklichste Mühe, freundschaftlich mit den Arabern zu verkehren, deren Absichten, wie er befürchtete, in einem Versuch zum Ueberfall des Lagers bestanden. Vor mir liegen ganze Seiten in Briefen und im Tagebuch in seiner eigenen Handschrift, die von den Handlungen der Araber und von Major Barttelots großer und stets wachsender Besorgniß für sein Lager reden. Nehmen wir zum Beispiel folgende Eintragung: „Während ich bei den Fällen war, fand hier in Yambuya ein Weiber-Parlaver statt. Die Manyuemas beklagten sich über unsere Leute; einer meiner Leute — Munichandi — wurde in eine Falle gelockt, und sie nahmen ihm alle seine Kleidungsstücke fort. Die Sache wurde beigelegt, aber es wurde gehört, wie Salem Mohammed (der arabische Häuptling) sich äußerte: Dies wird ein zweites „Stanleyfälle-Palaver“ werden. Darauf verhöhnten unsere Leute die Manyuemas, weil sie sie beim Verzehren von Menschenfleisch antrafen; und dies verbitterte die schon ohnehin schlechte Stimmung nur noch mehr.“

Major Barttelot konnte die Handlungen der Araber ebenso wenig verhindern, wie Sie Ihre Zanzibarleute daran hindern konnten, „sich zum Verkauf ihrer Gewehre und ihrer Munition, ihrer Ladestöcke u. s. w.“ von den Manyuemas verleiten zu lassen, mit der Absicht, die Expedition zu verderben. Ich kann nicht glauben, daß Sie gut unterrichtet sein können, wenn Sie nicht wissen, wie sehr Major Barttelot unter seiner Kenntniß von der seitens der Manyuemas und Araber seinem Lager drohenden Gefahr litt, und wie eifrig und erfolgreich seine Bemühungen waren, die Araber aus seinem Lager entfernt zu halten.

5. „Der Major hätte niemals mein Gepäck öffentlich aufbrechen und es flußabwärts bringen lassen dürfen; diese Handlungsweise erschien aber keinem seiner Gefährten als unfreundlich gegen den Chef, von dem sie zu glauben vorgaben, daß er sich noch am Leben befinde.“

Es ist dies eine Angelegenheit persönlich Ihnen bereiteter Unbequemlichkeit, die für meinen Bruder sehr bedauerlich sein mußte; Sie scheinen aber den Druck, unter welchem er seine Abreise von Yambuya zu bewerkstelligen hatte, nicht in Betracht zu ziehen.

Bonny und Troup waren zur Zeit beide krank; jede Last im Lager mußte, da die Manyuemas keine schwerere tragen wollten, von 60 ℔ auf 40 ℔ reducirt werden; und so blieben nur Major Barttelot und Jameson über, um mit der Hülfe, die ihnen Herr Werner und dessen Leute vom Dampfer leisten konnten, alle Lasten anders zu packen, die Briefe nach Hause zu schreiben und die Einzelheiten des Abmarsches zu regeln. Sie nahmen nur solche Dinge mit sich, von denen sie glaubten, daß sie Ihnen nothwendig wären; der Sicherheit halber wurde der Rest mit den anderen Waren nach Bangala gesandt. In seinem Brief vom 4. Juni 1888 schreibt Major Barttelot an Sir W. Mackinnon: Ich habe mich genöthigt gesehen, Herrn Stanleys Kisten zu öffnen, da ich nicht alle seine Sachen mitnehmen kann, und da mir kein anderes Mittel zu Gebote stand, um zu erfahren, was sie enthielten. Es sind ihm auch zwei Kisten Madeira geschickt worden. Die eine schicke ich zurück, eine Hälfte der anderen ist Herrn Troup übergeben worden, die zweite Hälfte nehmen wir für medizinische Zwecke mit."

6. „Der Major hätte niemals europäischen Proviant und alten Madeira flußabwärts schicken dürfen, während er im Begriff stand, dreiunddreißig Leute zu verlassen, die so elend und schwach waren, daß sie sich kaum rühren konnten; aber seine Gefährten sahen dem ruhig und mit Beifall zu."

Major Barttelot hat niemals dreiunddreißig Mann verlassen; er traf im Gegentheil ein Abkommen mit Tippu-Tip, wonach dieser gegen eine Geldvergütung die kranken Leute in seine Obhut nehmen sollte, und er überlieferte sie diesem, als er Yambuya verließ. Er verließ niemals Leute, wie Kapitän Nelson und die zweiundfünfzig Zanzibarleute, die nicht weitermarschiren konnten, von Ihnen in Nelsons „Hungerlager", ohne Nahrungsmittel preisgegeben wurden, von welchen Sie siebenundvierzig einbüßten."

7. „Der Major hätte niemals den Belgiern in Bangala die Rationen der Offiziere schicken dürfen; Troup und Bonny scheinen darin aber nichts Schlimmes gesehen zu haben."[1]

[1] Wie ich bemerke, hat Major Barttelot den Belgiern in Bangala keine Rationen gegeben, außer einer Kiste mit gepreßtem Fleisch und einigen seiner eigenen Privatvorräthe. Siehe Major Barttelots Instruktionen an Herrn Ward vom 4. Juni 1888.

Ich glaube, — wenn Sie sich dessen erinnern wollen — Sie haben auf der Fahrt den Kongo aufwärts die Offiziere beschuldigt, sich heimlich mit den Proviantvorräthen zu schaffen gemacht zu haben, eine Beschuldigung, die durch nichts gerechtfertigt war. Wie ich aus manchem schließen kann, hatte Major Barttelot nach Ihrem eigenthümlichen Auftreten gegen die Offiziere der Expedition beschlossen, nichts mehr mit Ihrem Proviant zu thun zu haben. Er schrieb darüber wie folgt: „Ich schicke eine furchtbare Menge Vorräthe, die ich nicht mitnehmen kann, nach Bangala — unter anderen solche Sachen, wie Jams und Heringe. Ich könnte sie natürlich alle hier aufessen, aber, wie ich Stanley kenne, bin ich sie lieber los; aber Jams, Lichter, Heringe und Seife können uns nicht das Leben fristen. Sie wiegen sehr schwer und sind sehr umfangreich, und zur Beleuchtung haben wir immer Palmöl, und hiergemachte Seife zum Waschen."

8. Der Major hätte niemals zwischen Yambuya und den Stanleyfällen — Reisen zusammen von über 800 Meilen — hin- und herreisen dürfen; es scheint aber keinem seiner Gefährten aufgefallen zu sein, daß sie nur die Zeit damit verbrächten."

Major Barttelots Reisen nach der Fallstation bezweckten theils Träger zu bekommen, theils sich Hülfe zu verschaffen, um die Pläne Salem Mohammeds und seiner Araber auf sein Lager in Yambuya zu vereiteln. Es lag Major Barttelot besonders daran, seine Verbindung mit der Stanley-Fallstation, der nächsten belgischen Station, offen zu erhalten; und eben die Kenntniß, daß eine solche Verbindung bestand, hielt Salem Mohammed in Schach und setzte Major Barttelot in den Stand, sein Lager zu halten. Mir erscheinen diese Reisen ungleich vernünftiger gewesen zu sein, als Ihr unerklärliches Verfahren, so viele doppelte Reisen zu machen — namentlich die doppelte Reise zwischen dem Albert-Nyanzasee und der Nachhut, die Sie, wie Ihre Briefe ausweisen, von Anbeginn an beabsichtigten, und die, durch vernünftige Fürsorge für Träger, und mit geeigneter Verbindung zwischen der Vor- und Nachhut, gänzlich hätten vermieden werden können, wodurch eine Unzahl Ihrer Leute vom Tode gerettet und von unaussprechlichem Elend befreit worden wäre.

Sie erreichten den Albert-Nyanza im Dezember, aber erst im

folgenden Juni, nach sechsmonatlichem „Zeitverbringen“ denken Sie daran, zur Nachhut zurückzukehren, obgleich Sie in dem Brief an Major Barttelot selbst die Thatsache konstatirt hatten, daß wenn Tippu-Tip keine Träger besorgt hätte, die Nachhut nicht weit vorgedrungen sein könne. Am 14. Februar 1888 schreiben Sie an Major Barttelot: „Wenn Sie allein, (d. h. ohne Träger) sind, so können wir begreifen, daß Sie noch weit entfernt von uns sich befinden.“ Und wiederum schreiben Sie: „Wenn (wie es nach allem, was wir darüber wissen, der Fall sein mag) Sie nicht abmarschirt sind“ — eine Bemerkung, die zeigt, daß Sie für möglich halten, daß sie nicht weitermarschirt sind. Was nun das „Zeitverbringen“ anbetrifft, so kannte die Nachhut das nur zu gut. Am 1. Juni 1888 schreibt Major Barttelot: „Welch ein Fiasko ist alles gewesen, und welche Zeitverschwendung für mich! Stanley hätte niemals fortgehen dürfen, bevor Tippu-Tips Leute da waren.“ Es war ein verhängnißvoller Schritt Ihrerseits, als Sie ungeduldig von Yambuya forteilten, ohne für Träger zum Fortschaffen der ungeheuren Vorräthe gesorgt zu haben, die Sie unter der Aufsicht von fünf Offizieren mit einem nichtsnutzigen Haufen von Zanzibarleuten, dem Ausschuß der Expedition, ließen, während Sie sich die Leute für die Vorhut zweimal ausgesucht hatten — zuerst in Bolobo und dann wieder in Yambuya — wenn Sie, wie Sie zu Major Barttelot sagten, „Tippu Tips Hülfe nicht brauchten“, in welchem Fall Sie von der Nachhut ein Weitermarschiren nicht verlangen konnten. Warum sagten Sie das nicht, und ertheilten ausführliche Instruktionen?

Die volle Verantwortlichkeit für Major Barttelots Vordringen oder Nichtvordringen lastet nach Ihren eigenen Instruktionen auf Ihnen; Sie verlassen das Lager mit vollem Bewußtsein von dessen gefährlicher Lage, sowohl seitens der Araber, wie seitens der Eingeborenen, mit kümmerlicher Zufuhr von Lebensmitteln, in der Macht Tippu-Tips (den Sie, je nachdem es Ihnen zu passen scheint, entweder als treu oder als treulos hinstellen) und ohne Träger, zurück; Sie lassen ihn und seine Gefährten hülflos, wenn Tippu die Leute nicht hergiebt, und jetzt wenden Sie sich gegen Major Barttelot und behaupten, daß er weiterzugehen versprochen habe, und das auch hätte thun müssen. Ich finde aber nirgendswo

anders etwas von diesem Versprechen erörtert, als in Ihrer eigenen, durch nichts bestätigten Behauptung, mit der Sie erst nach seinem Tode auftreten.

Sie verschlimmerten die Sachlage dann noch, indem Sie eine Verbindung mit der Nachhut zu sichern vernachlässigten, selbst wenn Sie Ihr Versprechen, im November zurückzukehren, nicht erfüllen konnten; und diesem Verlassenwerden entsprang das große Elend der Offiziere der Nachhut, die, zur Ausführung eines Vorhabens, daß Sie selbst „riesenhaft" nennen, verpflichtet, das aber durch die von Ihnen geschaffenen Umstände unmöglich für sie durchzuführen war, trotz alledem eine ungebeugte Energie in der unversehrten Erhaltung des Lagers und der Vorräthe, und in der endlichen Beschaffung der Träger zeigten, die Sie für sie zu erlangen vernachlässigt hatten.

Tapfer, treu und loyal, Ihre Instruktionnn angesichts fast überwältigender Schwierigkeiten ausführend, verlassen und allein, brachen die drei Offiziere Barttelot, Jameson und Bonny zum Marsche von Yambuya aus auf, nur um verrathen und noch im Tode von Ihnen, ihrem Chef, für den sie gearbeitet und gelitten hatten und in dessen Dienst zwei von ihnen starben, mit Tadel überhäuft zu werden. Die wahre Geschichte Ihrer Expedition ist eine sehr traurige, und nicht die wenigst bedauerliche Thatsache ist die, daß wo immer von Ihnen getroffene Anordnungen erfolglos blieben, das unglückliche Resultat stets von Ihnen den Fehlern Ihrer Offiziere zugeschrieben wird.

Es war stets meines Bruders Kummer, daß während der Reise den Kongo hinauf und in Yambuya, gleichviel wie angestrengt er arbeitete, oder wie sehr er auch versuchte, Ihren Beifall zu gewinnen, ihm nie ein Wort des Dankes oder der Anerkennung zu theil, aber sehr viel Tadel und Drohungen gegen ihn laut wurden,

Indem ich Ihnen nachweise, daß Sie Ihr Versprechen gebrochen und Ihre Nachhut während vierzehn Monat verlassen haben, vergesse ich durchaus nicht, daß Sie, nach Ihrer Aussage, zweimal Boten an dieselbe mit Briefen gesandt haben wollen, und daß Ihnen diese Briefe, auf Ihrem Rückweg zur Nachhut, wieder eingehändigt worden seien. Es war aber kaum wahrscheinlich, daß es diesen Kourieren gelingen konnte, an ihr Ziel zu gelangen, nachdem Sie in Ihren eigenen Briefen von der gänzlichen Demoralisation

erzählen, von der die Zanzibarleute erfaßt werden, sobald sie ein Manyuema-Lager passiren. Sie hofften ohne Zweifel, indem Sie Tippu-Tip gegen Major Barttelot ausspielten, daß Aller Blicke auf das an Vorräthen reiche Lager in Yambuya gerichtet sein würden, während Sie sich selbst einen leichten und von den Arabern nicht behelligten Durchzug nach den Seen sicherten, wo, ohne daß Major Barttelot etwas davon wußte, Sie eine große Karawane mit Waren erwartete. Unglücklicherweise waren die Araber Ihnen aber schon im Walde zuvorgekommen. Am 31. August 1888 schreiben Sie: „Wir haben zum erstenmale eine Abtheilung Manyuemas getroffen; von dem Tage an datiren unsere Unfälle, denn ich hatte die Kongoroute gewählt, um die Araber zu vermeiden, damit sie meine Leute nicht verführten und zur Desertion verleiteten." Und doch ließen Sie Major Barttelot, unfähig sich rühren zu können, und von Arabern und Manyuemas abhängig um Träger zu bekommen, zurück. Jetzt tadeln Sie Major Barttelot, weil er versucht hat, solche von Tippu-Tip zu erhalten, und doch war grade dies der Mann, den Sie um einen halben Welttheil herum mit sich geführt und tausende von Meilen weit mitgebracht haben, um ihn zum Gouverneur ungeheurer Gebietstheile zu machen, in seine Hand die höchste Gewalt unter Belgien in Central-Afrika zu legen und um Träger zu verschaffen, derselbe Mann, von dem Sie am 23. Juni 1887 schreiben: „Es ist selbstverständlich sicher, daß er sein eigenes Volk in Zaun halten wird, und mit einer kleinen Anzahl Soldaten, wie er sie verlangt, und mit Europäern, um ihn zu überwachen, ihm zu rathen und ihn zu ermuthigen — wird Tippu-Tip den allerbesten Gouverneur für jene entfernte Station abgeben, der zu haben ist." Am 31. August 1889 aber schreiben Sie: „In re Major Barttelot und Tippu-Tip habe ich mehr Blödsinn, als über irgend einen anderen Gegenstand gelesen u. s. w. . . Ich bin, Gott sei Dank, längst über das unreife Alter hinweg, in welchem man jedem durchtriebenen Schurken zum Opfer fällt. Ich bin kein übersprudelnder Jüngling, und wir dürfen annehmen, daß Tippu-Tip in seinem besten Mannesalter weit davon entfernt war, kindisch zu sein. Wir beide thaten unser Möglichstes, den andern zu übervortheilen. Ich war zufrieden mit dem, was ich erlangte, und Tippu-Tipp erhielt das Geld, das er brauchte . . . Tippu-Tip, der Pirat, der Freibeuter, Seeräuber

und berüchtigte Plünderer.“ Es ist seltsam und unglaublich, daß Sie behaupten, Sie wären zufrieden mit dem gewesen, was Sie erlangt haben. Was den Belgischen Freistaat anbetrifft, so haben Sie, wie ich vermuthe, nach Ihrer und dessen Meinung demselben einen großen Dienst dadurch erwiesen, daß Sie, mit dem Opfer Ihrer eigenen Nachhut, die immer und beständig von den Arabern beunruhigt wurde, ihm diesen prächtigen sklavenhandelnden Gouverneur bei den Stanley-Fällen verschafften; und schließlich gab Tippu-Tip[1] den Manyuemas den Auftrag, den Major zu erschießen, wenn er sie nicht gut behandele, oder gegen ihren Willen verführe; wogegen die belgischen Offiziere, die dies wußten und zur Stelle waren, keinerlei Schritte unternahmen. Sie nehmen keine Notiz hiervon — es mag dies ja vielleicht etwas in Afrika gewöhnliches sein, denn ich weiß, daß ähnliche Drohungen von Ihnen selbst auf Ihrer Kongo-Reise gegen englische Offiziere ausgestoßen wurden, als Sie eines Tages den Zanzibarleuten sagten, daß wenn zwei besonders bezeichnete Offiziere durch irgend welche Handlungen ihr Mißfallen erregten, sie dieselben nehmen und an Bäumen festbinden sollten; und zu den beiden Offizieren gewendet, die Sie mit schmähenden Reden überhäuften, sagten Sie: „Ein Wort von mir, und die Zanzibarleute jagen Sie in den Fluß“ oder Reden ähnlicher Art.

Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß solche Sprache und solches Benehmen gegen Ihre Offiziere, in Gegenwart Ihrer Leute, ganz besonders dazu beitragen mußte, die Autorität der Offiziere zu schwächen, Meuterei und Ungehorsam bei den Zanzibarleuten hervorzurufen und die Sicherheit der Expedition zu gefährden. Und dies ist nicht der einzige Fall ähnlicher Behandlung. Und zum Schluß — nicht zufrieden damit, alles was Sie erreicht, sich selbst zuzuschreiben und Ehren und Ruhmbezeugungen, wie sie selten dem Führer der erfolgreichsten Expedition zu theil werden, zu empfangen, haben Sie Ihre eigenen Verdienste noch hervorzuheben versucht, und um Ihre Fehler zu verdecken, begehen Sie die unedle Handlung Andere herunterzureißen und Anklagen gegen die zu schleudern, die Ihnen treu gedient haben, und die nicht mehr da sind, um sich selbst vertheidigen zu können.

[1] Nach Herrn Werners und Herrn Troups Aussagen.

Es ist diese Haltung Ihrerseits, die mich zwingt, Ihnen einige Wahrheiten über die Art und Weise, wie Sie Ihre Nachhut behandelt haben, in Ihr Gedächtniß zurückzurufen, wie sie durch die Privatbriefe und Papiere meines Bruders, durch Herrn Werners Buch und die Aussagen der überlebenden Offiziere der Expedition, wie auch durch Ihre eigenen veröffentlichten Briefe nachgewiesen wird.

Wir warten mit Spannung auf Ihre Entgegnung, und behalten uns das Recht vor, diese Korrespondenz zu veröffentlichen, falls es uns angebracht erscheint.

Ich bin

Ihr gehorsamer Diener

Walter G. Barttelot.

An
Herrn H. M. Stanley.

Anhang III.

Abschriften von Herrn Jamesons Briefen an Major Barttelot, die in dessen Schreibpult von Herrn Jameson an Sir Walter Barttelot geschickt worden sind.

Ein Brief Herrn Jamesons aus Kibonge. — Nachrichten über Stanley. — Ein Brief Herrn Jamesons an Stanley. — Umriß der Begebenheiten in Yambuya seit dem Juni 1887. — Abschrift eines in Major Barttelots Schreibpult gefundenen Briefes an Herrn Mackinnon.

Abschrift eines Briefes von Herrn Jameson an Major Barttelot.

Kibonge, den 26. März 1888.

Mein lieber Major Barttelot!

Nach einer ereignißreichen Reise kam ich gestern Abend hier an. Der Häuptling dieses Platzes, ein Araber Namens Kibonge, ist abwesend; Tippu-Tips Vertreter, ein Mann Namens Saleh bin Ali verpflegte mich hier. Am vierten Tage nach meiner Abreise von

den Fällen passirte ich früh morgens zehn Kanoes aus Kasongo, die der Obhut eines Arabers, Raschid bin Serrur genannt, anvertraut waren. Ich hielt sein Kanoe an, und er stieg in das unsrige ein. Auf meine Fragen gab er zur Antwort, daß er nicht wisse, ob die anderen Leute für uns bestimmt wären, aber daß fünf Kanoes für Nzigé bestimmt seien, die übrigen aber anderen Arabern angehörten. Er konnte nicht angeben, wie viel Leute sich in den fünf Kanoes befänden. Ich konnte sie nicht zählen, denn Frauen und Kinder waren dazwischen. Er sagte mir, Tippu-Tip habe einen Araber nach Ugigi geschickt, um Leute zu holen, und daß er nicht glaube, Tippu-Tip würde Kasongo vor dem Ramadan-Fest, das im Mai ist, verlassen; doch sein arabischer Vormann hier sagt mir, er habe Briefe, die seine Abreise für nächsten Monat melden. Weiter wußte dieser Araber nichts zu berichten. Dreimal stießen wir auf gefährliche Stromschnellen und mußten jedesmal alles zu Lande fortschaffen.

Ich habe gethan, was ich konnte, hier irgend welche von Herrn Stanleys Leuten aufzufinden; der Häuptling aber und alle Anderen versichern mir, daß keine hier sind, noch waren. Das Gerücht entstand aus dem Zusammentreffen einiger von den hiesigen Leuten mit Herrn Stanley auf seinem Marsche nach dem See, ziemlich weit von hier entfernt an einem Ituri genannten Orte, wo die Leute von Kibonge ihr Lager aufgeschlagen hatten. Herr Stanley hatte dort vierzig Kranke in ihrer Obhut zurückgelassen, die Gewehre hatte er den vierzig Leuten abgenommen und sie den Arabern mit dem Befehl anvertraut, dieselben den Leuten nicht vor seiner Rückkehr auf demselben Wege wieder einzuhändigen.

Sieben Monate hatten die Leute dieses Ortes gebraucht, um den Platz zu erreichen, wo sie mit Herrn Stanley zusammengetroffen waren; sie sind aber sehr langsam vorwärtsgegangen, unterwegs hatten sie Kämpfe mit den Eingeborenen zu bestehen und bemächtigten sich der Weiber und des Elfenbeins. Er theilte mir ferner mit, daß einige der Einwohner dieses Ortes sehr bald nach dort aufbrechen würden, um Gewehre und Pulver dort hinzuschaffen, und bereit

wären, eine Botschaft von mir an Herrn Stanley mitzunehmen, wenn sie mit ihm zusammenträfen. Ich schrieb deshalb den einliegenden Brief und hoffe, Sie werden diese Eigenmächtigkeit nicht als eine Pflichtverletzung meinerseits betrachten. Behalten Sie bitte die Abschrift, da ich keine Zeit hatte, noch eine andere davon zu nehmen. Ich habe mich recht elend gefühlt, da ich einen bösen Anfall von Dysenterie hatte. Hoffentlich bleibe ich nun verschont davon. Ich mußte mehrere Nächte im Kanoe schlafen, um früh morgens aufbrechen zu können.

Dies ist ein sehr großer Ort, drei- oder viermal so groß als Singatini und voller Araber aus allen Gegenden, aus Madagaskar, Bagamoyo, Muskat und Zanzibar. Ich werde die ganze Nacht aufbleiben müssen, um diesen Brief und den an Stanley zu schreiben; da ich den ganzen Tag von jedem Araber hier auf das furchtbarste gequält werde, habe ich keine Lust mehr zu schreiben; ich glaube jedoch Ihnen alles gesagt zu haben, was Interesse für Sie hat.

In der Hoffnung, daß dies Sie wieder wohl und munter treffen möge, und mit freundlichen Grüßen an alle anderen Offiziere in Yambuya bleibe ich Ihr ganz aufrichtiger

James S. Jameson.

P. S. Ich hätte den einliegenden Brief an Herrn Stanley nicht geschrieben, wenn ich nicht gedacht hätte, es würde Ihr Wunsch gewesen sein, daß ich diese Gelegenheit ihm zu schreiben nicht unbenutzt ließe. Alle Häuptlinge hier sind der Meinung, daß Stanley sich in keinerlei Schwierigkeiten befindet und seine Rückkehr bestimmt zu erwarten ist. Sie sagen mir, ich müßte von hier Kasongo in siebzehn Tagen erreichen.

Dienstag, den 3. April.

Langte gestern in Riba Riba an. Habe eben zwei nach Singatini bestimmte Kanoes getroffen, die ersten, seitdem ich Kibonge verlassen habe. Es geht mir gut, und so Gott will, werde ich Kasongo in acht Tagen, heute mitgerechnet, erreichen. Keinerlei Nachrichten.

Abschrift eines Briefes von Herrn Jameson an Herrn Stanley.
(Vorgefunden in Major Barttelots Schreibpult.)

Kibonge, — Tagereise oberhalb der Fälle,
den 26. März 1888.

Mein Herr!

Ich bin gestern hier angelangt, auf meinem Wege von den Fällen nach Kasongo, und der arabische Häuptling hier (in Abwesenheit Kibonge's) Saleh bin Ali, sagte mir, daß einige Leute von hier Sie bei einem Orte, Eturi genannt, vor ungefähr sechs Monaten, ziemlich weit auf Ihrem Weg nach dem See getroffen hätten, und daß Sie dort vierzig Kranke und deren Gewehre den Kibonger Leuten, bis zu Ihrer Rückkehr auf demselben Wege, übergeben hätten. Ich hörte auch, daß einige Leute in nächster Zeit von hier nach Eturi reisen würden, und benutze deshalb die Gelegenheit, Ihnen einen kurzen Abriß von den Vorfällen im Lager Yambuya seit Ihrer Abreise zu senden und die Veranlassung zu meiner Reise nach Kasongo zu Tippu-Tip mitzutheilen, in der Hoffnung, daß dies Schreiben Ihnen bei Ihrer Rückkehr nach Eturi, oder ehe wir Ihnen begegnen, zu Händen kommen möge.

Der Dampfer „Stanley" langte am 14. August beim Yambuya-Lager mit den in Herrn Troups Obhut befindlichen Lasten an, und brachte auch die unter der Aufsicht der Herren Ward und Bonny stehenden Leute aus Bolobo in gutem Zustand mit. Sie brachten die Nachricht, daß Herr van Gèle sich des Dampfers „Henry Reid" in Bangala bemächtigt hätte, wo er vor Ankunft des Dampfers von der Aequator-Station eingetroffen war. Bis zur Ankunft des „Stanley" haben wir von den versprochenen Leuten Tippu-Tips weder etwas gesehen noch gehört; nur einige Tage vorher hatten die Eingeborenen uns von Arabern berichtet, die in einiger Entfernung am gegenüberliegenden Ufer des Flusses lagerten. — Am selben oder am folgenden Tage nach der Abfahrt des „Stanley" wurde das dem Lager gegenüberliegende Dorf von Arabern ange-

griffen, und obwohl Major Barttelot sofort hinüberschickte, konnten die Araber nicht aufgefunden werden. Er schickte sodann einige Leute mit den Eingeborenen in Kanoes den Fluß hinab nach dem arabischen Lager, um Erkundigungen nach ihnen einzuziehen. Die Leute kehrten mit dem arabischeu Häuptling Abdullah Korona und einigen seiner Leute zurück. Diese sagten uns, sie hätten ihr Lager auf dem jenseitigen Ufer aufgeschlagen, um sich Elfenbein zu verschaffen. Sie erboten sich, die Offiziere nach den Stanley-Fällen zu führen, um mit Tippu zu verhandeln. Von Abdullah erfuhren wir, daß Tippu-Tip vor längerer Zeit eine größere Anzahl Leute für uns abgeschickt habe, daß aber, als sie nach einigen Kämpfen auf dem Aruwimi-Fluß sich zerstreut hätten, die meisten auf dem Flusse geblieben wären und nie unser Lager erreicht hätten.

Nachdem sich Major Barttelot mit den anderen Offizieren berathen hatte, beschloß er, Herrn Ward und mich nach den Stanley-Fällen zu Tippu-Tip zu schicken mit der Ordre, zu versuchen, so bald als möglich die versprochenen Leute von ihm zu erhalten.

Demgemäß verließen wir das Lager Yambuya am 23. August uud langten Sonntag den 28. bei den Stanley-Fällen an. Noch am selben Abend übergab ich Tippu-Tip ein Schreiben von Major Barttelot. Nachdem er dasselbe gelesen hatte, setzte er mir auseinander, warum die Leute das Lager bei Yambuya nicht erreicht hätten. Er selbst hätte sich mit 500 Leuten in Kanoes von den Stanley-Fällen nach Yambuya eingeschifft, kurze Zeit nach Abfahrt des „Henry Reid" von dort. Als sie auf dem Aruwimi-Fluß angekommen wären, hätten sie ein Gefecht gehabt und im ersten Dorfe einen Mann verloren, einen zweiten beim nächsten Dorfe und so fort, bis sie ein großes Dorf erreicht hätten, (ihrer Beschreibung nach) nicht mehr als eine halbtägige Fahrt mit dem Dampfer von unserem Lager entfernt. Hier schlug Tippu-Tip am jenseitigen Ufer in einem kleinen Dorfe sein Lager auf und schickte in das große Dorf hinüber, um Lebensmittel zu holen. Die Eingeborenen liefen bei ihrer Annäherung davon, doch kaum hatten sie einige Hühner und Bananen genommen und sich auf den Rückweg nach ihren

22*

Kanoes begeben, als die Eingeborenen sich auf sie stürzten und vier von ihnen tödteten, sie in Stücke schnitten und sich sofort in ihr Fleisch theilten. Denselben Abend griff Tippu-Tip ihr Dorf an und steckte es am anderen Morgen in Brand. Nun erklärten aber die Eingeborenen von den Stanley-Fällen, welche die Kanoes ruderten, nicht weiter gehen zu wollen, unter dem Vorwand, daß sie entweder Fieber hätten oder so krank seien, daß sie den Strom nicht weiter hinauf gehen könnten. Dadurch sei er zur Umkehr gezwungen worden. Er führte noch an, daß er von Ihnen verstanden hätte, das Lager sei viel weiter unten am Aruwimi-Fluß gelegen. Dann habe er 200 Leute zu Lande ausgesandt, um unser Lager aufzufinden, sie wären jedoch zurückgekehrt, weil sie dasselbe nicht hätten finden können. Darauf habe er Abdullah, der uns nach den Stanley-Fällen geführt hat, mit 200 Leuten und mit dem Befehl ausgeschickt, nicht eher zurückzukehren, als bis er entweder unser Lager oder Ihre Route aufgefunden hätte. Tippu-Tip sagte mir an dem Morgen, daß er seinen Vormann ausschicken wolle, um sofort so viele Leute zu sammeln, als er auftreiben könne, und er wolle sich dann nach drei Tagen mit den gesammelten Leuten an ihrem Weihnachtsfest nach unserem Lagerplatz aufmachen, und sein Bruder Nzigé würde die übrigen, sobald sie gesammelt wären, nachsenden.

Eine genaue Angabe der Anzahl Leute, die er uns zu schicken beabsichtigte, konnte ich nicht von ihm erhalten. Deshalb drang ich am folgenden Morgen in ihn, mir zu sagen, was wir unbedingt wissen mußten: wie viele Leute er uns geben könne und wann wir sie erhalten sollten; ich sagte ihm, es wäre besser, er warte noch mit seinem Aufbruch etwas länger als drei Tage, so daß mehr Leute zur Stelle geschafft werden und wir bestimmt erfahren könnten, wie viele er uns zu überlassen im stande sein würde, worauf er sagte, daß er seine Reise in drei Tagen antreten müsse, weil die Mehrzahl der Leute in Dörfern unterhalb der Fälle wohne, und daß, wenn er dann mit so vielen Leuten, als er hätte, nach dem Lager zöge, er weniger Schwierigkeiten haben würde, mehr zu sammeln, da sie ihn dann dort treffen würden, und er sie nicht überall zusammenzusuchen nöthig hätte.

Endlich hatte Tippu-Tip Kanoes für uns in Bereitschaft, und wir konnten am 2. September abfahren, einen Tag später als er zuerst bestimmt hatte, er sprach sein Bedauern aus, daß er uns an dem Tage nicht begleiten könne, er wolle uns aber Salem Mohammed mitgeben und am folgenden Tage selbst nachkommen.

So fuhren wir denn ab, und nachdem ich Herrn Ward mit der Nachricht unserer Ankunft vorausgeschickt hatte, traf ich Montag den 12. September wieder im Lager Yambuya ein. Vergebens warteten wir auf Tippu-Tip und seiner Leute Ankunft in der bestimmten Annahme, daß sie kommen würden, bis wir endlich in Erfahrung brachten, daß Tippu-Tip sich sehr schäme, keine Leute verschaffen zu können, aber nach Kasongo zu gehen beabsichtige, um dort welche zu holen; nur 64 Leute waren unterdessen in unserem Lager angelangt.

Major Barttelot begab sich mit Herrn Troup in der letzten Oktoberwoche wieder nach den Fällen, und kehrte am 31. desselben Monats mit dem Versprechen Tippu-Tips, ihm sobald als möglich Leute von Kasongo zu schicken, zurück. Er selbst begab sich Ende November nach Kasongo, wo er im Dezember zu sein hoffte; im Januar sollten dann die Leute bei uns eintreffen.

Wir waren in großer Sorge wegen Ihres Ausbleibens im November, Dezember, Januar und im Anfang des Februar; es war uns jedoch nicht möglich, irgend welche Schritte zu thun, denn es waren bereits über fünfzig der Leute gestorben, und wir hatten noch viele Kranke; von Tippu-Tip kam auch keine Hülfe; nach erfolgter Rücksprache mit den Offizieren beschloß Major Barttelot, mich mit nach den Stanley-Fällen zu nehmen, um zu sehen, was Tippu-Tip eigentlich triebe, auch wollte er ihm neue Vorschläge machen, die Ihre verlängerte Abwesenheit und der gänzliche Mangel irgend welcher Verbindung mit Ihnen nöthig machte. Unterwegs begegneten wir einer Anzahl Leuten von Kasongo, die sich, 150 an der Zahl, auf dem Wege nach unserem Lager befanden, mit dem Befehl, unter dem Kommando Salem Mohammeds die Rückkehr Tippu-Tips abzuwarten. Von dieser Truppe waren noch 50 angekommen, aber

an einem anderen Ort stationirt. Während unseres Aufenthalts bei den Fällen hatten sich noch 52 Mann eingefunden, so daß jetzt im ganzen 252 Mann vorhanden waren.

Bei den Fällen konnten wir weder etwas Bestimmtes über Tippu-Tips Rückkehr von Kasongo, noch über die Anzahl der von ihm geschickten Leute erfahren. Ueber Ihr Vorgehen konnten wir auch nicht das Geringste hören, außer einer Begegnung, die Leute von Kibonge mit Ihnen gehabt haben wollten; ein Araber, Moro ben Beg genannt, hatte diese Nachricht gebracht, er hatte zwei Deserteure von Ihrer Truppe bei einem Unaria genannten Platze, wo Abdullah Korona ein Lager errichtet hatte, gesehen. Diese beiden Leute waren mit fünf Anderen fünf Monate, nachdem Sie unser Lager verlassen hatten, von Ihnen entflohen und hatten einen Monat im Kanoe gebraucht, um Abdullahs Lager zu erreichen. Das Kanoe kenterte, und fünf von ihnen ertranken.

Dieser Mangel an Nachrichten über Sie und Ihre Truppe sowohl, als über Tippu-Tips Bewegungen ließ Major Barttelot, nachdem er mit mir Rücksprache genommen, den Beschluß fassen, mich sofort nach Kasongo um Tippu-Tip, neue Vorschläge zu machen, und Herrn Ward den Kongo hinunter zu schicken, um einen Bericht über unsere Lage an das Komitee zu telegraphiren und es von unserem Ergehen in Kenntniß zu setzen.

Während der ganzen Zeit unseres Aufenthalts im Lager Yambuya ist kein Dampfer nach den Fällen gekommen. Der stets angegebene Hauptgrund, warum Tippu-Tip uns keine Träger verschaffen kann, ist die Größe der Lasten, oder ich sollte vielmehr sagen, deren Gewicht, deshalb hat Major Barttelot beschlossen, daß er Tippu-Tips Leuten nur halbe Lasten zu tragen geben will, da wir nicht umhin können anzunehmen, daß Ihnen etwas zugestoßen ist, und wir Sie so schnell als möglich erreichen müssen. Ich soll mir auch so viel bewaffnete Leute als möglich (bis zu 400 Mann) von ihm zu verschaffen suchen und ihn dazu bringen, daß er einen Vertrag unterschreibt, bis wann er die Leute liefern kann, und welche Summe dazu erforderlich ist; ob eine Pauschalsumme oder wieviel monatlich

pro Kopf; für die Träger jedenfalls eine geringere Summe, als ursprünglich bestimmt war, da sie nur halbe Lasten zu tragen haben. Dasselbe gilt auch für die Bewaffneten, da sie überhaupt keine Lasten tragen werden. Als Sicherheit für das Geld werden Major Barttelot und ich unsere Namen zeichnen, worüber Major Barttelot dem Komitee telegraphirt hat. — Ferner soll ich Tippu-Tip von der Nothwendigkeit der größten Eile überzeugen. Wir hängen vollständig von ihm ab, da wir wegen der zahlreichen Todesfälle und der großen Anzahl Kranker nicht mehr als achtzig Träger stellen können; es würde für uns zwecklos sein, ohne eine gehörige Truppe aufzubrechen, die, wenn nöthig, Ihnen von wirklicher Hülfe sein kann, da Sie mit Ihrer Truppe aller Wahrscheinlichkeit nach auf heftigen Widerstand gestoßen sind, der Sie verhinderte zurückzukehren oder sich mit unserem Lager in Verbindung zu setzen.

Der Vertrag mit Tippu-Tip soll eine Klausel enthalten, nach derem Wortlaut von dem Augenblicke an, wo wir mit Ihnen zusammentreffen, das Kommando selbstverständlich Ihnen übertragen werden wird, und daß, falls Sie seine Leute nicht benutzen, dieselben entlassen werden sollen, nachdem sie ihre Zahlung bis zu dem Tage erhalten haben.

Infolge meines nur sehr kurzen Aufenthalts hier kann ich in diesem Briefe keine weiteren Einzelheiten geben, ich hoffe aber Ihnen einen genügend klaren Ueberblick der ganzen Lage seit Ihrer Abreise vom Yambuya-Lager gegeben zu haben. Alle Offiziere im Lager befanden sich wohl, als ich die Fälle verließ, und es freut mich, dasselbe von Major Barttelot und mir sagen zu können. Er wollte zwei Tage nach meiner Abreise wieder nach dem Yambuya-Lager mit den zuletzt von Kasongo angekommenen zweiundfünfzig Leuten zurückkehren.

In der Hoffnung, daß dieser Brief Sie und Ihre Offiziere im besten Wohlsein treffen und uns ein baldiges Wiedersehen beschieden sein möge, bin ich Ihr gehorsamer Diener

James S. Jameson.

Herrn H. M. Stanley,
von der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition.

P. S. Ehe ich dies schließe, muß ich noch hinzufügen, daß wir mit den Eingeborenen während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes im Yambuya-Lager in völligem Frieden gelebt haben.

Abschrift eines in Major Barttelots Schreibpult gefundenen Briefes von Herrn Jameson an Herrn Mackinnon, der sehr zerrissen und an einigen Stellen unleserlich war.

Kasongo, den 15. April.

Mein Herr!

Ich kam am 11. April hier an, infolge eines von Major Barttelot bei den Stanleyfällen erhaltenen Befehls, mich so schnell als möglich hierher zu begeben und eine Unterredung mit Tippu-Tip zu suchen, um ihm die Nothwendigkeit der größten Eile bei der Absendung seiner für uns bestimmten Leute einzuschärfen, und zu versuchen, außer den schon versprochenen Trägern eine weitere Anzahl bewaffneter Leute von ihm zu erhalten, die keine Lasten zu tragen haben würden. Er sollte mir auch den bestimmten Tag angeben, bis zu dem die Ablieferung aller Leute beendet sein [werde]; für [welche Summe?] — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

keine Bewaffneten, eine [geringere?] Summe als die ursprünglich ausgemachte, nämlich fünf Dollar pro Mann, sollten ihm genügen. Ferner sollte ich in Erfahrung zu bringen suchen, ob der arabische Chef der Leute Tippu-Tips alle Befehle bezüglich der Märsche und der Kämpfe von Major Barttelot, als dem Höchstkommandirenden, in Empfang nehmen würde. Und außerdem sollte ich Tippu-Tip das Versprechen abnehmen, uns behülflich sein zu wollen, in seinem Gebiete, wo er Besatzungen hat, Lebensmittel zu kaufen, Führer für die [Kanoes?] zu miethen u. s. w., auch Eskorten und Führer nach der Küste, falls wir auf dieser Route zurückkehren; ferner, welche Summe abgezogen werden sollte in Desertionsfällen, wie viel für Desertion ohne Lasten, und sollte der Werth der Lasten abgezogen werden, — in Krankheits- oder Todesfällen soll die Be-

zahlung bis zum Tage der Unfähigkeit oder des Todes reichen. Ein Vertragsformular sollte aufgesetzt werden, das die oben erwähnten Artikel zwischen Tippu-Tip einerseits und Major Barttelot andererseits enthielt, das ich von Tippu-Tip unterzeichnen lassen sollte, während Major Barttelot und ich die Garantie für die Bezahlung der Träger u. s. w. unterschreiben würden. Eine Klausel sollte diesem Vertrag beigefügt werden, die denselben für ungültig erklärt, falls wir bestimmte Nachrichten von Herrn Stanley vor unserem Abmarsch aus Yambuya hätten, daß derselbe sofort bei dem Zusammentreffen mit ihm das Kommando übernehmen würde, in welchem Falle — — — es bei ihm stände — — — — — — — — — — — — — — — — den im ersten Theil dieses Schreibens bemerkten Vorschlag. Bei unserer Ankunft dort konnten wir nichts bestimmtes über die Zeit seiner Rückkehr oder die Anzahl der Leute, die er uns schickte, — bis jetzt waren es erst 200 Mann — erfahren. Auch über Herrn Stanley hörten wir nur, was uns ein Araber mittheilte, der um Elfenbein zu holen den Aruwimi weit hinaufgegangen war, und uns von einem arabischen Lager, sechs Tage oberhalb Yambuya gelegen, berichtete, wo er zwei Deserteure aus Stanleys Truppe getroffen hätte. Sie wären dort schon fünf Monate gewesen und hätten ausgesagt, daß Herr Stanley fünf Monate gebraucht habe bis zu der Stelle, wo sie ihn verlassen. Sie wären sieben gewesen, die desertirt waren, und in einem Monat hätten sie, in einem Kanoe den Fluß hinuntergehend, Unaria, ein arabisches Lager, erreicht; das Kanoe war gekentert und fünf von ihnen ertranken. Sie erzählten, daß Herr Stanley, ehe sie ihn verließen, einer Abtheilung Araber von Kibonge begegnet wäre. Kibonge ist ein Said bin Abede gehörendes Dorf und ist ungefähr 7 Tagereisen oberhalb der Fälle am Kongo gelegen. Bei diesen Arabern hatte Herr Stanley vierzig Kranke zurückgelassen. Weil wir keinerlei Nachricht von Herrn Stanley oder über Tippu-Tips Schritte erhalten konnten, beschloß Major Barttelot mich nach Kasongo zu schicken, um eine persönliche Unterredung mit Tippu-Tip nachzusuchen. Major

Barttelot konnte nicht selbst herkommen, da er seinen Posten als Befehlshaber von Yambuya nicht auf eine so lange Zeit verlassen konnte.

Während unseres Aufenthalts bei den Stanleyfällen war das Lager Herrn Troup anvertraut, die Herren Ward und Bonny waren ihm untergestellt. Als ich Major Barttelot am 18. März bei den Stanleyfällen verließ, beabsichtigte er, einen Offizier den Kongo hinabzusenden, um einen Brief und ein Telegramm an Sie in Banana Point aufzugeben, ich glaube, der Brief enthielt alles oben Erwähnte, ich habe jedoch eine Wiederholung davon gegeben, da jener Brief möglicherweise verloren gegangen sein kann.

Am 18. März verließ ich die Stanleyfälle und kam am 11. April mittags hier an, nachdem ich fünfundzwanzig Tage zu der Reise gebraucht hatte, gewöhnlich wird die Strecke in dreißig Tagen zurückgelegt.[1] Ich konnte nicht schneller reisen, da ich mehrere Träger begleiten mußte.

[Drei oder vier Linien unleserlich.]

— — — ißt — — — — — — — — — —

— — — — — ihre Gewehre in den — — — —

bis sie auf den Weg gelangen. Dies ist dieselbe Nachricht, die uns der Araber bei den Stanleyfällen gegeben hat, und die er von den Deserteuren in Unaria gehört hatte. Von ihm habe ich auch erfahren, daß in nächster Zeit Leute aus Kibonge nach Ekuri hinaufgehen werden, das ist der Name des Platzes, wo Stanley zuletzt gesehen worden ist; und irgend eine Botschaft oder ein Brief kann durch sie befördert werden, auf die Möglichkeit hin, daß er Herrn Stanley auf seinem Rückwege oder ehe wir mit ihm zusammentreffen, zu Händen kommt. Ich schrieb deshalb einen so ausführlichen Brief, als es mein kurzer Aufenthalt dort erlaubte, Herrn Stanley alles klar darlegend, was seit seiner Abreise von Yambuya dort vorgefallen war und was die Veranlassung zu meiner jetzigen

[1] Von der Fall-Station ist es ungefähr 360 Meilen bis nach Kasongo, das am Kongo liegt und mit dem Kanoe erreicht werden kann; die Entfernung zwischen Kasongo und Yambuya beträgt ungefähr 500 Meilen.

Mission; eine Abschrift des Briefes habe ich an Major Barttelot geschickt.

Ich vermag Ihnen keinen deutlicheren Begriff von meiner Unterredung mit Tippu-Tip zu geben, als indem ich einige Auszüge aus meinem Tagebuche anführe, die ich sofort nach den gehabten Unterredungen niedergeschrieben habe:

Am 11. April, dem Tag meiner Ankunft, begab ich mich sofort nach Tippu-Tips Haus und sagte ihm gleich nach der Begrüßung, daß mich Major Barttelot geschickt habe, ihm einige Vorschläge zu unterbreiten, und daß ich, sobald ich meine nassen Kleider gewechselt hätte, und es ihm paßte, eine Unterredung mit ihm wünschte. Er sagte mir, ein Haus stehe für mich bereit, und er würde mich dort aufsuchen, um sich mit mir zu bereden. Major Barttelot hatte mir aufs strengste anbefohlen, unter keiner Bedingung einen anderen Dolmetscher als Assad Farran zu benutzen, es ist dies der die Sudanesen auf dieser Expedition begleitende Dolmetscher, der fließend arabisch spricht; besonders aber Tippu-Tips Dolmetscher, Salem Masudi, nicht zu verwenden, da er ihm nicht trauen könne. Salem Masudi besuchte mich am Nachmittag; und ich sagte ihm in Assad Farrans Gegenwart, der eben gekommen war und sich länger als ich unterwegs aufgehalten hatte, daß es Major Barttelots Wunsch sei, daß ich Assad Farran als Dolmetscher benutze, und er möge Tippu-Tip bitten, Jemand mitzubringen, der fließend arabisch spräche. Ich erwartete Tippu-Tip den ganzen Nachmittag, aber der versprochene Besuch blieb aus.

Den 12. April. Ich machte Tippu-Tip früh morgens meine Aufwartung, er war aber sehr beschäftigt, Briefe zu schreiben, und ich wartete nicht lange. In meinem Hause angekommen, erhielt ich Besuch von Salem Masudi, den ich fragte, ob Tippu-Tip nicht bald käme, worauf er „ja“ sagte. Nach einiger Zeit bemerkte er: „Es ist jetzt Niemand hier, das paßt gerade für Tippu-Tip herzukommen,“ und ging hinaus. Bald kam er wieder und sagte mir, daß Tippu-Tip gesagt habe, er wisse aus meinem Briefe, den er erhalten hätte von — — — Bruder bei den Stanley-

Fällen, weshalb ich gekommen sei; es wäre keine besondere [Eile?] nöthig für — — — — — — — Unterredung, und daß er alle von uns [verlangten?] Leute [geben würde?] und zum Aufbruch bereit sein würde an — — — — — — — — welches der [20.?] dieses — — — — — ein Bruder — — — — — — — von — — — — — — ge hat — — — — — — — — sich bei ihm zu erkundigen. — — — — — — — — — — — — — — —

(Mehrere Zeilen fehlen gänzlich.)

— — — Leute, besonders die 400 — — — — — — — — — für sie. Dann sagte er — — — — — — — — — — geben uns gewiß die L — — — — — — — — — — 400, dann 300, daß, was das Geld [betrifft?] für die 600, die er — — — — — — — — — daß mit Herrn Stanley und — — — den 400 bei uns, wenn wir zu — — — — — — — zur — — — — — und da es so lange gedauert, bis die Leute gesandt worden, Herr Stanley — — — sich weigern würde, das Geld zu zahlen, und daß ein Uebereinkommen mit Major [Barttelot?] für ihn wirklich eine Sicherstellung sei, da Major Barttelot und ich für das Geld [gut sagten?]. Er sagte darauf, er würde alles mit Herrn [Stanley?] ordnen und schien augenblicklich nichts von einem Uebereinkommen mit Major Barttelot wissen zu wollen. Er hörte nicht auf, mich mehrere Male zu versichern, daß ich mich nicht zu ängstigen brauche, und versprach am 10. des nächsten Monats von hier aufzubrechen; ich solle bis dahin ruhig hier warten und dann mit ihm gehen, alle Leute, deren wir bedürften — wenn nicht 400, so doch 300 — würden sich extra einstellen. Er habe Briefe von Zanzibar erhalten, die ein Gerücht von Stanleys Tod enthielten, Nachricht über ihn verlangten und wissen wollten, was er [Tippu-Tip] mache.

Er habe geantwortet, daß Herr Stanley nicht todt sei, und er Nachricht von ihm erhalten würde. Mehreremale versuchte ich ihm die Nothwendigkeit, sich zu beeilen, klar zu machen und ihn zu einem Uebereinkommen zu überreden, das zu seinen Gunsten sei, er antwortete aber immer dasselbe und schien verdrießlich. Er versuchte ein paarmal, andere Dolmetscher, die ein wenig englisch

sprachen, zu benutzen, da es ihm augenscheinlich nicht paßte, seinen eigenen nicht gebrauchen zu dürfen; ich sagte ihm aber, daß ich die Anderen nicht verstehen könne, weshalb er Assad Farran benutzen müsse. Man mußte sich eines zweiten Dolmetschers bedienen, weil man immer angenommen hatte, Tippu-Tip verstände nicht viel Arabisch, Assad Farran aber spricht kein Suaheli. Tippu-Tip hatte einen Araber zu diesem Zweck bei sich. (Heute sagte mir Assad Farran, daß Tippu-Tip mit ihm im allerbesten Arabisch gesprochen habe.) Ich entschloß mich, sein Versprechen anzunehmen und aufzubrechen, da ihm augenscheinlich ebensoviel wie uns daran lag, daß wir endlich mit allen Leuten fortkämen, denn die Briefe aus Zanzibar gaben ihm die Schuld an der Verzögerung.

Ehe ich fortging, sagte er mir noch, er hätte Nachrichten erhalten, wüßte aber nicht, ob es wahr wäre, daß der König von Unyoro Leute gesammelt hätte, um Emin Paschas Elfenbein nach der Küste zu bringen und ihn selbst dahin zu eskortiren. Er meinte, daß, wenn dem so wäre, Herr Stanley höchst wahrscheinlich den anderen Weg über Unyoro oder Uganda, entweder mit Emin Bey oder hinter ihm her gezogen wäre. Darauf sagte ich ihm, daß Herr Stanley in dem Falle sicherlich Boten zu uns zurück geschickt haben würde, und gerade das Ausbleiben solcher Boten beunruhige mich so sehr. Zum Schluß sagte er noch: Beunruhigen Sie sich nicht, warten Sie ruhig hier bis zum 10. des nächsten Monats, zu welcher Zeit ich sicher aufbrechen werde, und gehen Sie dann mit mir. Sie sollen alle Leute haben. Ich werde nicht auf — — — — — — Bruder warten — — — — — — — wir werden Nachricht von [Stanley?] erhalten — — — — — — — ich — — — — — [habe?] ihm — — — — — — — — — — — — —

(Mehrere Zeilen fehlen ganz.)

Das Lager Yambuya verlassen — — — sagte mir — — — der — — — Juni [würde?] der späteste sein, und er [glaube?] gewiß vor dem [Datum?], da er bei den Stanley-Fällen nur einen Tag warten und geraden Wegs nach dem Yambuya-Lager gehen würde. Ich erfuhr, daß einige Leute sofort nach den Stanley-Fällen auf-

brechen würden. Ich ging nach meinem Hause, schrieb an Major Barttelot, berichtete ihm das Ergebniß meiner Unterredungen mit Tippu-Tip und theilte ihm meinen Entschluß mit, hier zu bleiben und mit Tippu-Tip zurückzukehren, da ich im Lager augenblicklich wenig nützen würde, und meine Anwesenheit hier im Falle einer Verzögerung nöthig sein kann, auch irgend welche Nachrichten von Herrn Stanley zunächst hierher gelangen werden. Eine Anzahl Leute sind wieder davon gelaufen, ein großer Theil davon ist aber wieder eingefangen worden. Tippu-Tip hat sich bei mir nicht wegen der Verzögerung in der Herbeischaffung der Leute entschuldigt, er ist aber selbst sehr in seinen Unternehmunugen gehemmt worden durch Streitigkeiten, die er mit einem arabischen Häuptling Said bin Abede gehabt hat.

Unser Verhalten, bis wir das Yambuya-Lager verlassen, sollte so viel als möglich folgendes sein:

Ich werde am 14. April mit Tippu-Tip und so viel Leuten, als von hier mitgeschickt werden, von hier fortgehen. (Ich glaube, ein Bruder — — — — — bringt Leute mit.) Am 15. Mai werden wir bei den Stanley-Fällen anlangen, uns dort nur einen Tag aufhalten und dann nach dem Yambuya-Lager aufbrechen. In zwei Tagen können wir mit Kanoes [Yallasula?] erreichen — der Ort, wo wir die Kanoes verlassen und zu Lande weiter gehen —, von da sind es noch drei Tage bis Yambuya; demnach kann ich annehmen, daß wir am 6. Mai im Lager bei Yambuya sein werden, wenn wir so schnell als möglich reisen und keinen Aufenthalt haben. Während dieser Reise wird, wie ich vermuthe, Major Barttelot alle Lasten, die bei den Stanley-Fällen in der Obhut eines europäischen Offiziers zurückgelassen worden waren, nach Yallasula geschafft und fertig gemacht haben, um sie nach den Fällen in Kanoes zu bringen. Tippu-Tip wird — — — — — brauchen, um 300 oder 400 Bewaffnete, die er uns geben will, zu sammeln und bereit zu machen, so daß wir darauf rechnen können, endlich das Yambuya-Lager ungefähr am 23. Mai zu verlassen. Ich versichere Sie, daß Major Barttelot sein Möglichstes gethan und alle ihm zu Gebote stehenden

Mittel benutzt hat, Herrn Stanley nachzufolgen seit dem Tage, an dem der Dampfer „Stanley“ mit den Leuten von Bolobo und den Lasten von Stanley-Pool in Yambuya angekommen war. Als ich die Stanley-Fälle verließ, waren zwischen fünfzig und sechszig Leute aus unserer kleinen Truppe im Yambuya-Lager gestorben, und wir hatten über dreißig Kranke. Wir konnten nicht mehr als [achtzig?] aufbringen — — — — im ganzen — — — — — — — eine Handvoll — — — — — — — — — — — — — — — —

(Mehrere Zeilen fehlen ganz.)

— —

Im Yambuya-Lager befanden wir uns Alle wohl und lebten in Frieden mit den Eingeborenen während der ganzen Zeit unseres dortigen Aufenthaltes.

In der Hoffnung, daß die nächsten Nachrichten, die Sie von uns erhalten, unsere Rückkehr von einer erfolgreichen Reise nach dem See melden werden, habe ich die Ehre zu sein Ihr ganz gehorsamer Diener

James S. Jameson.
Offizier der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition.

Herrn William Mackinnon,
Präsident des Komitees
für die Emin-Pascha-Entsatz-Expedition.

Anhang IV.

Vertrag zwischen Herrn Stanley und Tippu-Tip.

Nr. 89. Vertrag.

Herr Henry Morton Stanley, abseiten Seiner Majestät des Königs der Belgier und Souverain des Kongostaats, ernennt hierdurch Hamed-bin Mohammed Al Marjebi Tippu Tip zum Wali des unabhängigen Kongostaates für den Distrikt bei den Stanley-

fällen mit einem Gehalt von £ 30 monatlich, zahlbar an seinen Agenten in Zanzibar, unter nachfolgenden Bedingungen:

1. Tippu-Tip hat die Flagge des Kongostaats in dessen Station in der Nähe der Stanleyfälle zu hissen, die Autorität des Staats auf dem Kongo und auf allen Zuflüssen desselben bei genannter Station abwärts bis zum Fluß Bujine oder Aruwimi aufrecht zu erhalten, und die Volksstämme, sowie die Araber und Andere an denselben vom Sklavenhandel abzuhalten.
2. Tippu-Tip hat einen residirenden Beamten des Kongostaates, der ihm in allen seinen Mittheilungen an den General-administrator als Sekretär dienen wird, bei sich aufzunehmen.
3. Tippu-Tip hat volle Freiheit, seinen legitimen Handel nach irgend welcher Richtung hin zu betreiben, und Karawanen nach und von irgend welchen Plätzen nach Gutdünken zu versenden.
4. Tippu-Tip hat einen locum-tenens zu ernennen, auf welchen im Fall seiner zeitweiligen Abwesenheit seine Machtbefugnisse übertragen werden sollen, und der im Fall seines Todes sein Nachfolger als Wali werden soll. Seine Majestät der König der Belgier behält sich aber sein Veto vor, sollten gegen die Wahl des von Tippu-Tip Ernannten irgend welche ernstliche Einwendungen zu erheben sein.
5. Dieses Uebereinkommen soll nur in Kraft bleiben, solange Tippu-Tip oder sein Vertreter die in diesem Vertrag aufgeführten Bedingungen erfüllen.

Fredr. Holmwood — Henry M. Stanley.

(gez.) Kânji Rajpar (in Hindostani). — (gez.) Tippu-Tip (in Arabisch).

Zanzibar, den 24. Februar

Anhang V.

Auszüge aus der Korrespondenz, die Expedition zum Entsatz Emin Paschas betreffend. 1886, 1887.

Auf Befehl Ihrer Majestät beiden Häusern des Parlaments in einer „Afrika" (Nr. 8, 1888) benannten Anlage vorgelegt.

Einlage in Nr. 11.

Memorandum betreffs des Entsatzes von Emin Bey.

Zur Inbetrachtziehung seitens der Regierung Ihrer Majestät schlägt Herr W. Mackinnon für sich selbst und namens Anderer vor, daß ein kleines Komitee zur Organisation und zur Aussendung einer Privatexpedition gebildet werde, um sich mit Emin Bey in Verbindung zu setzen und demselben Hülfe zu bringen.

Von berufener Seite ist die zu diesem Zweck benöthigte Summe auf £ 20 000 veranschlagt worden, und wird vorgeschlagen, daß nach Beschaffung dieser Summe die Führung und alleinige Leitung der Expedition vom Komitee Herrn H. M. Stanley anvertraut werden soll, der seine Dienste umsonst angeboten hat, und der nur Zanzibarleute und andere Ostafrikaner anzuwerben beabsichtigt. Derselbe ist bereit, alle damit verbundene persönliche Gefahr zu übernehmen und jeden Anderen von Verantwortlichkeit dabei zu entbinden.

Um diesen Vorschlag auszuführen, würde es erforderlich sein, daß die Regierung, zur Unterstützung der Expedition, ihre Vertreter und Seeoffiziere anweist, derselben Hülfe zu gewähren und Vorschub zu leisten, und daß die Regierung die Beschaffung der für Herrn Stanleys eingeborene Eskorte nöthigen Waffen und Munition erleichtert.

Herr Mackinnon und seine Freunde werden versuchen, £ 10 000 zu den Kosten der Expedition aufzubringen, unter der Bedingung, daß ein gleicher Betrag dem Komitee von Ihrer Majestät Regierung zur Verfügung gestellt wird.

Es würde Herrn Stanley überlassen bleiben zu entscheiden, auf welche Weise Emin Bey am schnellsten und leichtesten zu erreichen ist. In Anbetracht der von der Regierung bewilligten Summe

würde er beauftragt werden, irgend welche Mittheilungen, die ihm seitens Ihrer Majestät Regierung oder seitens der Aegyptischen Regierung anvertraut werden, zu überbringen, und bei dem Abzug der ägyptischen Garnison nach der Küste Hülfe zu gewähren.

gez. W. Mackinnon.

Nr. 12. Der Graf von Iddesleigh an Sir E. Baring.

Auswärtiges Amt, 3. Dezember 1886.

Mein Herr!

Ich habe Sie heute telegraphisch benachrichtigt, daß mehrere Privatpersonen, die persönliches Interesse an Emin Bey nehmen, ein kleines Komitee organisiren, um eine Expedition von rein friedlichem Charakter zu dessen Entsatz ins Leben zu rufen. Zu diesem Zweck werden sie die Summe von £ 10 000 aufbringen, und sie wollen die volle Verantwortlichkeit tragen, vorausgesetzt, daß eine gleiche Summe von der ägyptischen Regierung bewilligt wird.

Die Expedition wird unter Leitung des Herrn H. M. Stanley stehen.

Ihrer Majestät Regierung billigt den Vorschlag, und die Persönlichkeiten, die das Anerbieten gemacht haben, sind benachrichtigt worden, daß nach unserer Ansicht die Zustimmung der ägyptischen Regierung gesichert erscheint.

Ich bin u. s. w. (gez.) Iddesleigh.

Nr. 13. Sir E. Baring an den Grafen von Iddesleigh.
(Eingegangen am 4. Dezember 1886.)

Kairo, den 4. Dezember 1886.

(Telegraphisch.)

Die ägyptische Regierung stimmt dem Vorschlag völlig bei und ist bereit, £ 10 000 zu den Unkosten der Expedition beizutragen.

Nr. 18. Sir F. de Winton an das Auswärtige Amt.
(Eingegangen am 3. Januar 1887.)

160 New Bondstreet, den 30. Dezember 1886.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen (zur gefälligen Mittheilung an den sehr ehrenwerthen Staatssekretär für auswärtige

Angelegenheiten), daß sich ein Komitee zur Leitung der Geschäfte der Emin-Bey-Entsatzexpedition, aus den folgenden Herren bestehend, gebildet hat:

Herrn W. Mackinnon, Vorsitzender; dem Ehrenwerthen G. Dawnay; Herrn H. M. Stanley; Sir L. Pelly; Herrn A. F. Kinnaird; Oberst Grant; Ehrwürden H. Waller; Oberst Sir F. de Winton, Sekretär p. t.

Am 29. d. wurde vom Komitee eine Sitzung abgehalten, in welcher Herrn Mackinnons Thätigkeit und die Ernennung des Herrn Stanley zum Commandeur der Expedition gutgeheißen wurde.

Ich habe u. s. w.

(gez.) F. de Winton.

Nr. 19. Emin-Entsatzkomitee an den Marquis von Salisbury.
(Eingegangen am 13. Januar.)

160 New Bondstreet, London,
den 12. Januar 1887.

My Lord!

Ich bin vom Komitee der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition beauftragt worden, Ihrer Majestät Regierung zur geneigteu Inbetrachtziehung die Frage des Transports der Expedition von Zanzibar nach Banana, an der Mündung des Kongo, aus folgenden Ursachen zu unterbreiten:

Seine Majestät der Souverän des neuen Kongo-Freistaates hat zur freien Benutzung der Expedition genügend Transportfahrzeuge auf den Gewässern des Haut-Kongo angewiesen, die zur Verfügung des Herrn Stanley gestellt sind.

Die Wahl der Kongo-Route würde verhindern, daß die jetzt in der Gewalt von Mwanga, des Königs von Uganda, sich befindlichen englischen und französischen Missionäre irgend ein Mißgeschick trifft.

Die Mittel des Komitees sind nicht genügend, um via der Kongoroute alle Ziele der Expidition zu erreichen, infolge der entstehenden Transportkosten von Zanzibar nach Banana Point.

Die Kongoroute hat den ferneren Vortheil, daß sie für den Rückzug der Frauen und Kinder, die sich jetzt bei Emin Pascha

befinden, bedeutende Erleichterungen bietet. Sie würde uns auch einen sicheren und zuverlässigen Weg für weitere Hülfe an Emin Pascha und für dessen späteren Rückzug eröffnen.

Das Komitee ersucht daher, da die Kongoroute aus so vielen Gründen die passendste ist, daß Ihrer Majestät Regierung sich veranlaßt sehen möge, der Expedition einen Dampfer zur Verfügung zu stellen, um die Beförderung von 500 Zanzibarleuten und des zur Expedition gehörenden Materials von Zanzibar nach Banana zu bewirken; und im Falle der Gewährung dieses Gesuchs veranlassen zu wollen, daß der Dampfer nicht später als den 21. Februar in Zanzibar sein möge, um dort Herrn Stanleys Ordre zu erwarten.

Ich habe u. s. w.

gez. F. de Winton, Oberst,
z. Z. Sekretär der Emin-Pascha-Entsatz-Expedition.

Uebersetzung.

Kairo, den 2. Februar.

Mein lieber Emin Pascha!

Durch die Güte Ihrer Britischen Majestät Konsulat in Zanzibar hatte ich an Sie einen Brief Sr. Hoheit gesandt, in welchem derselbe Ihnen seinen Beifall über Ihre dortigen Leistungen ausdrückt, und Ihnen, Ihren Offizieren und Soldaten Glück wünscht zu der Bewältigung der Schwierigkeiten, mit denen Sie zu kämpfen hatten. Seine Hoheit theilte Ihnen in jenem Briefe mit, daß er alle von Ihnen, Ihren Offizieren und Anderen gewährten Beförderungen und Belohnungen bestätigen würde. Ich selbst habe Sie von der Bildung einer Expedition zu Ihrem Entsatz in Kenntniß gesetzt. Diese Expedition ist jetzt fertig; sie wird von Herrn Stanley geleitet, der Ihnen selbst diesen Brief sowie einen von Seiner Hoheit an Sie geschriebenen und einen anderen in arabischer Sprache von mir übergeben wird.

Die von Herrn Stanley befehligte Expedition ist organisirt und gebildet worden, um Ihnen Proviant und Vorräthe, deren Sie gewiß bedürfen werden, zuzuführen. Der Zweck derselben ist, Sie, Ihre Offiziere und Soldaten auf dem Herrn Stanley am geeignetsten scheinenden Wege nach Aegypten zurückzugeleiten. Ich habe dem,

was ich eben über die Zwecke der Expedition gesagt, nichts hinzuzufügen. Nur überläßt Seine Hoheit es Ihnen, Ihren Offizieren und Soldaten, ob Sie bleiben wollen, wo Sie sind, oder ob Sie sich der Hülfe, die er Ihnen zu Ihrer Rückkehr sendet, bedienen wollen.

Selbstverständlich — und das muß Ihren Offizieren, Soldaten und Anderen klar gemacht werden —, wenn Einige von ihnen nicht zurückzukehren wünschen, so steht es ihnen frei, dort zu bleiben, aber auf ihre eigene Gefahr und mit ihrem eigenen freien Willen, und sie können dann von der Regierung keine weitere Hülfe erwarten. Dies bitte ich Denen, die dort zu bleiben vorziehen, klar zu machen.

Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß die Ihnen, Ihren Offizieren und Beamten zukommenden Forderungen berichtigt werden, und daß alle fälligen Gehalte und sonstigen Bezüge bei Ihrer Ankunft in Aegypten bezahlt werden, wie auch die von Ihnen getroffenen Beförderuugen schon bestätigt worden sind.

Ich hoffe, mein lieber Pascha, daß Herr Stanley Sie Alle in völliger Sicherheit und in guter Gesundheit antreffen wird. Das wünschen wir Alle von ganzem Herzen, und mit diesem Wunsche verbleibe ich u. s. w.

gez. N. Nubar.

Nr. 25. Emin-Entsatzkomite an das Auswärtige Amt.
(Eingegangen den 11. Februar.)

30 Old Burlington Street, W.
d. 10. Februar 1887.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre zur gefälligen Mittheilung an den Marquis von Salisbury zu berichten, daß die Emin-Entsatzexpedition abgegangen ist, ungefähr am 21. Februar in Zanzibar anlangen wird, und daß Herr H. M. Stanley, wenn er bei seiner Ankunft daselbst nicht Nachrichten aus dem Inneren empfängt, die ein Vordringen von der Ostküste aus nöthig machen, mit seiner Expedition sich auf dem Dampfer „Madura“, 2000 Tons, von der Britisch-Indischen D.-G., von Zanzibar nach Banana an der Mündung des Kongo

einschiffen wird, woselbst er ungefähr am 23. März anzukommen hofft. Die Expedition wird dann schnellmöglichst den Kongo hinauf bis zu einem Punkte auf ungefähr 23° östl. Länge weitergehen; von diesem Punkte aus werden etwa fünfunddreißig Tage nöthig sein, um nach dem Albert-Nyanza-See zu marschiren, und wird dann der Zweck der Expedition erfüllt sein.

Der früheste Termin, an welchem Herr Stanley in Wadelai ankommen kann, ist ungefähr Mitte oder Ende Juli.

Hinsichtlich der Kongoroute ist es sehr wahrscheinlich, daß Emin Pascha, nachdem Herr Stanley einen Weg vom Kongo nach Wadelai gebahnt hat, die Frauen und Kinder und andere Aegypter, die in ihr Vaterland zurückzukehren wünschen, auf diesem Wege senden wird, der nur eine Landreise von 600 Meilen erforderlich macht, statt der 1200 Meilen auf dem Wege nach der Ostküste.

Das Komitee wünscht daher, daß eine solche Möglichkeit zur Kenntniß der ägyptischen Regierung gebracht werden möge, damit die Beihülfe der Behörden des Kongo-Freistaates bei der Beförderung der Leute den Kongo hinunter in Anspruch genommen und gleichzeitig dafür gesorgt werden kann, daß die nöthigen Vorräthe von Nahrungsmitteln an bestimmten Punkten der Route, auf der eine seit drei Jahren vorherrschende Dürre Mangel an Proviant hervorgerufen hat, gelagert werden.

Das Komitee hat es für seine Pflicht gehalten, dies zur Kenntniß Ihrer Majestät Regierung zu bringen, denn obschon Herr H. M. Stanley Emin Pascha jede in seiner Macht liegende Hülfe leisten wird, so werden doch die zur Beförderung und zur Ernährung der Flüchtlinge, gleichviel ob Männer oder hülflose Frauen und Kinder, zu treffenden Vorkehrungen Sache der ägyptischen Regierung sein, da das Komitee nur die Unkosten der Expedition auf sich genommen und dasselbe keine Maßregeln für die Reise der Flüchtlinge den Kongo hinunter bis nach Aegypten getroffen hat. Auch würde es, nach Herrn Stanleys Ansicht wegen der langen Landreise, nicht gerathen sein, dieselben auf dem Landwege nach der Ostküste zu bringen, da die Frauen und Kinder den ganzen Weg getragen werden müßten und dabei auch die Wahrscheinlichkeit der Begegnung mit wilden und feindlichen Stämmen zwischen Wadelai und Karangwe in Betracht gezogen werden muß.

Im Falle es wünschenswerth erscheinen sollte, so wird das Komitee gern ein kurzes Memorandum vorlegen, in welchem die von demselben für solchen Zweck nöthigen Erfordernisse angegeben sind.

Ich habe u. s. w.

gez. W. Mackinnon,
Vorsitzender.

Nr. 28. Der Marquis von Salisbury an Sir E. Baring.

Auswärtiges Amt, den 17. Februar 1887.

Mein Herr!

Ich schließe die Kopie eines Briefes bei, der vom Vorsitzenden des Emin-Pascha-Entsatz-Komitees betreffs des Rückzugs von Emins Leuten durch das Kongogebiet eingegangen ist, und ersuche Sie hiermit in Erfahrung zu bringen, ob die ägyptische Regierung den Wunsch hegt, daß das Komitee um weitere Auskunft angegangen wird. Sie werden bemerken, daß das Komitee bereit ist, solche in einem Memorandum, wenn erforderlich, zu liefern.

Ich bin

gez. Salisbury.

Emin-Pascha-Entsatz-Komitee an Auswärtiges Amt.
(Eingegangen den 26. März.)

28 Wynnstay Gardens, Kensington,
den 25. März 1887.

Mein Herr!

In dem Schlußpassus Ihres Briefes vom 16. d. ist auf Elfenbein Bezug genommen, und von Nubar Pascha die Hoffnung ausgesprochen worden, daß die Unkosten der ägyptischen Regierung durch den Verkauf ihres in Wadelai lagernden Elfenbeins gedeckt werden möchten.

In einem von Herrn Mackinnon an den verstorbenen Lord Iddesleigh gerichteten Brief vom 27. November 1886 heißt es:

„Aus den Zeitungsberichten geht hervor, daß Emin Bey im Besitz großer Elfenbeinvorräthe sein soll, die zur Rückzahlung der Auslagen für den Entsatz verwendet werden könnten. Selbst-

verständlich hegte das Komitee die Erwartung, daß wenn sich diese Berichte bestätigen, ein billiger Antheil daran demselben übermacht werden wird.

Ich habe jetzt die Ehre zu ersuchen, daß Ihrer Majestät Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten sich veranlaßt sehen möge, die gerechten Ansprüche des Komitees an einem solchen Antheil des in Wadelai lagernden Elfenbeins durch die ägyptische Regierung anerkannt zu sehen, damit in Zukunft kein Mißverständniß entstehen kann und die größtmöglichste Uebereinstimmung in den seitens des Komitees und der ägyptischen Regierung verfolgten Zielen erreicht werden möge.

Ich habe u. s. w.

gez. F. de Winton,
Sekretär des Emin-Entsatz-Komitees.

Nr. 84. Emin-Entsatz-Komitee an Auswärtiges Amt.
(Eingegangen den 27. März.)

28 Wynnstay Gardens, Kensington,
den 25. März 1887.

Mein Herr!

In weiterer Erwiderung Ihres Briefes vom 16. März betreffs des Rückzuges von Emins Leuten durch das Gebiet des Kongofreistaates, habe ich die Ehre ein von dem Komitee angenommenes Memorandum hiermit zu übersenden, mit einem Anhang über die Schätzung der wahrscheinlichen Kosten für 100 Personen, zur gefälligen Kenntnißnahme seitens der ägyptischen Regierung.

Bei der Aufmachung dieses Voranschlags ist angenommen worden, daß eine genügende Eskorte von Emin Pascha für alle Lasten, welche für seine Leute nöthig sind, gestellt werden wird, und gleichzeitig Vorkehrungen zum Tragen der Frauen und Kinder getroffen werden. Die Anschläge sind nach den Preisen berechnet, die von dem Kongofreistaat für die Ernährung seiner eigenen Beamten bezahlt werden. Hinsichtlich der Hülfsleistungen seitens des Kongofreistaats möchte das Komitee vorschlagen, da es keine offizielle Stellung einnimmt, wenn die ägyptische Regierung sich mit der Route einverstanden erklärt, daß Ihre Majestät sich

mit dem Souverän des Kongofreistaates in Verbindung setzen möge, um die nöthige Vollmacht zur Durchführung folgender Dienstleistungen zu erlangen:

1. die Indienststellung des Dampfers „Stanley“ zur Fahrt nach den Stanleyfällen, ungefähr um die letzte Woche des September.

2. im Juni nach dem Kongo zu senden, oder die Behörden des Kongofreistaates zu beauftragen, in ihren Lagerhäusern 6 Tonnen Reis bereit zu halten, zur Vertheilung wie folgt:

zwei Tonnen in Stanley-Pool,
zwei Tonnen in Lukungu,
zwei Tonnen in Matadi;

3. Vollmachten von den Behörden des Kongo-Freistaates Ware, wie Zeug u. s. w. kaufen zu dürfen, die von den Leuten Emins benöthigt werden.

Wahrscheinlich wird das Komitee im nächsten Juni oder Juli im Besitz weiterer Nachrichten von Herrn Stanley sein, die diese Anordnungen, was den Zeitpunkt betrifft, etwas modifiziren können; dasselbe möchte aber dringend empfehlen, daß der vorgeschlagene Generalplan eingehalten werden möge.

Zum Schluß fügt das Komitee eine Vergleichstafel der Entfernungen der verschiedenen Routen von Wadelai nach der Ostküste und nach der Westküste über den Kongo bei. Diese Entfernungen beziehen sich nur auf die Landstrecken der verschiedenen Routen, und sind nach der Anzahl der Tage, die dazu gebraucht werden, berechnet.

Ich habe u. s. w.

gez. F. de Winton
Sekretär des Emin Entsatz-Komitees.

Nr. 41. Emin-Entsatz-Komitee an Auswärtiges Amt.
(Eingegangen den 26. April.)

28 Wynnstay Gardens, Kensington,
den 25. April 1887.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre den Empfang Ihres Briefes vom 1. April zu bestätigen, der sich auf die, in meinen drei Schreiben vom 25. ult.

enthaltenen Fragen, bezieht, und ich bin von dem Emin-Entsatz-Komitee beauftragt, dem sehr ehrenwerthen Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheit die dankbare Anerkennung desselben auszudrücken für die Mittheilungen, die auf seine Veranlassung an die ägyptische Regierung betreffs des in Emin Paschas Besitz angeblich sich befindenden Elfenbeins gemacht worden sind.

Hinsichtlich der Rückführung der ägyptischen Truppen mit ihren Frauen und Kindern auf der Kongo-Route, ersucht das Komitee sich auf den Brief des Herrn W. Mackinnon vom 10. Februar 1887 beziehen zu dürfen. In diesem Briefe sind der Standpunkt und die von der Emin-Entsatz-Expedition übernommenen Verpflichtungen klargelegt.

Wie uns von Sir John Kirk berichtet wird, hat die ägyptische Regierung bereits durch Ihrer Majestät Konsulat in Zanzibar Anordnungen zur Zahlung aller Unkosten getroffen, die durch Emin Paschas Truppen verursacht werden dürften, wenn dieselben über die Ostküste zurückkehren.

Es möchte daher richtig erscheinen, daß dieselbe solche Vorkehrungen trifft, wie sie vom Komitee vorgeschlagen und wie sie in meinem Brief vom 26. ult. nach der Westküste getroffen worden sind, um die Rückkehr der Flüchtlinge, ohne Besorgniß vor möglichen Unfällen bewirken zu können, die aus dem Mangel an geeigneten Transportmitteln vom Kongo nach Aegypten und an passenden Nahrungsmittel-Versorgung entstehen könnten. Betreffs des Transports der Entsatz-Truppe durch die Böte des Kongofreistaates auf dem Haut-Kongo, so wurde diese Dienstleistung der Expedition von Seiner Majestät dem König der Belgier angeboten, und dies war die Hauptveranlassung zur Wahl jener Route; um den Transport der Flüchtlinge kongoabwärts indes seitens der ägyptischen Regierung zu ermöglichen, möchte das Komitee vorschlagen, daß die Regierung Seiner Hoheit des Khedive sich direkt an den Souverän des Kongofreistaates wendet, da derselbe keinerlei Verpflichtung, für irgend welchen Transport flußabwärts Sorge zu tragen, übernommen hat.

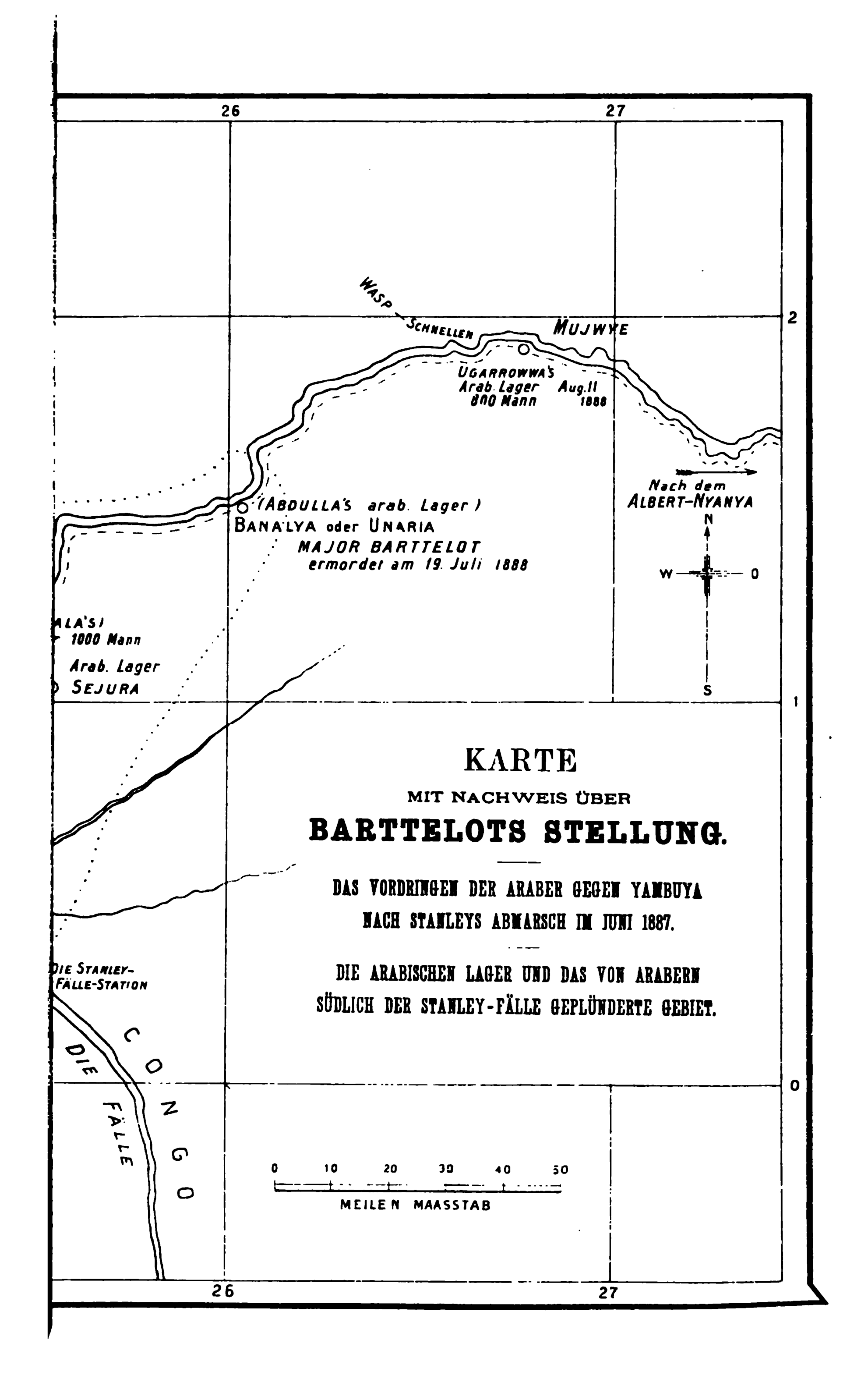
Zum Schluß wünscht das Komitee zu wiederholen, daß die einzige von demselben übernommene Verpflichtung die ist, Emin Pascha zu entsetzen und Verbindnngen mit ihm zu eröffnen, wie

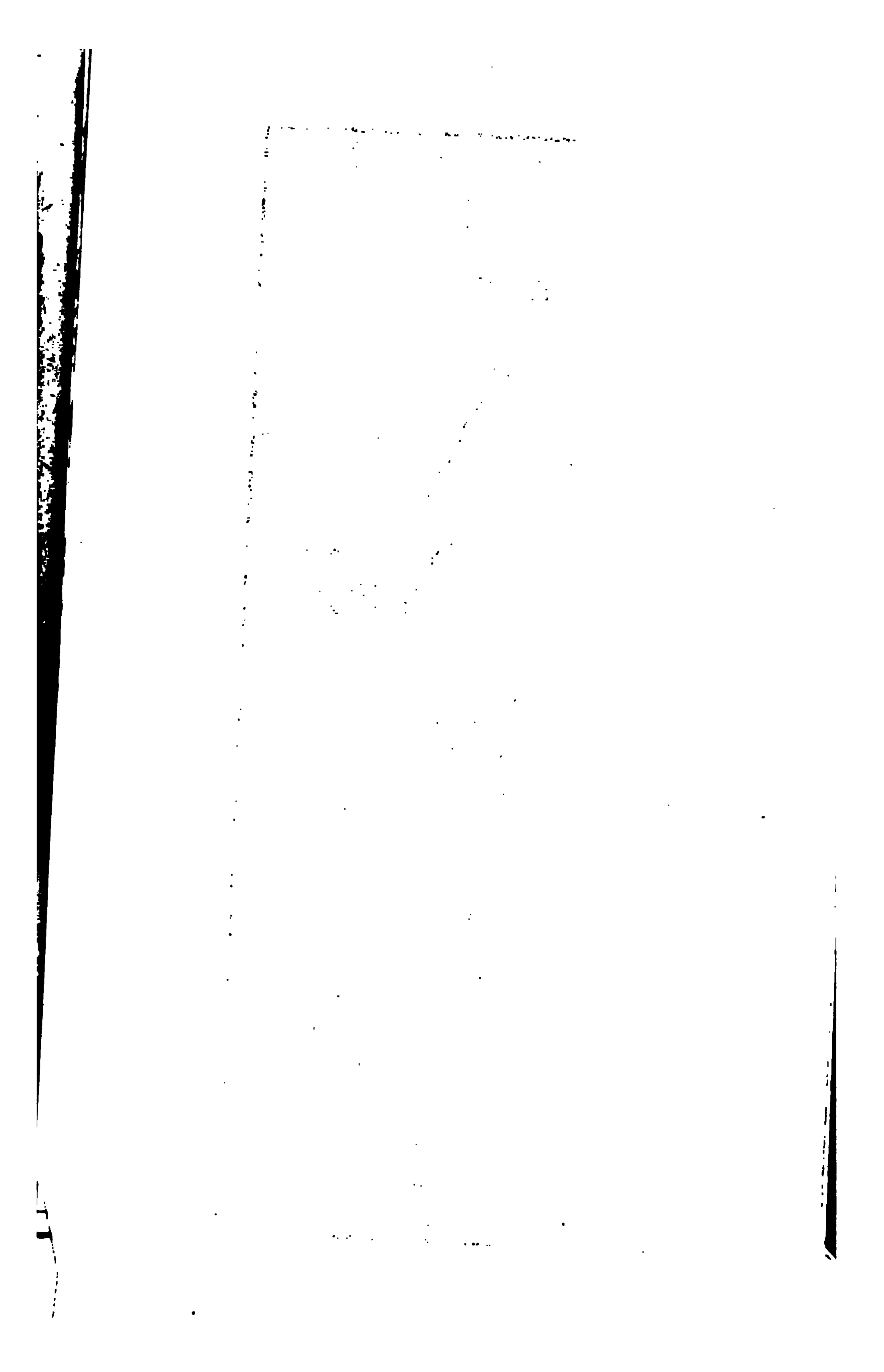
auch aus den beigeschlossenen Kopien der an den verstorbenen Lord Iddesleigh gerichteten Briefe und des begleitenden Memorandums hervorgeht.

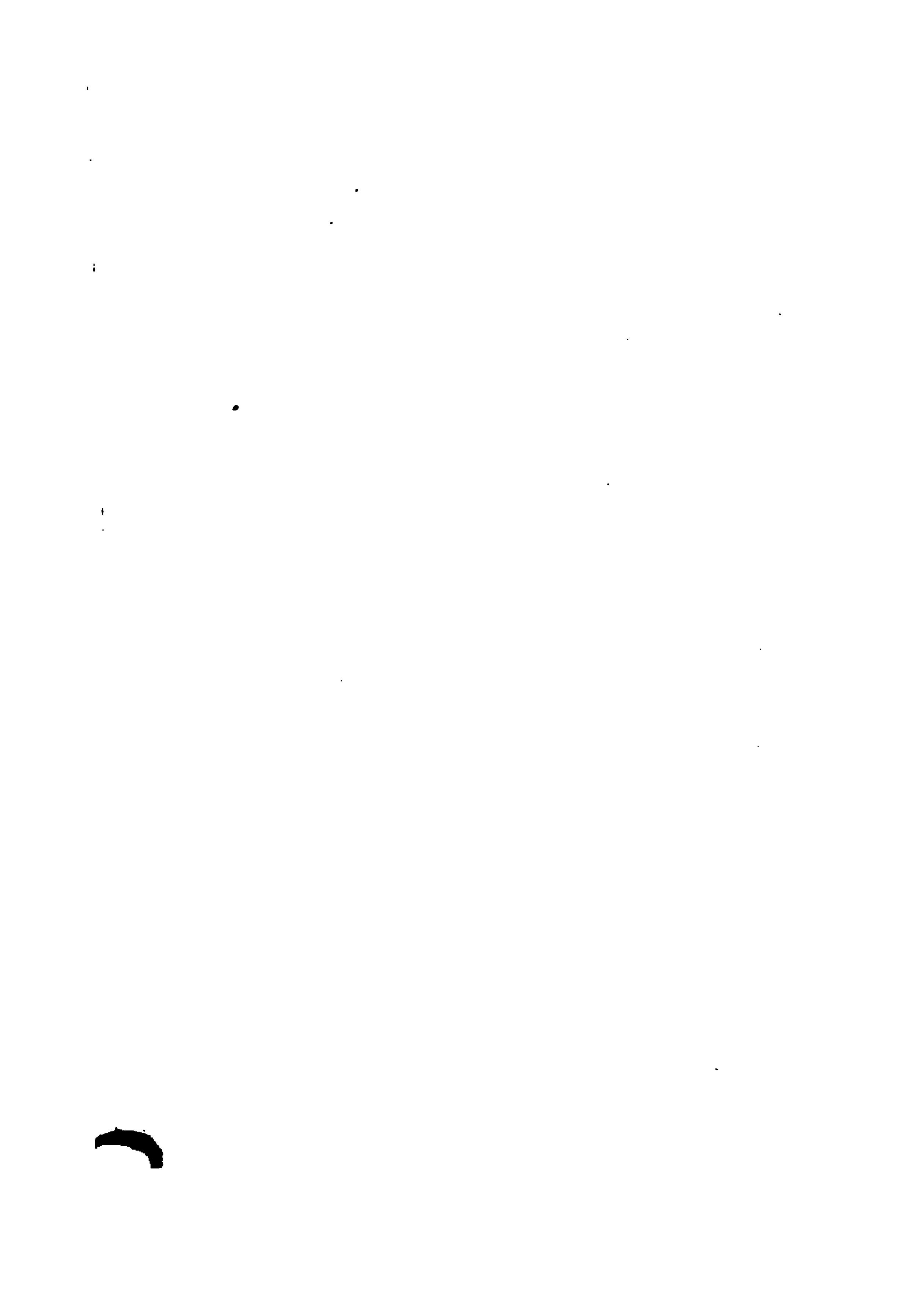
Herr H. Stanley wird selbstverständlich mit Emin Pascha zusammenwirken und ihn nach besten Kräften unterstützen; das Komitee ist aber nicht in der Lage, die Rückführung irgend welcher Flüchtlinge in ihr Vaterland zu bewirken oder für deren Reise, sei es nach der Ost- oder Westküste, zu sorgen, obschon dasselbe jede in seiner Macht liegende Auskunft und Hülfe seinerseits mit der größten Bereitwilligkeit zur Verfügung zu stellen wünscht.

Ich habe u. s. w.

gez. F. de Winton,
Sekretär der Emin-Entsatz-Expedition.

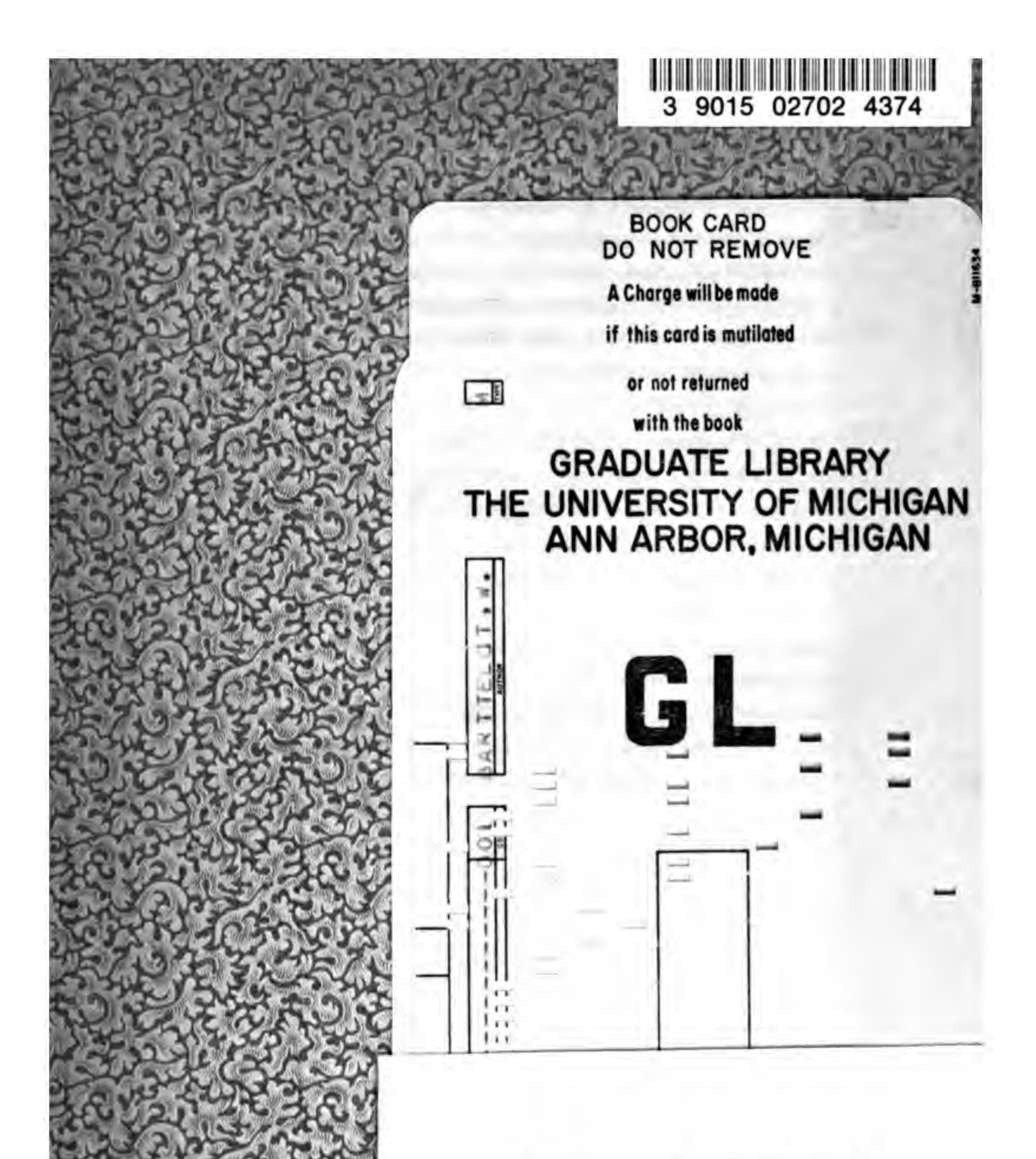

26
27
2
1
0
WASP-SCHNELLEN
MUJWYE
UGARROWWA'S
Arab. Lager
800 Mann
Aug. 11
1888
Nach dem
ALBERT-NYANYA
N
W
O
S
(ABDULLA'S arab. Lager)
BANALYA oder UNARIA
MAJOR BARTTELOT
ermordet am 19. Juli 1888
1000 Mann
Arab. Lager
SEJURA
KARTE
MIT NACHWEIS ÜBER
BARTTELOTS STELLUNG.
DAS VORDRINGEN DER ARABER GEGEN YAMBUYA
NACH STANLEYS ABMARSCH IM JUNI 1887.
DIE ARABISCHEN LAGER UND DAS VON ARABERN
SÜDLICH DER STANLEY-FÄLLE GEPLÜNDERTE GEBIET.
STANLEY-
FÄLLE-STATION
DIE FÄLLE
CONGO
0
10
20
30
40
50
MEILEN MAASSTAB










3 9015 02702 4374
BOOK CARD
DO NOT REMOVE
A Charge will be made
if this card is mutilated
or not returned
with the book
GRADUATE LIBRARY
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ANN ARBOR, MICHIGAN
GL